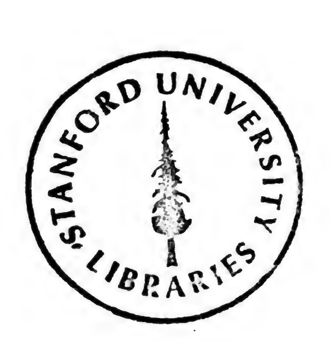
uß,
lan=
:em,
Ber=
auch
nicht
itten,
Thees
er im
Jahr=
chlich.
indern
tur in
allen
Europa
s Aro=
ed auch
Das
e; hier=
schlech=
etrocknet
grüne



Neuestes
Damen-Conversations-Lexikon.

Ein Inbegriff

des

Gesammtwissens für die Frauenwelt.

Herausgegeben

unter

Mitwirkung der bedeutendsten Frauen der Gegenwart.

Sechster Band.

Thee — Zwolle.

Leipzig, 1856.

Verlag der Roßberg'schen Buchhandlung.

T.

Thee. Der chinesische Theestrauch wird 20—30 Fuß, im cultivirten Zustande aber nur 5—6 Fuß hoch. Die Fortpflanzung desselben geschieht durch Samen, die Cultur auf magerem, doch nicht wasserarmem Boden, am besten auf Abhängen von Bergen und Hügeln, die gegen Mittag gelegen sind. Der Theestrauch gewährt erst im dritten Jahre eine Ernte, ist aber dann noch nicht ausgewachsen. Gegen sein siebentes Jahr wird er abgeschnitten, worauf er wieder neue Schossen treibt. Der Anbau des Thees soll im 4. Jahrhundert aus Korea nach China und von hier im 9. Jahrhundert nach Japan sich verbreitet haben. Im 6. Jahrhundert war das Theetrinken in China schon allgemein gebräuchlich. Außer China wird jetzt auch in anderen südlich gelegenen Ländern der Theestrauch cultivirt. Die Europäer haben die Theecultur in Bengalen, auf Ceylon, auf Java, am Cap &c. versucht. An allen diesen Orten gedeiht der Strauch, der schon im südlichen Europa als Gartenpflanze fortkommt, doch ist er zum Nachtheil des Aromas seiner Blätter ausgeartet. Wie auf den Anbau, so wird auch auf die Ernte der Blätter die höchste Sorgfalt gewendet. Das Einsammeln der Blätter erfolgt zwei- bis viermal im Jahre; hierbei bringt die erste Ernte immer die besten, die letzte die schlechtesten Blätter. Werden die Blätter über freiem Feuer getrocknet und geröstet, so erhält man den schwarzen Thee; der grüne

Thee wird durch Welken der Blätter in Dampf und durch bloße Trocknung gewonnen. Für den Handel unterscheiden viele Sorten, von denen aber die besten im Lande bleiben. Die Ausländer erhalten nur die Mittelsorten, die auch oft mit den Blättern andrer Gewächse versetzt sind. Gar nicht zur Ausfuhr kommt die edelste Sorte, der Kaiser- oder Blumenthee, welcher aus den zartesten Blättchen besteht. Unter den schwarzen Sorten nimmt den ersten Rang ein der russische Karawanenthee, zu dem nur die besten Blätter gewonnen werden. — Der Gebrauch des Theeaufgusses ist in China eben so alt, wie die Cultur des Strauches. Die Europäer lernten den Gebrauch erst sehr spät, zuerst durch die Holländisch-Ostindische Compagnie gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts kennen. Im Jahre 1666 kam der erste Thee nach England; allgemein wurde der Gebrauch erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts. Zu seiner Verbreitung trug, wie beim Kaffee, die große Heilkraft bei, die man ihm beilegte. Wirklich zur Volkssitte ist das Theetrinken nur den Holländern und Engländern geworden, durch welche dieselbe auch in ihre Colonien verpflanzt wurde. Obgleich der Thee, mäßig genossen, die Verdauung befördert und bei trübem und feuchtem Wetter und nach großer Anstrengung ein treffliches Stärkungsmittel ist, so erschlafft er doch nach und nach die Verdauung und steigert die Empfindlichkeit der Nerven.

Theiß, der größte Nebenfluß der Donau und nächst dieser der größte und eigentliche Hauptfluß Ungarns, zugleich der fischreichste in Europa, entspringt im ungarischen Comitat Marmaros an der Grenze Galiziens. Ihr Lauf beträgt 170 Meilen. Innerhalb des Gebirges hat die Theiß reines, schnell fließendes, in der Ebene schleichendes, schlammiges Wasser. Dieser träge Lauf zwischen meist flachen Ufern hat die furchtbarsten Versumpfungen ihrer Uferlandschaften zur Folge, über denen im heißen Sommer pestverbreitende Miasmen schweben, welche den Anwohnern Siechthum und Tod bereiten, während im Frühjahr, wenn der Schnee schmilzt,

und im Herbst, wo häufige Regengüsse fallen, das Unland weit und breit einem See gleicht.

Themis, die Göttin der Gerechtigkeit, wird in der Kunst mit Schwert und Wage dargestellt.

Themistokles, einer der größten Staatsmänner und Feldherren Athens, wurde 514 v. Chr. Geb. geboren. Er war es, der bei Salamis am 25. September 480 v. Chr. Geb. den glänzenden Sieg über die Perser erkämpfte. Das undankbare Vaterland schickte ihn in die Verbannung, wo er starb.

Themse, der größte Fluß Englands und der belebteste auf der Welt, durchläuft einen Raum von 50 Meilen, wovon 42 schiffbar sind. Sie durchströmt die Weltstadt London. Man hat die jährliche Waarenausfuhr auf der Themse auf 70—80 Millionen Pfund Sterling berechnet.

Theodicee, heißt der Versuch, den Glauben an Gott und die Vorsehung aufrecht zu erhalten. Die berühmteste Theodicee ist von dem großen Philosophen Leibnitz verfaßt.

Theokratie, Gottesherrschaft, ist diejenige Staatsverfassung, bei der man Gott als den Herrscher und die geltenden Gesetze als Gottes Gebote anerkennt. Die einzige, wahrhafte Theokratie stiftete Moses.

Theokrit, ein griechischer berühmter Dichter; er war Meister in idyllischen Gedichten und blühete um das Jahr 277 v. Chr. Geb.

Therese von Jesu, die Heilige, eine namhafte Schriftstellerin Spaniens, wurde 1515 zu Avila in Altcastilien aus altadeligem Geschlechte geboren. In ihrem zwanzigsten Jahre wurde sie als Karmeliternonne eingekleidet und verlebte als solche in ihrer Vaterstadt 27 Jahre. Sie zeichnete sich durch sittliche Reinheit und Strenge so aus, daß ihr die Wiederherstellung des Ordens in seiner ursprünglichen Strenge aufgetragen wurde. Sie stand nun wieder 20 Jahre als Muster der Entsagung den von ihr reformirten Nonnenklöstern vor und starb in dem Kloster zu

Alba de Liste am 4. October 1582. Sie war eine Frau von außergewöhnlichen Geistesgaben, tiefem Gemüthe und lebhafter Phantasie. Sie stellte die Entzückungen und Kämpfe ihres Herzens in der Schilderung ihres inneren Lebens in Erbauungsschriften dar; sie that dies aber mit so hinreißender Beredtsamkeit, daß sie schon als Dichterin zu den merkwürdigsten Frauen ihrer Zeit gehört. Sie hinterließ fünf Werke, die sie aber wider Willen und nur auf Anordnung ihrer Beichtväter niederschrieb. Ihre Schriften wurden fast in alle Sprachen übersetzt; in die deutsche von Gustav Schwab.

Theresienorden, ist ein Orden für adelige Damen, welcher am 12. December 1827 von der Königin Therese von Baiern gestiftet wurde. Der Zweck ist, zwölf bairischen unvermögenden adeligen Damen eine Unterstützung und zugleich eine Auszeichnung zu verschaffen. Jede derselben erhält jährlich 300 Gulden, muß aber von stiftsmäßigem Adel in Baiern geboren sein. Die Königin vertheilt die Stellen. Mit der Verheirathung oder dem Gelangen zu einem Vermögen, dessen Ertrag 300 Gulden jährlich übersteigt, geht der Genuß der Stelle verloren, die Decoration aber bleibt. Diese besteht in einem goldnen, blau emaillirten, mit der Königskrone geschmückten Kreuze, welches auf der Vorderseite in der Mitte ein T in Gold auf weißem Schmelz, umgeben von einem Rautenkranze, enthält, auf der Rückseite das Stiftungsjahr umgeben von den Worten: „Unser Erdenleben sei Glaube an das Ewige" in goldnen Buchstaben auf weißem Grunde. In den Winkeln des Kreuzes sind die bairischen weißen und blauen Wecken. Es wird an einer blauweißen Schleife an der linken Brust getragen. Die Ordenskleidung ist hellblaue Seide.

Theresienstadt, Stadt und Festung im Königreich Böhmen auf beiden Seiten der Eger, liegt in einer überaus fruchtbaren und obstreichen Gegend, welche nur das böhmische Paradies genannt wird. Die Stadt hat nur 1500 Einwohner, ist aber als

Hauptwaffenplatz für Böhmen, in welchem 16,000 Mann Platz finden, von großer Wichtigkeit. Theresienstadt wurde von der Kaiserin Maria Theresia 1780 gegründet und von Kaiser Joseph vollendet.

Theresia, Maria, s. Maria Theresia.

Thermen, sind eigentlich warme Quellen und Bäder. Bei den Römern nannte man größere öffentliche Badeanstalten so. Man begnügte sich aber bei ihnen nicht mit der bloßen Badeeinrichtung, sondern man verband mit ihnen noch weitläufige Anlagen, Musik- und Büchersäle, Spiel- und Uebungsplätze, Spazirgänge 2c. und entfaltete hierin den reichsten Luxus. Noch jetzt zeugen mächtige Trümmer von der Großartigkeit dieser Bauten.

Thermometer, Wärmemesser, ist ein Instrument zur Bestimmung des Wärmeverhältnisses zwischen verschiedenen Körpern. Die gewöhnlichen Thermometer bestehen aus einer in ihrer ganzen Länge gleich weiten Glasröhre mit einer unten angeblasenen Kugel, welche nebst einem gewissen Theile der Röhre mit Quecksilber oder Weingeist gefüllt, oben luftleer gemacht und zugeschmolzen ist. Die Flüssigkeit in der Röhre steigt beim Erwärmen und fällt beim Erkalten. Durch dieses Steigen und Fallen werden die Grade der Wärme oder Kälte angezeigt, gewöhnlich nach der Eintheilung von Reaumur.

Theroigne de Mericourt, die „Amazone der französischen Revolution," war die Tochter eines wohlhaben Landmanns bei Lüttich. Erwachsen verließ sie das väterliche Haus und ging nach Paris, wo sie durch Schönheit und Geist viele Anbeter gewann, die sie gewöhnlich um ihr Vermögen brachte. Sie war sehr tief gesunken, als die Revolution ausbrach. Als Amazone gekleidet erschien sie in der Volksversammlung und wirkte für die Jakobiner. In Aufträgen derselben ging sie 1791 nach den Niederlanden, wurde aber hier gefangen und nach Wien gebracht. Nach einer Gefangenschafe von fast einem Jahr erschien sie wieder in Paris,

wo sie für die Republik wirkte. Sie verfiel später in Geisteszerrüttung und starb 1817 in einem Irrenhause.

Thessalien, im Alterthum eine Landschaft des nördlichen Griechenland, ist gegenwärtig eine Provinz der europäischen Türkei von 165 QM. Die Provinz erzeugt Obst, Gemüse, Wein, Holz, Kastanien, Gewürzkräuter, Schafe, Ziegen und Rinder. Die Einwohner treiben Viehzucht, Fischerei, Gerberei, Tabaksbau und Weberei in Seide und Baumwolle.

Theuerdank, ist der Name eines berühmten altdeutschen Gedichtes aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, welches unter dem Bilde einer Brautfahrt die Lebensschicksale des Kaisers Maximilian I. schildert. Die Erfindung und der erste Entwurf ist von diesem Kaiser selbst ausgegangen; die Ausführung wurde später von andern Händen besorgt. Die erste Ausgabe erschien für die damaligen Zeiten glänzend ausgestattet 1517.

Theurgie, heißt die vorgebliche Wissenschaft, sich durch gewisse Handlungen und Ceremonien mit den Göttern und Geistern in nähere Verbindung zu setzen und sie zur Hervorbringung übernatürlicher Wirkungen für sich zu gewinnen. Die Theurgie hat ihren Ursprung bei den Persern, wo die Magier sich mit ihr beschäftigten.

Thier, Thierreich. Bekanntlich theilt man seit den ältesten Zeiten alle erschaffenen Körper in die sogenannten drei Reiche, das Thier-, Pflanzen- und Steinreich oder Mineralreich. Die Thiere und Pflanzen sind organische Körper, die Mineralien aber unorganische. Obgleich zwischen den höheren Pflanzen und Thierklassen der Unterschied sogleich in die Augen fällt, so giebt es doch auf der tieferen Stufe organische Wesen, die man bald den Thieren, bald den Pflanzen zuzählen zu müssen glaubt. Die Merkmale der Thierheit sind freie Bewegung, Dasein eines besonderen Verdauungsapparates und ein durch Nerven vermitteltes Empfindungsvermögen. Bei den höchsten Thierclassen unterscheidet man min-

bestens fünf Sinne, von denen mitunter einer vorzüglich fein ausgebildet ist. Der nächtliche Schlaf als Stärkung für die Anstrengungen des Wachens steht mit der Begabung des Thieres in genauem Zusammenhange, daher Thiere auf der niedrigsten Stufe gar nicht schlafen. Der Winterschlaf in geschütztem Verstecke dient manchen Thieren statt der Auswanderung als ein Mittel, dem wärme- und nahrungslosen Winter zu entgehen. Einen Sommerschlaf halten unter dem trocknen Schlamme verborgen die Schlangen und Krokodile während der tropischen Sommerdürre. Von den sogenannten Lebenserscheinungen sind noch zu erwähnen: die Fähigkeit zu leuchten und elektrische Kraft zu entwickeln (Zitteraal); endlich die Stimme, ein fast ausschließliches Eigenthum der Wirbelthiere, welche bei einigen Vögeln durch Unterstützung eines besonderen Muskelapparates zum Gesange wird. Die Zahl der jetzt bekannten Arten von Thieren mag sich auf 130,000 belaufen, wovon ein beträchtlicher Theil in den Tiefen des Meeres wohnt.

Thierdienst, religiöse Verehrung gewisser Thiere, findet man bei mehreren Völkern des Alterthums. Die der Gottheit selbst gewidmete Verehrung wurde auf den Naturgegenstand übertragen, in welchem die Kraft der Gottheit dargestellt erschien, entweder eigentlich, oder bildlich. Dadurch wurden manche Thiere, Pflanzen und Steine bei den Aegyptern und Indern Gegenstände religiöser Verehrung, so die Katze und der Vogel Ibis.

Thierischer Magnetismus, Lebensmagnetismus, Mesmerismus, bezeichnet die kunstmäßig zum Zwecke der Krankheitsheilung veranlaßte Einwirkung des Nervenlebens eines Menschen auf das des andern. In weiterem Sinne wird auch die zu gleichem Zwecke geleitete Einwirkung von Metallen, Wasser, Bäumen ꝛc. auf das Nervenleben hieher gerechnet. Entdeckt wurde der Lebensmagnetismus nur durch Mesmer (s. d.). Er begann in Wien 1766 seine Versuche mit Bestreichen kranker Personen, erst mittels künstlicher



Magnete, dann mit den Händen allein. Nach und nach machten seine Curen großes Aufsehen; er selbst wurde aber in Wien als Schwärmer heftig verfolgt und ging nach Paris. Die Revolution trat der Angelegenheit hindernd entgegen. Mesmer ging nach der Schweiz und lebte dort zurückgezogen. Später wurde der thierische Magnetismus weiter entwickelt, und es waltet nun über seine Kraft kein Zweifel mehr ob.

Thierkreis, Zodiakus. Die Bewegungen der meisten Planeten geschehen, von der Erde aus gesehen, in einem schmalen Gürtel des Himmels, welcher der Thierkreis genannt und in zwölf Theile, Zeichen, getheilt wird. Die Namen derselben sind meist von Thieren entlehnt, daher die Benennung Thierkreis. Es sind: Widder (♉). Stier (♈), Zwillinge (♊), Krebs (♋), Löwe (♌), Jungfrau (♍), Wage (♎), Scorpion (♏), Schütze (♐), Steinbock (♑), Wassermann (♒), Fische (♓). Die drei ersten Zeichen heißen die Frühlingszeichen, die drei folgenden die Sommerzeichen, das siebente bis neunte die Herbstzeichen und die drei letzten die Winterzeichen. Die Entstehung des Thierkreises fällt in das graueste Alterthum.

Thierstücke, heißen malerische Darstellungen des Thiercharakters von verschiedenen Classen der Thiere, und zwar solche, in welchen das Thier nicht als untergeordneter Gegenstand, sondern als Hauptgegenstand erscheint, z. B. weidende Heerden. Die größten Thierstücke sind meist Darstellungen von Thierkämpfen und Jagden. In solchen Stücken war Rubens ausgezeichnet.

Thomas, St., eine der Jungferninseln, zu den kleinen Antillen gehörend, im Besitze der Dänen, ist mit 13 umliegenden Eilanden $1\frac{1}{2}$ □M. groß und hat 14,000 Einwohner. Die Insel ist sehr gebirgig und im Ganzen fruchtbar, leidet aber Mangel an Wasser. Die vorzüglichsten Produkte sind Zucker, Mais, Baumwolle 2c., hiermit sowie mit Rum treiben die Bewohner ansehnlichen Handel.

Thomson, James, einer der berühmtesten Dichter Englands,

wurde 1700 geboren. Schon früh zeigte sich seine poetische Begabung, die er auf der Universität zu Edingburg ausbildete. Im Jahre 1726 erschien sein erstes Gedicht: „Der Winter", welches großen Beifall fand. Bald folgten auch die übrigen Jahreszeiten, wodurch Thomson viel Ruhm erwarb. Außerdem schrieb er noch fünf Trauerspiele. Lebhafte Einbildungskraft und treue Beobachtung der Natur zeigen sich in allen seinen Dichtungen.

Thor, in der nordischen Götterlehre der Donnergott. Seinen Palast, Thrudwanger, trugen 540 Säulen; hier nahm er die im Kampfe gefallenen Helden auf. Er war jung und stark, rothbärtig; auch die Götter riefen ihn um Hülfe an.

Thora, d. h. die Lehre, nannten die Juden vorzugsweise das Mosaische Gesetz und die 5 Bücher Moses.

Thorn, Stadt und Festung in der Provinz Preußen, am rechten Ufer der Weichsel gelegen, besteht aus der durch Mauer und Graben getrennten Altstadt und der Neustadt, welche letztere 1264 gegründet wurde. Beide zählen über 14,000 Einwohner. Diese beschäftigen sich mit Gerberei, Leinweberei, Hut-, Stöcke- und Wachskerzenfabrikation, besonders aber auch mit Pfefferkuchenbäckerei.

Thorwaldsen, Albert Bertel, wurde am 19. November 1770 geboren. In seiner Kindheit gab er wenig Spuren von seiner hohen geistigen Begabung; erst auf der Kunstakademie erregte er die Aufmerksamkeit der Lehrer. Im 17. Jahre erhielt er schon eine Preismedaille. Im Jahre 1796 ging er nach Rom. Hier arbeitete er seinen „Jason" in übernatürlicher Größe aus, dem Canova alle Anerkennung zu Theil werden ließ. Er arbeitete nun im Auftrage eines Engländers das Kunstwerk in Marmor aus und sein Ruf war begründet. Mehr und mehr Bestellungen wurden ihm zu Theil und er schuf ein Meisterwerk nach dem andern. Als er im Jahre 1819 durch Deutschland nach Dänemark reiste, glich diese Reise einem Triumphzuge; in Kopenhagen beeiferte man sich, ihm

alle Ehren zu erweisen. Im nächsten Jahre kehrte er nach Rom zurück, wo er die Arbeiten ausführte, die er auf seiner Reise übernommen hatte. Im Jahre 1838 ging er noch einmal nach Kopenhagen; seine Rückkunft war ein wirkliches Nationalfest für ganz Dänemark. Er lebte nun, eine kurze Reise nach Rom ausgenommen, in Kopenhagen, wo er am 24. März 1844 plötzlich starb. Seine letzten großen Werke waren die Statuen Guttenberg's in Mainz, Schiller's in Stuttgart und das kolossale Reiterbild Churfürst Maximilian's I. in München. Thorwaldsen war groß und liebenswürdig als Mensch und Künstler.

Thule, wurde von den Alten im Allgemeinen das nördlichste ihnen bekannte Land Europas genannt, das man mit allerhand fabelhaften Erzählungen ausschmückte.

Thümmel, Mor. August von, wurde 1738 geboren und bezog 1756 die Universität Leipzig, wo er mit Gellert, Weiße, Rabener und Kleist in innige Freundschaft trat. Er wurde später Minister des Herzogs von Sachsen-Coburg; 1783 zog er sich aber von öffentlichen Geschäften zurück und lebte theils auf dem Familiengute seiner Gattin bei Gotha, theils auf Reisen. Er starb zu Koburg am 26. October 1817. Sein erstes Werk, ein komisches Heldengedicht, „Wilhelmine", fand großen Beifall; sein Hauptwerk aber ist die „Reise in die mittäglichen Provinzen Frankreichs", ein Roman mit Reiseerinnerungen verwebt.

Thunfisch. Derselbe lebt in allen europäischen Meeren, er wird 12—18 Fuß lang und 10—12 Centner schwer. Im Frühjahre stellt er sich sehr zahlreich im Mittelländischen Meere ein, um zu laichen, und wird dort ruhig gefangen. Der Fang gehört an den süditalischen Küsten zu den Volksbelustigungen. Das Fleisch des Thunfisches, an Geschmack dem Rindfleisch ähnlich, bildet ein Hauptnahrungsmittel der niederen Volksclassen.

Thurgau, ein am Bodensee und Rhein gelegener Canton der nordöstlichen Schweiz, hat auf 16 □M. gegen 90,000 Einwohner.

Das sanft nach dem Bodensee und Rhein sich herabsenkende Gelände des Thurgaues ist eins der fruchtbarsten und angenehmsten der Schweiz. Das ganze Land bildet einen einzigen großen Obstgarten, der zuweilen durch Häuser, Gehölze und Weinberge unterbrochen und sehr oft durch überraschende Seeansichten belebt wird. Das Klima ist mild; der Wein gedeiht fast überall und bietet nebst gedörrtem Obst, Leinwand, Hafer und Mastvieh die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel dar.

Thüringen, wird gegenwärtig der Landstrich genannt, der sich zwischen der Werra, Saale, dem Harz und Thüringerwalde ausbreitet. Er gehört jetzt mehreren deutschen Regentenhäusern, wie Preußen, der ernestinisch-sächsischen Linie, den Fürsten von Schwarzburg rc. In den früheren Zeiten bildete Thüringen ein eigenes und zwar mächtiges Reich.

Thüringerwald, ein stark bewaldetes Gebirge in Mitteldeutschland, welches im Südosten mit dem Fichtelgebirge zusammenhängt und mit seinen nördlichen Ausläufern an den Harz streift. Er ist ein 15 Meilen langer kettenartiger Gebirgszug, von 2 bis 4 Meilen Breite, der sich in der Nähe der Städte Eisenach, Marksuhl und Salzungen aus dem Werrathale erhebt, bis er in der Gegend von Lobenstein in das Saalthal, und in der Gegend von Kronach in das Mainthal abfällt. Das ganze Gebirge ist bis auf die äußersten Höhen mit Tannen, Fichten und an einigen Stellen mit Laubholz bewachsen und hat an seinen Abhängen reizende Landschaften und herrliche Thäler. Die höchste Spitze ist der Schneekopf, 1313 Fuß hoch. Die Bewohner nähren sich von Bergbau, Eisen-, Glas- und Porzellan-Fabrikation, von Holzschnitzerei, Waldbenutzung, Viehzucht und Vogelfang. Zu den Mineralquellen in Liebenstein und Salzungen sind neuerlich die zahlreichen Fichtennadelbäder in Schleusingen, Blankenburg rc., sowie die Kaltwasserheilanstalten in Ilmenau gekommen.

Thürme, dienten seit alten Zeiten als Vertheidigungs- und

Befestigungswerke. Mit der Ausbreitung und Entwickelung der christlichen Kirche wurden die Thürme ein Symbol der Kirchen. Unter den älteren Thürmen ist der des Münsters in Straßburg der höchste; er ist 438 Fuß hoch. Demnächst kommen der Stephansthurm in Wien, 421 Fuß hoch; die Kuppel der Peterskirche in Rom, 413 Fuß hoch ꝛc.

Thusnelda, die Gemahlin des Cheruskerfürsten Arminius oder Herrmann (s. d.).

Tiara, wurde die Kopfbedeckung der persischen Könige genannt. Die Tiara des Papstes hat die Form einer hohen Mütze und ist mit drei über einander stehenden goldenen Kronen umgeben. Diese sind ganz mit Edelsteinen besetzt und oben mit einer Kugel geziert, über welcher ein Kreuz steht; auf beiden Seiten desselben befindet sich ein Gehänge mit Edelsteinen.

Tibet, Thibet, heißt ein fein geköpertes kammwollenes Zeug, welches sich durch größere Weichheit und den Mangel glänzender Appretur von Merino unterscheidet.

Tibet, Tübet, ein zum chinesischen Reiche gehöriges Land in Hinterasien von 32,000 □M. Flächenraum. Es bildet die höchste und südlichste Terrasse des großen Hochlandes von Hinterasien. Sie wird von mehreren hohen Nebenketten und vereinzelten Bergmassen durchzogen, die ihr in einem großen Theile den Charakter eines Alpenlandes verleihen. Der nördliche Theil des Landes ist fast gänzlich unbekannt. Der südliche Theil, welcher ausschließlich den Namen Tibet führt, besteht aus zwei Haupttheilen. Auf kurze heiße Sommer folgen hier lange und strenge Winter. Dazu herrscht eine große Trockenheit, denn man kennt fast keine andere Feuchtigkeit, als den Schnee. Die Gegensätze zwischen den Jahreszeiten sind hier sehr scharf; auf den strengsten Winter folgt unmittelbar ein heißer Sommer. Der Boden ist nur in den Thälern fruchtbar; auf den öden Hochebenen steinig. Der Ackerbau liefert daher auch nicht den nöthigen Bedarf; reichlicher ist der Ertrag

des Obst- und Weinbaues in den Thälern; auch Reis wird in denselben erbaut und auf den Bergen Rhabarber gesammelt. Von den Thierarten sind besonders die Bergziege und das Bergschaf zu erwähnen, welche als Lastthiere gebraucht werden und vorzüglich ihrer feinen Wolle wegen geschätzt sind, die in Kaschmir zu den Shawls verarbeitet wird. Eben so eigenthümlich sind die Rinder, Pferde, Schweine und die Hundearten Tibets, die alle mit einem wolligen gegen die Strenge des Winters schützenden Haarwuchs bedeckt sind. Das Mineralreich enthält edle und unedle Metalle, besonders Gold, Edelsteine, Bergkrystalle und Salz. Die Einwohner, welche sich auf etwa 6 Millionen belaufen mögen, gehören dem hochasiatischen Stamme an. Die Tibetaner, welche sämmtlich Buddhisten sind, leben theils in festen Wohnungen, wo sie sich mit Ackerbau und Viehzucht oder mit Gewerben abgeben, theils als Nomaden, die wie die Mongolen unter Filzzelten wohnen. Die wissenschaftliche Bildung ist nicht gering und wird namentlich in den zahlreichen buddhistischen Klöstern gefördert. An den kräftigen Tibetanern rühmt man Biederkeit und Gastfreiheit.

Tieck, Ludwig, wurde 1773 zu Berlin geboren. Schon als Schüler des Werderschen Gymnasiums erwachte seine Neigung zu poetischen und mimischen Darstellungen. Im Jahre 1792 bezog er die Universität Halle, später Göttingen und Erlangen, wo er sich fast ausschließlich dem Studium der Literatur widmete. Nachdem er 1794 nach Berlin zurückgekehrt war, schuf er seine ersten Romane, in denen sich besonders seine große Liebe zur Kunst aussprach, zugleich aber auch eine schwärmerische Religiosität. Er trat nun mit W. von Schlegel in engere Verbindung, aus welcher die romantische Schule hervorging. Nach seiner Verheirathung ging Tieck 1799 nach Jena, wo er an Novalis und Steffens neue Freunde erwarb. Mit Letzterem lebte er 1801 bis 1802 in Dresden. In dieser Zeit erschien seine unübertroffene Uebersetzung des Don Quixote. Im Jahre 1805 besuchte Tieck

Italien; nach seiner Rückkehr nach Deutschland wechselte er seinen Aufenthalt oft, bis er 1819 nach Dresden kam. In seinen hier gedichteten Novellen zeigt sich von der früheren Romantik wenig mehr; vorherrschend ist der geistreiche Dialog über Literatur und Leben der Gegenwart, vielfach von der feinsten und schärfsten Ironie durchdrungen. Die berühmten Abendcirkel in Dresden, in denen Tieck sein seltenes Talent als Vorleser entfaltete, waren ein lebendes Abbild dieser Novellistik. Außerdem nahm er auch lebhaften Antheil an der Leitung des Hoftheaters. Bald nach der Thronbesteigung des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen wurde er an dessen Hof gezogen und lebte seitdem, oft leidend, in Berlin oder Potsdam. Er starb am 28. April 1853 in Berlin.

Tiedge, Chr. August, der Dichter der Urania, wurde 1752 zu Gardelegen in der Altmark geboren. Er machte die juristische Laufbahn, gab sie aber wieder auf und ging 1781 als Erzieher nach Elrich in der Grafschaft Hohenstein, wo er mit Göcking und Gleim in Verbindung kam. Später wurde er der Gesellschafter der Frau von der Recke, mit der er 1805 bis 1808 verschiedene Reisen machte und dann in ihrer Nähe zu Berlin oder Dresden blieb. Hier lebte er auch nach deren Tode fort und starb am 8. März 1841. Sein Gedicht „Urania", welches 1801 erschien und dessen lyrische Theile von Himmel in Musik gesetzt wurden, begründete seinen Ruf.

Tiflis, die Hauptstadt von Georgien oder Grusien, seit 1846 die des gleichnamigen russischen Gouvernements. Es ist die wichtigste Stadt von ganz Transkaukasien, liegt in einer schönen, hügeligen, durch Weinpflanzungen und Gartenanlagen noch gehobenen Gegend, hat Mauern, Thürme, Forts. In den neueren Stadttheilen hat Tiflis breite Straßen, schöne Häuser und mehrere große Prachtgebäude, mit mehr als 1000 Kaufbuden. Seines halb europäischen, halb asiatischen Anstrichs wegen ist es eine der schönsten und eigenthümlichsten Städte des Orients. Sie hat

gegenwärtig 50,000 Einwohner. Es blühen hier Wollen-, Baumwollen-, Halbseidezeugfabriken; auch Manufacturen in Tapeten, Gerbereien ꝛc.; ferner findet man viele Schuhmacher, Gold- und Silberarbeiter.

Tiger, eine Katzenart, welche in Südasien heimisch ist und sich durch schöne schwarze Querstreifen auf dem gelbrothen Felle auszeichnet. Er kommt dem Löwen an Größe und Stärke fast gleich, übertrifft ihn aber an Verwegenheit und Falschheit. Die eigentliche Heimath des Tigers sind die Hochländer Südasiens, von wo aus er jährlich Streifzüge unternimmt. Er ist das furchtbarste aller Raubthiere, das ganze Dörfer in Gefahr setzen kann.

Tigris, einer der größten Ströme Vorderasiens und nächst dem Euphrat der größte in der Türkei, entspringt in Armenien und vereinigt sich später mit dem Euphrat. Er hat alljährlich Ueberschwemmungen; seine Ufer, einst Sitz zahlreicher Bevölkerung, sind jetzt verödet.

Timbuktu, eine altberühmte Handelsstadt im westlichen Theile von Centralafrika, einst der Hauptort mächtiger Reiche. Die Stadt liegt am Südrande der Sahara in dürrer und öder Gegend. Ihre Bevölkerung beträgt etwa 20,000. Sie wurde 1213 gegründet und gelangte durch den Ruf ihrer Heiligkeit und ihrer günstigen Lage für den Handelsverkehr bald zu Bedeutung. In der Neuzeit ist diese Stadt häufig der Zielpunkt von Reisenden geworden.

Times, Zeiten, ist der Name des bedeutendsten Journales in England, das 1786 gegründet wurde. Der Absatz des Blattes beläuft sich auf 40,000 Exemplare täglich.

Timur, gewöhnlich Tamerlan, der Hinkende genannt, war ein berühmter Eroberer Asiens. Er wurde 1336 geboren, trat als Eroberer auf, machte Samarkand zum Hauptsitz seines neuen Reiches, eroberte nach und nach Persien, das ganze Mittelasien



von der chinesischen Mauer bis nach Moskau. Blut und Verwüstung bezeichneten seine Tritte. Timur starb 1404; nach seinem Tode zerfiel sein Reich in mehrere Theile.

Tirol, Tyrol, eine gefürstete Grafschaft, welche zu den deutschen Bundesstaaten Oesterreichs gehört, ist ein höchst merkwürdiges Land, sowohl wegen seiner eigenthümlichen Beschaffenheit, als auch hinsichtlich der Eigenthümlichkeit seiner Bewohner. Es umfaßt 522 QM. mit fast 900,000 Einwohnern in 22 Städten, 28 Marktflecken und 1427 Dörfern. Man kann das Land als eine Fortsetzung der Schweiz ansehen; man findet hier eben so hohe Gebirge wie dort, dieselben Schneefelder, Gletscher, Schnee-, Stein- und Sandlavinen, Wasserfälle und Abgründe. Das Tiroler Gebirgsland zerfällt in die Centralmasse, die nördliche und die südliche Vorgruppe. Der Hauptfluß von ganz Nordtirol ist der Inn; ganz im Norden entspringen der Lech und die Isar. Der Hauptfluß von Südtirol ist die Etsch. — Das Klima ist sehr verschieden. Im nördlichen Theile ist die Luft stets rauh und kalt, dagegen ist in den südlichen Thälern die Hitze oft so heftig, daß die Einwohner genöthigt sind, während der heißen Monate im Gebirge gelegene Wohnungen aufzusuchen. Der Boden ist der vielen und hohen Gebirge wegen nur mittelmäßig fruchtbar, ja zum großen Theil steinig und felsig. Da selbst die Thäler meist Felsenboden haben und mehr zu Weiden taugen, so ist der eigentliche Ackerbau sehr eingeschränkt. Der Hauptsitz des Getreidebaus ist im untern Innthal und in Südtirol; doch reicht der Ernteertrag nicht zur Deckung der Bedürfnisse hin. Von größerer Wichtigkeit ist die Viehzucht, da die Gebirge gute Futterkräuter geben; auch wird der künstliche Wiesenbau nicht vernachlässigt. Der Flachs- und Hanfbau, in Südtirol die Zucht der Seidenraupe und der Anbau des Tabaks wird ebenfalls stark betrieben. Ein Haupterzeugniß ist der Wein; ebenso giebt auch die Obstbaumzucht einen beträchtlichen Gewinn. Die Aepfel des Innthales werden

weit versendet, und von Botzen geht ebenfalls eine Menge Obst außer Landes. Das Klima des südlichen Tirols gestattet schon die Cultur der Südfrüchte, der Pomeranzen, Apfelsinen, Citronen, Feigen und Oliven. Aus dem Thierreiche besitzt das Land ganz vorzügliches Rindvieh mit Alpenwirthschaft, die am blühendsten in Nordosten ist. Ueberhaupt ist in den meisten Gebirgsgegenden die Rindviehzucht Haupterwerb und wirft viel Butter und Käse ab. Außerdem zieht man Pferde, Maulthiere, Esel, Schafe mit grober Wolle, Ziegen und Schweine. Die Bienenzucht wird ebenfalls in einigen Gegenden getrieben; sehr wichtig aber ist die Seidencultur. An Mineralien findet man Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei und Steinkohlen. — Die Tiroler sind ein eigenthümlicher Menschenschlag, von grobem Knochenbau, mittler Größe, gesunder Farbe. Weniger schön sind die Tirolerinnen; Männer und Frauen erreichen ein sehr hohes Alter. Von Charakter sind sie gutmüthig, bieder, treuherzig, fleißig, genügsam, hochherzig und muthig; dabei sind sie geschickt zu verschiedenen Kunstarbeiten. Vaterland und angestammte Fürsten ehren sie über Alles. Sie lieben fröhliche Tänze, heitern Gesang, das Scheibenschießen und die Jagd, wie denn überhaupt hier noch die wahren Volksbelustigungen zu treffen sind. Die Wohnungen sind weit und geräumig, aber fast stets von Holz und nur im Oberinnthal steinern. Von außen sind sie mit Gemälden, gewöhnlich heiligen, verziert. Die Kleidung ist originell: eine kurze Jacke ohne Schöße, zuweilen auch ein grauer kurzer Ueberrock, kurze Beinkleider, Strümpfe, Schuhe und ein grüner spitzer Hut sind die Hauptgegenstände der Kleidung. Die Frauen tragen im Allgemeinen Schuhe und Strümpfe, faltige, meist schwarze Röcke, bis an die Knöchel reichend, Schürzen, Leibchen, Halstücher und einen hohen spitzen Hut; doch weicht man in Farbe und Schnitt oft ab. — Im Jahre 1359 kam Tirol durch Vererbung und Vertrag an Oesterreich. Durch den Presburger Frieden 1805, mußte es an Baiern abgetreten werden, was 1809 zu einer

blutigen Volkserhebung Anlaß gab. Im Jahre 1814 wurde die alte Ordnung wieder hergestellt.

Tischbein, eine deutsche Künstlerfamilie. Joh. Heinrich Tischbein d. Aeltere wurde 1722 in Hessen geboren. Er erlernte die Malerkunst, besuchte 1743 Paris, 1748 Venedig und Rom, und wurde 1752 Cabinetsmaler des Landgrafen von Hessen-Kassel, wo er 1789 starb. Als Künstler zeichnete er sich besonders in der historisch-mythischen Malerei aus. Auch sein Sohn Joh. Heinrich Wilhelm Tischbein, der Neapolitaner genannt, 1751 geboren, erwarb sich einen hohen Künstlerruf. Er starb zu Eutin 1829.

Tischrücken und Geisterklopfen. Man versteht unter dem Worte Tischrücken eine besondere drehende und zuletzt gleichsam fortschreitende Bewegung, welche man an einem Tische wahrnehmen will, wenn mehrere Personen, welche um den Tisch sitzen oder stehen und ihre Hände so darauf legen, daß dadurch eine Art Kette gebildet wird. Die ersten Versuche mit dem Tischrücken sollen 1847 im Staate Newyork gemacht worden sein. Im Jahre 1853 machte man auch Versuche in Europa, die nach der Behauptung der Gläubigen gelungen sein sollen.

Tivoli, bei den Alten Tibur, eine Landschaft, am südlichen Abhange des Sabinergebirges gelegen und wegen ihrer Villen und der kühlen Luft berühmt und viel besucht. Von den alten Villen sind die Trümmer der des Mäcen und am Fuße des Berges die großartigen Reste der Hadrianischen die bemerkenswerthesten.

Tizian, Vercelli, einer der berühmtesten Maler Italiens, wurde zu Capo del Cadore bei Friaul 1477 geboren. Er wurde in Venedig zum Maler ausgebildet und machte die seltensten Fortschritte. Zugleich aber übte er auch die Dichtkunst mit Erfolg und wurde ein Freund Ariosto's. In der Darstellung des Nackten ist er der höchste Meister aller Zeiten, denn es herrscht, abgesehen

von dem zartesten Schmelz, jener reine, naive Sinn, der in den edelsten Werken griechischer Plastik weht. Endlich ist er durch die frei und großartig behandelten landwirthschaftlichen Hintergründe auch der Vater der Landschaftsmalerei geworden. Tizians vorzüglichster Aufenthalt war Venedig. Als Kaiser Karl V. zur Krönung nach Italien kam, ließ er sich von Tizian malen und war über das Bild so erfreut, daß er ihn zum Ritter ernannte und ihm eine jährliche Pension aussetzte. Er starb 1576 an der Pest. Die große Zahl seine Kunstwerke schmücken die Kirchen, Paläste und Galerien von fast ganz Europa.

Toast, werden eigentlich die gerösteten Brotschnitte genannt, welche man in England zum Thee giebt. Insbesondere versteht man unter diesem auch in das Deutsche übergegangenen Worte einen Trinkspruch, weil es in England Sitte war, dem, welcher einen Trinkspruch ausbringen sollte, das Glas mit einem gerösteten Brotschnitte zu geben.

Tobolsk, ein russisches Gouvernement in Westsibirien von 26,000 QM. Flächenraum und gegen 800,000 Einwohnern. In den südlichen und südwestlichen Gegenden ist das Klima im Sommer warm und angenehm; die größere nördlichere Hälfte aber leidet an furchtbarer Kälte und selbst im kurzen Sommer wird die Luft schneidend kalt, sobald der Wind vom Eismeere herweht. Die wärmeren Landstriche sind sehr fruchtbar und tragen Getreide und Flachs in Ueberfluß; grasreiche Wiesen und Steppen begünstigen die Viehzucht. Wild und Fische sind in Menge vorhanden, und Pelzwerk bildet einen Haupterwerbszweig für die Provinz. Hauptstrom ist der Ob; Hauptgebirge der nördliche Rücken des Ural. Die Hauptstadt Tobolsk hat 25,000 Einwohner und 23 Kirchen. Den Haupttheil der Bevölkerung bilden Russen. Die Stadt ist Hauptniederlage alles für Rechnung der Krone eingehenden Pelzwerkes, und seine Kaufmannschaft steht in

ununterbrochenem Verkehr mit China, dem übrigen Sibirien und Moskau.

Todtentanz, heißt eine seit dem 14. Jahrhundert in Aufnahme gekommene Gattung von Bildwerken, welche in einer Reihe allegorischer Gruppen unter den verschiedenen Bildern des Tanzes die Macht des Todes über das Menschengeschlecht zu veranschaulichen sucht. Vorzügliche solche Darstellungen giebt es in der Marienkirche zu Lübeck, in Basel, in Straßburg. Der berühmteste ist von H. Holbein in Holzschnitt. Die Originalzeichnungen liegen in Petersburg; Abdrücke erschienen sehr zahlreich.

Toilette, ein französisches Wort, welches man für die einzelnen Theile des Anzugs und für die Handlung des Ankleidens, wie auch für den zum Anzuge und Putz von Herren und Damen nöthigen Apparat gebraucht.

Tokay, ein ungarischer Marktflecken; von demselben aus zieht sich die Tokayer Berggruppe, welche vulkanischen Ursprungs ist und sich durch schöne Formen, üppige Vegetation und namentlich ihre herrlichen Weine auszeichnet.

Tomahawk, heißt die Streitaxt der nordamerikanischen Indianer, die von ihnen auch als Symbol des Krieges betrachtet wird.

Tomaschek, Wenzel Joseph, ein sehr geschätzter Tonkünstler und Componist, wurde 1774 in Böhmen geboren. Er erhielt von 1787 an seine erste musikalische Bildung in dem Minoritenkloster zu Iglau und dann zu Prag. Er bildete sich zu einem vorzüglichen Pianofortspieler und lieferte ausgezeichnete Compositionen für Pianoforte, Gesang und Orchester. Er starb am 3. April 1850 zu Prag, wo er sich auch als Lehrer einen guten Ruf erworben hatte.

Tomback, eine Metallmischung von röthlich gelber Farbe, die von den Siamesen erfunden worden sein soll.

Tonga-Inseln, s. Freundschaftsinseln.

Topas, ein Edelstein aus dem Kieselgeschlecht von weingelber Farbe, die aber auch in andere Farben übergeht.

Töpfer, Karl, der bekannte und beliebte Lustspieldichter, Belletrist und Dramaturg, wurde 1702 in Berlin geboren. Er folgte seiner Neigung zur Bühne und trat zuerst in Strelitz als Schauspieler auf; 1815 kam er an das Hofburgtheater in Wien. Hier versuchte er sich mit dramatischen Dichtungen, welche wohl aufgenommen wurden.

Topographie, Ortsbeschreibung, heißt die Beschreibung einer Gegend, einer Stadt und überhaupt eines Ortes.

Torso, heißt im Italienischen vorzugsweise der Rumpf einer antiken Bildsäule, welcher Kopf, Arme und Füße fehlen.

Toscana, Großherzogthum in Mittelitalien, enthält 395 QM. Die Beschaffenheit des Landes ist in einzelnen Theilen desselben sehr verschieden. Der toscanische Hochapennin streift unweit der Nord- und Ostgrenze des Staates anfangs ostwärts, alsdann gegen Südosten zu der Quelle der Tiber. Kleine, in mannigfach verschlungenen Windungen das ganze Land durchziehende Seitenzweige und Vorberge bilden den unteren Apennin. Dieser besteht im Allgemeinen theils aus Hochflächen mit einzelnen Kegelbergen, theils aus niedrigen Bergzügen. Die linken Nebenflüsse des Arno, sowie die rechten der Tiber sondern die einzelnen Züge. Zwischen Arno und Ombrone sind sie niedriger, als weiter südlich. Zu den höheren Bergen im südlichen Abschnitt gehört der Monte Amiata, welcher waldreich emporsteigt. Viele Gegenden des toscanischen Unterapennins entwickeln aus dem Boden schädliche Gasarten, wodurch sie namentlich im Sommer unbewohnbar werden. Der Hochapennin enthält ausgebrannte Vulkane. Auch strömen aus Spalten und Löchern desselben schweflige Dünste. Erdbeben sind in Toskana nicht selten. Der Boden von Toskana ist, obgleich die Thäler und die westlichen Ebenen gut angebaut sind, doch nicht im Stande den Bedarf an Getreide für die starke Bevölkerung zu

decken. Außer Getreide und Oel liefert das Pflanzenreich Wein, Obst, Mandeln, Kastanien, Feigen, Maulbeerbäume, Citronen, Melonen, Flachs, Safran, Krapp ꝛc. An Holz ist kein Mangel, dagegen an Wiesewachs, daher auch die Viehzucht dem Garten- und Feldbau untergeordnet ist. Das Thierreich hat Pferde, vortreffliches Rindvieh, Büffel, gute Schafe, Ziegen, Schweine, aber wenig Wildpret aufzuweisen. Die Korallenfischerei liefert nächst dem Olivenbaum den werthvollsten Gegenstand der Ausfuhr. Das Mineralreich liefert Kalk, Gyps, Sandstein, Marmor, Alabaster, Quecksilber und besonders Eisen, Blei und Kupfer. Der Bergbau bildet daher den hauptsächlichsten Erwerbszweig in Toskana. Die Toskaner sind von angenehmer Gesichtsbildung, zu Künsten und Wissenschaften geneigt und nicht ohne poetische Begabung, dabei gutherzig und wohlgesittet, fröhlich und doch arbeitsam. Die Sprache ist die schönste und reinste Mundart des Italienischen und bildet die eigentliche Schriftsprache. Hauptsächlich zeichnen sich die Toskaner in der Landwirthschaft aus; sie haben die ältesten landwirthschaftlichen Gesellschaften. Es bestehen auch Fabriken für Leinen-, Wollen- und Baumwollenwaaren; einige größere Seifensiedereien, mehrere Gerbereien und Färbereien, Tabaksfabriken und Rosogliobrennereien. Bedeutend ist die Anfertigung von Thonwaaren, die nach dem Orient gehen, sowie die Papierfabrication. Viele beschäftigt die Anfertigung von Korallen-, Marmor-, Alabaster- und Mosaikarbeiten, von künstlichen Blumen und Strohhüten. Die vorzüglichsten Fabriken sind in Seide, die besonders in der Levante guten Absatz finden. An die ehemalige Blüthe der Künste und Wissenschaften erinnern die Namen Dante, Petrarca, Boccaccio, Macchiavelli, Galilei, Michel Angelo ꝛc., deren Vaterland Toskana war. Universitäten bestehen zu Pisa, Siena und zu Lucca. — Im Mittelalter war Toskana mit dem alten florentinischen Gebiete vereinigt und Alexander von Medici 1531 durch Kaiser Karl V. zum Herzog von Florenz erhoben worden. Im

Jahre 1569 wurde sodann Cosmus von Florenz Großherzog von Toscana. In Folge des Wiener Friedens von 1725 und des von 1735 gelangte Toscana nach dem Tode des letzten Medici, als dieser 1737 ohne Erben starb, an den Herzog Franz Stephan zu Lothringen, der sich mit Maria Theresia vermählte und als Kaiser Franz I. den Thron bestieg. Napoleon I. machte das Land 1807 zu einer französischen Provinz. Nach seinem Sturze erhielt Ferdinand, damals Großherzog von Würzburg, das Land zurück, welches bald wieder aufblühete. Sein Sohn Leopold II. regierte in demselben Geiste. Von den Stürmen des Jahres 1848 blieb Toscana leider nicht frei; die Folge davon war die Beseitigung mehrerer wohlthätigen Gesetze und Einrichtungen. Die Hauptstadt ist Florenz; die erste Handelsstadt Livorno.

Toulon, Stadt im französischen Departement Var, liegt an einer Bucht des Mittelländischen Meeres in einem weiten fruchtbaren, von steilen, felsigen Höhen umgebenen Thale, hat 46 000 Einwohner und ist durch seinen großen Kriegshafen berühmt, der zu den geräumigsten und sichersten von ganz Europa gehört. Das durch bewunderungswürdige Ordnung ausgezeichnete Seearsenal hat wohl kaum seines Gleichen. Man fertigt Segeltuche und Schiffstuche, doch nur für die Marine, bereitet Tabak, Seife, baumwollene und seidene Waaren, treibt Safran-, Kapern-, Wein- und Oelbau, so wie Fischerei auf Thunfische und Sardellen.

Tourist, wird ein Reisender genannt, der keinen bestimmten Zweck mit seiner Reise verbindet, sondern nur reist, um die Reise gemacht zu haben und sie dann beschreiben zu können. Am größten ist die Zahl der Touristen und ihrer Schriften in England. Nach diesem Vorgange bildete sich eine deutsche Touristen-Literatur zuerst mit den Werken des Fürsten Pückler, dem sich die Gräfin Hahn-Hahn anschloß.

Toussaint, Anna Luise Geertruide, eine hochbegabte Romandichterin in den Niederlanden, wurde den 16. September 1812 zu

Alkmaar geboren. Ihr erster Roman „Almagro“ erschien 1837 und fand, sowie die bald darauf folgenden den ungetheiltesten Beifall ihrer Landsleute. Mit einer reichen Phantasie begabt, vermag sie sich mit großer Leichtigkeit in alle Verhältnisse der Zeit und des Ortes hinein zu denken. Ein frommer christlicher Sinn weht dabei durch alle ihre Schriften, welche nur ihre vaterländische Geschichte behandeln und sämmtlich in das Deutsche übersetzt sind. Im Jahre 1845 ertheilte ihr die Stadt Alkmaar das Bürgerrecht; 1851 vermählte sie sich mit dem nicht unbekannten Maler Rosboom im Haag.

Tower, d. h. Thurm, wird die berühmte Citadelle an der Ostseite der City von London genannt; sie liegt am Ufer der Themse, ist mit Wällen und Wassergräben nach alter Art umgeben und bildet ein Quadrat mit einem viereckigen Thurme in jedem Winkel. Der Bau ist uralt; gewiß ist, daß 1078 eine Zwingburg hier stand, die als der älteste Theil des Ganzen noch unversehrt ist und der weiße Thurm heißt. In der Geschichte Englands spielt der Tower eine wichtige, meist grausenhafte Rolle. Ursprünglich war er der Wohnort der Könige, doch hörte dies mit Heinrich VIII. auf. Seit den ältesten Zeiten war die Veste das Staatsgefängniß für hohe Personen und ihre Wände waren Zeugen der blutigsten Verbrechen. Heinrich VI., Eduard V. und dessen Bruder Richard, Herzog von York, wurden hier sämmtlich ermordet; Anna Boleyn (s. d.) und Katharina Howard, die Gemahlinnen Heinrich VIII., hier enthauptet. Johanna Gray (s. d.) und eine Menge britischer Staatsmänner stiegen aus dem Tower auf das Schaffot. Am 31. October 1841 wurden die Gebäude, in denen sich die Waffenvorräthe befanden, durch eine furchtbare Feuersbrunst gänzlich zerstört.

Trabanten, hießen im Mittelalter die Leibwachen hoher Personen, als die beständigen Begleiter ihrer Herren. Gewöhnlich verrichteten sie ihren Dienst zu Fuß. Nur die treuesten und tapfer-

sten Männer wurden dazu gewählt und der Dienst als ein Ehrendienst betrachtet. Sie waren mit Hellebarden und Seitengewehren bewaffnet, mit dem Helm versehen und durch auszeichnende, meist spanische Kleidung geschmückt. — Trabanten, als Begleiter der Hauptplaneten, werden auch die Nebenplaneten oder Monde genannt.

Tractätchen, sind kleine für das Volk berechnete Schriften, die einen gewissen Zweck verfolgen, meist einen religiösen, und gewöhnlich unentgeltlich nnd heimlich vertheilt werden. Besonders befassen sich mystische Vereine damit, um ihre Ansichten auszubreiten. Sie entstanden in England, verbreiteten sich von da nach Frankreich, Deutschland und anderen Ländern.

Tragisch, ist die höchste Form des Erhabenen; das Tragische ist seiner innersten Natur nach im Kampf zwischen dem Einzelnen und dem Ganzen, dem Schicksale. Man darf daher nicht alles Traurige tragisch nennen. S. Tragödie.

Tragödie, Trauerspiel, ist die höchste Gattung des Drama, indem sie den Kampf des Einzelnen gegen das Schicksal darstellt. Die Alten stellten sich die Idee der herrschenden Weltordnung unter dem Bilde des Schicksals vor, dem der Einzelne schlechthin unterworfen sei. Die Tragödie der Alten, das Hereinbrechen des Verhängnisses über den Menschen schildernd, heißt demnach Schicksalstragödie. Die neueren Dichter kennen solches blos einseitiges Schicksal nicht; des Menschen Gemüth ist sein Schicksal. Die moderne Tragödie heißt daher Charaktertragödie. Der Schöpfer und Meister derselben ist Shakspeare; auch Goethe und Schiller gingen denselben Weg.

Tragweite, nennt man die Entfernung, auf welche Geschosse durch die bewegende Kraft getrieben werden können. Bildlich nennt man die Folgen eines Ereignisses auch Tragweite.

Transithandel, Transitohandel, Durchfuhrhandel, wird der Waarendurchgang durch ein Land genannt.

Transparent, heißt durchscheinend. Man benennt so vorzugsweise Gemälde auf Papier oder Baumwollenzeug, das, mit Oel getränkt, mittels dahinter angebrachter Beleuchtung sich in hellen Farben darstellt. Transparente werden gewöhnlich bei Illuminationen und auf dem Theater angewendet.

Trappe, ein hühnerartiger Vogel. Die große Trappe hält sich als Strichvogel in Deutschland und Rußland auf; sie wird gegen 30 Pfund schwer und gehört zu den stattlichsten Landvögeln. Ihre Nahrung sind Getreidekörner, junge Blätter und Insekten. Das Fleisch ist hart und kaum genießbar.

Trappisten, werden die Mönche eines sehr strengen geistlichen Ordens genannt, welcher aus der berühmten Abtei Latrappe in Frankreich hervorging. Dieselbe wurde 1122 durch den Grafen von Perche, Rotran II., gestiftet und gehörte Anfangs zum Orden der Cistercienser. Später wurde sie wegen des schmalen Eingangs in das Thal La Trappe, d. h. Fallthüre, genannt. Die Mönche verfielen im Laufe der Zeit in solche Zuchtlosigkeit, daß sie im 16. Jahrhundert die „Banditen von La Trappe“ genannt wurden. Im Anfange des 17. Jahrhunderts wurden Benedictiner in die Abtei eingeführt und der Orden auf das Strengste reformirt. Außer den Gebeten und Gesängen und dem Gruße „Memento mori!“ (Gedenke des Todes) dürfen die Trappisten kein Wort sprechen. Ihre kärgliche Nahrung besteht aus Wurzeln, Kräutern, Früchten, Gemüsen und Wasser. Die Ordenskleidung ist eine dunkelbraune Kutte, die auf dem bloßen Leib getragen wird, ein gleichfarbiger Mantel und Holzschuhe. Nach der Restauration der Bourbons kehrten die Trappisten 1817 nach Frankreich zurück, kauften ihr Stammkloster wieder an und gründeten von 1817—1823 16 Niederlassungen. In England hatte der Orden eine Niederlassung; in Amerika mehrere Colonien. Im Jahre 1851 entstand in Frankreich ein Orden der Trappistenpredi-

ger, welcher ein Zweig des obigen ist; sie dienen der katholischen Mission durch die Predigt.

Trauerspiel, s. Tragödie.

Trave, ein 14 Meilen langer, wichtiger Fluß in Norddeutschland, entsteht im Herzogthum Holstein bei Eutin und tritt bei Travemünde in die Ostsee. Er ist namentlich für Lübeck sehr wichtig.

Travemünde, ein Städtchen mit 1700 Einwohnern, einem Hafen und einem Leuchtthurm am Ausflusse der Trave in die Ostsee, im Gebiete der freien Stadt Lübeck, 4 Meilen von dieser entfernt, ist besonders seines Seebades wegen berühmt. Die sonst öde Gegend hat sich in neuerer Zeit in einen schönen Garten mit englischen Anlagen verwandelt.

Travestie, Travestirung, wird in der Poesie die scherzhafte oder komische Behandlung eines von einem Andern ernst vorgetragenen Stoffes genannt. Sie hat den Zweck, das groß dargestellte Kleine scherzhaft als klein erscheinen zu lassen und etwaige Mängel zu rügen. Dadurch unterscheidet sie sich von der Parodie (s. d.).

Treckschuiten, sind bedeckte Schiffe, die von Pferden gezogen (getrokken, von trekken, ziehen) und in den Niederlanden auf den Kanälen gebraucht werden.

Tressen, ist der allgemeine Name für alle bandartigen Gewebe oder Borten, zu denen Gold- und Silbergespinnst genommen wird.

Trianon, Groß- und Klein-Trianon, werden in Frankreich zwei kleine, früher königliche Lustschlösser genannt, die im Bereiche des Parks von Versailles liegen. Groß-Trianon erbaute Ludwig XIV. für Frau von Maintenon. Es war in Verfall gerathen, Napoleon I. ließ es aber wieder herstellen und bewohnte es zuweilen im Sommer. Klein-Trianon erbaute Ludwig XV., um hier seine geheimen Orgien zu halten. Dieser vorher verrufene Ort wurde der Lieblingsaufenthalt der Königin Maria Antoinette. In dem Garten lag in Gebüsch versteckt am Ufer eines kleinen

Sees das berühmte **Müllerdörfchen**. Es hatte etwa 8 Häuser, nach den Eingebungen der Phantasie erbaut: eine Mühle, eine Scheune, ein Milchhaus und einige Bauernhütten. Jede Hütte war zierlich möblirt und das Dorf der Belustigungsort der königlichen engeren Familie. Man trieb hier Mummereien und Kinderspiele. Der König verkleidete sich als Müller, die Königin als Bäuerin, Monsieur, der nachmalige König Ludwig XVIII., als Schulmeister, und in diesem Costüme bewohnte die königliche Familie das Dorf mehrere Tage. Während der Revolution war Klein-Trianon ein öffentliches Speisehaus. Napoleon ließ es zuerst für seine Schwester, die Prinzessin Borghese, sodann für die Kaiserin Marie Luise herstellen. Letztere hatte hier nach der Abdankung des Kaisers Napoleon, 1814, die erste Zusammenkunft mit ihrem Vater, Franz I.

Tricot, ein von Seide, Baumwolle oder Wolle gewirkter Stoff, woraus Beinkleider, Jacken und andere Kleidungsstücke verfertigt werden, die man unmittelbar auf dem Körper trägt. Sie schmiegen sich demselben vollkommen an. Der Gebrauch solcher Bekleidungen bei Tänzern, Kunstreitern 2c. ist bekannt.

Tridentinisches Concil. Dieses wurde auf Veranlassung des Kaiser Karl V. von Papst Paul III. zum 1. November 1542 angesetzt, konnte aber erst am 13. December 1543 zu Trient eröffnet werden. Der Zweck und die Hoffnung der katholischen Fürsten, besonders des Kaisers, den Weg zur Wiedervereinigung der durch die Reformation gespaltenen Kirche zu bahnen, wurde nicht erreicht. Es wurde wiederholt vertagt, an andere Orte verlegt und endigte erst im Jahre 1563. Die Beschlüsse des Concils von 255 Prälaten unterschrieben, verewigten die Trennung der protestantischen Kirche von der katholischen, für welche jene die Kraft eines symbolischen Buches erhielten.

Trient, die größte und früher volkreichste Stadt in Tirol, liegt am linken Ufer der hier schiffbaren Etsch in einem fruchtbaren,

reizenden Thale, umgeben von hohen Kalkgebirgen. Die Stadt überrascht durch ihre Bauart, indem hier schon überall der italienische Stil durchblickt. Unter den öffentlichen Plätzen zeichnet sich der Domplatz aus; seine Mitte ziert ein herrlicher Brunnen von rothem Marmor. Der Dom ist ein majestätisches Gebäude, mit drei Schiffen in altgriechischem Stile und ganz von Marmor aufgeführt. Der Bau begann im 10. Jahrhundert und wurde im 16. Jahrh. vollendet. Das Theater ist schön und im neuesten Geschmack aufgeführt; es faßt 1400 Personen. Trient hat gegen 10,000 Einwohner, deren Lebensweise und Sprache größtentheils schon italienisch ist, und die ihre Hauptnahrung in der Seidenfabrikation und im Weinbau finden. Außerdem giebt es große Zuckerraffinerien, eine große kaiserliche Tabaksfabrik, Salamifabriken, Gerbereien und Färbereien, Zuckerconfecturenfabriken rc.

Trier, die Hauptstadt des ehemaligen Erzstifts und geistlichen Churfürstenthums Trier, gegenwärtig des gleichnamigen Regierungsbezirks der preußischen Rheinprovinz, liegt in einem reizenden Thale, welches von zwei mit Weinstöcken bepflanzten Bergreihen gebildet wird, am rechten Ufer der Mosel, über welche eine uralte aus Quadern gebaute Brücke führt. Die Stadt umfaßt viele Gärten und ist deshalb sehr weitläufig; die Straßen sind eng und unregelmäßig. Die Zahl der Einwohner beträgt etwa 18,000. Der uralte Dom ist sehenswerth; sein mittlerer Theil stammt noch aus der Zeit Constantin d. Gr.; er hat schöne Altäre und Grabmäler, kostbare alte Meßgewänder und bedeutende Reliquien, zu denen auch der „Heilige Rock“ gehört. Die Liebfrauenkirche ist eines der herrlichsten Denkmäler altdeutscher Baukunst in der Nähe des Doms und mit diesem durch einen Kreuzgang verbunden. Zu den vorzüglichsten Denkmälern aus römischer Zeit gehören, außer der Moselbrücke und dem Dom, das sogenannte Römische Thor, ein altes Gebäude von ganz eigenthümlicher Construction; die sogenannten Römischen Bäder, die aber nur zum

Theil ausgegraben sind, und das ebenfalls aus der römischen Kaiserzeit stammende Amphitheater. Die Römer hatten in Trier einen Waffenplatz gegen die Deutschen und mehrere römische Kaiser residirten hier.

Triest, die wichtigste Handelsstadt Oesterreichs, Freihafen und eine der bedeutendsten Seestädte, hat ein eigenes Gebiet von 1 QM. Die Stadt liegt ausnehmend schön, auf den näheren Hügeln von immergrüner Vegetation umgeben, am Abhange des Karst an einem Busen des Adriatischen Meeres; sie ist offen, ganz italienisch, zum Theil regelmäßig gebaut und zerfällt in die Altstadt, Neustadt, die neuangelegte Josephsstadt und Franzensvorstadt. Triest hat 31 Plätze und 217 Straßen und Gassen. Die Altstadt ist an und auf dem Schloßberge gelegen, hat einen schönen Marktplatz mit der Marmorstatue Kaiser Karl VI. Die Neustadt bildet regelmäßige Vierecke und erstreckt sich bis an das Meer, hat große Plätze und eine Menge schöner Häuser, wie die Neue Börse, Sitz des Lloyd Austriaco, mit Lesesälen, welche über 250 Zeitschriften enthalten; die Alte Börse, die Hauptzierde Triests, mit Säulen und Statuen großartig verziert und mit einer Terrasse, die eine herrliche Aussicht über den Hafen und das Meer darbietet. Die Josephsstadt ist durch die Nähe des Meeres sehr belebt und enthält geschmackvolle Privatgebäude. Die Zahl der Einwohner beträgt etwa 80,000; das italienische Element ist vorwiegend; das deutsche ist durch die Besatzung, die Beamten und einen Theil des Kaufmannsstandes vertreten. Triest hat mancherlei Fabriken und Manufacturen, darunter besonders Seifensiedereien und Rosogliobrennereien, Seilereien, zahlreiche Gewerbe, welche für die Marine das nöthige Material liefern, Fischerei und Schiffsbau. Seine eigentliche Bedeutung erhielt Triest durch seinen Handel; es hat sich seit einem Jahrhundert von einem unbedeutenden Seestädtchen zu einem der größten Handelsplätze der Erde emporgeho-

ben, was es vorzüglich dem Umstande zu danken hat, daß es seit 1719 von Kaiser Karl VI. zum Freihafen erklärt wurde.

Trinidad, nach Jamaica die größte britische Insel in Westindien, so wie die größte der Antillen, am Ausfluß des Orinoco, hat 100 QM. Flächenraum. Die Insel ist an der Nord- und Südküste mit hohen Gebirgen und im Innern mit Waldungen und Sümpfen bedeckt. Das Klima ist das gewöhnliche westindische, doch weniger ungesund, als das der nördlichen Antillen. Die Insel ist gut bewässert und von höchster Fruchtbarkeit; Hauptproduct ist der Zucker. Außerdem erbaut man Kaffee, Baumwolle, Tabak, Cacao, Indigo, Zimmt und Muskatnüsse. Die Gewässer enthalten Kaimans und Schlangen. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 65,000, die fast sämmtlich Farbige oder Neger sind. Die Weißen, 5000, sind der Mehrzahl nach Spanier. Trinidad wurde 1498 von Columbus entdeckt und 1797 von den Engländern den Spaniern abgenommen.

Trinitarier, Mitglieder des 1198 gestifteten Ordens von der Gnade oder der heiligen Dreifaltigkeit zur Auslösung der Gefangenen. Sie verpflichteten sich, Almosen zur Loskaufung gefangener Christen zu sammeln.

Tripolis, der östlichste unter den Staaten der Berberei (s. Barbaresken), hat einen Flächenraum von 6000 QM. Das Land ist weniger anbaufähig, sondern mehr steppenartig und nirgends scharf von der Wüste getrennt, die mannichfach in das Land hineintritt. Es ist auch mehr gebirgig als die Berberei. Der Küstenstrich ist durchaus niedrig und sandig, im Westen bei einiger Bewässerung nicht unfruchtbar, dagegen im Osten sehr unfruchtbar, das Innere ist fruchtbar und üppig, mit Feigen, Datteln und Oliven angebaut. Das Klima ist im Ganzen gesund, im Sommer sehr heiß. Den Winter vertreten starke Regen. An der Küste herrscht ein mehr europäischer Frühling und nur selten hat man Schnee bemerkt. Auf den inneren Hochflächen kündigt

sich der Winter durch heftige mit tobenden Stürmen und furchtbaren Gewittern verknüpfte Regengüsse an. Die Zahl der Einwohner beträgt eine Million; sie bestehen hauptsächlich aus Mauren in den Städten, und aus arabischen Beduinen auf dem Lande. Die Hauptbeschäftigungen sind Viehzucht und Handel, hauptsächlich Karavanenhandel, welcher von den Mauren betrieben wird. Die vorzüglichsten Producte sind: Schafe mit schöner Wolle, Kameele, Rindvieh, Büffel, Pferde, Weizen, Südfrüchte aller Art, Wein, Oliven, Safran, Wachs und Honig, Salz, welches Seen und Sümpfe in Menge liefern ꝛc. — Das Land bildet einen Vasallenstaat des osmanischen Reiches mit einem Dei an der Spitze, der seit 1835 in das völlige Statthalterverhältniß getreten ist. Der Dei hat Titel, Rang und Gehalt eines Pascha. Die Hauptstadt Tripolis, die einzige wichtige Stadt des Landes, ist die Residenz des Dei und hat 20,000 Einwohner. Sie liegt an einem von Batterien vertheidigten Hafen und bildet einen Hauptstapelplatz zwischen dem Innern Afrikas und Europas.

Triton, ein Meergott, der mit Rossen und Meerungeheuern dahinfährt. Diese Tritonen erscheinen oben als Mensch, unten als Fisch.

Troja und Trojanischer Krieg. Troja, Ilium, hieß die denkwürdige Hauptstadt der Landschaft Troas in Kleinasien. Einen hohen Ruf erhielt diese Stadt durch den Heereszug der Griechen gegen dieselbe, den sogenannten trojanischen Krieg, der mit der Eroberung und Zerstörung der Stadt im Jahre 1184 vor Chr. Geb. endigte. S. Helena. Dieser Krieg bildet den Inhalt des Heldengedichtes Homer's, der Ilias.

Tromlitz, A. v., s. Witzleben.

Tropenländer, Aequinoctialgegenden, heißen die Länder zwischen den Wendekreisen oder Tropen. Alles was Pflanzen- und Thierwelt Großes und Herrliches hat, findet sich in diesen Gegenden. Die Luftbläue ist unter den Tropen viel dunkler als in glei-

cher Höhe in gemäßigten Zonen. Die schönsten spanischen und italienischen Sommernächte sind nicht mit der stillen Majestät der Tropennächte zu vergleichen. Die schwächsten Fernrohre, welche man aus Europa nach den Tropenländern bringt, scheinen dort an Stärke zugenommen zu haben, so groß und beständig ist die Durchsichtigkeit der Tropenluft. Wegen der Reinheit derselben ist das Licht der Sonne viel stärker, als in Europa unter gleicher Höhe, so daß man sich mehr vor der Helle, als vor der Wärme fürchtet. Die verfinsterte Mondscheibe, welche bei uns nicht gesehen wird, erscheint in den Tropenländern in einem röthlichen Lichte. Tropische Gewächse sind solche, welche in den Tropenländern einheimisch sind; tropische Krankheiten sind solche Krankheiten, die nur in Tropenländern herrschen.

Tropfstein, s. Stalaktit.

Trophäen, Siegeszeichen, heißen die mit bewaffneter Hand im freien Felde eroberten Fahnen, Standarten und Geschütze.

Troubadour, wurde in der provenzalischen Poesie ein Kunstdichter genannt, der aus dem Dichten kein Gewerbe machte, im Gegensatz zu den um Lohn singenden Volkssängern. Große Herren, Fürsten und Könige, die blos zum Vergnügen die Dichtkunst übten, nannte man Troubadours, doch auch später Ritter und Bürgerliche. Jongleurs waren Spielleute, Sänger, Gaukler 2c., die nicht selbst erfanden, sondern die Gedichte Anderer vortrugen. An den Höfen des südlichen Frankreichs, des nördlichen Spaniens und in Italien wurden die Troubadours als eine Zierde der Gesellschaft angesehen; Fürsten und Damen waren stolz auf ihr Lob und ihren Minnedienst.

Truchseß, hieß im deutschen Reiche der vornehmere Hofbeamte, welcher über Küche und Oekonomie der kaiserlichen Hofhaltung die Oberaufsicht führte und bei feierlichen Gelegenheiten die erste Schüssel auf die Tafel des Kaisers setzte.

Trucksystem, nennt man das Verfahren, den Arbeitern statt baaren Geldes Naturalien zu geben.

Trüffeln, werden mehrere eßbare Pilze genannt. Man unterscheidet die weiße und schwarze Trüffel. Diese Pilze werden von Hunden und Schweinen aufgewühlt, weshalb man sie durch dazu abgerichtete Hunde aufspüren läßt. Die besseren, oft ein Pfund schwer, kommen aus Savoyen und sind sehr theuer.

Truthahn, Puter, türkischer oder kalekutischer Hahn, heißt ein Vogel aus der Familie der Hühner, der sich durch nackten Kopf und Hals und einen vom Oberschnabel herabhängenden Hautlappen auszeichnet und ehemals über das ganze wärmere Nordamerika verbreitet war. Der wilde Truthahn ist von schwarzgrüner Farbe. Die Spanier brachten 1524 die ersten Truthähne nach Europa.

Tschad, Tsad, Dschad, d. h. großes Wasser, ist der größte Landsee von Sudan; er nimmt einen Flächenraum von einigen hundert Quadratmeilen ein. Er ist in den letzten Jahren Gegenstand genauerer Untersuchung geworden. Die sumpfigen und bewaldeten Ufer des Tschad sind belebt von Massen Mosquitos, Fliegen, Ameisen, Scorpionen, Kröten von 5 Zoll im Durchmesser, Chamäleons, Elephanten und Flußpferden; seltener findet man Löwen und Leoparden. Im Jahre 1851 wurde er zuerst von einem deutschen Reisenden, A. Overweg, mit einer Barke befahren.

Tscherkessen, Circassier, werden im weitesten Sinne alle freien, von Rußland noch nicht überwundenen kaukasischen Bergvölker genannt; dann im engeren Sinne die Bewohner des westlichen Gebietes des Kaukasus, welches deshalb auch Tscherkessien oder Circassien heißt. Die eigentlichen Tscherkessen bewohnen aber nur den nordwestlichen Flügel des Kaukasus. Das Gebirge, dessen Boden meist aus Kreide besteht, ist mit Wald bedeckt und wird von engen Thälern durchschnitten. Die Bewohner dieses sehr unzugänglichen Landes gehören zu dem westkaukasischen Stamme und

bilden ein Volk von etwa 600,000 Seelen, das in 15 Stämme zerfällt. Ihre Sprache ist nach Klang und Aussprache sehr schwierig. Es ist ein Räubervolk, welches den unbändigsten Sinn für Unabhängigkeit bewahrt hat. Ihre Verfassung ist republikanisch; das Volk sondert sich streng in 5 Stände: in Häuptlinge oder Fürsten, Edle, Gemeinfreie, Hörige und Sklaven. Der Titel eines Fürsten wird nur durch Geburt erlangt, doch bedarf es des Kriegsruhms, um ihm Ansehen zu verleihen. Die Edlen, die das Gefolge eines Fürsten bilden, machen die zweite Classe aus, welche der ersten ziemlich gleichsteht. Diesen beiden Classen liegt vor Allem die Beschäftigung mit Krieg und Raub ob; daher schöne Pferde und Waffen ihre Hauptzierde. Die Classe der Gemeinfreien bilden das eigentliche Volk. Sie haben freies Besitzthum und genießen, das Ansehen abgerechnet, gleiche Rechte mit dem Adel. Die vierte Classe, die Hörigen, bilden die Vasallen der Fürsten und Edlen, deren Felder sie bauen und deren Kriegsmacht sie bilden. Doch hat ihr Herr kein Recht über ihren Leib, da sie nebst ihrer Familie in gewissen Fällen ihren Herrn verlassen und nur zur Strafe, nach vorhergegangener Verurtheilung durch eine Volksversammlung, als Sclaven verkauft werden dürfen. Diese vier Classen unterscheiden sich im häuslichen und geselligen Leben, in welchem fast vollkommene Gleichheit herrscht, sehr wenig. Die fünfte Classe machen die Sklaven aus, die aus Kriegsgefangenen bestehen. Sie bilden den Reichthum ihrer Herren. Die Religion der Tscherkessen ist eine Mischung von Muhammedanismus, Christenthum und Heidenthum. In den neueren Zeiten hat Rußland versucht, diese Bergvölker zu unterjochen, was ihm auch zum Theil gelungen ist. Seit 1853 aber sind sie wieder gegen Rußland aufgetreten.

Tschuden, heißen die im russischen Reiche verbreiteten finnischen Volksstämme, namentlich der Stamm der Esthen.

Tübingen, die zweite Hauptstadt des Königreichs Würtemberg,

im Schwarzwaldkreise, liegt in einer der schönsten und fruchtbarsten Gegenden, deren besonderer landschaftlicher Reiz durch das Zusammenlaufen mehrerer Thäler und die im nahen Hintergrunde sich erhebende Albkette entsteht. Die Stadt ist alt und unregelmäßig gebaut, hat gegen 10,000 Einwohner und eine berühmte Universität. Diese ist die Hauptnahrungsquelle; nächst derselben treibt man noch Acker-, Obst-, Weinbau und beschäftigt sich in verschiedenen Manufacturen.

Tuilerien, ist der Name eines kaiserlichen Residenzschlosses in Paris. Es wurde von Katharina von Medicis 1564 gebaut und erhielt seinen Namen von Ziegelbrennereien (tuileries) die vordem auf dem Platze gestanden hatten. Ursprünglich bestand es blos aus dem viereckigen Pavillon in der Mitte und zwei daran stoßenden Flügeln; Heinrich IV. ließ die Flügel bis zu ihrer gegenwärtigen Länge ausdehnen. Später wurden noch mehr Vergrößerungen und Erhöhungen angebracht. Unter Kaiser Napoleon III. wurde endlich die Gallerie vollendet, welche an der Seine hinaufgeht und die Tuilerien mit dem Louvre verbindet.

Tula, Gouvernement im europäischen Rußland, enthält 555 QM. und hat 1,300,000 Einwohner. Der Boden wird zum Getreidebau benutzt, besonders reichhaltig sind die in der Nähe der Hauptstadt Tula sich befindlichen Eisengruben. Diese ist die industriereichste Stadt des Landes und gehört zu den größten und schönsten Städten Rußlands. Sie hat 65 große Fabrik- und Manufacturanlagen. Wichtig ist besonders die unter Peter d. Gr. errichtete Gewehrfabrik, zu welcher 6000 Arbeiter gehören. Die Tulaischen Waaren aus Stahl und Eisen (Dosen) sind selbst im Auslande berühmt.

Tüll, heißen verschiedenartige Gewebe, welche durch die Entfernung ihrer Faden von einander netzartig erscheinen. Sie dienen zu weiblichen Kleidungsstücken und Putzgegenständen.

Tulpe, eine Pflanzengattung aus der Familie der Lilienge-

wächse. Sie kam 1559 aus Constantinopel nach Augsburg und verbreitete sich in kurzer Zeit in allen europäischen Gärten. Eine eifrige Cultur erfährt die Tulpe in Holland.

Tulpenbaum. Derselbe ist in den Vereinigten Staaten Nordamerikas einheimisch. Die Blüthen gleichen an Größe und Aussehen einer Tulpe. Der Baum ist eine der schönsten Zierden unserer Gartenanlagen.

Tungusen, ein Volksstamm, welcher zum größeren Theile zu China gehört, wo sie das sogenannte Tungusien oder Amurland bewohnen. Nur ein kleiner Theil gehört zu dem sibirischen Rußland. Sie führen ein nomadisirendes Leben, sind friedsam und sämmtlich noch Heiden.

Tunis, ein Vasallenstaat des türkischen Reiches in Nordafrika von 4700 QM. Flächenraum. Der 125 Meilen lange Küstensaum ist einförmig, sandig und unfruchtbar. Bei dem sehr günstigen Klima und meist vortrefflichen Boden ist die Vegetation in Tunis kräftig und reichlich. Man erbaut Weizen, Gerste, Mais, Oliven, Orangen, Wein, Mandeln, Obst und Datteln die Fülle. Cactus gedeiht üppig, Rindvieh ist in großer Menge vorhanden. Die Bevölkerung beträgt fast 2 Millionen. Der gegenwärtige Bei hat sich von der türkischen Herrschaft fast ganz frei gemacht und sein Heer auf europäische Art ausgebildet. Die Hauptstadt des Staates, Tunis, liegt 12 Stunden vom Meere amphitheatralisch am Hintergrunde eines Salzsees. Sie hat eine Stunde im Umfang, einen geräumigen und wohlbefestigten Hafen und ist mit einer guten Mauer umgeben. Die Häuser, deren Zahl 12,000 beträgt, sind im orientalischen Stil meist aus Steinen gebaut.

Tunnel, d. h. Röhre, nennt man jeden unterirdischen Gang, der durch einen Berg oder unter einem Flußbett hindurch geführt wird. Schon in den ältesten Zeiten legte man dergleichen unterirdische Werke an. In neuester Zeit bedient man sich dieser Erdgänge häufig für Eisenbahnen. Das größte Werk dieser Art ist

der Tunnel, der bei London unter dem Bett der Themse fortläuft und beide Flußufer verbindet. Er ist 1140 Fuß lang und kostet 600,000 Pfd. St. zu bauen.

Turan, heißt im Gegensatz zu dem persischen Tafellande Iran alles im Norden desselben gelegene Land. Auch wird der Name Turan als gleichbedeutend mit Turkestan (s. d.) gebraucht, häufig aber nur auf die Tiefebene oder den größeren westlichen Theil von Turkestan beschränkt, andererseits aber zugleich auf die mit denselben zusammenhängende Kirgisensteppe ausgedehnt, die etwa 32,000 QM. einnimmt, wodurch der Flächenraum von Turan auf 64,000 QM. erweitert wird. Das ganze turanische Tiefland ist ein Becken, das einst vom Meer erfüllt gewesen zu sein scheint.

Turban, heißt die Kopfbedeckung, welche die Türken und die meisten morgenländischen Völker tragen. Er besteht aus einem Stück Zeug, welches viermal um eine darunter befindliche, unmittelbar den Scheitel bedeckende Mütze gewickelt ist und daher auch Bund genannt wird. Der Turban des Sultans ist sehr dick, mit drei Reiherbüschen und vielen Diamanten besetzt und wird von den Türken in hohen Ehren gehalten.

Turin, Haupt- und Residenzstadt von Sardinien, gilt als die regelmäßigste und eine der schönsten, prächtigsten Städte von Italien, liegt an dem schiffbaren Po in einer von Hügeln, die mit Klöstern, Schlössern und Landhäusern bebaut sind, umgebenen anmuthigen und fruchtbaren Thalebene. Sie hat 150,000 Einwohner. Die ehemaligen Festungswerke sind in Spaziergänge verwandelt; doch wird die Stadt noch durch eine starke Citadelle vertheidigt. Unter den 40 zum Theil prachtvollen Kirchen ist die sehenswürdigste die Domkirche, 602 gegründet und 1478 neu erbaut.

Türkisches Reich, geographisch-statistisch. Der osmanische Staat oder das türkische Reich umfaßt europäische,

asiatische und afrikanische Provinzen. I. Die europäische Türkei enthält 6300 □M. und bildet eine große Halbinsel. Im Allgemeinen gehört sie zu den Gebirgsländern, denn sie ist überdeckt und durchzogen von den mannigfaltigsten Berggruppen und Bergketten. Dicke Urwaldungen schmücken meist die Abhänge, die Thäler ziehen sich oft eng und schaurig tief in die Gebirge hinein, erweitern sich aber auch an vielen Stellen zu höchst fruchtbaren und gut bewässerten Ebenen. Der östliche Theil des Hauptgebirgszuges ist der Hämus oder Balkan; er ist nicht sehr hoch, aber rauh und unwegsam, bildet keine einfache Bergkette, sondern eine vielverzweigte Berglandschaft. Man theilt ihn in den großen und kleinen Balkan. Im Norden dieses ganzen Gebirgszuges liegt Bulgarien, wo die Bergketten terrassenförmig zur Donau abfallen. Auf der Südabdachung liegt das alte Thracien. Das Klima der europäischen Türkei ist im Ganzen mild und schön, nur der vielen Gebirge und tiefen Meereseinschnitte wegen sehr abwechselnd und kälter, als in Italien und Spanien. Wenige Sumpfgegenden ausgenommen ist die Luft rein und gesund. Der Hauptstrom ist die Donau, als Grenzfluß zwischen Oesterreich und Rußland; ferner ist zu erwähnen der Pruth, als Grenzfluß gegen Rußland. Produkte sind viel Rindvieh, Büffel, herrliche Pferde, Esel, Maulesel, Kameele, Schafe mit feiner, seidenartiger Wolle, Ziegen, Schweine, Wild, viel Geflügel, Gemsen &c.; die Gewässer bringen viel Fische, namentlich Störe, Hausen und Welse &c. Der Seidenbau ist unerheblich, aber reichlich die Bienenzucht. Das Pflanzenreich liefert Weizen, Gerste, Mais, Gemüse und Hülsenfrüchte, Wein, Obst, vielerlei Südfrüchte, Datteln, Feigen, Granaten, Flachs, Baumwolle, Tabak &c. Das Mineralreich bringt Gold und Silber, Eisen, Blei, Stein- und Seesalz, Alaun, Marmor, Meerschaum, Steinkohlen &c. Die europäische Türkei wird in folgende Ejalets, Statthalterschaften, eingetheilt: Rumili, Bosna, Dschesair (die Inseln) und Kirid. Hierzu

kommen noch die Schutzstaaten, die Moldau, Walachei und Serbien. Die Europäer theilen die europäische Türkei in Rumelien, Bulgarien, Bosnien, Albanien, Thessalien, Macedonien, Kandia und die Inseln nebst den Schutzstaaten. — II. Die asiatische Türkei grenzt an das schwarze Meer, an das asiatische Rußland, an Iran, den persischen Meerbusen, an Arabien mit seinen Wüsten, und an das Mittelländische Meer. Der Flächenraum beträgt 21,000 □M. Die Weltstellung dieser Ländermasse ist höchst günstig. Fast im Mittelpunkt der alten Welt gelegen und rings von Europa, Asien und Afrika umgeben, bildet sie das alle drei Erdtheile vermittelnde und verbindende Glied, die große Straße aus dem Osten in den Westen, aus dem Norden in den Süden, daher hier der Sitz der ältesten Weltreiche der Babylonier und Assyrier, hier der Sitz des ältesten Welthandels bei den Phöniciern. Die ausgedehnten Länder Asiens, welche der Türkei unterworfen sind, bieten in ihren Bodenverhältnissen große Verschiedenheiten dar. Wir beginnen unsere Betrachtung von der nordöstlichen Grenze mit Armenien, um von diesem höchsten Theile des Ganzen, wie von einer erhabenen Warte, zu den tieferliegenden Provinzen hinabzuschauen. Die bis 7000 Fuß hohen Bergebenen Armeniens werden von Bergreihen durchschnitten, welche fast das ganze Jahr mit Schnee bedeckt, doch als baumlose, kalte und grasreiche Hochflächen der Viehzucht sehr günstig sind. Auf allen Seiten umgürten diese erhabene Berginsel schneebedeckte Hochgebirge. Am bedeutendsten erhebt sich der Ararat, 16,000 Fuß. Den minder hohen Nordrand der kleinasiatischen Hochebene bildet der von den armenischen Hochgebirgen ausgehende Antitaurus. Er fällt überall sehr zerrissen, unwegsam, mit dicken Nadelwäldern bedeckt, zum schwarzen Meere ab. Den höheren Südrand bildet das mächtige, zum Theil schneebedeckte Taurus-Gebirge. Nach Betrachtung dieser hohen Nordhälfte der asiatischen Türkei wenden wir uns jetzt zur Südhälfte, und zwar zuerst zu dem Plateau von Soristan oder dem syri-

schen Gebirgslande, welches sich von Süden nach Norden ausstreckt. Am höchsten erhebt sich das Gebirge im Libanon, mit seinen 9 bis 10,000 Fuß hohen Schneegipfeln. Das Klima dieser türkischen Länder ist sehr verschieden. In dem hohen Armenien sind selbst die Ebenen noch im Mai zuweilen mit Schnee bedeckt, der im Winter ellenhoch bei heftiger Kälte liegt. Die Nächte bleiben immer kalt, wenn schon die Tage im Sommer oft sehr heiß sind; Hagel- und Regenschauer nebst den heftigsten Stürmen sind nicht selten und die eigentliche schöne Jahreszeit dauert überhaupt nur vier Monate, während welcher Aussaat und Ernte beendigt sein müssen. Auf der Halbinsel hat man eigentlich nur zwei Jahreszeiten, Sommer und Winter, mit unmerklichen Uebergängen. Der Winter bringt auf den Gebirgen starken Schneefall, in den tiefern Gegenden anhaltende Regengüsse und kalte Nordwinde. In dem sehr heißen Sommer sind Regen äußerst selten, nur starker Thau erquickt die Gewächse, der Himmel ist fast stets unbewölkt. Die Vegetation beginnt im Februar, im April fängt die Hitze an und während der folgenden Monate verdorrt in den Ebenen Alles, was nicht bewässert werden kann. Die Gebirgsgegenden Syriens haben von November bis März einen ziemlich strengen Winter mit reichlichem Schnee, einen mäßig warmen Sommer und angenehmen Frühling und Herbst. In den tiefern Thälern und Küstenebenen herrscht dagegen bis in den October eine drückende Hitze und der Winter ist so mild, daß Orangen und Datteln Jahr aus Jahr ein grünen und blühen. Ueber die Wüsten streicht der tödtliche Samum mit seinem giftigen Hauch und die Pest in den Seestädten, die Cholera, Erdbeben und verheerende Heuschreckenschwärme sind wahre Landplagen. Von den Seen sind die wichtigsten der See von Wan oder Ardisch im armenischen Hochgebirge und das Bar Lud (d. h. Loths Meer), oder das todte Meer, Asphaltsee genannt. Unter den Flüssen nennen wir den schiffbaren Tigris und Euphrat, den Kaselmak, Mainder ꝛc. — Die Producte sind fast dieselben

wie in der europäischen Türkei; man findet außerdem schon Palmen, viel edle Metalle, Meerschaum, angorische Ziegen, Löwen, Schakals, Hyänen, Strauße, Zuckerrohr, Indigo ꝛc. Die Zahl der Einwohner beträgt kaum über 11 Mill. Außer in der unmittelbaren Nachbarschaft der Städte findet man wenig Spuren von Leben und Civilisation; es ist überall Alles dürr und unbenutzt. Der Weg geht über Ebenen, die nur der Schakal und der Storch bewohnt, oder durch Gebirge, deren Thäler in aller Ueppigkeit einer vernachlässigten Natur blühen, oder in einsamer Fruchtbarkeit dahinwelken. Ueberall trifft man auf sprechende Denkmäler des Verfalles, wenige Dörfer liegen zerstreut, nirgend einzelne Wohnungen, denn Gefahr und Furcht haben den Rest der Einwohner in Städte zusammengedrängt und das offene Land den Räubern und Raubthieren überlassen. Das herrschende Volk sind die Osmanen, welche über ⅓ der Bevölkerung ausmachen. Ferner findet man Turkmanen, Araber, Armenier, Georgier, Juden, Kurden, Perser, Syrer und Drusen. Die asiatische Türkei begreift vier Haupttheile: Anatoli oder Natoli, Kleinasien; Al-Dschesira, (Mesopotamien); türkisch Georgien und Turkomanien. Die Türken selbst theilen die ganze Ländermasse in 17 Ejalets. — III. Die afrikanische Türkei. Dazu gehört Aegypten (s. d.), von einem Vicekönig fast unabhängig regiert und nur durch Tribut von der Pforte abhängig; Tripolis und Tunis, welche Staaten auch fast unabhängig sind. Zusammen enthält die afrikanische Türkei etwa 12,000 □M. mit [illegible] bis 10 Millionen Einwohnern.

Die Türken sind von Gestalt und Gesichtszügen schön, haben einen klaren gesunden Verstand, sind würdevoll und tapfer, abgehärtet, stark, gastfrei, mäßig im Essen und Trinken, üppig in der Kleidung, das Alter ehrend, redlich im Handel und Wandel, fest [illegible] glaubend, aber dabei abergläubisch. Die türkische Kleidung weicht bei den verschiedenen Ständen sehr von einander [illegible] wesentliche Stücke, die Jedermann trägt. Das

Hemd der Türken, Cannys, gleicht einem Frauenhemde und wird über weite, leinene Unterhosen getragen. Die Füße sind ebenfalls mit Leinwand bedeckt; die Stelle derselben nehmen bisweilen kleine Pantoffeln von sehr feinem Leder ein, über welche noch lederne Socken kommen. Beim Ausgehen bedient man sich noch besonderer Pantoffeln. Außer dem Hemde und den Beinkleidern trägt der Türke noch eine mit Leinwand gefütterte Weste, die bis über die Knie herabreicht, und darüber den Kaftan, das Oberkleid, das bis zu den Füßen herabgeht, um den Leib mit einem Gürtel zusammengezogen und zu beiden Seiten zurückgeschlagen wird. Dieses ist die bloße Hauskleidung des Türken, in welcher sich kein Vornehmer öffentlich sehen läßt. Der Prophet hat den Gläubigen die weiße und schwarze Farbe für die Kleider empfohlen und roth und gelb verboten. Doch wird diese Vorschrift nicht streng befolgt. Die Türken sehen bei ihren Wohnhäusern mehr auf Gemächlichkeit als auf Geschmack. In jedem Zimmer befindet sich eine besondere Stelle für einen erhöhten Platz, der ungefähr einen Fuß über dem Boden erhaben und fünf bis sechs Fuß breit ist. Auf dieser Erhöhung liegen Matratzen, die mit Zeug oder Leinwand überzogen sind, und Kissen von einem Ende bis zum Andern. Diese Divans oder Sophas sind bei den Reichen mit kostbaren Teppichen belegt. Weder Tisch noch Stuhl gehören zu den Bedürfnissen der Türken; das Sopha vertritt bei ihnen die Stelle fast aller Meubles, ja sie haben oft kein anderes Bett, als die Matratze, auf der sie sitzen. In der Türkei kennt man weder Ofen noch Kamine. Man wärmt sich in dem Zimmer vermitteltst kupferner oder irdener Feuerbecken, die man neben das Sopha stellt. Ueber die Wohnung der Frauen und ihre Stellung s. Harem. Das Gesetz erlaubt den Türken sich auf dreierlei Art mit den Frauen zu verbinden. Nach der ersten Art heirathet man eine Frau, nach der zweiten miethet man sie, und nach der dritten kauft man sie. Die Hochzeit kann nur an dem Abend vor dem Freitage

stattfinden, welcher Tag unserm Sonntag entspricht. Die zweite Art, sich mit einer oder mehreren Frauen zu verbinden, heißt Capin, und erfordert keine andern Weitläufigkeiten, als daß man sich bei dem Kadi meldet und sich verbindlich macht, bis zu einer gewissen bestimmten Zeit eine Person, die man ihm namhaft machen und deren Einwilligung man haben muß, zu ernähren und zu unterhalten. Der Vater des Mannes oder zwei andere Verwandte müssen dieses bestätigen. Er selbst verpflichtet sich, für etwaige aus dieser Verbindung hervorgehende Kinder zu sorgen und der Frau bei etwaiger Verstoßung oder nach Ablauf der festgesetzten Zeit eine gewisse Summe zu zahlen. Die Kinder einer solchen Ehe genießen gleiche Rechte mit den andern; der Vater muß sie behalten, auch wenn er die Mutter entläßt. Diese Art der Verheirathung ist aber selten. Die dritte Art besteht darin, daß man Sklavinnen kauft; die Kinder aus solcher Verbindung sind frei und haben Theil an der Nachlassenschaft des Vaters. — Der Ackerbau steht in der Türkei noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Man bebaut nur so viel Land, als nöthig ist, den jährlichen Bedarf zu decken. Man düngt weder die Felder, noch kennt man die regelmäßige Fruchtfolge. Man reißt den Boden mit einem sehr schlechten Pflug mehr auf, als daß man eigentlich pflügt, räumt weder Bäume noch Unkraut weg, säet sehr nachläßig und schneidet eben so nachläßig das Getreide ab. Dasselbe wird meist auf dem Felde ausgedroschen oder durch Vieh ausgetreten. Außerdem treibt man auch Gemüsebau, Obstbau, Weinbau und Oelbau. Die Viehzucht, durch treffliche Weiden befördert, wird mehr betrieben. In bergigen Gegenden steigt der Hirt mit seinem Vieh den Sommer bei zunehmender Wärme immer höher und kehrt ebenso im Herbst wieder zurück, bis er im November im Thale anlangt und dort den Winter zubringt. Stallfütterung kennt man nicht. Der Bergbau könnte weit ergiebiger sein, wenn der Mangel an Bergleuten und Bergbauverständigen nicht so groß wäre.

Die Industrie steht ebenfalls in vieler Hinsicht auf einer niedrigen Stufe. Künste und Wissenschaften werden ganz vernachläßigt. Malerei und Bildhauerei sind den Türken schon aus Religionsgründen fremd, da der Islam Darstellungen von menschlichen Figuren, als zur Abgötterei führend, verbietet. Griechen und Armenier fertigen ihnen aber Arabeskenzierrathen für Moscheen, Divans und Gebäude der Reichen. Zuweilen zieren rohe Landschaften und Städtegemälde die Wohnungen der Vornehmen, besonders die Harems.

Türkisches Reich, Geschichte. Obschon das Volk der Türken, deren noch herrschender Zweig die Osmanen sind, zu den ältesten Völkern gehört, so ist es doch üblich geworden, das türkische Reich im späteren Sinne erst mit der Eroberung Konstantinopels im Jahre 1453 entstehen zu lassen. Die Sage läßt den Stammvater dieses merkwürdigen Volkes, Turk, einen Zeitgenossen des Abraham sein. Geschichtlich verbürgt treten die Türken unter diesem ihrem Namen erst nach Christus auf. Das weite fruchtbare Steppenland Hochasiens, Turkistan, scheint das Stammland der Türken gewesen zu sein, von wo aus sie sich weiter verbreiteten. Erst im Jahre 950 nach Chr. Geb. nahm Salur, das damalige Oberhaupt der Türken, mit einigen tausend Familien den Islam an und nannte sein Volk zum Unterschied von den noch nicht Bekehrten Turkomanen. Frühzeitig zeigten diese Eroberungsgelüste und kriegerischen Geist. Das eigentliche osmanische Reich war zu Anfang des 13. Jahrhunderts durch Osman gegründet worden. Er legte den ersten Grund zu einer politischen und religiösen Verfassung, erweiterte das Reich, bis er unabhängiger Fürst wurde. So begann 1299 das osmanische Reich in Asien, bis es durch die Eroberung von Konstantinopel 1453 in Europa fest gegründet wurde. Diese Eroberung geschah durch Sultan Muhammed II. Bereits schon früher hatten Einfälle der Türken nach Europa stattgefunden, jetzt sollten sie kräftiger wiederholt werden. Nachdem Muhammed II.

Konstantinopel zum Sitz seiner Herrschaft gemacht hatte, zog er
1456 mit einem ungeheuren Heere aus, um den Feldzug gegen
Ungarn zu beginnen. Er erschien vor Belgrad mit mehr als 300
Kanonen, belagerte diese Stadt aber vergebens. Im Jahre 1458
unterwarf er sich Serbien und Griechenland. Bald wurde nun
die ganze Walachei von den Türken erobert; Muhammed setzte
einen Fürsten ein, der ihm Tribut zahlen mußte; auch Bosnien
wurde türkische Provinz. Im Jahre 1476 eroberte er die Halbinsel
Krim. Dieser mächtige Eroberer starb am 3. Mai 1481. Er
eroberte 2 Kaiserthümer, 14 Königreiche und 200 Städte. Zugleich
wurde er aber auch der Gründer der türkischen Verfassung. Der
Morgenländer denkt sich den Staat als ein vollständiges Haus
oder Zelt und benennt nach diesem bildlichen Begriff die verschie-
denen Zweige der Staatsverwaltung. Auf den Grundfesten der
Religionsgesetze, Scheri, des Herkommens, Aadet, und der Ver-
ordnungen willkürlicher Macht, Kanun, erhebt sich das Staats-
gebäude, dessen erster vorzüglich in die Augen fallender Theil das
Thor oder die Pforte ist. Wie das Thor ein Ebenbild des
Hauses im Kleinen, so ist die Pforte der allgemein angenommene
Ausdruck für die Regierung, weil von den ältesten Zeiten her die
Geschäfte der Völker an dem Palastthore der Könige geschlichtet
wurden. Das fürchterlichste Gesetz, welches Muhammed gab, war
die Anordnung über die Thronfolge, welche den Brudermord zum
Reichsgesetze erhob. Es heißt wörtlich darin: „Die meisten Gesetz-
lehrer haben es für erlaubt erklärt, daß, wer immer von meinen
erlauchten Kindern oder Enkeln auf den Thron gelangt, zur Si-
cherheit der Ruhe der Welt seinen Bruder hinrichten lasse;
sie sollen darnach handeln.“ Unter den folgenden Herrschern über
das osmanische Reich zeichnet sich Suleiman I., der Große, aus.
Er eroberte 1523 das mächtige Rhodus, unternahm 1524 einen
Feldzug gegen Ungarn und stand am 10. September desselben
Jahres vor Ungarns Hauptstadt, deren Schlüssel ihm entgegen-

gebracht wurden. Seine Krieger verwüsteten das Land bis Raab. Im Jahre 1529 unternahm Suleiman einen neuen Feldzug gegen Oesterreich, eroberte Ofen und schlug sein Lager vor dem erschreckten Wien auf, mußte aber die Belagerung wieder aufheben. An Wiens Wällen hatte sich zum ersten Male die länderverschlingende Fluth osmanischer Eroberung in Deutschland gebrochen. In Asien kämpfte der Sultan glücklicher; Persien mußte sich vollständig unterwerfen und Bagdad sich ihm überliefern. Unter Suleimans Regierung, der den größten Theil von Ungarn seinem Reiche einverleibte, standen die Osmanen auf dem Gipfel ihrer höchsten Macht. Der mächtige Sultan starb am 6. Septbr. 1566. Die Einfälle der Türken in Ungarn und Oesterreich hörten auch unter den folgenden Sultanen nicht auf. Wien sollte noch einmal die Türken vor seinen Mauern sehen. Am 11. Juli 1683 belagerte Kara Mustafa mit 200,000 Mann Wien. Schon stürmte man die Stadt, als das verbündete Heer christlicher Mächte unter dem Polenkönig Sobieski herbeieilte und Wien entsetzte. Nachdem die Türken in den folgenden Jahren durch den ritterlichen Prinz Eugen große Verluste erlitten hatten, kam der Friede zu Carlowitz 1699 zu Stande, welcher dem Kriege auf einige Zeit ein Ende, in der Geschichte des türkischen Reiches aber Epoche machte. Diese Geschichte fängt nämlich von jetzt an menschlicher zu werden und athmet nicht mehr den Geist der Blutgier. Die starre Eisrinde des Türkenthums fing wenigstens von außen an, in dem warmen Verkehr europäischer Politik und Cultur aufzuthauen; es weht ein sanfterer Hauch menschlicher Milde, feinerer Gesittung, und mit dem Eintritt der Buchdruckerkunst ist auch im osmanischen Reiche neues Leben erwacht. Das türkische Reich ging aber dessenungeachtet nicht mehr vorwärts, da es an Rußland einen überlegenen Gegner fand. Im Jahre 1757 bestieg Mustafa III. den Thron. Er kündigte im Interesse für Polen 1768 Rußland den Krieg an, obgleich verschiedene

Mächte, wie Preußen, dieses verhindern wollten. Ende Januar 1769 erfolgte der Auszug der heiligen Fahne des Propheten, das Hauptschauspiel zur Begeisterung moslimischen Fanatismus. Die Russen drangen in die Moldau ein, während die russische Flotte sich Moreas bemächtigen wollte. Die Türken kämpften überall ohne Glück; die Krim wurde erobert und 1774 der Friede zu Kainardsche geschlossen, durch welchen die Macht der Türken bedeutend beschränkt wurde. An Oesterreich mußte 1777 die Bukowina abgetreten werden, während Rußland die Krim zu erlangen wußte. Eine neue Periode in der Geschichte des türkischen Reiches beginnt mit Sultan Mahmud II., welcher 1807 den Thron bestieg. Krieg mit Rußland war der Anfang seiner Regierung. Der Friede von Bukarest machte 1812 demselben ein Ende. Sultan Mahmud war der europäischen Cultur zugänglich und beschloß, um den Palastrevolutionen ein Ende zu machen, das schwere Werk der Reformation. Er begann mit Ausrottung der Janitscharen. In einer feierlichen Zusammenkunft der Großen des Reiches entwickelte er am 22. Mai 1826 die Gründe dieser Maßregel. In der Nacht des 15. Juni 1826 brach aber ein furchtbarer Aufstand unter den Janitscharen aus; über 30,000 erhoben sich gegen die Regierung. Mahmud an der Spitze einer schon bereit gehaltenen treuen Armee von 50,000 Mann ließ das ganze Janitscharencorps vernichten; mindestens 20,000 fielen. Sultan Mahmud fuhr nun in seinen Reformen fort. Alles, was zur Staatsverwaltung gehörte, mußte fränkische Kleidung anlegen, auch das stehende Militair. Hierbei übertrat er manches Gesetz des Islam. Im Jahre 1834 entspann sich ein neuer Krieg mit Mehemed Ali, Pascha von Aegypten; Mahmud, welcher am 1. Juli 1839 starb, erlebte den Ausgang des Kampfes nicht. Abdul Medschid bestieg den Thron mit der Nachricht von der Niederlage seines Heeres gegen Mehemed Ali und dem Abfall seiner Flotte. Im Jahre 1840 ward diese Angelegenheit durch den Londoner Quadrupelvertrag beigelegt. Bald

gab es neue Aufstände, unter denen der wichtigste der im Libanon war. Der Sultan schritt auf dem von seinem Vater betretenen Wege der Reform fort und gab dem osmanischen Reiche am 2. November 1839 eine Verfassung, die er feierlich beschwor. Diese Verfassung, Hatti-Scherif von Gülhane, erregte natürlich bei den am Alten hängenden Moslimen große Unruhe. Im Jahre 1852 kam es zwischen der Pforte und den christlichen Mächten zu Differenzen wegen der heiligen Orte und Montenegro. Frankreich verlangte sieben heilige Orte: 1) die große Kuppel um die Kirche des heiligen Grabes; 2) die kleine Kuppel um das Grab Christi; 3) den Stein der Salbung; 4) die sieben Bogen der heiligen Jungfrau; 5) die große Kirche von Bethlehem; 6) den Altar der Geburt; 7) die Grotte der Verkündigung. Der Divan fügte sich den Forderungen Frankreichs, was in Petersburg große Unzufriedenheit erregte. Der griechischen Kirche gab man zur Beruhigung einen Ferman, welcher die den Katholiken eingeräumten Rechte einschränkte und die Griechen begünstigte. Die Folgen dieses Streites haben in der Gegenwart zu den bekannten sehr ernsten Zerwürfnissen Rußlands mit der Pforte Veranlassung gegeben. Die Pforte verwickelte sich in der Frage über die heiligen Orte immer tiefer. Zur Grotte in Bethlehem besaßen in früherer Zeit die Lateiner, wie die Griechen und Armenier, einen Schlüssel. Seit längerer Zeit hatten aber die Lateiner dieses Vorrecht verloren. Die Pforte, um Frankreichs Verlangen nachzugeben, gestattete den Lateinern wieder einen Schlüssel, den sie den Griechen abnehmen wollte; die russische Regierung nahm dies natürlich nicht gleichgiltig hin. Der griechische Patriarch reiste hierauf von Jerusalem ab und übergab in Konstantinopel die Schlüssel der Kirche zu Bethlehem dem russischen Gesandten. Anfang März 1853 traf der außerordentliche Gesandte Fürst Mentschikoff in Konstantinopel ein, um die Wirren beizulegen. Diese außerordentliche Sendung blieb ohne Erfolg, sowie alle folgenden Verhandlungen und Vermittelungen anderer

christlichen Mächte. Im Sommer des Jahres 1853 überschritten russische Heere den Pruth, rückten in die Moldau und Walachei ein und lagerten sich an der Donau. Der Divan beschloß eine Kriegserklärung und der Sultan hat sie genehmigt. Der russische Botschafter brach nun die Verhandlungen ab und verließ am 21. Mai mit seinem Gesandschaftspersonal Konstantinopel. Die Pforte erließ hierauf eine Denkschrift an Frankreich, England, Oesterreich und Preußen, um ihr Verfahren zu rechtfertigen. England und Frankreich glaubten in Rußlands Vorgehen nichts weiter erblicken zu dürfen, als die Ausführung des längst gehegten Planes, sich der Türkei in Europa zu bemächtigen. Am 2. Juli rückten die russischen Truppen in die Donaufürstenthümer ein, und die Türken zogen kampfeslustig den nordischen Heersäulen entgegen. Alle Vermittelungen waren erfolglos und der Kampf brach aus. Omer Pascha eröffnete am 23. October die Feindseligkeiten und unternahm den Uebergang über die Donau. Die Türken kämpften im Allgemeinen mit Glück, wehrten die Belagerung von Silistria ab und zwangen die Russen, die Fürstenthümer wieder zu räumen. Inzwischen hatten die Westmächte, Frankreich und England, sich gegen Rußland zum Schutze der Pforte verbunden. Am 3. Januar 1854 liefen die vereinigten Flotten im schwarzen Meere ein. Da alle wiederholt aufgenommenen Verhandlungen ohne Erfolg blieben, so beschloß man den Angriff. Ein bedeutendes Heer der Verbündeten landete am 14. September 1854 in der Krim; der erste Zusammenstoß mit den Russen erfolgte an dem Flüßchen Alma und die Waffen der Verbündeten wurden am 20. September mit Sieg gekrönt. Es erfolgte nun die regelmäßige Belagerung von Sebastopol, dieses furchtbar befestigten Kriegshafens. Die Drangsale des Winters mußten überstanden werden. Das Frühjahr brachte neue Kräfte; auch eine bedeutende türkische Armee setzte sich in Eupatoria fest. Nach wiederholten Siegen im offenen Felde gelang es den Verbündeten, am 9. September 1855 die

wichtigsten Festungswerke von Sebastopol zu erstürmen und sich in den Besitz dieses von den Russen allerdings gänzlich zerstörten Platzes zu setzen. So wäre denn die Existenz des türkischen Reiches wenigstens für die nächste Zukunft vor den Russen gesichert.

Türkische Sprache und Literatur. Die türkische Sprache gehört zu der über das ganze mittlere und nördliche Asien verbreiteten tatarischen Sprachenfamilie und hat verschiedene Mundarten. Die türkische Literatur ist sehr reich in den verschiedenen Gebieten des Wissens und der Poesie; doch findet man wenig Originelles, meist Nachbildungen arabischer und persischer Muster. Am zahlreichsten sind die Dichter, die sich aber auch an persische Vorbilder anlehnen. In der neuesten Zeit sind die vorzüglichsten türkischen Dichterwerke auch in die deutsche Sprache übersetzt worden. Die türkische Schrift ist die arabische.

Turkestan, Turkistan, d. h. Türkenland, wird im weiteren Sinne die asiatische Tatarei genannt, weil sie der Herrschaft türkischer Völkerstämme unterworfen ist.

Turniere, wurden im Mittelalter kriegerische Kampfspiele genannt, welche entweder bei festlichen Gelegenheiten an fürstlichen Höfen oder auch besonders veranstaltet wurden. Das Turnier war seinem eigentlichen Zwecke nach nur eine Uebung in den Waffen während des Friedens, namentlich der Ritter. Die Einrichtung der Turniere war durch bestimmte Vorschriften und Gesetze streng geregelt.

Turnkunst, Gymnastik, heißt die geregelte Betreibung von Muskelübungen des gesammten menschlichen Körpers, zu dem Zwecke, denselben im Allgemeinen oder zu bestimmten Zwecken aus- und fortzubilden und zu vervollkommnen. Das Turnen ist seit den ältesten Zeiten und bei allen Völkern getrieben worden. Eine eigentliche, geregelte, nach Grundsätzen betriebene Gymnastik finden wir aber nur bei den Griechen und Römern und bei den Deutschen und Schweden. In Deutschland wurde das Turnen zu

4*

Anfange dieses Jahrhunderts und zwar zuerst zu pädagogischen Zwecken eingeführt. Anlaß dazu gab Basedow (s. d.) und Salzmann (s. d.). Im Jahre 1810 errichtete Jahn den ersten Turnplatz auf der Hasenheide zu Berlin. Es ist bekannt, daß in der neuesten Zeit auch das weibliche Geschlecht gewisse Vorurtheile überwunden hat und an diesen Körperübungen theilnimmt, welche eben so das körperliche als das geistige Wohlsein fördern.

Tutti, d. h. Alle, wird in der Musik gebraucht, um anzudeuten, daß alle Instrumente eintreten sollen. Tutti frutti, d. h. alle Früchte, ist bei den Italienern ein aus verschiedenen Gemüsen rc. zusammengesetztes Gericht; bildlich nennt man auch Schriften so, welche Verschiedenes enthalten.

Twer, Gouvernement im europäischen Rußland, von 1224 QM. Es ist größtentheils eben und hat nur unbedeutende Anhöhen, aber zahlreiche Seen, gegen 60. Auch an Sümpfen und Morästen ist das Land reich; Wälder sind hinlänglich vorhanden, so daß Bau- und Brennholz Ausfuhrartikel bilden. Auch Getreide und Vieh wird viel ausgeführt, Flachs und besonders Hanf in Menge gebaut. Eigenthümlich ist in diesem Gouvernement die massenhafte Verfertigung von Schuhmacherarbeiten. Die Hauptstadt Twer ist seit dem großen Brande von 1763 eine der regelmäßigsten und schönsten Städte in Rußland. Sie hat viele Fabriken und Manufacturen und 24,000 Einwohner.

Twist, ist der englische Name für baumwollenes Maschinengarn. Er hat jetzt auch in Deutschland Eingang gefunden.

Typhon, Typho, wird ein außerordentlich heftiger Orkan genannt, welcher im großen indischen Meere vorzugsweise in den Sommermonaten wüthet. Glücklicher Weise ist die Wuth dieser Stürme in der Regel nur von kurzer Dauer.

Typus, heißt eigentlich so viel, als Eindruck in eine weiche Masse; dann so viel als Gestalt oder Bild, Vorbild, Urbild.

Tyrol, s. Tirol.



Tyrus, eine hochberühmte Stadt des Alterthums, war nebst Sidon der wichtigste und reichste Handelsplatz der Phönicier. Gegenwärtig besteht es unter dem Namen Sur als ein unbedeutender Ort in der Provinz Syrien.

U.

Ueberlandspost. Die Wiederherstellung des alten Ueberlandswegs von Europa nach Ostindien hat man dem Engländer Thomas Waghorn (geb. 1800) zu verdanken. Er war unermüdlich in der Idee, besuchte zu diesem Zwecke Indien und die bedeutendsten Handels- und Hafenplätze Englands. Im Jahre 1829 wurde er endlich von der Ostindischen Compagnie (s. d.) beauftragt, mit Depeschen nach Bombay über Aegypten zu reisen und über die Thunlichkeit der Beschiffung des rothen Meeres zum Zweck der Ueberlandsreise Bericht zu erstatten. Er erreichte über Triest Alexandrien in 26 Tagen, fuhr über das rothe Meer, gelangte in 6 Tagen nach dem arabischen Hafen Dschidda und erreichte glücklich Bombay. Er erstattete nun Bericht und brachte es zu Stande, daß eine regelmäßige Dampfschifflinie zur Beförderung der indischen Post von Marseille über Malta nach Alexandria und von Suez nach Bombay errichtet wurde. Im Jahre 1846 machte er den Versuch, eine neue Route über Triest zu eröffnen, und auch dieser Plan gelang vollkommen.

Uechtritz, Friedrich von, wurde 1800 zu Görlitz in der Lausitz geboren. Er studirte in Leipzig die Rechte und ließ schon als Student Gedichte und Novellen erscheinen. Doch erst seine Tragödie „Alexander und Darius," mit Vorrede von Tieck 1827 herausgegeben, begründete seinen Dichterruf, indem sie in Berlin zur Aufführung kam. Er wurde 1829 Assessor beim Landgericht in Düsseldorf und ließ außer mehreren Trauerspielen und einem

Kunstroman namentlich 1836 das werthvolle dramatische Gedicht „Die Babylonier in Jerusalem" erscheinen, welches voll propheti- und Schwunges und lyrischer Pracht der Sprache ist.

Uhland, Johann Ludwig, einer der ersten lyrischen Dichter unserer Zeit, wurde am 26. April 1787 zu Tübingen geboren. Er studirte daselbst seit 1805 die Rechtswissenschaften und wurde 1810 Advokat und Doctor der Rechte. Seine frühesten bekannt gewordenen Gedichte sind aus dem Jahre 1804; öffentlich trat er zuerst als Dichter auf in Seckendorf's „Musenalmanach" (1806). Das Jahr 1812 führte ihn nach Stuttgart, wo er eine Zeit lang im Bureau des Justizministeriums arbeitete. Die nächstfolgenden Jahre des deutschen Freiheitskampfes gingen an ihm nicht ohne tiefen Eindruck vorüber. Als 1815 der König von Würtemberg die Stände einberief, um dem Lande eine neue Verfassung zu geben, fühlte sich Uhland veranlaßt, das begeisterte Wort für die Freiheit seines Vaterlandes zu erheben. Seine Lieder, die damals in fliegenden Blättern erschienen, wurden mit derselben Begeisterung aufgenommen, mit der sie geschaffen worden waren. Zu gleicher Zeit erschien die erste Sammlung seiner „Gedichte." Er wurde in die Ständekammer gewählt und gehörte in der Kammer zu den entschiedensten und geachtetsten Mitgliedern der constitutionellen Opposition. Im Jahre 1830 wurde er außerordentlicher Professor der deutschen Sprache und Literatur zu Tübingen, legte aber 1833 diese Stellung wieder nieder, um desto ungestörter seinen ständischen Verpflichtungen genügen zu können. Das Jahr 1848 brachte ihn in die Nationalversammlung nach Frankfurt, in welcher er als eins der geachtetsten Mitglieder der Linken wirkte. Seine Lieder zeichnen sich aus durch Gemüth, Wahrheit und Innigkeit der Empfindung und durch malerische Naturanschauung. Seine Balladen und Romanzen athmen eine warme vaterländische Gesinnung, eine tiefe Sehnsucht nach dem Großen und Herrlichen früherer Zeit.

Uhren. Die Alten hatten nur Sonnen-, Sand- und Wasser-

uhren, um die Zeit einzutheilen. Der eigentliche Erfinder der Räderuhren ist mit Sicherheit nicht anzugeben. Erst im 12. Jahrhundert fing man in den Klöstern an, Schlaguhren mit Räderwerk zu brauchen; im 13. Jahrhundert machte der Sultan Saladdin dem Kaiser Friedrich II. eine solche Uhr mit Gewichten und Rädern zum Geschenk, woraus man vermuthet, daß die Sarazenen die eigentlichen Erfinder der Räderuhren gewesen und diese erst durch die Kreuzzüge nach Europa gekommen seien. Auch Dante erwähnt der Schlaguhren, die schon nach Ende des 13. Jahrhunderts in Italien bekannt gewesen sein müssen. Die Thurmuhren wurden im 14. Jahrhundert allgemeiner. Die Taschenuhren soll Peter Hele aus Nürnberg um das Jahr 1500 erfunden haben; sie wurden ihrer ovalen Form wegen Nürnberger Eier genannt. Die Repetiruhren erfand Barlow 1676 in London. In der neueren Zeit hat man bedeutende Verbesserungen an den Uhren anzubringen gewußt.

Ukas, wird in Rußland jede kaiserliche Verordnung genannt. Kaiser Nikolaus ließ im Jahre 1827 die seit 1639 erlassenen Ukase sammeln; sie füllten 48 Bände. Diesen schließen sich nun die neueren an.

Ukraine, wurde in Polen die äußerste Grenze gegen die Tataren genannt. Später verstand man unter Ukraine den ausgedehnten fruchtbaren Landstrich an den Ufern des mittlern Dniepr. Diese Gegenden machen den größten Theil Kleinrußlands aus.

Ulema, werden in der Türkei die Rechtsgelehrten genannt, welche man zugleich zum geistlichen Stande zählt, da das Recht oder bürgerliche Gesetz der Türken ebensowohl als ihre Religion von Muhammed herkommt und in dem Koran enthalten ist. Das Oberhaupt der Ulema ist der Mufti. Sie haben Sitz und Stimme im Divan und alle Richter stehen unter ihnen.

Ulfilas, ein Bischof der Gothen, welcher durch seine gothische Uebersetzung der Bibel berühmt geworden ist. Er starb im J. 388.

Ulm, Hauptstadt des würtembergischen Donaukreises und deutsche Bundesfestung, liegt am linken Donauufer in einer schönen, fruchtbaren Ebene und hat gegen 20,000 Einwohner. Die Festungswerke, zu denen am 18. October 1844 der Grundstein gelegt wurde, bilden einen fünf Stunden langen Gürtel von Mauern, Wällen, Gräben und Thürmen, um die sich wieder ein Kranz von Vorwerken hinlagert. Die Stadt ist alterthümlich; der Münster ist eines der herrlichsten Denkmäler altdeutscher Baukunst und zugleich eine der größten und höchsten Kirchen Deutschlands mit prachtvollen Fenstermalereien, einer großen Orgel ꝛc. Von neuern Bauwerken ist die 1832 vollendete Donaubrücke und die im Jahre 1854 vollendete Eisenbahnbrücke, sowie der große Bahnhof zu erwähnen, auf dem sich drei Eisenbahnen kreuzen. Man beschäftigt sich hauptsächlich mit Getreide- und Gemüsebau, Verfertigung von Tabakspfeifen, Zündhölzchen, Karten ꝛc., auch giebt es Leinwandbleichen und zahlreiche Bierbrauereien. Ulm war früher freie Reichsstadt des schwäbischen Kreises und hatte ein Landgebiet von 17 QM.

Ulme, Rüster, ein Baum der gemäßigten Zone, ist wegen seines festen und im Wasser dauerhaften Holzes geschätzt. Die Rinde dient zum Färben und wird in Norwegen bei Theuerung zu Mehl gemahlen und verbacken. Der Bast dient als Arzneimittel gegen Hautkrankheiten. Aus den maserigen Wurzeln werden Dosen ꝛc. verfertigt.

Ultramarin, heißt die schöne blaue Farbe, welche früher aus dem blauen Lasursteine dargestellt wurde. Dieses Ultramarin und das aus den Kobalterzen bereitete Blau, sind die einzigen blauen Farben, welche das Feuer aushalten, und daher zu Email- und Porzellanmalerei gebraucht werden.

Ulysses, s. Odysseus.

Undinen, Undenen, werden die fabelhaften Elementargeister des Wassers genannt.

Ungarn (geographisch-statistisch), ein Königreich, und das größte Kronland der österreichischen Monarchie, hat gegenwärtig einen Flächenraum von 3265 □M. Die Karpathen, das Hauptgebirge Ungarns, sind durch Reichthum an Erzen aller Art, Steinkohlen und Waldungen, wie durch zahlreiche schöne, fruchtbare und besonders weinreiche Thäler und Hügelgelände ausgezeichnet. Sie beginnen an der Donau bei Theben und bilden von hier aus einen mächtigen Bogen und Grenzwall gegen Mähren, Schlesien und Galizien. Ungarn hat zugleich die größten Tiefebenen. Die kleine oder Oberungarische Tiefebene zu beiden Seiten der Donau zwischen Presburg und Komorn umfaßt etwa 200 □M., ist überall von Bergen umschlossen und sicherlich das Becken eines ausgetrockneten Binnensees. Die Ebene ist meist sehr fruchtbar, namentlich auch die Donauinsel Schütt, „der goldene Garten Ungarns." Im Norden und Süden breiten sich auf bald flachem bald hügeligem Boden die wechselvollsten und gesegnetsten Gefilde aus, mit Acker- und Gartenfeldern, Wald, Obsthainen, Weinpflanzungen rc. Sehr verschieden davon ist die östlicher gelegene große oder Niederungarische Tiefebene an der Donau und der Theiß, welche etwa 1000 □M. einnimmt. Auch diese Ebene ist wahrscheinlich ein früheres Seebecken und hat zwischen Donau und Theiß nirgends eine Wasserscheide, so daß sie ein vollkommenes Flachland bildet. Hier findet man ausgedehnte, mit Schilfdickicht und Erlenholz bewachsene Sumpfstrecken, Torf- und Moorgründe; zwischen der Donau und Theiß unabsehbare Sand- und braune Haideflächen, welche von Grasangern unterbrochen werden, auf denen sich stets im Freien weidende Viehheerden befinden. Dabei giebt es überaus fruchtbaren Ackerboden, weit auseinander liegende Meierhöfe, seltne, aber ungemein weitläufige und volkreiche Dörfer und Flecken. Ueber 600 Flüsse und Bäche durchkreuzen Ungarn nach allen Richtungen. Das Klima in Ungarn ist mild, da das Land meist vor den rauhen Nordwinden durch Gebirge geschützt ist; doch findet

sich auch häufiger Witterungswechsel, glühend heiße Tage und sehr kühle Nächte in den Sand- und Haidefl ächen. Gleichwohl ist das Klima im Ganzen der Gesundheit nicht nachtheilig, und die kräftigen Bewohner desselben erreichen nicht selten das höchste Greisenalter. Obwohl Ungarn im Ganzen noch sehr unvollkommen bewirthschaftet ist, so ist es doch eins der Hauptgetreideländer der Erde. Man erbaut Weizen, Roggen, Mais, Gerste, viel Hafer, Hülsenfrüchte ꝛc., ungemein viel Kartoffeln, Kohl, Rüben, vortreffliche Zuckermelonen ꝛc. Obstbau wird in manchen Gegenden und mit ausgezeichnetem Erfolge betrieben. Es giebt im Westen ganze Kastanien- und im Süden Pflaumenwälder. Sehr gewöhnlich sind Wallnußbäume und im Süden gedeihen sogar Feigen und Mandeln. Auch baut man Flachs, Hanf, Saflor, Waid, Krapp und sehr viel Tabak, Kümmel, Fenchel, Anis ꝛc. Sehr wichtig ist auch die Viehzucht, vorzüglich aber die Pferdezucht. Das echt ungarische Pferd ist klein, aber flink und ausdauernd. Bedeutend sind ferner die zum Theil veredelten Schaf- und die Schweine- und Ziegenheerden; auch die Geflügel-, namentlich die Gänsezucht und die Bienenzucht sind bedeutend. An Wild ist kein Mangel; man findet außerdem noch Füchse, Luchse, Wölfe und in den Karpathen Bären. Ueberaus ergiebig ist die Fischerei in den Seen und Flüssen; auch giebt es berühmte Krebse, Schildkröten, große schmackhafte Schnecken und als Handelsartikel eine Menge Blutegel. Ungarn ist ferner eins der erzreichsten Länder Europas; werthvolle Steine und Erden finden sich in größter Menge, sowie auch bedeutende Kohlenlager. — Die Bewohner Ungarns bilden ein überaus buntes Gemisch von Nationen, die nach Abstammung, Sprache, Religion und Cultur verschieden sind. Ihre Gesammtzahl beläuft sich auf fast 8 Millionen; die Hälfte davon sind Magyaren oder eigentliche Ungarn; sie wohnen in 40 Comitaten, aber in keinem unvermischt. Den Magyaren treibt seine Neigung bei weitem mehr zur Landwirthschaft als zur Gewerbthätigkeit und

zum Handel, daher er denn auch lieber auf dem Lande als in Städten lebt. Industrie und Handel beginnen sich immer mehr zu entwickeln; die Dampfschifffahrt auf der Donau und Theiß hebt sich immer mehr und mehr. Leider wurde dieses Aufblühen des Gewerbfleißes durch die letzten politischen Stürme gehemmt. — Der ungarische Bauer ist in der Regel sein eigener Baumeister, Zimmermann, Wagner ꝛc., sein Weib webt Tuch, bereitet Seife, Lichter ꝛc. Sehr bedeutend ist die Ledergerberei, die Fabrikation von Saffian, Corduan und Juchten; zahlreich sind auch die Horndrechslerarbeiten und von großer Ausdehnung die Töpferei. Man fertigt schönes Fayencegeschirr, Porzellan ꝛc. — Die allgemeine Volksbildung steht zurück, obschon in den neueren Zeiten viel für das Unterrichtswesen gethan worden ist. Das gesammte Land ist gegenwärtig in 5 große Verwaltungsgebiete eingetheilt: Presburg, Kaschau, Großwardein, Pest-Ofen und Ödenburg.

Ungarn, Geschichte. Die Lage Ungarns im Südosten von Europa, sein überaus fruchtbarer Boden, sowie sein Reichthum an Naturschätzen aller Art hat von den allerältesten Zeiten her eine Menge Völker angezogen, von denen eins das andere wieder verdrängte, bis zuletzt die Magyaren, später Ungarn genannt, sich unter ihrem Heerführer Arpad 894 nach Chr. Geb. hier festsetzten. Ungarn war, in sieben Stämme und 108 Geschlechter getheilt, ein kriegerischer Staat. Der Ruf von den Heldenthaten der Nation und ihr Kriegsglück bewirkte, daß auch aus anderen Ländern Krieger einwanderten und um Aufnahme baten. Sie unternahmen Kriegszüge bis an die Nordsee, erlitten aber schon im 10. Jahrhundert von den Deutschen häufige Niederlagen. Mit der Annahme des Christenthums wurden die Sitten der Magyaren nach und nach milder. Man gewöhnte sich an städtisches Zusammenleben und bürgerliche Einrichtungen. Ungarn, das sich zum Königreiche erhoben hatte, kam 1437 an das Haus Habsburg, obschon es seine innere Selbstständigkeit behielt. Es wurde nun bald



ein Gegenstand des Angriffs von Seiten der Türken, welche Jahrhunderte lang es beunruhigten und verwüsteten. Später hat sich Ungarn nur langsam aus sich selbst heraus entwickelt, da die Nationalität nicht selten mit den Maßregeln der Regierung in Widerspruch stand. Der unglückliche Erfolg der letzten Erhebung, sowie die inzwischen eingetretene Versöhnung der Gemüther lassen hoffen, daß Ungarn bald die ganze Fülle seiner Kräfte entfalten wird, womit es von der Natur so reich ausgestattet ist.

Ungarische Sprache und Literatur. Unter den lebenden Sprachen Europas ist die Sprache der Magyaren eine der jüngsten, von sinnlicher Lebensfülle strotzend, zugleich aber auf einem selbstständigen und eigenthümlichen Organismus beruhend. Von allen europäischen Sprachen in ihrer inneren und äußeren Form gänzlich verschieden, mußte die ungarische Sprache die eigenthümlichen Schattirungen und asiatischen Feinheiten ihrer Laute mit Hülfe der lateinischen Buchstaben ausdrücken. Die Literatur der Ungarn ist eine sehr reiche, namentlich die poetische.

Universitäten, Hochschulen, sind diejenigen öffentlichen Anstalten, auf denen die Wissenschaften mit einer gewissen Vollständigkeit gelehrt und die höchsten Würden in denselben ertheilt werden. Der lateinische Name, der erst zu Anfange des 13. Jahrhunderts aufkam, bezeichnete ursprünglich eine Körperschaft von Lehrenden und Lernenden. Die Zeit des eigentlichen Entstehens der Universitäten im Mittelalter läßt sich nicht genau angeben. Paris und Bologne scheinen die Sitze der ersten Universitäten gewesen zu sein. Die Universität zu Bologne erhielt 1158 vom Kaiser Friedrich I. unabhängige Gerichtsbarkeit. Die älteste deutsche Universität ist die Prager, welche 1348 gestiftet wurde.

Unterwalden, Bergcanton der Schweiz, fast in der Mitte derselben gelegen, enthält 13 □M. und 26,000 Einwohner. Der Kernwald theilt das Land in zwei Hauptthäler, Obwalden und Nidwalden, deren jedes einen unabhängigen Staat bildet. Obgleich

das Land fruchtbar und in den wenigsten Gegenden das Klima rauh ist, so wird doch kein Getreidebau getrieben, sondern aller Fleiß auf Cultur der Wiesen, auf Obst und Gemüsebau und besonders auf Viehzucht verwendet. Ueber 12,000 Kühe weiden auf den Alpen und mit den sehr schmackhaft unterwaldener Käsen, sowie mit Vieh und Holz wird ein bedeutender Handel getrieben. In Obwalden, welches 13,700 Einwohner auf 40 QM. hat, ist der Hauptort Sarnen und das reizende Melchthal bemerkenswerth.

Unterwelt, bei den Aegyptern wurde die Unterwelt, der Aufenthalt der Menschen nach dem Tode, zum Todten- oder Schattenreiche, in welchem Osirus und Isis herrschen und Gericht halten. Die Griechen entlehnten die Begriffe Hades, Elysium und Tartarus von den Aegyptern und verstanden unter Hades den dunklen Raum unter der Erdscheibe.

Unze, ein Gewicht, welches in Deutschland 2 Loth enthält.

Unzelmann, Karl Wilhelm Ferdinand, ein ausgezeichneter Schauspieler im komischen Fache, wurde am 1. Juli 1733 zu Braunschweig geboren. Aus Neigung wurde er Schauspieler; er gastirte 1744 zu Hamburg unter Schröder und erntete hier, wie bei seinem spätern Auftreten auf anderen Bühnen großen Beifall. Im Jahre 1814 wurde er Regisseur beim Berliner Theater; er starb am 21. April 1832. — Unzelmann, Karl, Sohn des Vorigen, wurde 1790 zu Berlin geboren. Er übertraf als Schauspieler seinen Vater an Vielseitigkeit und Gewandtheit und wirkte in der Posse, wie im Schauspiel mit größter Auszeichnung. Seine ganze Erscheinung und besonders sein unvergleichliches Mimenspiel deuteten auf sein großes Talent. Leider störte ein ungeregeltes Leben seine Laufbahn, so daß er in das äußerste Elend kam und 1842 in Berlin durch Selbstmord endete. — Unzelmann, Bertha, die Nichte des Vorigen, wurde 1825 zu Berlin geboren. Im Jahre 1842 betrat sie die Bühne zu Stettin; 1845 wurde sie

in Leipzig engagirt, wo sie besondere Anerkennung fand. Im Jahre 1847 verheirathete sie sich mit dem berühmten Schauspieler Jos. Wagner aus Wien, und beide wurden dort am Burgtheater lebenslänglich engagirt.

Upsala, eine der bedeutendsten Städte in Schweden, liegt in einer weiten und fruchtbaren Ebene und hat gegen 6000 Einwohner. Sie ist seit 1164 Sitz eines Erzbischofes und seit 1476 in Besitz einer Universität. Die Domkirche ist ein prachtvolles Gebäude, welches von 1258—1435 erbaut wurde.

Ural, der Fluß, sonst Jaik genannt, entspringt im südlichen Uralgebirge und mündet nach einem 190 Meilen langen Laufe, auf welchem er die politische Grenze zwischen Europa und Asien bildet, in das Kaspische Meer. Er ist sehr fischreich, besonders wird in ihm der Stör gefangen, aus dessen Rogen man Caviar bereitet. Es liegen daher unzählige Dörfer an den Ufern des Ural. Auf dem rechten Ufer wohnen die Uralischen Kosaken, auf dem linken die Kirgisen.

Ural, heißt das Gebirge, welches an der Grenze Europas und Asiens in einer Strecke von 262 Meilen durch die ganze Breite des russischen Reiches hinstreicht und, ohne mit einem andern Gebirge in Verbindung zu stehen, die einzige Unterbrechung der ungeheuren Tiefebene Osteuropas und Nordasiens bildet. Das Gebirge wird in den nördlichen oder wüsten, den mittleren oder erzreichen, den südlichen oder waldreichen Ural eingetheilt. Der nördliche Ural, eine wallähnliche, von niederen Vorbergen begleitete Felsenkette mit Gipfeln von 4—5000 Fuß Höhe, ist mehrfach zerspalten, zertrümmert, kahl, waldleer, mit Moor, Torf und Morästen bedeckt und fast stets in Wolken und Nebel gehüllt. Es ist die unwirthbarste Gegend von Europa. Der mittlere Ural, auch der Permische genannt, ist der schmalste, zugänglichste und höchste Theil des ganzen Gebirges. Der südliche oder baschkirische Ural besteht aus mehreren Bergkämmen; er zeichnet

sich durch Waldreichthum und große Metallschätze aus. — Im ganzen Ural finden sich nirgends Abgründe oder andere Eigenthümlichkeiten eines Kettengebirges. Nur verhältnißmäßig schmale Hügellandschaften bilden den Uebergang aus den Tiefebenen zu dem Gebirge. Die Abdachung ist auf beiden Seiten sehr sanft. Unter den edlen Gesteinen sind besonders zu erwähnen die Smaragde, die berühmten Topase, die Berylle. Im Jahre 1829 fand man die ersten Diamanten. Die bedeutendsten Metallschätze liegen auf der östlichen Seite; hier ist auch der allein colonisirte Theil des Gebirges und einer der gewerbreichsten und civilisirtesten Districte Rußlands. Der Bergbau begann hier seit 1752; seitdem öffnete man immer mehr und mehr Goldgruben. Zugleich entdeckte man auch Platina und Eisen, welches letztere in ungeheuren Massen gewonnen wird.

Urania, eine der neuen Musen, und zwar die der Astronomie. Sie wird mit einer Himmelskugel dargestellt, nach welcher sie mit einem Stabe deutet.

Uranus, eigentlich der Himmel, eine Gottheit des Alterthums. Auch führt ein Planet (s. d.) seinen Namen.

Uri, ein Schweizercanton, enthält 21 QM. und hat etwa 15,000 Einwohner. Der Canton ist fast von allen Seiten von hohen Gebirgen umgeben, auf welchen ergiebige Viehzucht getrieben wird. Der hier bereitete Käse wird sehr geschätzt. Im Thalgrunde gedeiht der vortrefflichste Wiesen- und Obstbau und herrliche Nußbäume umgeben die tiefer liegenden Dörfer.

Urnen, werden vorzugsweise die thönernen oder aus Metall gefertigten Gefäße genannt, worin die Deutschen und Slaven die verbrannten Gebeine ihrer Todten aufbewahrten. Schon die Griechen kannten Urnen, doch dienten sie blos als Zierrathen. Auch die Römer hatten Urnen, die sie mit Blumen geschmückt in den Grabgewölben aufstellten. Die deutschen Urnen sind sehr verschieden an Farbe, Form und Verzierung. Sie sind meist aus Thon

und zum Theil aus grobem Thon gefertigt. Außer den eigentlichen Aschenurnen, in denen sich zuweilen metallene Sachen, als Ringe rc. finden, trifft man in den Grabeshügeln häufig ganz leere Urnen.

Ursula. Ursula und die 11,000 Jungfrauen werden seit alter Zeit zu Köln verehrt als eine heilige Schaar, die daselbst durch ein heidnisches Heer ihren Untergang gefunden hat. Die Legende erzählt, Ursula sei eine wunderschöne britanische Königstochter gewesen, die von dem Sohne eines mächtigen Fürsten zur Ehe begehrt worden sei. Da sie sich aber schon Christo verlobt hatte, und doch befürchten mußte, durch abschlägliche Antwort Aeltern und Vaterland ins Verderben zu stürzen, willigte sie, durch ein Traumgesicht belehrt, zum Scheine ein, erbat sich aber einen dreijährigen Aufschub, zehn edle Gefährtinnen mit je 1000 Jungfrauen und elf dreirudrige Fahrzeuge. Dieses wurde bewilligt, der Bewerber erklärte sich auch zur Annahme des Christenthums bereit. Das jungfräuliche Heer machte nun drei Jahre lang Uebungen mit den Schiffen, bis der Tag der Hochzeit herbeikam. Da erhob sich auf das Gebot der Jungfrau ein Wind, der sie nach dem Hafen Tila führte, von wo sie rheinaufwärts nach Köln gelangten, dort freundliche Aufnahme fanden und darauf nach göttlicher Weisung weiter fuhren bis Basel. Hier ließen sie die Schiffe zurück, pilgerten zu Fuß nach Rom, besuchten daselbst die heiligen Oerter und bereiteten sich auf den nahe bevorstehenden Märtyrertod. Auf demselben Wege zurückkehrend trafen sie unvermuthet vor Köln ein hunnisches Belagerungsheer, von dem sie bei der Landung niedergemetzelt wurden. Ursula, die zuletzt übrig war, wies den Heirathsantrag des Hunnenfürsten zurück und fiel von Pfeilen durchbohrt. Himmlische Kriegsschaaren, an Zahl den ermordeten Jungfrauen gleich, vertrieben sofort das hunnische Heer; die Leichen der Jungfrauen aber wurden von den Kölnern feierlich beerdigt. Lange Zeit darnach kam aus dem fernen Morgenlande

ein Grieche, Clematius, und bauete die ihrem Andenken geweihete Kirche von Grund aus neu auf. Dieses ist die älteste Form der Legende, die wiederlegte Abänderungen gefunden hat.

Ursulinerinnen. Der weit verbreitete Orden dieser Klosterfrauen wurde durch die heilige Angela Medici aus Brescia 1537 gestiftet, bildete Anfangs eine Schwesterschaft ohne gemeinsames klösterliches Leben für Armen- und Krankenpflege und wurde von den Päpsten vielfach begünstigt. Der Orden trat aber 1614 in Paris zum Klosterleben über und verbreitete sich dann schnell in Italien, Frankreich und Deutschland. Alle Zweige desselben befolgen die Augustinische Regel, stehen unter der Aufsicht des Bischofs, in dessen Sprengel ihre Klöster liegen, beschäftigen sich, mit Beibehaltung der Armen- und Krankenpflege, mit dem Unterrichte junger Mädchen und stehen im Kloster unter der Aufsicht der Superiorin.

Uruguay, Uraguay, ist einer der drei Stammflüsse des La Plata in Südamerika. Er entsteht an der Sierra Santa Catarina in der brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul, strömt in sehr schnellem Laufe erst gegen Westen innerhalb Brasilien, scheidet den Staat Uruguay von Brasilien und mündet, nachdem er zahlreiche Flüsse aufgenommen hat, im Norden von Buenos-Ayres in den Panara, worauf das vereinigte Wasser den Namen Rio de la Plata annimmt. Dieser Fluß hat viele Katarakte, mißt 180 Meilen und enthält eine Menge von Inseln.

Uruguay, Republica oriental del Uruguay, ein Freistaat im frühern spanischen Südamerika, hat einen Flächenraum von 5000 QM. Das Land ist nach dem Meere zu ein ebenes, in den übrigen Theilen mehr hügelig und im Innern von einer Bergkette durchzogen. Die Zahl der Einwohner wird auf 130,000 angegeben, mit Hinzurechnung der unabhängigen Indianer auf 250,000. Außer der Hauptstadt Montevideo und einigen andern Städten besteht die ansässige Bevölkerung fast nur aus Gauchos, deren Hauptbeschäf-

tigung die Viehzucht ist. Es sind dies die Eingeborenen oder „Orientalen“, stolz wie die Spanier, gastfreundlich und sehr liebenswürdig in ihrem Hause, aber außerhalb hochmüthig, sehr befähigt, aber vergnügungssüchtig, arbeitsscheu, für ihre Unabhängigkeit zu jedem Opfer bereit. Die nicht zahlreiche Bevölkerung eingewanderter Spanier weicht wenig von ihnen ab. In den Händen der zahlreichen Franzosen ist der größte Theil des Handwerksbetriebs; die Genuesen und Sarden, nächst den Franzosen am zahlreichsten, leben als Küstenfahrer; Engländer und Deutsche treiben Handel. Die Neger, seit 1843 frei gegeben, verrichten die schweren und geringen Arbeiten. Viehzucht, vornehmlich in Rindvieh und Pferden, bildet die vorwiegende Beschäftigung, und ihre Erzeugnisse, Häute, Fett, gesalzenes Fleisch, Ochsenhörner ꝛc. sind die Hauptausfuhrartikel des Landes. Ackerbau und Gewerbfleiß, nur von den Eingebornen betrieben, liegen noch im Zustande der Kindheit. Blos an der Küste, am Rio de la Plata, nnd am Uruguay, befinden sich einige größere Städte und Flecken, während man in dem wenig bekannten Binnenlande keine findet. Die Geschichte des Staates fällt mit der von Südamerika (s. d.) zusammen.

Urwald, nennt man denjenigen Waldzustand, wo das freie Walten der Natur in keiner Weise durch Eingriffe der Menschen gestört oder beschränkt worden ist. Dort sieht man die höchsten Tannen oder die mächtigsten Eichen durch Orkane oder dadurch, daß sie das Ziel ihres Lebens erreicht haben, zusammengestürzt übereinander liegend, langsam verwesend und neuen Generationen Platz machend. In Deutschland finden sich nur noch wenig Urwälder, z. B. bei Kruman in Böhmen und in einigen Alpengegenden; mehr aber in Polen und Rußland. In Amerika sind noch ungeheure Flächen damit bedeckt. Besonders ausgezeichnet und einen eigenthümlichen landschaftlichen Charakter gewährend sind die tropischen Urwälder durch die mächtigen, bis zu den äußersten Spitzen der höchsten Bäume reichenden und sie oft ganz

bedeckenden Schlingpflanzen, welche mit dem üppig wuchernden Unterholz ein undurchdringliches Dickicht bilden.

Urwelt, Vorwelt. Es hat sich längst aus den versteinerten Ueberresten, die sich in allen Flötzformationen finden, ergeben, daß es in früherer Zeit andere Pflanzen und Thiere gegeben habe, als jetzt; diese nennt man Pflanzen und Thiere der Urwelt. Sie weichen im Allgemeinen um so mehr von denen der Jetztwelt ab, in je tieferen Schichten ihre versteinerten Ueberreste gefunden werden. Man hat zuweilen geglaubt, die Thiere und Pflanzen der Urwelt seien durchschnittlich alle größer gewesen als die jetzigen; dieses ist aber durchaus nicht der Fall: nur einzelne Arten erreichten in gewissen Perioden eine bedeutendere Größe als die ihnen ähnlichen noch jetzt lebenden.

Utah, Yutah, ein Land der nordamerikanischen Union, welches aus dem nordöstlichen Theile des 1848 von Mexico abgetretenen Gebietes von Obercalifornien oder dem sogenannten Lande der freien Indianer gebildet worden ist. Das Land bildet eine von Gebirgen ringsum eingeschlossene und von solchen durchzogene Hochebene und enthält 8800 QM. Es ist eine der ausgedehntesten Hochebenen der Erde, im Ganzen aber mehr von asiatischem, als amerikanischem Charakter. Zum größten Theil dürr, unfruchtbar und menschenleer, hat sie im Allgemeinen den Charakter der Wüste, doch mangelt es nicht an fruchtbaren Oasen. In diesem Lande haben sich seit 1847 die Mormonen (s. d.) angesiedelt. Der bedeutendste Fluß ist der Humbold-River; er entsteht auf den Humbolds-Bergen, welche sich durch ihre schön geformten Umrisse und durch ihre quellen-, wald- und weidereichen Abhänge und Thäler auszeichnen. Die Gebirge, welche sich aus den nackten, öden Ebenen bis in die Höhe der Schneeregion aufthürmen, sind mit Fichten, Cedern, Espen und anderen Baumarten nur dünn bestanden, haben viele grasreiche Plätze, aber wenig Wild. Den fruchtbarsten Boden findet man am Fuße der Gebirge;

auch manche Thäler theilen denselben, während andere völlig unfruchtbar sind. Getreide, Weizen und Mais gedeiht vortrefflich, ebenso Rindvieh und Schafe. In den Ebenen finden sich Hasen und Antilopen, in den Bergen Bären, Hirsche, Dachse ꝛc. Das Klima ist nicht so kalt, als die hohe Lage und gebirgige Oberfläche des Landes erwarten ließe. Die Urbevölkerung bilden die Utah-Indianer, ein weitverbreitetes Wandervolk auf niedrigster Culturstufe. Nicht nur die Indianer, auch die übrige Bevölkerung, die der Mormonen, ist noch sehr dünn verstreut; sie mag aus etwa 50,000 Seelen bestehen. Die Hauptstadt, Mormon-City, auch Neu-Jerusalem und Deseret genannt, wurde 1847 gegründet und ist regelmäßig gebaut.

Uttmann, Barbara, stammte aus dem Geschlechte von Elterlein, einer Nürnberger Patricierfamilie, die sich des Bergbaues wegen nach dem sächsischen Erzgebirge gewendet hatte und hier ein bedeutendes Vermögen erwarb. Barbara wurde 1514 geboren. Ihr Vater, Heinrich von Elterlein, verheirathete sie an einen reichen Bergherrn zu Annaberg, Christoph Uttmann, der daselbst in hohem Ansehn stand. Man erzählt, daß sie von einer Brabanterin, welche vertrieben bei ihr Aufnahme fand, die Spitzenklöppelkunst erlernt habe. Barbara soll dann von 1561 an diese für das Gebirge jetzt noch so ersprießliche Kunst weiter verbreitet haben. Sie starb 1575 zu Annaberg und wurde auf dem dasigen Friedhofe unweit einer großen Linde begraben, wo ihr in neuerer Zeit ein Denkmal gesetzt worden ist.

Uz, Johann Peter, wurde am 3. October 1720 zu Ansbach geboren. Er studirte seit 1739 in Halle, wo er mit Gleim in enge freundschaftliche Verbindung trat und kehrte 1743 nach Ansbach zurück. Im Jahre 1749 erschien eine Sammlung „lyrischer Gedichte“, durch welche er seinen Dichterruf begründete. Er wurde 1763 Assessor des kaiserlichen Landgerichts zu Nürnberg und starb am 12. Mai 1796. Er zeichnet sich als lyrischer Dichter im scherz-

haften und im geistlichen Liede durch Leichtigkeit und feine Gedanken aus.

V.

Valencia, ein zu Spanien gehörendes Königreich, enthält 360 □M. und begreift den schmalen Küstenstrich, welcher sich südlich von Catalonien bis nach Murcia hinzieht. Das Land besteht daher in seinem mittleren Theile aus der schmalen Ebene am Mittelländischen Meere, dessen Küste hier sandig und niedrig ist. Valencia ist berühmt wegen seines schönen milden Klimas, sowie wegen seiner Fruchtbarkeit, die sich aber nur da zeigt, wo das Land bewässert ist. Die Producte sind zum Theil die des südlichen Spaniens; besonders reich ist das Land an edlen Weinen, Oel, Südfrüchten, Safran, Soda, Hanf, Honig und Seide. Die Einwohner, 1,120,000 Köpfe, zeigen eine starke Mischung mit maurischem Blute, und werden wegen ihres Charakters nicht gerühmt, zeichnen sich aber durch Fleiß im Landbau, wie in den Gewerben aus, so daß Valencia nach Catalonien die gewerbsamste Provinz Spaniens ist. Valencia, die Hauptstadt des ehemaligen Königreichs, liegt in einer reizenden Gegend, in einer herrlich angebauten Ebene und gehört zu den bedeutendsten und schönsten Städten der Halbinsel. Mit Mauern und Thürmen aus alter Zeit umgeben, zählt es 9 öffentliche Plätze und eine große Anzahl schöner Gebäude, unter letzteren 74 Kirchen. Die Einwohner, gegen 70,000, sind sehr gewerbfleißig und treiben ansehnliche Fabrikation von Seide, Papier und Seife, auch ist ein bedeutender Handel zu Lande und zur See.

Valentinstag, der 14. Februar, ist in England, Schottland, Lothringen und anderen Gegenden Frankreichs durch einen alten Gebrauch ausgezeichnet. Am Abend vor St. Valentin werden nämlich von jungen Leuten des einen Geschlechts eine ihrer An-

zahl gleiche Menge von Loosen, die mit eben so viel Namen des andern Geschlechts bezeichnet sind, in ein Gefäß gethan. Darauf zieht einer nach dem andern ein Loos heraus und jeder erhält diejenige Person, deren Namen er so beim Looszziehen getroffen hat, zu seinem Valentin oder seiner Valentine. Die durch den Zufall herbeigeführte Verbindung der Namen gilt zwar auch als eine Vorbedeutung künftiger Vermählung, zunächst aber hat sie die Folge, daß für ein Jahr ein Valentin in ein Verhältniß mit seiner Valentine tritt und ihr zu Diensten verbunden bleibt. Früher gab man sich auch gegenseitig Geschenke; gegenwärtig liegt diese Verpflichtung nur den jungen Männern ob.

Valparaiso, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz in der südamerikanischen Republik Chile, der bedeutendste See- und Handelsplatz der ganzen Westküste Südamerikas, liegt an einer Bai, die auf drei Seiten von hohen Hügeln umgeben ist und einen vortrefflichen Hafen bildet. Valparaiso ist der Mittelpunkt der Industrie und des Handels von ganz Chile.

Vampyr, eine Gattung besonders in Südamerika heimischer blutsaugender Fledermäuse. Diese Thiere können dadurch, daß sie schlafenden Menschen und Säugethieren Blut aussaugen, beschwerlich werden. Nur bei kleinen Thieren ist ihr Biß durch Entzündung von übeln Folgen.

Vandalen, ein germanisches Volk, dessen Name wahrscheinlich einen Verein mehrerer Völker des östlichen Germaniens bezeichnet. Sie erscheinen in der Geschichte als eigenes Volk zuerst im 2. Jahrhundert nach Chr. Geb., als Gefährten der Markomannen. Ihr Sitz war damals am nordöstlichen Abhange des Riesengebirges; später fand man sie an der Donau. Zu Anfange des 5. Jahrhunderts verließen sie ihre Wohnsitze und brachen in Gallien ein, welches sie furchtbar verwüsteten. Von hier zogen sie nach Spanien, welches sie in gleicher Art verwüsteten. Genserich führte im Jahre 429 gegen 80,000 Vandalen nach Afrika, wo sie eben-

falls durch ihre Wildheit und Grausamkeit sich auszeichneten und ein eigenes Reich gründeten. Im Jahre 455 zog Genserich nach Italien; Rom wurde von seinen Horden 14 Tage lang geplündert. Die Roheit, mit welcher die Vandalen auch die Werke der Kunst zerstörten, hat zu der Benennung Vandalismus für solche Frevel Anlaß gegeben. Das Reich der Vandalen zerfiel später, und sie selbst verschwanden nach und nach in der Geschichte.

Vandiemensland, eine australische Insel, hat 1250 QM. Flächenraum. Sie ist gebirgig, hat steile, von vielen Baien mit trefflichen Häfen durchschnittene Felsenküsten. Sie wird zum großen Theile von niedrigen, fruchtbaren und wiesenreichen Plateauflächen eingenommen, zwischen denen drei wilde und rauhe Bergländer von geringem Umfange liegen. Die Insel wird von vielen Flüssen und kleinen Seen bewässert, so daß sie im Ganzen sehr fruchtbar ist. Das Klima ist nicht so warm, wie in Neusüdwales, so daß Südfrüchte nicht mehr gedeihen, wohl aber die übrigen Culturpflanzen des mittleren Europa. Mangel an einheimischen Nahrungspflanzen zeigt sich auch hier; dagegen sind die Küsten reich an Säugethieren und Fischen. Die Gebirge enthalten Eisen, Kupfererz, Steinkohlen, Marmor und Krystall. Die Insel wurde 1642 entdeckt. Im Jahre 1803 legten die Engländer hier eine Verbrechercolonie an, die schnell, besonders durch die Einwanderung freier Leute, aufblühte, so daß sie jetzt über 80,000 Bewohner zählt, welche sämmtlich europäischen Ursprungs sind.

Vanille, eine Pflanze des tropischen Afrika und Asiens, deren saftiger Stengel 20—30 Fuß hoch an den Bäumen emporklettert. Von mehreren Arten Südamerikas, besonders aber von der gewürzhaften echten Vanille, geben die spannenlangen, walzenförmigen, ein breiartiges Mark enthaltenden Kapseln die unter dem Namen Vanille bekannte Drogue. Diese Kapseln werden vor der Reife abgenommen, im Schatten getrocknet und in ein fettes Oel getaucht.

Varna, Hauptstapelplatz des Handels der Bulgarei und Walachei mit Konstantinopel. Es liegt an der Westküste des schwarzen Meeres und hat einen schönen Hafen. Die Stadt ist durch eine Citadelle und andere Werke befestigt und hat über 20,000 Einwohner.

Varnhagen van Ense, Karl August, wurde am 21. Febr. 1785 zu Düsseldorf geboren. Er kam frühzeitig mit seinem Vater nach Hamburg und studirte dann in Berlin Arzneiwissenschaft, zugleich aber auch Philosophie und Literatur. Schon 1804 gab er mit Chamisso einen „Musenalmanach“ heraus, ging 1809 von Tübingen zur österreichischen Armee, wo er nach der Schlacht bei Aspern zum Officier befördert wurde. Im Jahre 1812 verließ er den österreichischen Dienst und ging nach Berlin; er nahm 1813 wieder Kriegsdienste und begleitete Tettenborn als Adjutant bis nach Paris. Hier empfing er von Preußen die Berufung in den diplomatischen Dienst, worauf er 1814 dem Staatskanzler Hardenberg zum Wiener Congreß folgte. Im Jahre 1815 wurde er Ministerresident in Karlsruhe und lebte seit 1819 ohne Anstellung in Berlin, war aber in politischen Geschäften vielfach thätig. Seine zahlreichen Schriften gehörten anfangs der romantischen Dichtung an, später der Biographie und der literarischen Kritik. Einen großen Einfluß auf seine Thätigkeit übte seine Gattin, Rahel Antonie Friederike, geborne Levin Marcus, eine Jüdin, welche schon in der Jugend sich als hochbegabt zeigte. Schon 1808 lernte sie ihr nachheriger Gatte kennen, doch erst 1814 vermählte sie sich mit ihm, nachdem sie zum Christenthum übergetreten war. Sie starb zu Berlin am 7. März 1833. Eine reiche Auswahl von ihrem schriftstellerischen Nachlasse gab ihr Gemahl heraus. Sie gehörte zu den geistreichsten Frauen ihrer Zeit.

Vasco de Gama, s. Gama.

Vase. Man bezeichnet mit diesem Worte vorzugsweise die bald lufttrockenen, bald gebrannten Gefäße von Thon, welche in

Massen in Mittel- und Unteritalien und in Griechenland gefunden werden. Einer der interressantesten Reste des Alterthums bleiben für immer diese gemalten Vasen von gebrannter Erde, die den Verlust der Metallgefäße ersetzen müssen. Der Stoff dieser Gefäße ist durchgängig ein feiner Thon; die Malerei ist bei den älteren schwarz, auf dem hellen entweder gelblichen oder röthlichen Grunde aufgetragen, oft mit dem Zusatz einer dunkelviolletten Farbe in gewissen Darstellungen, während bei den späteren der Grund schwarz, die Zeichnung dagegen von der hellen Farbe des Thons ist; ein zarter Firniß bedeckt das Ganze. — Die griechischen Vasen ahmt man gegenwärtig täuschend in Unteritalien nach; auch die in Berlin gefertigten Nachbildungen sind gelungen.

Vaudeville, heißt eine Gattung französischer Lieder, eine Art leichter Volkslieder, heitern, oft satirischen Inhalts, welche entweder ein komisches Tagesereigniß, eine lächerliche Sitte des Zeitalters haben, oder auch eine lebende Person insbesondere angreifen. Das zuerst in Frankreich erfundene und hier heute noch beliebte Vaudevillenstück besteht aus einem leichten, mit Strophen aus beliebten Volksmelodien oder Volksliedern durchwebten Lustspiele.

Vauxhall, wurde im 16. Jahrhundert ein Dorf in der Nähe von London nach seinem Besitzer genannt. Dasselbe ist jetzt ganz mit London verschmolzen. Da hier um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein öffentlicher Garten für die feine Welt angelegt wurde, wo des Abends Theater, Illumination, Feuerwerk rc. stattfanden, und ähnliche Unternehmungen auch in Paris und anderen Städten gemacht wurden, so nannte man diese Vauxhalls. Der noch jetzt bestehende Garten ist mit vielem Geschmack eingerichtet; seine langen Gänge werden Abends durch tausende von farbigen Lampen erleuchtet, die eine magische Wirkung hervorbringen, und auf mehreren Bühnen finden allnächtlich Concerte, Bälle rc. statt.

Ueber die Themse führt hier seit 1816 in das Innere der Stadt London die schöne von Eisen erbaute Vauxhallbrücke.

Vega, Garcilaso, „Der Fürst der spanischen Dichter“ wurde 1503 zu Toledo geboren. Das Studium der römischen und italienischen Dichter, vorzüglich Virgils und Petrarcas, entwickelte seine poetischen Anlagen. Als Soldat in Kaiser Karl V. Heer, hielt er sich längere Zeit in Italien auf, durchreiste dann einen Theil von Deutschland, wohnte 1535 dem Feldzuge gegen Tunis bei und starb als Held im Jahre 1536 in Frankreich. Die spanische Poesie hat ihm ungemein viel zu verdanken. In seinen Sonetten ist er Petrarcas Nachahmer. Seinen Ruhm begründeten seine Schäfergedichte.

Vega, Lope Felix de Vega Carpio, der gefeiertste dramatische Dichter Spaniens, wurde aus einem altadelig castilischen Geschlechte am 25. Novbr. 1562 zu Madrid geboren. Schon in seinem zwölften Jahre schrieb er mehrere Komödien. Er trat in Kriegsdienste, setzte aber später seine Studien auf Universitäten fort. Es erschienen bald mehrere poetische Werke von ihm, welche die größte Aufmerksamkeit erregten, wie sein Schäferroman „Arcadia.“ Durch Unglücksfälle aller Art gebeugt, wurde er Priester und 1611 in den Orden des heiligen Franciscus aufgenommen. Mit dem Eintritte in den geistlichen Stand begann die glänzendste Zeit seines Lebens. Sein Dichterruhm stieg von Stufe zu Stufe bis zur höchsten Höhe; die Nation vergötterte ihn. Er starb zu Madrid am 21. August 1635. Vega, der gleich Shakspeare noch ganz im volksthümlichen Leben seiner Nation wurzelt, ist nicht nur der eigentliche Gründer der spanischen Nationalbühne, sondern auch einer der größten dramatischen Dichter aller Zeiten. Denn wenn man die fast unglaubliche Fruchtbarkeit Vegas anstaunen muß (er hat über 1500 Komödien gedichtet), so steigert sich noch die Bewunderung durch die Menge des wahrhaft Ausgezeichneten und Vollendeten, die eine an das Wunderbar grenzende Schöpferkraft, ver-

bunden mit der größten Gewandtheit in Form und der vollendetsten Meisterschaft in Sprache und Ausdruck offenbaren. Vorzüglich ist er Meister in Schilderungen von Frauencharakteren und der untern Volksclassen, sowie der eigentliche Anführer der nationalen komischen Poesie.

Vehmgerichte, s. Fehmgerichte.

Veit, Philipp, ein ausgezeichneter deutscher Maler, wurde 1793 in Berlin geboren. Er wurde durch die zweite Ehe seiner Mutter Stiefsohn Friedrich Schlegels, der in ihm den Grund zu der mystischen Richtung gelegt zu haben scheint, die aus allen seinen Bildern spricht. Nachdem er in Dresden seine Vorstudien gemacht und am Befreiungskriege Theil genommen hatte, schloß er sich 1815 in Rom der romantischen Schule an. Seine „Sieben fetten Jahre" gehören zu dem Besten, was die neuere deutsche Kunst geleistet hat. Als Director an das städtische Kunstinstitut nach Frankfurt a. M. berufen, dem er bis 1843 vorstand, schuf er eine Reihe von Meisterwerken, welche meist auch in Stich oder Steindruck erschienen sind. Im Jahre 1846 vollendete er seine große Darstellung der Himmelfahrt Mariä für den Frankfurter Dom.

Veitstanz, wird eine mit Fortdauer des vollen Bewußtseins einhergehende Krampfkrankheit der willkürlichen Muskeln genannt, durch welche ungewöhnliche und seltsame Bewegungen der Glieder oder des Rumpfes, Kopfes und Gesichtes absichtslos ausgeführt werden. Man unterscheidet einen kleinen und einen großen Veitstanz. Eine vollständige Erklärung dieser merkwürdigen Krankheit hat noch nicht gegeben werden können.

Velde, Franz Karl van der, ein sehr beliebter deutscher Romanschriftsteller, wurde am 27. September 1779 zu Breslau geboren. Von 1797 an studirte er zu Frankfurt a. d. O. die Rechte und starb als Justizcommissar am 6. April 1824 in Breslau. Bereits seit dem Jahre 1809 hatte er Gedichte und kleine Erzäh-

lungen für Zeitschriften geliefert; mit größeren Erzählungen trat er 1817 in der Abendzeitung auf. Seine Erzählungen und Romane haben meist einen historischen Hintergrund, der aber nicht immer der vaterländischen Geschichte entlehnt ist.

Veleda, wurde eine priesterliche Jungfrau der Germanen genannt. Ihr Name, der so viel bedeutet als Gnade, ist wohl als Ehrenname aufzufassen; sie übte eine große Macht und genoß fast göttliche Verehrung.

Veltlin, ist eine an der obern Adda gelegene italienische Landschaft. Das Land ist von den höchsten Gebirgen eingeschlossen, auf denen treffliches Rindvieh gezogen wird, welches man nebst Honig, Holz, Wein, Seide, Marmor und Eisen ausführt. Die Thalgründe der Adda sowie die Vorhügel sind ungemein fruchtbar und die darin gezogenen Weine haben einen besonderen Ruf. Die untern Gegenden des Landes gegen den Comersee zu werden als ungesund betrachtet. Beachtenswerth sind die zwei bewunderns-würdigen Straßenzüge über den Splügen, und das Stilfser Joch, die höchste fahrbare Straße in Europa; ferner die prachtvollen Wasserfälle im St. Jakobsthal.

Vendée, ein französisches Departement von 124 QM. An der Küste ziehen sich weite Sümpfe hin, die zum Theil zur Salzgewinnung dienen, nach dem Innern zu aber in Ackerland für Getreide- und Hanfbau verwandelt sind. Der mittlere und obere Theil der Landschaft ist mit zahlreichen Gruppen von Gehölzen bedeckt. Das offene Land ist nach der Loire zu ziemlich fruchtbar. Im äußersten Südosten befinden sich reiche Steinkohlenlager. — Die Bevölkerung beschäftigt sich theils mit Salzgewinnung, theils mit Ackerbau und der Zucht von Schlachtvieh; die Industrie beschränkt sich auf die gewöhnlichen Gewerbe. Die Vendée ist berühmt durch die Bürgerkriege, welche sich seit 1789 an ihren Namen knüpfen.

Venedig. Diese weltberühmte Republik ist gegenwärtig eine

österreichische Gouvernementsstadt, Festung ersten Ranges und Freihafen. Venedig liegt auf 70 größeren Inseln in den Lagunen des Adriatischen Meeres. Unter den 370 öffentlichen Brücken, welche die einzelnen Inseln mit einander verbinden, zeichnet sich die 1588—91 erbaute prachtvolle Ponte Rialto aus. Die Gebäude der Stadt, unter denen sich viele, jetzt freilich zum Theil verfallene Paläste und prachtvolle Kirchen befinden, sind meist auf Pfähle gebaut und stehen fast sämmtlich mit der Hauptseite gegen die Kanäle gekehrt, die sich zu breiten und langen Gassen öffnen. Es giebt zwar 41 Plätze, doch verdient nur der mit Bogengängen umgebene Marcusplatz diesen Namen. Auf diesem Platze steht die St. Marcuskirche, deren Bau im 16. Jahrhundert begonnen wurde, mit großem Reichthum an Mosaiken und den seltensten Steinarten. Nach der Sage ruht hier der Körper des Evangelisten Marcus. Der vormalige Dogenpalast zeichnet sich durch die großartigste Anlage aus, so wie durch die ernste Schönheit seiner Bauart und durch seine unschätzbaren Gemälde. Die Erbauung desselben fällt in die Mitte des 14. Jahrhunderts. Noch zeigt man aus den Zeiten der Republik die Staatsgefängnisse, Bleidächer genannt, und die jetzt vermauerte Seufzerbrücke. Der prachtvolle Saal des Großen Rathes mit den anstoßenden Räumen enthält seit 1812 die berühmte Marcusbibliothek mit ihren höchst werthvollen Handschriften. Der Marcusplatz ist der einzige Spaziergang der Venetianer und der Sammelplatz der Fremden. Das seit 1304 erbaute Arsenal ist eine der größten Merkwürdigkeiten; es bildet eine mit hohen Mauern und Thürmen umgebene Insel. Venedig hat sieben Theater, unter denen La Fenice, eins der größten und schönsten in Italien, welches 3000 Zuschauer faßt. Die Zahl der Paläste ist ungemein groß. Einwohner hat Venedig jetzt wieder über 130,000. Die Haupterzeugnisse der Industrie sind Glas-, Seiler- und Seidenwaaren; türkische Käppchen, Handschuhe und künstliche Blumen. Auf 16 Werften wird starker Schiffsbau getrieben.

Früher war Venedig in der Glasfabrication unübertroffen; Teleskope, Brillen und Perlen stehen jetzt noch in wohlverdientem Rufe. Im Allgemeinen aber ist die Fabrikation ungemein gesunken, so wie auch der Handel. Im Jahre 1421 hatte Venedig 3345 Schiffe mit 36,000 Matrosen und beschäftigte 16,000 Schiffsbauarbeiter. Doch ist die Stadt immer noch einer der wichtigsten Handelsplätze am Adriatischen Meere. — Als im Jahre 452 nach Chr. Geb. die Hunnen unter Attila in Oberitalien einfielen und Städte verwüsteten, sollen sich Flüchtlinge auf die Inseln gerettet und das nachherige Venedig angelegt haben. Dieses kleine demokratische Gemeinwesen wählte 697 seinen ersten Dogen. Auf der Rialtoinsel stieg nun nach und nach eine volkreiche Stadt empor, welche mit der Zeit zu der mächtigen Handelsrepublik aufblühete, und die Herrschaft über das Adriatische Meer besaß. Im Jahre 997 schon begaben sich die Städte von Dalmatien unter den Schutz Venedigs. Nach der Ermordung des 38. Dogen, Vitale Michiel, 1172, wurde die Verfassung dahin abgeändert, daß man die willkürliche Macht des Dogen beschränkte und die höchste Gewalt einer zahlreichen Versammlung von Edeln (Nobili) übertrug, welche durch feste Gesetze in Schranken gehalten werden sollte. In diesem Zustande einer gemäßigten Aristokratie bildeten sich Gesetzgebung wie Verfassung aus. Die Sitten wurden milder und die Künste begannen aufzublühen. Die Handelsmacht der Republik erhielt ihre größte Ausdehnung unter dem 41. Dogen, Enrico Dandolo, welcher an der Spitze der venetianischen Flotte 1202 in Verbindung mit Frankreich Constantinopel eroberte und den Venetianern den Besitz von Candia und anderen Inseln erwarb. Zu Ende des 15. Jahrhunderts war Venedig reich, mächtig, geehrt, das durch Kunst und Wissenschaft gebildetste Volk in sich fassend. Da wurde 1498 durch Vasco de Gama (s. d.) der Seeweg nach Ostindien entdeckt und Venedig verlor den ostindischen Handel; die Osmanen hatten Konstantinopel erobert und ihre

Macht drückte alles zu Boden. Venedig verlor seine Inseln, und der Grund zu seinem späteren Verfall war gelegt. Bonaparte eroberte am Ende des vergangenen Jahrhunderts auch Venedig; Luigi Manin, der letzte Doge, und der Große Rath dankten am 12. Mai 1797 ab, nachdem die Republik 14 Jahrhunderte bestanden hatte. Durch die Wiener Congreßacte von 1815 ward Venedig mit seinem Gebiete an Oesterreich zurückgegeben und bildet seitdem einen Bestandtheil des Lombardisch-Venetianischen Königreiches.

Venezuela, Republik im Norden Südamerikas, enthält etwa 20,000 □M. Flächenraum. Es zerfällt in das Gebirgs- und in das Tiefland. Das letztere besteht theils aus den unermeßlichen baumlosen Grasflächen der Llanos des Orinoco, theils aus der Region der Urwälder, die den ganzen Süden der Republik, sowie auch einen großen Theil von Guiana einnimmt, und zum Theil zu dem großen Tieflande des Maranon gehört. Der Hauptstrom ist der ungeheure Orinoco, der das Land seiner ganzen Länge nach durchfließt. Der Boden des Landes ist bis auf die felsigen Theile der Gebirge von großer Fruchtbarkeit; das Klima mild und gesund in den Gebirgen, sehr heiß und ungesund in den Tiefebenen und an der Meeresküste. Eine Plage im Gebiete des Küstengebietes sind die Erdbeben. Die Natur gewährt auch in diesem Lande einen ungeheuren Produktenreichthum. Baumwolle, Tabak, Zucker, Cacao, Kaffee, Indigo sind die hauptsächlichsten Handelsgegenstände. Die ungeheuren Urwälder liefern die herrlichsten Bau-, Tischler- und Farbehölzer. Außer den im tropischen Südamerika einheimischen Thieren findet man große Heerden halbwilder Pferde und Rinder, deren Zucht, sowie die der Maulthiere, eine Hauptbeschäftigung der Landbewohner bildet. Die bedeutenden Schätze des Mineralreichs sind noch nicht benutzt; am stärksten war bisher die Ausbeute von Kupfer. Ein reiches Goldlager wurde 1850 in der Provinz Guiana entdeckt. Die Zahl der Einwohner mag 1,100,000

betragen. Die Weißen sind meist spanischen Ursprungs; spanische Sprache und Sitte ist daher herrschend, wie auch die katholische Religion. Die Hauptbeschäftigungen sind Ackerbau und Viehzucht; die Industrie ist unentwickelt. Höchst ansehnlich aber ist der Handel mit tropischen Produkten aller Art.

Venus, bei den Griechen Aphrodite, entstand nach der griechischen Götterlehre aus dem Schaume des Meeres; nach Andern ist sie die Tochter des Zeus und der Dione. In der griechischen Volksreligion war Aphrodite die Göttin der Schönheit und Liebe, der Hochzeiten und Ehen. Ihre Begleiterinnen und Dinerinnen sind die Horen und Grazien. Von ihren Attributen ist zu erwähnen ihr Gürtel, in welchem Liebe, Sehnsucht und sanfter Zauber verborgen lagen. Ihre Haare sind mit Zierlichkeit geordnet, bei den älteren Darstellungen gewöhnlich durch ein Diadem zusammengehalten und in dasselbe hineingesteckt.

Veracruz, ein östlicher Staat von Mexico, bildet ein langes Küstenland am mexicanischen Golf und enthält 1560 □M. Flächenraum mit 270,000 Einwohnern. Wenige Meilen hinter der brennend heißen Sandsteppe der Küste beginnen die steilen Abdachungen des mexicanischen Hochplateaus, auf welchem sich zwischen tief eingerissenen hier und da zu Thälern sich erweiternden Schluchten mächtige Berggipfel bis an und über die Schneeregion erheben. Das Klima bietet die größten Gegensätze von der Hitze der Tropen bis zur Eiskälte des Nordens; eben so wechseln die Pflanzenregionen und die Erzeugnisse des Thierreichs, so daß Veracruz alle Producte Mexicos aufzuweisen hat. Die Hauptstadt ist Jalapa, in romantischer Lage mit 15,000 Einwohnern und der ältesten Pfarrkirche Mexicos. Der Haupthafen- und Haupthandelsplatz des Staates und vielleicht einst ganz Mexicos ist Veracruz, 1580 gegründet, auf der Stelle, wo Ferd. Cortez am 21. April 1519 gelandet war.

Veranda, heißt eine auf Pfeilern oder Säulen ruhende Halle,

welche an der Seite eines Hauses angebracht und mit rankenartigen Pflanzen versehen ist. Sie bildet einen kühlen Aufenthalt in heißen Sommertagen und ist daher in südlichen Ländern gebräuchlich. In der neueren Zeit hat man auch bei uns Veranden eigeführt.

Verdun, Hauptstadt im französischen Departement Maas, an der Maas, ist gut befestigt, mit starker Citadelle versehen und der Sitz eines Bischofs. Die Stadt hat 12,000 Einwohner, die sich von Lederbereitung, Liqueur- und Confiturenfabrication, Weinbau und Handel nähren. Die Stadt hat durch den Vertrag Berühmtheit erlangt, welchen am 11. August 843 Kaiser Lothar und seine Brüder hier abschlossen, wodurch das fränkische Reich getheilt wurde.

Vereinigte Staaten von Nordamerika, auch wohl nur Vereinigte Staaten, bilden an Hinsicht auf den Raum die größte Republik; ihr Gebiet nimmt die ganze Breite des nordamerikanischen Festlandes ein. Man hat den Flächenraum auf 135—140,000 QM. berechnet. — Das dem Osten wie dem Westen der alten Welt zugekehrte Land hat eine beträchtliche Küstenausdehnung von mehr als 1100 deutschen Meilen. Das Gestade ist beinahe überall ein offenes; größere vorliegende Eilande fehlen gänzlich, da Florida fast die einzige beträchtliche Halbinsel ist. Der nördliche Theil der atlantischen Küste hat viele in das Land eindringende Buchten und Sunde und ist reich an ganz vortrefflichen Häfen bis nach Virginien. Am großen Ocean fehlen tiefe Einbuchtungen gänzlich, mit Ausnahme der herrlichen Bai von San-Francisco. Die Gebirgsketten Nordamerikas haben eine wesentlich meridionale Richtung; denn nirgends laufen beträchtliche Bodenerhebungen von Osten nach Westen. Für den ganzen östlichen Theil der Vereinigten Staaten erscheint die majestätische Ausdehnung seiner Ströme neben einer geringen Höhe seiner Gebirgszüge charakteristisch, die zudem nirgends ein Massengebirge bilden. Dagegen fehlt der west-

lichen, allerdings kleineren Abtheilung jenseit der Felsengebirge jene Fülle von Binnengewässern; sie hat aber mächtige Alpengebirge und ausgedehnte Hochebenen. Hinsichtlich ihrer Bodengestaltung lassen sich die Vereinigten Staaten in drei große Abtheilungen bringen: in die östliche, mittlere und westliche. Die erstere ist atlantisches Küstenland, welches in seinem nördlichen Theile von einzelnen Gliedern des nordalleghanischen Gebirgssystems durchzogen wird. Dieses reicht südlich bis zum Hudson und wird auch neuenglandisches Gebirge genannt. Die südliche Fortsetzung, das Alleghany- oder Apalachengebirge (s. d.), reicht nach Südwesten hin bis an die Nordgrenze des Staates Alabama. Dieses ganze Gebirgssystem tritt auf seinem langem Zuge immer näher an die Küsten heran, je weiter es nach Nordosten läuft. Seine mittlere Kammhöhe beträgt gegen 3000 Fuß. Oft streicht es in drei bis sechs Ketten nebeneinander, welche viel fruchtbare Thäler und Hochflächen bilden. — Es ist leicht erklärlich, daß ein so ausgedehntes Land, wie die Vereinigten Staaten, sehr verschiedenartige klimatische Verhältnisse hat. Es reicht von der Nähe der Wendekreise bis zum Norden und ist von Westen nach Osten von keinem Hochgebirge durchzogen. Deshalb haben die Winde von Norden wie von Süden her ungehinderten Zugang, und auch in der Richtung von Westen nach Osten finden sie auf dem weiten Raume zwischen den Felsengebirgen und den Alleghanies keinen Widerstand; daher die so veränderliche Witterung. Die Vereinigten Staaten sind fast überall plötzlichem Temperaturwechsel unterworfen und afrikanische Hitze macht in manchen Gegenden oft binnen wenig Tagen russischer Kälte Platz. Der Nordwestwind, der von den Felsengebirgen und über die Prairien kommt, ist kalt und trocken; der Nordostwind weht vom Meere und den großen Binnenseen her und ist deshalb feucht und kalt; Südost und Südwest sind beide heiß. In den nördlichen Staaten sind diese klimatischen Extreme am bemerkbarsten, während im südlichen Florida die Temperatur das ganze

Jahr hindurch sich ziemlich gleich bleibt. An der atlantischen Küste übt das Meer großen Einfluß. In den westlichen Staaten, d. h. in denen des Stromgebiets des Mississippi, ist das Klima weniger veränderlich, als im Nordosten. In und an den Alleghanies liegen viele Landschaften mit eben so gesundem als angenehmem Klima. Uebrigens ist der Wechsel in den nördlichen atlantischen Staaten so empfindlich, daß selbst die Urbewohner darunter leiden; ganz besonders nachtheilig ist er aber für die neu Eingewanderten. In den meisten westlichen Gegenden sind kalte Fieber und Wechselfieber gewöhnlich. Auch Ruhr und Gallenfieber treten häufig auf. Am mexikanischen Meerbusen erscheint alljährlich im Spätsommer das gelbe Fieber mit größerer oder geringerer Heftigkeit. — Ein großer Theil des Bodens ist fruchtbar und für Ackerbau und Viehzucht vortrefflich geeignet. Auch an Mineralschätzen ist das Gebiet der Vereinigten Staaten reich. Die Communication wird durch Flüsse, Kanäle und ein weit ausgedehntes Eisenbahnnetz erleichtert, und die Küsten an den drei Meeren bieten der Schifffahrt sichere Häfen dar. Die Zahl der Einwohner mag sich auf 25 Millionen belaufen; das Land könnte recht gut 300 Millionen nähren. Gegen 400,000 Seelen fallen von dieser Einwohnerzahl den Indianern zu. Die weißen Ansiedler hatten über 150 Jahre hindurch äußerst blutige Kämpfe mit den Indianern zu bestehen, die im atlantischen Küstenlande und im Mississippilande am Ende der Uebermacht und der Kriegskunst der Europäer erlagen und zum Frieden gezwungen wurden. Man schloß mit ihnen Verträge und sie traten große Strecken ihres Gebietes gegen Vergütung ab. Die Regierung der Vereinigten Staaten hatte das Anrecht der Indianer auf den Boden, den sie besaßen, ausdrücklich anerkannt, und der Congreß gab für diese Indianergebiete gewisse Verordnungen. Bei der raschen Zunahme der Weißen blieben indessen feindselige Berührung nicht aus. Man kam also zu dem Entschlusse, die Indianer aus ihren alten Stammsitzen auf das

westliche Ufer des Mississippi hinüber zu schaffen und ihnen dort neue Wohnsitze anzuweisen. Sie mußten sich fügen und wurden theils überredet, theils durch Gewalt gezwungen. Bei der nach allen Seiten hinausrückenden Cultur der Weißen wird indessen den Indianern nichts übrig bleiben, als sich zu einem seßhaften Leben und zum Ackerbau zu entschließen, oder unterzugehen. Gegen die Indianer und die von rothen und weißen Menschen erzeugten Mischlinge, die Mestizen, herrscht in den Vereinigten Staaten kein Vorurtheil; sie können in allen Staaten Wahlbürger sein, gleich den Weißen, und werden von diesen nicht als Untergeordnete betrachtet, wie die Neger. Im Jahre 1790 lebten in den Vereinigten Staaten über 700,000 Sklaven; im Jahre 1850 betrug ihre Zahl über 3 Millionen. Die Staaten im Norden des Ohio haben keine Sklaven. Im Allgemeinen verrichtet die bei weitem größere Anzahl Sklaven Feldarbeit und wird insbesondere mit dem Anbau von Mais, Tabak, Zucker, Baumwolle und Reis beschäftigt. In den südlichen Staaten sind fast alle Diener Schwarze oder Farbige. Viele werden von ihren Herren vermiethet, und zahlen denselben eine gewisse Summe; was sie weiter erübrigen, gehört ihnen. Die Lage der Neger und freien Farbigen auch in den sklavenfreien Staaten ist im Allgemeinen eine traurige. Sie sind und bleiben den Weißen untergeordnet und sehen sich in allen Lebensverhältnissen zurückgesetzt. Sie haben in den Kirchen und Theatern ihre abgesonderten Plätze in der Höhe, damit die unangenehme, dem Neger eigenthümliche Hautausdünstung den Weißen nicht lästig falle. Ihre Kinder werden in die Schulen der Weißen nicht aufgenommen. Einige Staaten dulden freie Farbige so wenig wie Sklaven; in anderen hat man jenen ein Wahlrecht eingeräumt, sobald sie sich ein gewisses Vermögen erworben haben. In Californien befanden sich 1854 schon mehr als 40,000 eingewanderten Chinesen; sie waren theils Goldgräber, theils Handelsleute und Handwerker oder Ackerbauer. Die bei weitem überwie-

gende Mehrzahl der Bevölkerung gehört dem kaukasischen Stamme an. Der Andrang der Einwanderer war in den letzten Jahren außerordentlich. Allein im Hafen von Neuyork waren im Mai 1847 bis Decbr. 1852 über 1,400,000 Ausländer angekommen. Im Durchschnitt kann man annehmen, daß alljährlich eine halbe Million Menschen einwandern. Dadurch erhalten die Staaten Zuwachs an Volk, Arbeitskräften und Capital. Die Deutschen sind über das ganze Land zerstreut; doch sind sie am zahlreichsten in Pennsylvanien, Ohio, Neuyork, Indiana, Tennessee, Wisconsin, Missouri und Californien. Man bezeichnet die angelsächsische Eigenthümlichkeit der Nordamerikaner als Yankeethum. Dasselbe erscheint namentlich in den sechs Staaten Neuenglands, wo es seine rechte Heimath hat, am stärksten ausgeprägt. Nun ist der angelsächsische Amerikaner ein Mensch, der nicht an der Scholle klebt, vielmehr immer auf der Wanderschaft begriffen ist und neue Wohnungen sucht, so daß die neu besiedelten Gegenden gleich anfangs durch dieses Element Charakter und Richtung erhalten. Die ausgedehnten Verkehrsmittel erleichtern das Wandern ungemein, rücken die räumlich weit von einander Wohnenden zusammen, vervielfachen den Verkehr und schlingen die Interessen und Sitten fast unauflöslich in einander. Der eigentliche Yankee oder echte Neuengländer, der sich seiner Abkunft von den Puritanern rühmt, ist in seinem rauhen Lande mehr auf technische Gewerbe, Handel Schifffahrt und Fischfang angewiesen. In allen diesen Zweigen leistet er Außerordentliches. Er ist unermüdlich thätig, auf Gewinn erpicht, sparsam, erfinderisch und haushälterisch. Dabei zeigt er sich streng kirchlich, die staatliche Freiheit und die persönliche Unabhängigkeit über Alles liebend, ein Republikaner vom Kopf bis zur Zehe. In den mittleren und nordwestlichen Staaten ist dieses Yankeeelement schon dadurch modificirt, daß dort der Ackerbau Hauptgewerbe und die Volksmischung sehr beträchtlich ist. Große Strecken haben eine rein oder vorwiegend deutsche Bevöl-

kerung, wie dies auch in den mittleren Staaten des Westens der Fall ist. Die Staaten im Stromgebiet des Mississippi bilden recht eigentlich das vermittelnde Band zwischen den verschiedenen Bestandtheilen der Union. Im ganzen Leben des Volkes ist übrigens etwas Kaltes und Dürres, im geistigen Verkehr viel Unfreies und Unschönes. Vom europäischen Standpunkte betrachtet mangelt es dem amerikanischen Wesen an aller Erquicklichkeit und Behaglichkeit. Es tritt zu viel Rohheit, Unentwickeltes hervor. Dem Schul- und Unterrichtswesen wird in den Vereinigten Staaten fast überall große Aufmerksamkeit und Sorgfalt zugewendet, da man von dem Grundsatze ausgeht, daß der Bürger nicht ohne Bildung sein dürfe. Der Unterricht selbst trägt aber in diesem Lande zumeist einen durchaus praktischen Zuschnitt. In den Volksschulen wird der Unterricht unentgeltlich ertheilt und vielfach werden noch Lehrmittel dazu gegeben. In den neueren Staaten ist überall von den öffentlichen Ländereien, welche der Bundesregierung gehören, der 36. Theil für die Schulen bestimmt. Der Schulfonds betrug 1853 in 20 verschiedenen Staaten 26,000,000 Dollars. Im Jahre 1840 gab es 173 Universitäten und Colleges, über 3000 Akademien und über 50,000 Primärschulen. An Colleges und Fachschulen gab es 1854 über 120. Eine Staatskirche oder Staatsreligion ist in den Vereinigten Staaten nicht vorhanden. Die Verfassung der Union hat ausdrücklich bestimmt, daß sie keine Staatskirche anerkenne. Als eine natürliche Folge dieser Bestimmung ist es zu betrachten, daß man in den Vereinigten Staaten keinen Prüfungseid für Staatsbeamte kennt, und daß somit der Staat und dessen Verwaltung aller kirchlichen Wirren enthoben ist. Das Recht, Bürger zu werden, hat mit irgend einem Glaubensbekenntnisse nichts zu schaffen. Trotz des bunten religiösen Farbenspieles und des Grundsatzes, das Jedermann ungehindert seiner religiösen Ueberzeugung folgen, jede Sekte ihre Kirche bauen läßt, herrscht doch im Allgemeinen eine tiefe Religiosität. Das

gesammte Gebiet der großen Union ist gegenwärtig politisch organisirt und zerfällt in 31 Staaten, 8 Territorien und den Bundesdistrict. Die einzelnen Bestandtheile sind nach der Reihenfolge ihres Beitritts folgende: 1. Delaware (7. Decbr. 1787); 2. Pennsylvanien (12. December 1787); 3. Neujersey (18. Decbr. 1787); 4. Georgia (2. Januar 1788); 5. Connecticut (9. Januar 1788); 6. Massachussets (2. Febr. 1788); 7. Maryland (28. April 1788); 8. Südcarolina (23. Mai 1788); 9. Neuhampshire (21. Juni 1788); 10. Virginien (20. Juni 1788); 11. Neuyork (26. Juli 1788); 12. Nordcarolina (21. März 1788); 13. Rhode-Island (29. Mai 1790). Diese Staaten bilden die „alten dreizehn"; ihnen schlossen sich nach und nach an: 14. Vermont, 1791; 15. Kentucky, 1792; 16. Tennessee, 1796; 17. Ohio, 1802; 18. Louisiana, 1812; 19. Indiana, 1816; 20. Mississippi, 1817; 21. Illinois, 1818; 22. Alabama, 1819; 23. Maine, 1820; 24. Missouri, 1821; 25. Arkansas, 1826; 26. Michigan, 1837; 27. Florida, 1845; 28. Texas, 1815; 29. Jowa, 1846; 30. Wisconsin, 1849; 31. Californien, 1850. Als Territorien wurden organisirt: 32. Oregon, 1848; 33. Minesota, das Land am Ursprung des Mississippi, 1849; 34. das Mormonengebiet Utah am Großen Salzsee, 1851; 35. Neumexico am obern Rio Grande, 1852; 36. das Land am rechten Ufer des Columbiastromes als Gebiet Washington, 1853; 37. Nebnaska, das Prairienland westlich vom Missouri, 1854; 38. Kansas, 1854; 39. das organisirte Gebiet der auf das rechte Ufer hinübergebrachten Indianerstämme; 40 der Bundesdistrict Columbia mit der Hauptstadt Washington. Jeder Bürger eines Staates ist zu allen Freiheiten berechtigt, welche die Bürger der übrigen Staaten genießen. Bürger der Vereinigten Staaten ist Jeder, der in einem zu ihnen gehörenden Gebiete oder Staate geboren ist. Der vom Auslande her Eingewanderte erhält das Bürgerrecht, wenn er der Behörde erklärt, daß er Bürger werden wolle, und fünf Jahre nach dieser Erklärung den

Vereinigten Staaten den Bürgereid geleistet hat. Er besitzt aber von vorn herein die meisten Rechte, welche der Vollbürger genießt; nur kann er weder wählen, noch gewählt werden. Geburtsvorrechte, Standesunterschiede, Adelstitel und Bevorzugungen kennen die Vereinigten Staaten nicht. Das Recht der freien Rede, der freien Presse und jenes, sich friedlich zu versammeln, sind verbürgt und unantastbar. Die Landmacht zerfällt in die Volkswehr und das stehende Heer, welchem letzteren sich in Kriegszeiten Freiwilligencompagnien anschließen. Die Mannschaft desselben wird geworben, besteht seit längerer Zeit etwa zur Hälfte aus Eingewanderten und zählte 1850 nur 12,000 Mann, 1853 aber nur 10,000 Mann, wovon 900 Officiere. Die Miliz ist in Friedenszeiten Sache der Einzelstaaten; im Kriege steht sie unter dem Präsidenten. Jeder Bürger ist milizpflichtig bis zu einem gewissen Alter, das in den einzelnen Staaten verschieden bestimmt worden ist. Befreit sind nur Lehrer, Aerzte, Prediger, im Frieden auch Beamte. Bei wirklichem Dienst erhält die Miliz Sold. Die Regierung läßt seit zehn Jahren viele Festungswerke an der atlantischen Küste und an den Ufern der großen Seen anlegen und verstärken. Die Flotte bestand 1853 aus 11 Linienschiffen, 15 Fregatten, 20 Sloops, 16 Kriegsdampfern rc. Es sind seit dieser Zeit aber wieder eine ziemliche Zahl neue Schiffe gebaut worden. Die Union befördert so viel sie kann auch die Belebung des innern Verkehrs auf alle Weise. Das Postwesen hat eine großartige Entwicklung genommen; man betrachtet dasselbe nicht als Einnahmequelle, sondern als ein Hauptbeförderungsmittel des Verkehrs. Die verschiedenen Stromsysteme sind untereinander mit den großen Seen im Norden und dem Meeresgestade durch ein sehr ausgedehntes System von Kanälen verbunden, welche den Waarenverkehr ungemein erleichtern. Vermittels dieser Kanäle wird hauptsächlich ein sehr großer Theil der Productenfülle aus den westlichen Staaten nach den großen atlantischen Seestädten geschafft.

Deshalb sind die großen Kanäle zwischen dem Westen und Osten von so hervorragender Bedeutung, während die übrigen meist nur örtliche Wichtigkeit haben. Die wichtigsten sind der große Eriekanal in Neuyork; der Chesapeak-Ohiokanal in Maryland und Virginien; im Westen der Ohio-Eriekanal; der Bateelkanal 2c. Neben Strömen und Kanälen bilden die Eisenbahnen das Hauptverkehrsmittel. Die erste wurde 1827 erbaut; im Jahre 1854 bestanden 362 verschiedene Bahnen. — Durch die Vermehrung der Verkehrsverhältnisse haben Ackerbau, Gewerbe, Grubenbau, Schifffahrt und Handel einen ungemeinen Aufschwung genommen. Die Bodenverhältnisse und das Klima müssen natürlich in einem so ausgedehnten Lande sehr mannichfaltig sein. Die Quellen des Mississippi, welcher von Norden nach Süden seinem ganzen Laufe nach die Union durchströmt, liegen in einer Gegend, welche volle 5 Monate Winter hat, während an seiner Mündung tropische und Südfrüchte wachsen. Man hat das Land vom Atlantischen Meere bis zu den Prairien im Westen des Mississippi in Bezug auf den Pflanzenwuchs in verschiedene Regionen eingetheilt. In der nordöstlichen südlich bis zum Mohawk und der Mündung des Connecticut sind Nadelhölzer vorherrschend, die einen bedeutenden Handel mit Holz möglich machen. In der Region der Alleghanies wachsen vorzugsweise verschiedene Eichenarten, Buchen und Balsampappeln. In der Region der östlichen Hügel im obern Alluviallande, von den Bergen bis dort hinab, wo die Flüsse in das Unterland treten, gedeihen Ahorn, Eschen, Nußbäume, Kastanien, Akazien 2c.; im Süden auch Lorbeer- und Orangenbäume. Dem Meeresstrand entlang, und oft so weit das ebene Land reicht, liegt wieder eine Region von Nadelholz, im Süden bis zur Chesapeakbai hinauf findet man mehr Fichten, Cedern und Cypressen, weiter nördlich Weißtannen und Lebensbäume. Das Prairieland ist unbewaldet; Bäume stehen dort nur an den Flußufern. Die Felsengebirge sind zum Theil sehr stark bewaldet und in Californien und Oregon stehen in den

dichten Waldungen die höchsten Bäume der Erde, indem viele Fichten dort eine Höhe von mehr als 300 engl. Fuß erreichen. Eine sehr beträchtliche Bodenfläche eignet sich vortrefflich zum Ackerbau; alle europäischen Getreidearten gedeihen. Die Art und Weise aber, in welcher der Landbau betrieben wird, ist nach der geographischen Lage, den klimatischen Verhältnissen und der geschichtlichen Entwickelung sehr verschieden. In den älteren Staaten sind die Länder zum bei weitem größten Theil in festen Händen und der Ackerbau wird nach europäischer Weise getrieben. In den neuen Staaten und Gebieten besitzt die Union noch eine große Menge öffentlicher Ländereien. Man theilt gewöhnlich die Vereinigten Staaten in fünf große Ackerbauregionen. Die eigentliche Getreideregion ist die ausgedehnteste derselben. Den größten Ertrag liefert der Mais, dieses ursprünglich amerikanische Getreide, das den übrigen Erdtheilen bis zur Entdeckung von Amerika unbekannt war. Schon 1608 wurde er von den Engländern in Virginien gebaut. Der Mais gedeiht in allen Staaten; besonders stark baut man ihn in den östlichen und mittleren. Weizen wird vorzüglich in den mittleren und westlichen Staaten gebaut, sodann in Maryland und Virginien. Roggen wird nicht stark gebaut; nur Deutsche essen Roggenbrod. Ferner baut man Gerste, Hafer, Tabak, Reis. Die Region der Baumwolle reicht vom Atlantischen Ocean bis über den Mississippi hinaus und geht bis an die Küsten des Mexikanischen Meerbusens. Zucker gedeiht in Californien, Florida, Texas und besonders in Louisiana. Flachs und Hanf wird nur in den mittleren und westlichen Staaten gebaut. Die Obstbaumzucht, sowie der Weinbau gewinnt immer mehr an Ausdehnung. Die Viehzucht hat ebenfalls eine sehr große Bedeutung erhalten. Ohio hatte 1850 allein vier Millionen Stück Schweine, deren Abschlachtung im Westen in großartiger Weise fabrikmäßig betrieben wird. Man bereitet außer Pökelfleisch und Schinken, die nach allen Erdtheilen versandt werden, Schweineöl zur Herstellung von Stearin-

kerzen und zum Gebrauch in den Fabriken, wo es den Thran ersetzt. Dieser ist ein Haupterzeugniß des Wallfischfanges. Sehr bedeutend ist ferner der Ertrag der Erzeugnisse des Waldes, besonders in der Region der Nadelhölzer. Der Ertrag von Bau- und Nutzholz mag sich auf 10—15 Millionen Dollars belaufen. Von hervorragender Wichtigkeit ist der Ertrag der Produkte des Mineralreiches. An Kohlen haben die Vereinigten Staaten größeren Reichthum als irgend ein anderes Land. Bei diesen so günstigen natürlichen Verhältnissen und der Thätigkeit des amerikanischen Volkes konnte es nicht ausbleiben, daß die Gewerbe rasch empor blüheten. Die Baumwollenfabrikation wird in mehr als 1200 Etablissements betrieben; ebenso blühen auch Wollenfabriken. Die Eisenindustrie wird am ausgedehntesten in Pennsylvanien betrieben. Die Vereinigten Staaten haben eine vortreffliche Handelslage. Sie liegen zwischen Europa und Asien und besitzen eine günstige, weit ausgedehnte Küstenentwickelung, ein großartiges Stromgeflecht, Kanäle und Eisenbahnen. Dazu kommt, daß der innere Verkehr keinerlei Art von Schranke kennt, und daß die Bevölkerung, namentlich in den östlichen und mittleren Staaten, einem großartigen Betriebe des Handels geneigt ist. So sind die Nordamerikaner schon jetzt neben den Engländern das größte Handelsvolk der Erde. Der Binnenhandel ist besonders lebhaft auf den westlichen Gewässern, den Kanälen und Bahnen, und an den großen Seen.

Geschichte. Die weiten Länderstrecken, die jetzt das Gebiet der Vereinigten Staaten bilden, haben ihren Eintritt in die Geschichte der civilisirten Welt dem Aufschwunge zu verdanken, welchen der britische Nationalgeist im Anfange des 17. Jahrhunderts nahm. Schon unter der Königin Elisabeth, deren Jungfräulichkeit zu Ehren man die ganze amerikanische Nordküste zwischen Neuschottland und Florida Virginien nannte, machte man wiederholt Versuche, in jenen Gegenden englische Niederlassungen zu

gründen. Der königliche vom 2. November 1600 ausgestellte Freibrief, welcher der Londoner Compagnie Virginien als Eigenthum überwies, gewährte den Auswanderern, den Unterthanen der Compagnie, die Rechte freier Engländer, gab denselben Erlaubniß, sich gegen fremde Gewalt zu vertheidigen und ermächtigte die Colonisten zu uneingeschränktem Handel. Ein sehr wichtiges Ereigniß für das Gedeihen der Colonie war später die Gründung von Pennsylvanien (s. d.). Die weitere Entwickelung dieser Colonie zu verfolgen, würde uns hier zu weit führen. Als am Schlusse des vergangenen Jahrhunderts die Revolutionsstürme das alte Europa erschütterten, blieben auch die nordamerikanischen Colonien davon nicht unberührt. Schon im Jahre 1765 entstand in den Colonien große Erbitterung gegen England wegen der Einführung einer Stempeltaxe. Am 16. December 1793 geschah die erste That gegen die Engländer, indem in Boston von der Volksmenge die englischen Theeschiffe erstiegen und 342 Kisten Thee ins Meer geworfen wurden. Das Parlament erklärte dafür den Hafen von Boston in Belagerungszustand, bis die Stadt eine ihr auferlegte Geldstrafe bezahlt habe. Allgemeine Theilnahme erwachte nun. Aus der Erbitterung wurde Wuth und am 1. April 1775 floß das erste Bürgerblut in Amerika. Am 4. Juli 1776 wurde die Unabhängigkeitserklärung sämmtlicher 13 im Congresse vertretenen Colonien verkündigt. Am 2. März 1781 wurde durch Annahme der Verfassung der neue Staatenbund geschaffen. Der Kampf mit dem Mutterlande dauerte inzwischen immer fort, bis 1783 in Versailles Friede geschlossen wurde. Im Jahre 1787 ward Washington Präsident der Vereinigten Staaten. Die Verfassung ist in ihren Grundzügen seitdem wenig verändert worden. Zu welcher Bedeutung aber die Vereinigten Staaten nach und nach gelangt sind, haben wir bereits oben nachgewiesen.

Vereinigte Staaten, Literatur. Vor der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten gab es in denselben

keine Literatur. Wenn dessenungeachtet die amerikanische Literatur schon jetzt in einzelnen Fällen eine reiche zu nennen ist, so ist dieses nur dadurch erklärlich, daß die amerikanische Literatur ein Zweig der englischen ist, die allerdings die schönsten Blüthen verspricht. Ueberdem ist die Anzahl junger Amerikaner groß, welche auf dem Festlande Europas sich mit der Literatur und den Wissenschaften der alten Welt vertraut gemacht haben, und bedeutend ist namentlich die Einwirkung Deutschlands auf Amerika geworden. Was man dort in den verschiedenen Zweigen der Wissenschaften und der schönen Literatur geleistet hat, ist freilich nur noch ein Anfang, aber ein solcher, der eine kräftige Fortsetzung verspricht. Die Dichtung ist erst in den neueren Zeiten gepflegt worden; erst der Unabhängigkeitskrieg erweckte Dichter, wie Philipp Frenau, dessen patriotische Lieder überall mit Begeisterung gesungen wurden. Kein Feld der Dichtung aber ist mit solchem Erfolge angebaut worden, als der Roman. Wir erinnern nur an Irving (s. d.) und Cooper (s. d.), deren Werke mehr der alten, als der neuen Welt angehören. Da nichts die Aufmerksamkeit der Amerikaner mehr in Anspruch nimmt als der Staat, und Alles, was auf denselben Bezug hat, so hat auch kein Land eine so reiche und einflußvolle Zeitungsliteratur als Amerika. In Amerika hat jedes Städtchen sein Tageblatt. Es giebt jetzt über 300 Zeitschriften politischen, schöngeistigen und wissenschaftlichen Inhalts. Außerdem werden noch die wichtigsten englischen Zeitschriften nachgedruckt. Die neueste Zeit hat sehr wichtige Werke aus fast allen Zweigen der Wissenschaften gebracht, so geschichtliche, naturwissenschaftliche und mathematische.

Vermont, einer von den Neuengland-Staaten der nordamerikanischen Union, hat 480 QM. Flächenraum. Ein Bergzug geht durch das Land in seiner ganzen Länge, das Klima ist gesund, der Winter sehr kalt und der Sommer sehr heiß. Der Boden eignet sich mehr zum Grasland als Kornbau, weshalb die Viehzucht be-

deutender ist. Mais gedeiht gut in den Flußniederungen. Außerdem werden allgemein Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Erbsen und Lein gebaut. Die wichtigsten Waldbäume im Osten des Gebirges sind Birken, Buchen, Ahorn, Eschen, Ulmen; im Westen ist hartes Holz mit Nadelholz gemischt. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind Pottasche, Rind- und Schweinefleisch, Butter, Käse und Vieh. Die Bevölkerung übersteigt 350,000 Seelen. Fabrikthätigkeit und Handel sind nur unbedeutend. Außer mehreren höhern Unterrichtsanstalten hat die Stadt die Vermont-Universität zu Burlington. Dieses ist auch die bedeutendste Handelsstadt mit einem guten Hafen.

Vernet, Claude Josephe, ein berühmter französischer Maler, wurde am 14. August 1714 zu Avignon geboren. In seinem 18. Jahre ging er, von seinem Vater vorgebildet, nach Rom. Der Umstand, daß er die Reise zur See machte, gab seinem Talent die Richtung. Der malerische Reiz des Meeres in seinen verschiedenen Zuständen, von der tiefsten Ruhe bis zum Sturme, das Scenen- und Hafenleben schienen ihm vorzugsweise zur Darstellung durch die Malerkunst geeignet. Er machte mit seinen Gemälden in Rom bald Aufsehen und erhielt große Aufträge. Nur die glänzendsten Aufträge und die dringendsten Vorstellungen der französischen Regierung konnten ihn 1752 bewegen, nach Frankreich zurückzukehren. Er wurde hier in die Akademie aufgenommen und malte für König Ludwig XV. eine Reihenfolge von Ansichten französischer Häfen. Diese große Arbeit brachte seinen Ruf auf den Höhepunkt. Vernets Landschaften und Seestücke zeichnen sich besonders durch die edle Composition, die treffliche Zeichnung und fein durchgeführte Beleuchtung aus. Er starb 1789 zu Paris.

Vernet, Antoine Charles Horace, des Vorigen Sohn, zeichnete sich als Thier-, Schlachten- und Genremaler aus. Er wurde 1758 geboren und von seinem Vater für die Malerkunst gebildet. Schon in seinem 17. Jahre erwarb er sich einen Preis. Das

Kaiserreich gab seiner Neigung für Schlacht- und Paradestücke den reichlichsten Stoff. Er war einer von den ersten Malern, welcher in ihren Schlachtbildern die Regeln der strategischen Bewegungen darzustellen verstand. Am meisten zeichnete er sich aber in der komischen Genremalerei aus. Auch als Thiermaler hat er großen Ruhm erworben. Er starb am 27. Novbr. 1836.

Vernet, Horace, des Vorigen Sohn, gehört zu den größten französischen Meistern in der Malerkunst. Er wurde am 30. Juni 1789 zu Paris geboren. Er ist der Hauptschöpfer der neuen Kunstrichtung geworden, die nach der Restauration in der französischen Malerei hervortrat. Sein kühner Geist wurde bald mit Vorliebe zur Darstellung gewaltiger Schlachten getrieben, und diese Gegenstände mögen es vorzüglich gewesen sein, die ihn einem eigenen Stile zuführten. Schon 1817 erschien seine Maurenschlacht von Tolosa und zwei Jahre später die Ermordung der Mamluken. Im Auftrage des damaligen Herzog von Orleans malte er die Schlachten von Jemappe, Valmy, Hanau und Montmirail; noch größeren Beifall erhielten die Gemälde, welche populäre Vorgänge aus den Feldzügen Napoleons I. darstellten: der Regimentshund, der Gardist von Waterloo rc. Das Studium des Rosses brachte Vernet in jener Periode zur höchsten Vollkommenheit. Im Jahre 1828 wurde er zur Leitung der französischen Akademie in Rom berufen, womit ein neuer Abschnitt in dem Leben des Künstlers beginnt. Eine Menge Meisterwerke wurden hier geschaffen. Er machte mehrmals Reisen nach Afrika, um das orientalische Leben kennen zu lernen und schuf dann eine Menge der köstlichsten Genrebilder. Von 1836 bis 1848 malte er Schlachtbilder für das historische Museum in Versailles, von höchst bedeutendem Umfang und Werth, wie die Schlacht bei Jena, bei Wagram rc. Die höchste und freieste Ausbildung zeigt sich unstreitig in den Bildern von Konstantine; hier ist er Meister in seiner vollen Stärke. Die geistreichsten Köpfe, die mannigfaltigen Costüme, die schönen

Pferde, die wirkungsvolle Gruppirung. Alles dieses läßt das Talent des Künstlers bewundern. Vernet ist, wenn nicht der größte, doch jedenfalls der glücklichste, vielseitigste und eigenthümlichste Maler der Gegenwart.

Verona, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im venetianischen Gebiete des Lombardisch-Venetianischen Königreichs. Verona liegt in einer fruchtbaren Ebene und wird durch die Etsch in einen südlichen und nördlichen Theil getrennt, die durch drei Brücken verbunden sind. Die Stadt hat meist enge und krumme Straßen, aber sehr ansehnliche, zum Theil schöne Gebäude und 53,000 Einwohner. Unter den 48 Kirchen zeichnet sich die Kathedrale aus. In dem alten Franziskanerkloster wurde das Grabmal von Romeo und Julie gezeigt. Der angebliche Palast der Capuletti ist zu einer Fuhrmannsherberge herabgesunken. Unter den neuen Bauwerken zeichnen sich das 1846 eröffnete neue Theater und der 1850 erbaute großartige Bahnhof aus. Die Stadt ist zugleich eine bedeutende Festung, welche Oberitalien beherrscht. Die Industrie, namentlich die Seidenfabrikation, ist nicht unbedeutend und berühmt sind die zahlreichen Färbereien. Der Handel, welcher von hier aus zwischen Italien, Deutschland und der Schweiz getrieben wird, ist immer noch sehr beträchtlich. Das alte römische Amphitheater, welches gegen 25,000 Personen faßte, ist unter allen aus dem Alterthum übrig gebliebenen Gebäuden dieser Art am besten erhalten, wenn auch vielfach erneut. Es ist von Marmor und ovaler Form.

Veronica, die Heilige, reichte nach der Legende Christus auf seinem Gange zum Richtplatz ihr Schweißtuch zum Abtrocknen, als er unter der Last des Kreuzes erlag. Christus nahm das Tuch und auf demselben drückte sich sein Gesicht ab. Dieses ist das heilige Gesicht, Veronicon, das noch jetzt gezeigt wird. Eine andere Heilige, Veronica von Mailand, war Augustinernonne in

Mailand und starb 1497. Wegen ihrer Wunder wurde sie unter die Heiligen erhoben. Ihr Gedächtnißtag ist der 13. Januar.

Versailles, einst der glänzendste Königssitz in Europa, ist an sich jetzt fast nur eine unbedeutende Landstadt. Die Bevölkerung, welche vor der ersten französischen Revolution über 100,000 betrug, beläuft sich jetzt kaum auf 30,000 Einwohner. Versailles war am Ende des 16. Jahrhunderts ein kleines Dorf in einem Walde, wo Heinrich IV. oft zu jagen pflegte. Ludwig XIII. ließ hier ein Jagdhaus und dann ein Jagdschloß bauen. Ludwig XIV. verwandelte dieses Jagdschloß in eine Residenz und bereits 1664 waren die beiden Seitenflügel so weit vollendet, daß die glänzendsten Hoffeste darin gegeben werden konnten. Bald darauf erhoben sich nacheinander die drei Hauptgebäude und zu gleicher Zeit wurde der Schloßgarten angelegt. Im Jahre 1672 war Alles so weit vollendet, daß König Ludwig XIV. seine Residenz in Versailles aufschlug. Es wurde aber immer noch fortgebaut und allmälig erhob sich um die königliche Residenz eine zierliche und ansehnliche Stadt. Ludwig XV. ließ das angefangene Schauspielhaus vollenden und andere Baulichkeiten anfangen, die zum Theil Ludwig XVI. ausführen ließ. In den ersten Jahren der Revolution wurde das Schloß, als ein Gegenstand des Abscheus, seines Schmuckes beraubt und dem Verfall preisgegeben. Napoleon I. wollte es völlig wiederherstellen und zu seiner Residenz einrichten lassen; er beschränkte sich aber darauf, den Palast und Park wieder in leidlichen Zustand zu versetzen. Ludwig XVIII. nahm ebenfalls einige Ausbesserungen vor. Endlich ließ Ludwig Philipp von 1833—1837 das Innere des Schlosses wiederherstellen und den größten Theil desselben zu einem historischen Nationalmuseum einrichten, welches die Geschichte Frankreichs von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart in Bildern und Bildwerken zur Anschauung bringt. Die innere Einrichtung zeigt überall das Glänzende, Reiche und Pomphafte, welches nach der Ansicht

Ludwig XIV. dem Wesen eines Regenten entsprach. Die große Gallerie ist eine in ihrer Art einzige Prachthalle. Sie läuft auf der Gartenseite in dem mittelsten Hauptgebäude zu ebener Erde der ganzen Länge nach hin und bringt noch jetzt mit ihren Deckengemälden, Spiegeln, Säulen, Vergoldungen und Marmorbekleidungen die imposanteste Wirkung hervor. Nimmt man hinzu, daß die Gallerie sonst mit antiken Statuen, mit Tischen, Leuchtern und Candelabern von massivem Silber nebst anderem Zierrath auf das kostbarste ausgestattet war, so kann man sich einen Begriff von der Pracht und Schönheit dieses Raumes machen, wo Ludwig XIV. die Huldigungen der Großen empfing. Nächst dieser Gallerie erregt der Herkulessaal die größte Bewunderung. Der Park ist ein unübertroffenes Meisterwerk der Gartenkunst. Er ist in regelmäßige Felder abgetheilt und auch so bepflanzt, enthält aber dabei große und freie Partien.

Versöhnungsfest, öffentlicher Festtag bei den Juden, an welchem das Volk wegen seiner Sünden, die es das ganze Jahr über begangen hatte, mit Gott ausgesöhnt wurde. Es fällt auf den 16. Tag des Monates Tischri (October), 5 Tage vor dem Laubhüttenfest. Die heutigen Juden feiern die 10 vor dem Versöhnungsfeste vorhergehenden Tage durch Fasten, Beten und Almosengeben; auch müssen sie sich mit ihren Feinden versöhnt haben. Wenn das Versöhnungsfest nun selbst eintritt, so versammeln sich die Männer in ihren Festagskleidern und darüber mit einem Sterbekleide versehen in der Synagoge, und bringen jeder eine Wachskerze mit, welche so groß ist, daß sie mindestens 24 Stunden brennt. Die Besorgung dieser Lichter ist fremden Religionsverwandten anvertraut, da die Juden selbst am Versöhnungsfeste kein Licht berühren dürfen. Zu Hause brennen die Weiber einstweilen die Sabbathslampe an. Beim Eintritt in die Synagoge entblößen sie die Füße, dann hängen sie den Gebetsmantel um und darauf beginnen

die Gebete. Wenn die Feierlichkeit in der Synagoge zu Ende ist, so geht man nach Haus und setzt sich zu Tisch.

Verviers, Stadt in der belgischen Provinz Lüttich, ist recht freundlich theils in einem tiefen Thale gelegen, theils an dem Abhange eines Berges. Die Stadt hat 26,000 Einwohner; die Hauptindustrie ist Tuchfabrication, und jährlich werden über 100,000 Stück Tuchs hier gefertigt und ausgeführt.

Vesper, die Zeit gegen Abend, wurde in der christlichen Kirche vorzugsweise der Nachmittagsgottesdienst genannt. In den Klöstern nennt man Vesper die am Tage vor den Festen stattfindenden Feierlichkeiten.

Vesta, die Göttin des Herdes, eine der zwölf obern Gottheiten der Römer und Griechen. Sie galt als Begründerin der Cultur und Gesittung. Ihr war in jedem Hause der Herd heilig, auf dem ihr zu Ehren ein immerwährendes Feuer brannte, und lange Zeit mochte wohl dieser ihr Bild ersetzen. Hier war das Asyl der Schutzflehenden und Vesta mit ihrem Bruder Zeus die Schutzgottheit desselben. Die Kunst stellt die Vesta in einem matronalen Costüm dar, doch ohne den Charakter der Mütterlichkeit, ruhig stehend oder thronend, von breiten, kräftigen Formen und ernstem Ausdruck in den klaren und einfachen Gesichtszügen.

Vestalinnen, Vestalische Jungfrauen, hießen die von König Numa eingeführten Priesterinnen der Vesta, deren es zuerst eine, später aber sechs gab. Bei ihrer Aufnahme durften sie nicht über zehn und nicht unter sechs Jahr alt sein. Andere Erfordernisse waren edle Abkunft und ein makelloser Körper. Bei ihrer Aufnahme legten sie das Gelübde der Keuschheit ab, verpflichteten sich, der Göttin dreißig Jahre zu dienen, in ihrem Tempel das immerwährende Feuer zu unterhalten und Gebete und Opfer für das Wohl des Staates zu bringen. Diejenige, welche das Gelübde der Keuschheit verletzte, wurde lebendig begraben, ihr Entehrer aber

öffentlich zu Tode gepeitscht. Ließ die wachhabende Vestalin das Feuer verlöschen, so wurde sie hart gezüchtigt. Nach Verlauf ihrer dreißigjährigen Dienstzeit stand es jeder Vestalin frei, sich zu verheirathen, doch wurde dieses, was übrigens selten geschah, als ein schlimmes Zeichen für den Staat angesehen, eben so, wenn das heilige Feuer einmal verlosch. Für ihre Dienste genossen die Vestalinnen große Vorrechte. Sie standen nicht unter väterlicher Gewalt, wurden, wenn sie ausgingen, von Ehrenwachen begleitet, selbst die vornehmsten Magistratspersonen mußten ihnen ausweichen. Ihre Gebete wurden für die wirksamsten gehalten und bei ihnen wurden wichtige Urkunden niedergelegt. Ihre Kleidung war ein langes, weißes mit Purpur besetztes Gewand; ihr Haupt war mit einer Stirnbinde und mit einem Schleier geschmückt.

Vestris, eigentlich Vestri, Gaetano Apolline Baldasarre, der berühmteste Tänzer, welchen je die Pariser Oper hatte, wurde 1728 zu Florenz geboren, bildete sich unter Leitung des berühmten Dupré zum Tänzer aus und trat 1748 als solcher in Paris auf, wo er sofort den größten Beifall fand. Im folgenden Jahre wurde er unter die Mitglieder der Oper aufgenommen, deren Zierde und Stolz er bis zum Jahre 1781 blieb, wo er von der Bühne abging und eine ansehnliche Pension erhielt. Er starb 1808 zu Paris. Er hatte großen Antheil an den Erfolgen des berühmten Noverre, der die Choregraphie zum Range der schönen Künste erhob. Vom Enthusiasmus als der Gott des Tanzes gepriesen, wie er sich auch selbst gern nannte, hatte er in der That, was die Anmuth, Leichtigkeit und Zierlichkeit des Tanzes anlangte, sich zu einer Stufe erhoben, die man vor ihm für unerreichbar hielt. Diese Talente, in Verbindung mit männlicher Schönheit verschafften ihm einen außerordentlichen Ruf und Europas Fürstenhöfe wetteiferten, ihn zu gewinnen. Er war aber auch so eitel und stolz, daß er neben sich nur Voltaire und Friedrich II. als die größten Männer seines Jahrhunderts gelten ließ. Abgesehen von

dieser Eitelkeit war er ein liebenswürdiger und geistreicher Mann, dessen Bekanntschaft die ausgezeichnetsten seiner Zeitgenossen suchten. Auguste Vestris, der Sohn des Vorigen und der berühmten Tänzerin Allard, deshalb Vestris-Allard genannt, wurde 1759 geboren. Noch nicht 13 Jahr alt trat er zum ersten Male in Paris auf und fand großen Beifall. Er wurde 1772 unter die Mitglieder der Oper aufgenommen. Auf seinen Reisen, die er später durch Europa machte, entzückte er überall durch seine Ballets und genoß auch zu Paris den größten Beifall. Er starb daselbst am 5. December 1842.

Vesuv. Der einzige Vulkan von Bedeutung auf dem Festlande von Europa, erhebt sich, ganz vereinzelt und von den Apenninen getrennt, von der Mitte des Golfes von Neapel, ungefähr 1 Meile südöstlich von dieser Stadt. Er reicht mit seinem südwestlichen Abhange bis an das Meer und erhebt sich in der Form eines Kegels zu einer Höhe von fast 4000 Fuß. Der Gipfel bildet eine kleine Ebene mit zwei Spitzen, von denen die dem Meere zugewendete den Krater enthält, der ununterbrochen Rauch ausstößt, von Zeit zu Zeit auch andere vulkanische Produkte auswirft und fast bei jedem bedeutenden Ausbruch seine Gestalt ändert. Die Seitenwände des Berges sind kahl und nur an einigen Stellen, zum Theil zwischen brennender Lava, findet man Wein- und Obstgärten. Der Fuß des Berges ist aber, trotz der häufigen Ausbrüche, stark bewohnt und mit Fruchtbäumen, besonders aber mit köstlichen Reben bedeckt, die den unter dem Namen Lacrymae Christi bekannten Wein geben. Der Vesuv ist übrigens steil und schwer zu ersteigen. Im Jahre 1801 stiegen zum ersten Male acht Franzosen in den Krater hinab, was dann mehrfach nachgeahmt wurde. Den Alten war der Vesuv als feuerspeiender Berg unbekannt; wegen der Spuren früherer vulkanischer Thätigkeit, die man auf seinem Gipfel fand, galt er als ein ausgebrannter Vulkan. Der erste bekannte Ausbruch fand im Jahre 79 nach Chr.

Geb. statt, und zwar mit so verheerender Heftigkeit, daß drei Tage und drei Nächte die umliegenden Gegenden durch die ausgeworfenen Steine und Aschenmassen weithin verfinstert und Herculanum (s. d.), Pompeji und Stabiä von denselben begraben wurden. Die bedeutendsten Ausbrüche fanden später in den Jahren 203, 472, 993, 1036, 1631, 1730, wo der Gipfel sich merklich erhöhte, 1766 und 1794 statt. Der letzte Ausbruch war sehr heftig und verursachte eine bedeutende Senkung des Berges. Seit Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts haben sich die Ausbrüche fast jedes Jahr wiederholt. Vom October 1818 bis Mai 1820 war der Berg in ununterbrochener Thätigkeit. Der Aschenregen am 24. October 1822 verfinsterte den Tag in Neapel. Noch bedeutender waren die Ausbrüche in den Jahren 1833, 1834 und 1839. Der neueste Ausbruch 1850 richtete furchtbare Verwüstungen an.

Veteranen, hießen bei den Römern die Soldaten, welche eine gewisse Anzahl Feldzüge mitgemacht oder das funfzigste Jahr erreicht hatten und deshalb nicht mehr zum Kriegsdienste verpflichtet waren. Dienten sie fort, so wurden sie vor den übrigen Kriegern ausgezeichnet; traten sie aus, so erhielten sie einen ehrenvollen Abschied, der ihnen auf Erztäfelchen ausgefertigt wurde. In der Regel erhielten sie dabei noch eine Belohnung in Geld, oder ein Stück Land in den Colonien.

Veterani-Höhle, eine Höhle im Temeser Banat, am linken Ufer der Donau, hat einen etwa 1½ Ellen breiten Eingang, wird durch eine in der Decke befindliche Oeffnung erleuchtet und faßt gegen 400 Menschen. Sie ist ein Naturbau, obschon sich in der Nähe Spuren römischer Bauwerke finden. Sie wurde nach dem General Friedrich von Veterani benannt, der dieselbe 1692 besetzen ließ und 45 Tage lang gegen die Türken vertheidigte.

Veturia, eine berühmte römische Frau, war die Mutter des großen Feldherrn Coriolan. Dieser war von seinen Mitbürgern in die Verbannung geschickt worden und vereinigte sich nun aus

Rache mit den Volskern, den Feinden Roms. Plötzlich stand er mit diesen vor den Mauern Roms. Umsonst versuchte man, ihn zum Frieden zu bewegen. Da versammelten sich die angesehensten Frauen bei Coriolans Mutter Veturia und seiner Gattin Volumnia und baten diese, einen Versuch zu machen, ob vielleicht ihr Bitten Coriolan bewegen könne. Veturia begab sich in Begleitung ihrer Schwiegertochter und ihrer Enkel in das feindliche Lager. Coriolan empfing sie mit Freude; Veturia aber wies seine Umarmung mit den Worten zurück: „Laß mich erst wissen, ob ich zum Feinde oder zum Sohne komme.“ Sie zeigte nun auf seine Kinder und machte ihn darauf aufmerksam, daß diesen eine lange Knechtschaft bevorstehe, wenn er auf seinen Racheplänen beharre. Bei den letzten Worten fiel sie ihm zu Füßen und sie hatte gesiegt. Coriolan hob sie auf und sprach: „O meine Mutter, du entwaffnest mich! Rom ist gerettet, aber dein Sohn verloren.“ Er führte seine Schaaren zurück, wurde aber von den Volskern ermordet.

Vetturino, der italienische Name für einen Lohnkutscher.

Vezier, Wesir, ist im Allgemeinen ein Titel, den bei den Muhammedanern verschiedene hohe Staatsbeamte, besonders die ersten Minister, führen. Bei den Türken ist es namentlich ein Ehrentitel, der allen Paschas von drei Roßschweifen zukommt. Außerdem giebt es zu Konstantinopel noch sechs Veziere, welche Sitz im Divan haben. Es werden dazu rechtskundige Männer gewählt. Von ihnen ist der Großvezier, das Haupt der gesammten Staatsverwaltung des osmanischen Reiches, zu unterscheiden, welcher als Stellvertreter des Sultan die Berathschlagungen des Divan leitet. Er empfängt bei seiner Ernennung ein Siegel mit dem Namenszuge des Sultan, das ihn bevollmächtigt, im Namen des Großsultan zu befehlen, das er aber beständig auf der Brust tragen muß.

Vicenza, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im Gebiete des Lombardisch-Venetianischen Königreichs, liegt zwischen zwei

Hügeln in einer fruchtbaren Ebene. Die Stadt ist mit einer Doppelmauer und Gräben umgeben, hat sechs Thore, sieben Brücken und 22 Kirchen, 20 Paläste ersten Ranges und viele Gebäude von edler Form. Unter die merkwürdigsten Gebäude gehört das Rathhaus auf dem Marktplatze, welches ein schönes längliches Viereck bildet mit einem 246 Fuß hohen Glockenthurme, ein in seiner Art einziges, durchaus von Marmor aufgeführtes Gebäude; ferner das olympische Theater, im antiken Geschmack erbaut. Vicenza hat gegen 30,000 Einwohner, zeichnet sich durch mehrere Fabrikate, besonders durch schöne Seide und Seidenstoffe aus, und treibt auch Handel in Manufaktur- und Naturerzeugnissen, namentlich in Gartenfrüchten, Wein, Getreide und Schlachtvieh.

Victoria, bei den Griechen Nike, die Göttin des Sieges. Sie wird mit einem langen, aber einfachen aufgeschürzten und leichten Gewand dargestellt; in den Händen trägt sie Palmen oder Kränze oder sonstige Trophäen. Die Abbildungen der Victoria waren ungemein zahlreich; man findet sie auf Vasen, Lampen, Gemmen, Münzen rc.

Victoria I., Alexandrine, regierende Königin von Großbritanien und Irland, wurde am 24. Mai 1819 geboren. Sie ist das einzige Kind des 1820 verstorbenen Herzogs von Kent, des vierten Sohnes Georg's III. und der Prinzessin Luise Victoria von Sachsen-Koburg, die in der ersten Ehe mit dem Erbprinzen von Leiningen vermählt war. Die Prinzessin Victoria erhielt durch den Tod ihres Vaters, der seinen kinderlosen Bruder, König Wilhelm VI., beerben mußte, Anrecht auf den britischen Thron, und wurde von ihrer Mutter mit Sorgfalt erzogen. Unter der Leitung der Herzogin von Northumberland empfing sie Unterricht in den ersten Wissenschaften ihres künftigen Berufes; auch erwarb sie sich in der Musik und Botanik gute Kenntnisse. Am 20. Juni 1837 fiel ihr durch den Tod ihres Oheims die Krone zu; die Krönung wurde am 28. Juni 1838 mit ungeheurer Pracht gefeiert. Nach-

dem der Vetter der Königin, Prinz Albert von Sachsen-Koburg, 1840 vom Parlamente nationalisirt worden war, erfolgte am 10. Februar die Vermählung. Die Königin blieb stets den constitutionellen Grundsätzen treu und führte das Staatsruder mit Weisheit; zugleich ist sie ein Bild der edelsten Würde und Häuslichkeit. Zu den bedeutendsten Ereignissen, nicht blos ihrer Regierung, sondern der ganzen Geschichte Englands, gehört die durch die Königin Victoria herbeigeführte Verbindung mit Frankreich im Jahre 1854. Mit Recht wurde ihr daher im August 1855 bei ihrem Besuche in Paris von den begeisterten Franzosen ein Empfang zu Theil, wie er selten da gewesen ist. Aus der ebenso glücklichen wie gesegneten Ehe entsprossen: 1) Die Kronprinzessin Victoria, geb. den 21. November 1840; 2) Prinz von Wales, Eduard Albert, geb. den 9. November 1841; 3) Prinzessin Alice, geb. den 25. April 1843; 4) Prinz Alfred, geb. den 6. August 1844; 5) Prinzessin Helene, geb. den 25. Mai 1846; 6) Prinzessin Luise, geb. 18. Mai 1848; 7) Prinz Arthur, geb. den 1. Mai 1850; 8) Prinz Leopold, geb. den 7. April 1853.

Victoria regia, eine Pflanzengattung, welche zuerst 1832 im Amazonenstrome beobachtet wurde. Ihre kreisrunden, auf dem Wasser schwimmenden Blätter haben 5—6 Fuß im Durchmesser, sind mit einem aufgestülpten, zwei Zoll hohen Rande versehen und zeigen auf der purpurrothen Unterseite ein Geflecht weit hervorragender, mit vier Stacheln besetzter Adern. Zwischen den Blättern erheben sich auf gleichfalls stacheligen Stielen die Blüthen, welche über einen Fuß im Durchmesser halten; sie sind weiß und nach innen rosenroth, mit purpurrothem vierspaltigem Kelch. Die Früchte sind beinahe kugelförmig und erreichen die Größe eines Kinderkopfes. In neuester Zeit hat man an verschiedenen Orten Europas diese wundervolle Wasserpflanze in erwärmten Bassins zum Blühen gebracht.

Vielfraß, ein wieselartiges Raubthier von gedrungenem Kör-

ferbau, mit kurzem, buschigem Schwanze. Sein Name heißt eigentlich Fjäll-Fraß, was im Norwegischen so viel wie Felsenbewohner bedeutet, indem dieses Thier in Felsspalten schläft. Des Nachts geht er auf Raub aus, plündert die Bauernhöfe und fängt kleine Säugethiere und Vögel. Er wird 2½ Fuß lang und findet sich in allen Nordpolarländern.

Vienne, ein Nebenfluß der Loire im westlichen Frankreich. Das Departement Vienne enthält 125 □M. und gegen 40,000 Einwohner. Das Land ist im Ganzen eben, nur von wenigen Hügelreihen durchzogen und im Allgemeinen fruchtbar, doch giebt es auch große Sand- und Heidestrecken. Die Erzeugnisse sind dieselben, wie im mittleren Frankreich. Kastanien und Wein werden in großer Menge gewonnen; das Mineralreich liefert gutes Eisen, Blei, Mühl- und Schleifsteine; auch giebt es Marmorbrüche. Die Frauen und Mädchen werden als besonders schön und geistreich geschildert; die berühmten Frauen Diana von Poitiers (s. d.), die Marquise von Montespan und die Marquise von Maintenon waren aus dieser Provinz. Die Einwohner treiben Ackerbau und Viehzucht, Obst-, Wein- und Bergbau und unterhalten Fabriken in Serge, Wollenzeugen, Leder, Stärke und Messerschmiedearbeiten. Die Hauptstadt ist Poitiers. Das Departement Ober-Vienne enthält 101 □M. Es ist im Osten mit engen Thälern und Bergzügen erfüllt, die theils kahl, theils mit Kastanien bestanden sind. Der Boden ist steinig und nur strichweise fruchtbar. Man baut Roggen und Buchweizen. Die Waldungen sind unbedeutend, Kastanien und Nüsse werden in Menge gewonnen, Wein nur wenig. Die schönen Wiesen begünstigen die Viehzucht, namentlich zieht man sehr schöne Pferde. Die Hauptstadt ist Limoges.

Vienne, Hauptstadt im französischen Departement Isère, links von der Rhone erbaut, hat eine schöne Lage am Abhange von Weinbergen und zählt 20,000 Einwohner. Es giebt hier viel Fabriken in Tuch- und Wollenzeug, auch Stahl- und Kupfer-

hämmer. In der Nähe sind sehr berühmte Weinberge. Die alte Stadt Vienne war ein Hauptort der römischen Provinz Gallien; im Mittelalter war sie Hauptstadt des ersten und zweiten burgundischen Königreichs.

Vierwaldstättersee, hat seinen Namen von den vier Waldstätten (Wald- und Bergcantonen), Luzern, Schwyz, Uri und Unterwalden. Der See hat eine unregelmäßige Gestalt; die Länge beträgt 7 Stunden, die Breite etwa 1 Stunde. Es knüpfen sich an diesen See manche historische Erinnerungen (s. Schweiz. Geschichte); er hat lauteres, grünliches Wasser und bietet reiche Contraste von anziehenden Naturschönheiten dar. In der Gegend der Stadt Luzern sind die Ufer niedrig, mit netten Landhäusern, Dörfern und mit zahlreichen Obstbäumen besetzt. Dann folgen Thäler mit schönen, an die Berghöhen sich lehnenden Flecken, und zuletzt schaurige, einsame Stellen, wo Felsen senkrecht in den See hinabgehen. Eine regelmäßige Dampfschifffahrt vermittelt den Verkehr zwischen Luzern und der Gotthardsstraße. Der See ist sehr fischreich, namentlich an Lachsen, Forellen und Welsen.

Vierzehnheiligen, ist ein sehr besuchter Wallfahrtsort im bairischen Kreise Oberfranken, 4 Meilen nordöstlich von Bamberg, am östlichen Rande des Mainthales auf einer Anhöhe zwischen den Städtchen und Eisenbahnstationen Staffelstein und Lichtenfels. Die Kirche, ursprünglich nach den Visionen eines Schäfers, dem einmal die vierzehn heiligen Nothhelfer erschienen, 1446 erbaut, wurde durch die Bauern 1525 und abermals im 30jährigen Kriege zerstört, aber später neu hergestellt. Sie enthält schöne Frescomalereien.

Vieuxtemps, Henri, einer der ausgezeichnetsten gegenwärtigen Violinvirtuosen wurde zu Verviers in Belgien am 17. Februar 1819 geboren. Beriot wurde sein Lehrer und erklärte ihn schon in seinem 14. Jahre für hinlänglich ausgebildet. Sein Vater unternahm nun Kunstreisen mit ihm und dehnte diese sogar

bis Amerika aus. Er erhielt hierauf eine feste Stellung in Rußland. Ernst, Energie und Eleganz sind bei eben so außerordentlicher Fertigkeit und Sicherheit als mächtiger Tonfülle das Charakteristische seiner großartigen Spielart. Diesem Charakter entsprechen auch seine Compositionen.

Vigilie, (Nachtwache), heißt in der katholischen Kirche der Tag vor den großen Kirchenfesten, auch vor dem Tage eines Apostels oder Heiligen. Die Benennung entstand, weil man in der Urkirche vor einem solchen Festtage einen Theil der Nacht mit Wachen und Beten zubrachte, um sich auf den folgenden Festtag vorzubereiten. Insbesondere nennt man in der katholischen Kirche Vigilie den Gottesdienst am Abend vor dem Tage aller Seelen, bei welchem gewisse Psalmen in der Kirche gesungen werden.

Vignetten, sind kleine Verzierungen, Ansichten rc., die man auf Rändern, Titeln oder Anfangsseiten einzelner Abschnitte in den Büchern anbringt, theils durch Kupferstich, theils durch Holzschnitt oder Lithographie. Da diese Verzierungen zuerst aus Weinranken enstanden, so nannte man sie in Frankreich Vignettes und nahm auch in Deutschland diese Benennung an.

Villa, wurde bei den Römern ein Haus auf dem Lande genannt. Auf den Gütern der reichen Römer in der Nähe Roms hieß das nach städtischer Art gebaute Haus Villa. In seiner Bauart und Ausschmückung und in den Spielplätzen, Kunstgärten und parkartigen Anlagen, die es umgaben, zeigte sich in den späteren Zeiten, wo der Luxus stieg, eine verschwenderische, großartige Pracht. Die heutigen Italiener haben Sache und Namen beibehalten. In allen Gegenden Italiens, besonders in der Nähe großer Städte, giebt es Villen, wo die städtischen Besitzer sich während der schönen Jahreszeit aufhalten. Neben dem Wohnhause und Garten des Besitzers steht das Haus, wo der Pachter, der den Acker und Weinberg besorgt, mit seiner Familie wohnt. Auch in

Deutschland und in andern Ländern hat man den Namen Villa für Landhaus angenommen.

Vincennes, eine Ortschaft, östlich eine halbe Stunde von Paris gelegen, ist berühmt wegen seines alten Schlosses, welches im Mittelalter von den alten französischen Königen als Hofburg bewohnt wurde, später als Staatsgefängniß diente und in neuerer Zeit zu einer Festung umgeschaffen wurde. Ludwig der Jüngere baute hier 1137 eine Burg, wo er und sein Nachfolger sich aufhielten. Das Ganze wurde im gegenwärtigen Jahrhundert zu einer Festung eingerichtet, die durch die Erschießung des Herzogs von Enghien in dem Wallgraben, sowie durch die Vertheidigung von 1814 und 1815 berühmt geworden ist. Unter der Regierung Ludwig XI. wurde der Hauptthurm ein Staatsgefängniß. Die weniger gravirten Gefangenen saßen in den Thurmstuben, die schwer belasteten aber, welche die Tortur aushalten mußten, schmachteten in den Kellergewölben. Das Verließ und die Folterkammer waren zu ebener Erde, und werden jetzt zu Artilleriemagazinen benutzt. Die oberen Stockwerke aber sind noch für Staatsgefangene. Im Jahre 1830 saßen hier der Fürst Polignac und die anderen Minister Karl X. und nach der Februarrevolution 1848 wurden Barbes, Blanqui und andere Meuterer hier gefangen gehalten. Das Schloß hat sich in der neueren Zeit bedeutend erweitert durch den Anbau eines neuen Forts; auch ist hier ein ungeheurer Artilleriepark.

Vincent, St. Vincent, Cabo de São Vicente, wird die äußerste Südwestspitze Portugals und ganz Europas genannt, eine nackte, wüste Felsengruppe, beiderseits von fürchterlich zerrissenen über 200 Fuß hohen Felsenwänden eingefaßt, an denen das hier sehr tiefe Meer fast fortwährend furchtbar brandet. Der äußerste Vorsprung trägt ein im 14. Jahrhundert gegründetes, 1834 verlassenes, halb verfallenes Kapuzinerkloster auf drei Felsenkegeln, zwischen denen die Meereswogen hindurchschlagen. Bei stürmi-

schem Wetter spritzt oft der Schaum der Brandung noch hoch über das Dach des Klosters hinweg.

Vinckebooms, David, ein bedeutender niederländischer Maler, wurde 1578 zu Mecheln geboren und starb 1629 zu Amsterdam. Er bildete sich frühzeitig zum Maler aus und wandte die größte Sorgfalt auf die Darstellung von Einzelheiten. Bald verbreitete sich sein Ruf, da seine landschaftlichen Compositionen immer größeren Anklang fanden. In dieser Beziehung gehört er zu den Schöpfern der modernen Landschaft. Seine derartigen Werke sind groß gedacht und oft tief poetisch, in einer kräftigen Weise behandelt und ausgeführt. Seine Werke findet man in den ersten Kunstsammlungen Europas; auch sind sie durch Stiche weit verbreitet.

Vinland, d. h. Weinland, heißt die Hauptansiedelung der alten Normanen in Nordamerika, namentlich in dem heutigen Massachussets und Rhode-Island in den Vereinigten Staaten. Sie wurde zum ersten Male von Bjarne Herjulfson im Sommer 986 nach Chr. Geb. gesehen. Erst im Jahre 1000 besuchte Leif der Glückliche dieses Land, baute daselbst hölzerne Häuser und gab ihm den Namen Vinland, weil er daselbst Weinreben fand.

Violine, s. Geige.

Violon, Contrebaß, Baßgeige, wird das größte Geigeninstrument genannt.

Violoncello, kleine Baßgeige, auch Schello genannt, steht in Hinsicht seiner Größe, sowie in Hinsicht auf die Tiefe und Stärke seiner Töne zwischen der Bratsche und dem Violon in der Mitte.

Virgilius, Publius, mit dem Familiennamen Maro, ist der größte epische und didaktische Dichter Roms. Er wurde im Jahre 71 vor Chr. geboren. Sein Meisterwerk ist die Aeneide.

Virginia, eine römische Jungfrau, wurde im Jahre 290 nach Roms Erbauung geboren. Als der vornehme Römer Appius Claudius Crassus ihre Unschuld bedrohete, tödtete sie ihr Vater selbst.

Virginien, einer der Vereinigten Staaten von Nordamerika, hat einen Flächenraum von 2886 QM. Er zerfällt nach seinen Bodenverhältnissen in 4 Haupttheile: in das niedere Küstengebiet; in das Hügelland, welches bis zur östlichen Kette der Alleghanies reicht, die unter dem Namen der blauen Berge den ganzen Staat durchziehen; in das Gebirgsland im Westen und in die Region jenseit oder westlich der Alleghanies, welche ein Plateau von unebener Oberfläche bildet und zum Ohio abfällt. Das Gebirgsland ist reich, theils aber von fruchtbaren Thälern durchschnitten. Vor vielen Gegenden Amerikas ist Virginien durch schöne Landschaften und Naturmerkwürdigkeiten, durch die Reize seiner Thäler und die Großartigkeit üppig bewaldeter Berge ausgezeichnet. Das Klima bietet bedeutende Unterschiede dar. Auf der Küstenebene sind die Contraste zwischen Winter- und Sommertemperatur nicht so groß, als im höheren Innern; dagegen ist es hier viel gesünder, als an der Küste, die vom August bis October bösartigen Fiebern ausgesetzt ist. Der Boden der niedrigen Küstenebene, mit zahlreichen Sümpfen und an den langsam dahin schleichenden Flüssen mit stehenden Wassern bedeckt, ist durchgehends sandig und arm, großentheils von den sogenannten Fichtenwaldungen eingenommen; cultivirt werden hier vorzüglich Mais, Hafer und Erbsen; in den südlicheren Gegenden etwas Reis. In der Hügelregion giebt es mehr fruchtbares Land, hauptsächlich aber nur in den Flußthälern. Es ist diese Region vorzüglich die des Tabaksbaues; auch eine Menge Obst, namentlich Aepfel und Pfirsichen, werden hier erbaut. In den gebirgigen Regionen bildet die Viehzucht, besonders von Schweinen und Rindvieh, neuerdings auch von sächsischen Merinoschafen, einen Hauptzweig der Landwirthschaft; doch giebt es auch hier in den weiten Thälern gutes, zum Fruchtbau geeignetes Land. Das im Westen der Alleghanies zum Ohio abfallende Land ist durchgängig rauh und uneben, nur stellenweise fruchtbar, jedoch reich an nutz-

baren Mineralien und Waldungen. Ueberhaupt gewähren die Wälder in Virginien einen bedeutenden Ertrag, namentlich die Fichtenwaldungen, an Bauholz, Harz, Terpentin und Ahornzucker. Auch an Mineralien ist der Staat reich; es findet sich Gold, Kupfer und Blei; besonders wichtig aber sind Steinkohlen, Eisen und Salz. Die Bevölkerung beträgt 1,500,000 Seelen, unter denen noch 400,000 Sklaven. Der Haupterwerbszweig der Virginier ist Ackerbau und Viehzucht; vor allem bedeutend aber ist die Tabakproduction. Die Fabrikthätigkeit ist, mit Ausnahme der Tabak- und Mohnfabrikation, unbedeutend, erheblicher der Bergbau und Handel. In neuerer Zeit hat man Kanäle und Eisenbahnen angelegt, wodurch der Handel sehr gefördert wird. Der Staat hat viele höhere Unterrichtsanstalten; die Virginia-Universität wurde 1819 in Charlottesville mit vielem Aufwand gegründet, und ist eines der bedeutendsten Institute dieser Art in den Vereinigten Staaten. Das Volksschulwesen ist aber im Allgemeinen im Vergleich gegen die nördlichen und mittleren Staaten noch zurück, was seinen Hauptgrund in der Sclaverei hat. Das Gesetz verbietet hier den Unterricht von Sclaven sehr streng. — Virginien ist derjenige unter den älteren Staaten der Union, in welchem die erste europäische Colonie angelegt wurde, nämlich 1607 zu Jamestown am James-River. Das Land wurde von der Königin Elilisabeth dem Sir Walter Raliegh verliehen, der es zu Ehren der jungfräulichen Königin Virginia nannte. Im Jahre 1776 gab es sich seine erste Verfassung, die bis 1830 in Wirksamkeit blieb. Virginien ist der größte der Unionsstaaten. Aus seiner Bevölkerung, die stets einen auf Höheres gerichteten Sinn bewies, sind viele hervorragende Staatsmänner und Heerführer der Union hervorgegangen. Hauptursachen, weshalb Virginien in der allgemeinen Entwicklung hinter Neuyork, Pennsylvanien und Ohio zurückgeblieben ist, sind die Sklaverei und ihre demoralisirenden, die Cultur zurückhaltenden Folgen; ferner die

allmälige Erschöpfung des Bodens durch den Tabaksbau und die hieraus entstandene Uneinträglichkeit der Sklavenarbeit. Da der Plantagenbau schon seit längerer Zeit abgenommen und der rationelle Betrieb der Landwirthschaft nicht wohl mit der Sclaverei vereinbar ist, so hat sich Virginien hauptsächlich auf Sklavenzüchtung gelegt; es versorgt die südlichen Staaten vorzugsweise mit Sklaven, seitdem die Sklavenausfuhr aus Spanien verboten ist. Daß der Staat im letzteren Jahrzehnt wieder raschere Fortschritte gemacht hat, verdankt er vorzüglich den in dem Gebiet jenseit der Blauen Berge erfolgreich gemachten Versuchen, von der Sklavenarbeit zu der freien Arbeit überzugehen. Die Hauptstadt ist Richmond.

Virtuosen, heißen im Allgemeinen Diejenigen, welche in den schönen Künsten ihr Talent zu einem hohen Grade der Vollkommenheit ausgebildet haben. Im Deutschen wird Virtuos nur von Meistern im Gesange oder auf einem musikalischen Instrumente gebraucht.

Vischer, Peter, ein ausgezeichneter Erzgießer, wurde zu Nürnberg 1460 geboren. Sein Vater war ebenfalls ein tüchtiger Erzgießer; der Sohn wurde 1489 Meister und arbeitete die ehernen Grabplatten des Bischofs Johann im Dom zu Breslau und des Bischofs Heinrich III. im Dom zu Bamberg (1492—93), so wie den großen Sarkophag des Erzbischofs Ernst im Dom zu Magdeburg. Bald machten seine Kunstwerke ihm einen berühmten Namen. Vom In- und Auslande erhielt er Bestellungen und seine Gießhütte wurde von allen Fremden von Bedeutung besucht. Er starb am 7. Januar 1529.

Visionen, heißen Einbildungen der Seele, welche so lebhaft sind, daß sie von wirklichen Erscheinungen herzukommen scheinen. Sie entstehen häufig in Zuständen gereizter Einbildungskraft und bei beschränktem Verkehr des Geistes mit der Außenwelt, z. B. in der Einsamkeit. Einer der merkwürdigsten Visionäre war Sweden-

borg (s. d.). Merkwürdig waren auch die Erscheinungen der Seherin von Prevorst (s. d.). Die Visionäre behaupten in der Regel, daß ihre Visionen durch unmittelbare Einflüsse höherer Geister entstehen und sich gemäß der Beschaffenheit dieser Einflüsse verändern und umgestalten.

Vittoria, Vitoria, Hauptstadt der spanischen Provinz Alava im Lande der Basken. Die Stadt ist im Ganzen sehr gut gebaut, hat einen Hauptplatz, der ringsum von Colonaden mit Kaufläden umgeben ist, besitzt Klingenfabriken, lebhaften Handel, besonders mit Stahl und Eisen, Getreide und Wein. Es zählt gegen 10,000 Einwohner.

Vlämische Sprache und Literatur. Vlämisch ist der ältere Name für das, was man gegenwärtig unter holländischer Sprache versteht. Doch versteht man unter dem Vlämischen nur die in Belgien übliche Varietät des Niederdeutschen. Die Franzosen nannten das Niederdeutsche Flamand, weil sie unter den niederdeutsch redenden Völkern zunächst mit den Flamändern in Beziehung standen, und erst nach der völligen Trennung Nord- und Südniederlandes tauchte die Bezeichnung „holländische Sprache" auf und machte sich seitdem im Sinne der in Holland gesprochenen Sprache immer mehr geltend.

Vließ, ein Schaffell mit Wolle, oder auch die abgeschorene Wolle, die noch vollkommen zusammenhängt, wie sie auf der Haut gestanden hat. In der griechischen Sagenlehre ist besonders das Goldene Vließ zu Kolchis berühmt, welches Solon, der die Fahrt dahin mit den Argonauten (s. d.) unternahm, zurückholte. Den Orden des goldenen Vließes, welcher einer der ältesten und angesehensten weltlichen Ritterorden ist, stiftete Herzog Philipp III. von Burgund am 10. Januar 1430 zu Brügge. Dieser Orden sollte den Zweck haben, die Kirche zu beschützen. Als nach dem Tode Karls V. die burgundischen Besitzungen an die burgundisch-spanische Linie des Hauses Oesterreich gefallen waren, übten

die Könige von Spanien das Amt eines Großmeisters dieses Ordens aus. Nachdem aber Karl III. (als römischer Kaiser Karl VI.) nach Beendigung des spanischen Erbfolgekrieges die spanischen, nachher österreichischen Niederlande 1715 erhalten hatte, behauptete er gegen den spanischen Hof sein Recht auf diese Würde; doch wurde nichts darüber entschieden, und es wird seitdem sowohl von Oesterreich als von Spanien der Orden des Goldnen Vließes verliehen. Die Ordenskette ist jetzt ausschließend die Decoration des Großmeisters; die Ritter erhalten blos das Ordenszeichen, das sie an einem rothseidenen um den Hals gehenden Bande auf der Brust tragen. Einen Orden der drei goldenen Vließe stiftete Napoleon I. zu Schönbrunn am 15. August 1809; derselbe kam aber nicht zur Ausführung.

Vliessingen, eine stark befestigte Stadt auf der Südseite der Insel Walcheren, die zu der niederländischen Provinz Zeeland gehört, liegt an der Mündung der Westerschelde, welche sie ganz beherrscht, und steht durch einen Kanal mit Middelburg in Verbindung. Sie hat 9000 Einwohner und ist der Sitz einer Admiralität. Vliessingen ist ein bedeutender Kriegshafen, vollständig versehen mit allen zum Bau, zur Ausrüstung und Aufbewahrung der Kriegsschiffe nöthigen Anstalten, als Werften, Docken, Arsenalen, Magazinen ꝛc.

Vocalmusik, die älteste unter den beiden Grundformen der Musik, heißt im Gegensatze zur Instrumentalmusik (s. d.) die mittels der menschlichen Stimme hervorgebrachte Musik (Gesang). Sie ist entweder Choral- oder Figuralgesang mit oder ohne Begleitung der Instrumente.

Vogel, Christian Lebrecht, wurde 1759 zu Dresden geboren und bildete sich zum Historienmaler aus. Er wurde 1814 Professor an der Akademie zu Dresden und starb daselbst am 6. April 1816. Als berühmter Porträtmaler vereinigte er mit sprechender Aehnlichkeit idealen Ausdruck.

8*

Vogel von Vogelstein, Karl Christian, der Sohn des Vorigen, wurde 1788 zu Wildenfels geboren. Er studirte auf der Akademie zu Dresden, ging 1808 nach Petersburg, wo er als Porträtmaler auftrat. Im Jahre 1813 bereiste er Italien und trat zur katholischen Kirche über. In Rom malte er das Porträt des Papstes Pius VII. für den König Friedrich August von Sachsen. Im Jahre 1820 wurde er Professor an der Akademie zu Dresden und 1824 Hofmaler. Im Jahre 1842 ging er nochmals nach Rom. Vogel hat sich in Italien dem neu erwachten Kunststreben angeschlossen, ohne sklavische Nachahmung des Alten, und behauptete in dieser Schule eine ausgezeichnete Stelle. Für eine Sammlung Porträts, die er den Dresdner Sammlungen schenkte, wurde er in den Adelstand erhoben.

Vögel. Sie bilden die zweite Classe des Thierreiches, und sind von allen anderen Thieren scharf gesondert durch einen in hohem Grade gleichförmigen Bau, welcher durch die gemeinsame Bestimmung zum Fliegen bedingt ist. In Folge dieser Bestimmung hat schon das Knochengerüst des Vogels besondere Einrichtungen. Das schnelle Durchschneiden der Luft verlangt einen kahnförmig gebauten Rumpf. Daher ist die Wirbelsäule beinahe unbeweglich, während der aus vielen beweglichen Wirbeln bestehende Hals dem Kopfe eine leichte, allseitige Bewegung gestattet. Das Brustbein ist zur Aufnahme der sehr entwickelten den Flug vermittelnden Muskeln bedeutend verbreitert und nach vorn mit einer hohen Kammer versehen. Alle Vögel haben zu ihrer Bedeckung Federn, welche aus Spule, Schaft und Fahne oder Bart bestehen. Ueber einer weichen, lockern Decke wärmender Daunen oder Flaumfedern bilden andere dachziegelartig über einander schließende um den ganzen Körper eine glatte Hülle, Deckfedern, während Schwung- und Steuerfedern die Hauptmittel der Bewegung in der Luft sind. Schmale, scharfe und steife Flügel verrathen den schnellen und ausdauernden Segler, runde, weiche den selten sich erhebenden

Landvogel. Die Schwungfedern dienen, als Steuer dem Fluge die Richtung zu geben und sind der Beschaffenheit der Flügel entsprechend gebildet. Die Füße haben große Verschiedenheiten. Sie dienen selten zum Greifen, wie bei den Papageien, sind aber immer in Bezug auf die Lebens- und Ernährungsweise des Vogels gestaltet. Während bei den Wasservögeln ein Theil des Unterschenkels kahl ist, reicht bei allen Landvögeln die Befiederung bis an das Gangbein. Nicht mindere Aufmerksamkeit nimmt der Schnabel als charakteristisches Kennzeichen der Familien und Gruppen in Anspruch. Er ist kurz, scharf und stark nach unten gekrümmt bei Raubvögeln, kegelförmig bei den Körnerfressern, dünn und lang bei den Insectenfressern. Die Luftröhre und der mitunter doppelte Kehlkopf sind sehr verschiedenartig eingerichtet. Einige Paar an der Stimmritze angebrachte Muskeln gestatten den Singvögeln den modulirten Gesang. Die Sinnesorgane der Vögel gleichen im Allgemeinen denen der Säugethiere. Der Tastsinn kann wegen der federigen Bedeckung der Haut, der hornigen Beschaffenheit der Füße und des Schnabels, der nur bei manchen Vögeln mit einer nervenreichen Haut überzogen ist, so wenig eine bedeutende Ausbildung erlangen, als der Geschmackssinn bei dem kurzen Verweilen der Nahrungsmittel im Schnabel. Das Gesicht hat meist eine bedeutende Schärfe; aber entwickelten Geruchssinn besitzen nur Raubvögel. Ausgezeichnet scharf ist das Gehör aller nächtlichen Vögel, für kleine Tonunterschiede empfänglich bei allen Singvögeln. — Die Fortpflanzung der Vögel geschieht durch Eier, die, mit einer harten Kalkschale umgeben, das von mehreren Häuten umschlossene Eiweiß und Dotter enthalten und außerhalb des mütterlichen Körpers durch dessen Wärme bebrütet oder durch die Sonne gereift werden. Ein aus Lehm oder Sand erbautes, bald aus Zweigen und Blättern oder anderen Stoffen verflochtenes Nest dient zur Aufnahme der Eier und Jungen. Letztere sind entweder sogleich fähig, sich ihre Nahrung meist unter Anleitung der Alten

zu suchen, oder müssen längere Zeit von denselben geätzt werden. Raubvögel legen 1—2, Singvögel 8—10, Haushühner 40—50 Eier, die fast bei allen Vögeln dieselbe Gestalt, aber sehr verschiedene Farben haben. Nicht blos der Kunsttrieb, sondern auch die Geselligkeit vieler Vögel wird durch den Fortpflanzungstrieb mächtig erregt. Zum Schutze der Brut entstehen bei manchen großartige, gemeinsam vertheidigte Niederlassungen. Andere, denen die Winterkälte nur kurzes Verweilen in ihrer eigentlichen Heimath gestattet, kehren alljährlich in großen Scharrn vereinigt zum Brüten dahin zurück. In vollständiger Einsamkeit leben dagegen die großen Raubvögel. Alle Vögel wechseln zu bestimmten Jahreszeiten ihr Gefieder (Mauser) und erscheinen in entgegengesetzten Jahreszeiten verschieden gefärbt; sie haben ihr Sommer- und Winterkleid. Hinsichtlich der geistigen Fähigkeiten stehen die Vögel, abgesehen von dem eben erwähnten Kunsttriebe, den Säugethieren eben so wenig nach, als in Hinsicht auf ihr Alter. Kleine Singvögel leben oft 15 und mehrere Jahre in ihrer Gefangenschaft, und Papageien haben in diesem Zustande oft ein Alter von 80 Jahren erreicht. Hinsichtlich ihrer geographischen Verbreitung sind die Vögel viel weniger durch Gebirge, Meere, Wüsten und zu ihrem Unterhalte nichts darbietende Länder beschränkt, als die Raubthiere. Der freie Verkehr der Vögel durch den unermeßlichen Luftraum, der vielen eigene, heitere Gesang, ihre charakteristischen Töne überhaupt, ihre oft prachtvollen Farben haben stets auf den Menschen einen eigenthümlichen Eindruck gemacht und gerade dieser Thiergattung im Zeitalter unreifer Naturerscheinung etwas Mystisches gegeben. Auf den Flug der Vögel gründete man eine besondere Art der Wahrsagung. Die Religion entnahm von ihnen ihre Symbole, die Dichtkunst versuchte sich frühzeitig an ihrer Verherrlichung.

Vogelperspective, Vogelansicht, heißt die Ansicht der Dinge, insbesondere einer Gegend, wo das Auge senkrecht über jedem

Punkt schwebend angenommen wird. Eine Zeichnung nach dieser Ansicht giebt gewissermaßen den Grundriß einer Gegend.

Vogesen, Wasgau, nennt man den südlichen oder Haupttheil des westlichen oberrheinischen Gebirges, welches, zu Frankreich gehörig, mit dem Rhein und dem in Deutschland östlich vom Rhein sich hinziehenden Schwarzwalde parallel läuft und Elsaß und Lothringen trennt. Ohne Gebirgszusammenhang mit dem Jura erheben sich die Vogesen nordwestlich von Basel steil aus der Ebene und ziehen in ihrer Hauptrichtung nordwärts zu den Quellen der Meurthe und Saar. In dieser ganzen Ausdehnung haben die Vogesen eine Länge von 30—35 Meilen, bei einer Breite von 5—6 Meilen. Die östlichen Vogesen zerfallen in die oberen und unteren. Die Ober-Vogesen, der südliche Abschnitt, tragen, wie auch der südliche Schwarzwald, die höchsten Gipfel, welche abgerundete Kuppeln bilden. Die Unter-Vogesen werden durch den, nordwestlich von Straßburg gelegenen Paß von Zabern getheilt. Obgleich das Gebirge im Ganzen ein rauhes und kaltes Klima hat, so daß viele seiner Berge neun Monate mit Schnee bedeckt sind, so zeichnen sich doch einzelne Striche durch Fruchtbarkeit aus. Die Abhänge der Süd- und Ostseite sind reich mit Reben bepflanzt und allenthalben finden sich die herrlichsten Weiden. Es wird daher in den Vogesen viel Viehzucht getrieben. Außerdem ist das Gebirge reich an Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Steinkohlen und Salz. — Das französische Departement Vogesen zählt auf 106 QM. gegen 500,000 Einwohner, die sich von Viehzucht, von Feldbau und etwas Wein- und Obstbau nähren, noch mehr aber von Bergbau, Verarbeitung der Metalle, Waldcultur und Fischerei. Der Boden ist im östlichen Theile sehr gebirgig und unfruchtbar; das Klima im Ganzen rauh und kalt.

Vogl, Johann Nepomuk, ein ausgezeichneter Balladendichter Oesterreichs, wurde am 2. November 1802 in Wien geboren. Er widmete sich dem Staatsdienste, gab 1841—48 das „Oester-

reichische Morgenblatt" und Anderes heraus. Die lyrischen und episch-lyrischen Dichtungen Vogl's besitzen eine durchgreifende poetische Wahrheit und Innigkeit; die Form ist anmuthig und gewandt.

Vogler, Georg Joseph, wurde 1749 zu Würzburg geboren. Er war der Sohn eines Geigenhändlers. Schon frühzeitig entwickelte sich sein Genie und bald zeichnete er sich als Klavier- und Orgelspieler aus. Im Jahre 1773 ging er nach Bologna, um den Kirchengesang in seiner wahren Weise kennen zu lernen. Nach seiner Rückkehr erhielt er 1775 die Direction der Kapelle zu Mannheim und stiftete hier eine Tonschule. Während der Jahre 1780 bis 1786 war er meist auf Reisen in den verschiedensten Ländern Europas, und fand überall als Orgelspieler Beifall. Im Jahre 1786 wurde er Kapellmeister in Stockholm; 1807 folgte er einer Einladung des Großherzogs von Hessen-Darmstadt, an dessen Hofe er 1814 starb. Er erfand das Orchestrion, eine Art Orgel, das sich durch Nachahmung einem vollständigen Orchester nähert. Seine Kirchenstücke sprechen ein hohes religiöses Gefühl aus und sind voll des einfachsten und schönsten Gesanges.

Voigtland, wurde seit dem 11. Jahrhundert der Name für unmittelbare Besitzungen der deutschen Kaiser, die sie durch besondere Voigte verwalten ließen. Dazu gehörte im weitesten Umfange der zum Königreich Sachsen gehörende ehemalige Voigtländische Kreis. Erblich wurde die Vogtei sehr bald in dem Hause Reuß (s. d.). Als im 16. Jahrhundert aber die Reußen mit einem Theile ihrer Besitzungen bei der Krone Böhmen zu Lehn gingen, andere Stücke verkauften und verpfändeten, brachte der Churfürst August von Sachsen 1560 einen Theil des Voigtlandes, die Aemter Weida, Arnshaugk und Ziegenrück, und 1569 die Herrschaften Plauen, Voigtsburg und Pausa käuflich an sich. Durch den 1815 zu Preßburg geschlossenen Frieden kam der Neustädter Kreis an Preußen, welches nachher einen Theil der Ländereien an Weimar abtrat.

Volhynien, ein Gouvernement in Westrußland, wurde 1796 aus früher polnischen Landestheilen gebildet, und umfaßt jetzt 1296 QM. Der südliche Theil ist hügelig, zum Theil sogar felsig, der nördliche Theil voll Sümpfe und Torfmoore. Im Allgemeinen ist das Land fruchtbar, in vielen Gegenden selbst sehr ergiebig, so daß die meisten Getreidearten, besonders aber Weizen, und außerdem Hanf und Lein in vorzüglicher Güte gedeihen. Da das Land fette Weiden und Wiesen hat, so ist die Viehzucht von Bedeutung, wie auch die Bienenzucht, welche durch prächtige Lindenwälder gefördert wird. Die Bevölkerung beträgt über 1,500,000 Seelen. Rußniaken und Juden bilden die Hauptbevölkerung; außerdem findet man Großrussen, Zigeuner, Tataren, Moldauer und Deutsche. Der größte Theil der Stadtbewohner und des Adels besteht aus Polen. Man zählt über 300 Fabriken für Tuch, Leder, Papier, Glas, Steingut ꝛc. Die Hauptstadt ist Schitomir; der Hauptverkehrsplatz aber ist Berditschew, an der Grenze von Kiew, mit 40,000 Einwohnern, dessen Messe eine große Berühmtheit erlangt hat.

Volk, Nation, heißt eine Menschenmenge, welche Abstammung, Sprache, Sitten u. dgl. gemein hat und sich anderen Menschen gegenüber als eine Einheit, ein abgeschlossenes Ganze darstellt. Das Volksthum, die Nationalität, ist also der Inbegriff aller charakteristischen Eigenthümlichkeiten, welche Natur und Wesen eines besonderen Volkes bilden und dasselbe von anderen Völkern unterscheiden. Unter Volk versteht man aber auch in engerer Bedeutung die große Menge der bürgerlichen Gesellschaft im Gegensatz zu der durch äußere Stellung und Reichthum ausgezeichneten Aristokratie.

Völkerrecht, ist der Inbegriff aller derjenigen Rechtsgrundsätze, welche für die wechselseitigen Verhältnisse unabhängiger Völker unter sich gelten. Auch die rohesten Nationen haben eine

Art Völkerrecht; sie senden sich Gesandtschaften und halten auf gewisse Formen bei Kriegserklärungen und Friedensschlüssen.

Völkerwanderung. Mit diesem Worte bezeichnet man eine Reihe von Zügen germanischer und anderer Völker, welche nach dem Westen und Süden Europas sich bewegten und den Uebergang aus der Zeit des Alterthums in das Mittelalter bildeten. Das südwestliche Europa erhielt durch diese Wanderungen germanischer Völker, welche die Herrschaft der Römer zertrümmerten, eine neue Bevölkerung, welche sich im Verlaufe der Zeit durch die Vermischung der Einwanderer mit der alten Einwohnerschaft bildete, wobei sowohl neue gesellschaftliche Verhältnisse als auch neue Sprachformen entstanden (s. Romanische Sprachen). In Germanien dehnten sich die zurückgelassenen Stämme theils weiter aus, theils rückten dort, wo die Wohnsitze verlassen waren, andere Völker ein, bis die Völker endlich in den Sitzen blieben, in welchen wir sie beim Anfang des Mittelalters finden. Der Einbruch der Hunnen im Jahre 375 in Europa wird gewöhnlich als der Anfang dieser Völkerzüge bezeichnet; als den letzten Zug nimmt man den Einbruch der Longobarden in Italien an, im Jahre 568. Die Ursachen dieser Völkerzüge sind nicht mehr zu ermitteln; Uebervölkerung einzelner Gegenden, Lust am Kriege und an Abenteuern mögen dazu beigetragen haben. Von dem Main aus rückten schon gegen das Ende des 3. Jahrhunderts die Alemannen nach Süden hin in die römischen Provinzen; von hier aus drangen sie später bis über den Rhein. Die Franken des Niederrhein, die salischen Franken, setzten sich seit Ende des 3. Jahrhunderts zwischen Rhein und Schelde fest; ihr König Chlodwig eroberte 486 den römischen Theil Galliens und gründete ein eigenes Reich, das von ihm selbst durch die Unterwerfung der Alemannen 496, so wie durch andere Eroberungen weit ausgedehnt wurde. Bedeutend war auch die Wanderung der Gothen, welche schon im 3. Jahrhundert von

der Weichsel nach dem schwarzen Meere erfolgte. Am weitesten nach Süden drangen später die Vandalen (s. d.).

Volksbücher, Volksschriften, nennt man die Schriften, welche zunächst zur Bildung und Unterhaltung des Volkes im engeren Sinne geschrieben sind. In einem anderen Sinne versteht man unter Volksbüchern solche Schriften, welche in allen Ständen Eingang gefunden haben. In blos literaturgeschichtlicher Bedeutung sind Volksbücher die Schriften, welche nach dem Ablauf des Mittelalters entstanden, und später mit dem Wechsel des Geschmackes von den gebildeteren und wohlhabenderen Classen allmälig wieder aufgegeben wurden, während sie bei der großen Masse des Volkes sich durch Jahrhunderte erhielten. Die deutsche Unterhaltungsliteratur des 13. Jahrhunderts war durchaus poetisch abgefaßt. Im 14. Jahrhundert herrschte zwar auch noch die poetische Form, aber sie fiel in Verwilderung; im 15. Jahrhundert erlangte die prosaische Form das Uebergewicht. Da nun die eigene Schöpferkraft der deutschen Dichtung im 15. Jahrhundert zu erlöschen drohete, so griff man, um dem Bedürfniß der Unterhaltung zu genügen, theils nach dem, was das Ausland bot, theils nach solchen einheimischen Stoffen zurück, welche dem damaligen Bildungsgrade und Geschmacke am nächsten standen. Dem Adel behagten die Abenteuerlichkeiten in Liebe und Heldenthum, dem Bürger die immer entschiedener hervortretenden demokratischen Züge, und beiden die rohe Wildheit in Gesinnung und Thaten, welche, dem Charakter der Zeit entsprechend, in die meisten Unterhaltungsschriften eindrang. Auch dem Volke wurden diese Bücher zugänglich durch die neue Kunst des Druckens, gefielen ihm noch mehr durch die beigegebenen Holzschnitte, und diese seine erste Unterhaltungsliteratur ist auch größtentheils seine Literatur geblieben, ist zu Volksbüchern geworden. Einen sehr ansehnlichen Zuwachs erhielt die Literatur der deutschen Volksbücher durch zahlreiche Uebersetzungen aus dem Französischen. Alle diese Volksbücher aber wur-

den im 17. Jahrhundert unter der Herrschaft der gelehrten Dichtung von den höheren Ständen aufgegeben; das Volk aber hielt die meisten treulich fest. Erst gegen Ablauf des verflossenen Jahrhunderts begann die romantische Schule darauf hinzuweisen, welcher unverwüstliche poetische Gehalt den Volksbüchern sogar noch in der äußersten Entstellung innewohne, und es erschienen gelungene Ueberarbeitungen derselben, wie Goethes „Faust," Tiecks „Octavian" 2c.

Volksfeste, werden solche Feste genannt, an welchen die Gesammtheit einer durch Sprache, Sitte und Regierungsform zu einem Ganzen verbundenen Bevölkerung Theil nimmt (Nationalfeste) oder doch größere Kreise dieser Bevölkerung, sofern sie als besonderes Ganze innerhalb jenes Allgemeinen stehen. Das Lebenselement der Volksfeste sind Oeffentlichkeit, Gemeingeist und Freiheit. Ihr Ursprung ist eben so mannigfaltig, als ihre Gliederung. Religion und Recht, die ältesten Grundpfeiler aller Gesittung, dann natürliche Neigungen, Verkehr und folgenreiche historische Ereignisse sind die Hauptquellen der Volksfeste von allgemeiner und weitreichender Geltung. Weil dem Menschen der Geselligkeitstrieb angeboren ist, so entbehrt kein Volk der Volksfeste gänzlich; aber Art und Grad ihrer Ausbildung ist sehr verschieden. Die vollendetste Entwickelung erreichen sie da, wo zu dem Vorherrschen der Oeffentlichkeit, des Gemeingeistes und der Freiheit eine zwar sinnliche und heitere, aber auch in den nöthigen Schranken gehaltene Grundunterlage des Volkscharakters kommt. Alle diese Bedingungen vereinigen sich in ausgezeichnetster Weise bei den alten Griechen; daher durchzog ein reich und mannigfaltig gegliederter, mit der Religion in engster Verbindung stehender Kranz von Festen das ganze griechische Staats- und Völkerleben. Die alten Germanen konnten zufolge ihres Nationalcharakters, der klimatischen Verhältnisse ihrer Wohnsitze und ihres noch wenig fortgeschrittenen Culturzustandes natürlich bei weitem nicht jene

Mannigfaltigkeit und Vollendung der griechischen Feste entwickeln. Da aber bei ihnen jene drei Grundbedingungen in lebendigster Geltung standen, so besaßen auch sie wenigstens eine beträchtliche Anzahl von Festen und von wahren Volksfesten im vollen Sinne des Wortes, an denen, wie in Griechenland, sich jeder freie Mann ohne Unterschied betheiligte. Weil den Germanen ein tiefes Naturgefühl innewohnte, und ihre Beschäftigung fast nur auf Viehzucht und Ackerbau gerichtet war, so trugen ihre Feste den Charakter von Naturfesten und standen in engster Beziehung zu ihrer Religion. Die Hauptfeste fielen in die Zeiten der Winter- und der Sommersonnenwende, zu denen dann, vom Februar bis Mai reichend, eine ganze Reihe von Frühlingsfesten und eine geringe Anzahl von Herbstfesten hinzutreten. Gefeiert wurden die Festtage mit Versammlungen, Opfern, Umzügen, Gelagen, Gesang und Spiel. Da die germanischen Volksfeste wegen ihres genauen Zusammenhanges mit der Religion einen entschieden heidnischen Charakter trugen, so mußten sie den christlichen Bekehrern sehr anstößig sein. Sie wurden aber nicht unbedingt ausgerottet, sondern man richtete sich nach der Vorschrift Papst Gregor d. Gr., welcher gerathen hatte, die heidnischen Gebräuche vorsichtig zu schonen, aber ihnen, so weit es möglich sei, eine christliche Deutung zu geben. Daher kam es, daß mehrere der alten heidnischen Feste und Gebräuche sich durch Jahrhunderte erhielten und jetzt noch in Trümmern vorhanden sind. Andere Züge der alten heidnischen Festübungen verschmolzen mit der christlichen zu einem Ganzen, indem die Bekehrer christliche Feste und Gedächtnißfeier der Heiligen gerade auf die Tage verlegten, welche bisher als Feste gegolten hatten. Wie Musik, Poesie, Umzüge und Mummenschanz die heidnischen Feste begleiteten, so war dieses nicht minder der Fall bei christlichen. Später stellten sich hinsichtlich der Volksfeste Spaltungen ein, indem zuerst die Ritter, als bevorrechteter Stand, ihre besonderen Feste, Turniere rc. feierten, und bald auch die aufstre-

benden Bürger gleichfalls sich zu Innungs-, Schützen- und andern Festen vereinigten. Doch war diese Trennung noch keine durchgreifende. Denn noch waren Bildung, Literatur und Vergnügungen im Wesentlichen dieselben für Höfe, Adel und Bürgerstand; und wie der Adel häufig in den Dienst der Städter trat, so gesellten sich auch Fürsten und Herren zu bürgerlichen Festen. Dieses Alles wurde aber im Verlaufe des 16. und 17. Jahrhunderts anders. Die Reformation war den Volksfesten nicht günstig; die Turniere hörten auf; das öffentliche Leben wurde unter dem wachsenden Druck des Absolutismus siech, und mit dem Selbstgefühl des Bürgers sank auch die fröhliche Bürgerlust. Nur die Schweiz und einige Gegenden Süddeutschlands haben gegenwärtig noch Volksfeste, welche diesen Namen verdienen. Und doch ist es so wahr, was der Dichter sagt:

„— Es soll der Feste Glanz und Schmuck
Durchzieh'n das Leben, Frohsinn uns bewahren,
Von Sorgen lösen, von der Mühe Druck,
Und fest vereinen die getrennten Schaaren."

Volkslied, ist ein für den Gesang gedichtetes Erzeugniß der Volkspoesie. Die Germanen waren schon in den ältesten Zeiten ein sangesfrohes und liederreiches Volk. Mit Gesang erfüllten sie die Nächte vor dem Kampfe und nach dem Siege. Aber auch bei Festen, Gelagen, Opfern, Volksversammlungen 2c. durfte der Gesang nicht fehlen. Epische Volkslieder machten allein die deutsche Literatur in jenen frühern Jahrhunderten aus. Dieses wurde allerdings anders mit dem Eintritt des Christenthums. Die Geistlichkeit eiferte, und nicht mit Unrecht, gegen die alten heidnischen Lieder, und im 9. Jahrhundert bildete sich der Kirchengesang sowie eine Kunstpoesie immer mehr aus. Geistlichkeit, Höfe und Adel wendeten sich nun ausschließlich der Kunstdichtung zu und überließen die Volksdichtung den untern Ständen. Es entwickelte sich nun eine neue weithin sich verbreitende deutsche Kunst-

poesie aus doppelter Wurzel: aus einer einheimischen des Volksliedes, die besonders von Oesterreich her wirkend, schon nach der Mitte des 12. Jahrhunderts in den Liedern der ältesten Minnesänger deutlich zu erkennen ist, und aus einer fremden, französischen. Sobald die höfische Kunst verfiel, trat auch der Kunstgesang wieder hervor. Da nun zugleich mit dem Erlöschen der höfischen Kunst auch die Pfleger derselben, die gebildeten Stände, sich gänzlich von der Poesie zurückzogen, so blieb die deutsche Dichtung nun wiederum fast lediglich in den unteren Ständen, dem Volke im engern Sinne überlassen. Am reichsten entfaltete sich die lyrische Volkspoesie, das eigentliche Volkslied. Eine neue Periode für die Volkspoesie trat in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts ein. Mit Jubel begrüßte das Volk die zahlreichen Sänger, welche seinen Gefühlen und Gedanken einen würdevollen Ausdruck verliehen, und es ist nicht genug zu rühmen, daß gerade die gefeiertsten Dichter ihren Dienst der Volkspoesie nicht versagten, so daß an wahren Volksliedern wohl kein Volk reicher ist, als das deutsche.

Volksschriften, nicht Volksbücher (s. d.), werden diejenigen Schriften genannt, welche zur Bildung, Belehrung und Unterhaltung des Volkes bestimmt sind. Das Bedürfniß nach solchen Schriften trat dann erst hervor, als der Gegensatz zwischen den gebildeten Ständen und den unteren zu schroff wurde und man fühlen lernte, daß für die sittliche und geistige Hebung der unteren Stände mehr geschehen müsse. In Deutschland trat dieser Fall in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts ein. Leider ist die Zahl wahrer Volksschriftsteller nicht bedeutend. Salzmann, C. J. Becker, Gellert, Zschokke, Hebel und Andere gehören zu ihnen. In neuester Zeit hat man mehrere werthvolle Zeitschriften für das Volk gegründet, bald in der Form von Volkskalendern, bald in der von Zeitungen. Volksbibliotheken sind entstanden und allseitige Bildung bricht sich immer mehr und mehr Bahn.

Voltaire, François Marie Arouet de, einer der größten französischen Schriftsteller, der nicht nur den Geist seiner Zeit und seiner Nation am treuesten abspiegelte, sondern auch auf dieselbe den mächtigsten Einfluß ausübte. Er wurde am 20. Februar 1694 in dem Dorfe Chatenay bei Sceaux geboren, in einem Jesuitencollegium erzogen und für die Rechtswissenschaften bestimmt. Schon in früher Jugend kam er mit geistreichen, aber frivolen Männern aus der damaligen höhern literarischen Gesellschaft in Verbindung. Er entschied sich nun für die schriftstellerische Laufbahn und war schon in seinem 21. Jahre eine bekannte Persönlichkeit. Verdächtig, einige beißende Satyren auf den Tod des Königs Ludwig XIV. verfaßt zu haben, kam er in die Bastille, wo er seine „Henriade“ entwarf und die Tragödie „Oedipe“ vollendete, welche einen ungemein günstigen Erfolg hatte. Im Jahre 1725 wurde er verbannt und lebte bis 1729 in England, wo er mehrere Trauerspiele und das Leben Karl XII. schrieb. Nach seiner Rückkehr nach Paris, 1730, war er eine literarische Berühmtheit geworden und gab nun eine Reihe poetischer und philosophischer Schriften heraus. Friedrich II. zeichnete ihn sehr aus; die ganze vornehme Welt von Europa bewunderte ihn, selbst der französische Hof ließ seinen Groll wieder schwinden. Im Jahre 1746 erhielt er Sitz in der Akademie, das Amt eines königlichen Historiographen und den Kammerherrnschlüssel. Im Jahre 1750 lud ihn Friedrich II. von Preußen zu sich ein und ertheilte ihm eine Wohnung im Schlosse, eine Kammerherrnstelle und 6000 Thaler Pension. Das Verhältniß dauerte aber nur bis 1753. Voltaire verließ den preußischen Hof und siedelte sich in der Schweiz an, wo er den größten Theil seines übrigen Lebens in Ferney verlebte. Mit Huldigungen von allen Seiten überhäuft, erlebte er bei seiner letzten Reise nach Paris, 1778, eine wahre Vergötterung. Er starb noch in demselben Jahre 1778. Die Geistlichkeit verweigerte ihm in christliches Begräbniß. — Voltaire's Einfluß auf sein Zeital-

ter war ungemein groß, leider aber nicht immer ein segensreicher. Als Dichter hat er sich in der leichten Poesie mit der größten Meisterschaft bewegt.

Vorarlberg, oder der Bregenzer Kreis, die Grafschaft Piral, war früher ein für sich bestehendes Ländchen mit besonderer Verfassung. Es enthält auf 46 QM. 11,000 Einwohner deutscher Abstammung. Der Boden ist gebirgig und von kleinen Flüssen bewässert. Gegen 15 QM. sind von Waldungen bedeckt, welche nächst der Viehzucht den Hauptreichthum des Landes bilden. Außer Getreide baut man viel Kartoffeln, Obst und Wein. Die Industrie beschäftigt sich mit Baumwolle=, Kattun= und Batistweberei. Auch die Verfertigung von Holzwaaren, als Schiffs= und Häuserbau, beschäftigen einen großen Theil der Einwohner. Viele Voralberger wandern im Frühjahre als Maurer oder Tagelöhner nach der Schweiz aus und kehren dann im Herbste mit dem ersparten Lohne zu ihrer Familie zurück. Die voralbergschen Herrschaften haben ihren Namen von dem Arl= oder Adlerberge, einem Theil der Norischen Alpenkette, welche Tyrol scheidet.

Vorgebirge der guten Hoffnung, Kap, Cap. Das Kapland erstreckt sich von der Südspitze Afrikas nach dem Innern dieses Erdtheiles und enthält etwa 6000 QM. Diese britische Besitzung bildet um die Südecke Afrikas einen Halbkreis. Das Südende Afrikas bildet hier keine hervorragende Spitze, sondern eine von West nach Ost über 100 Meilen fortlaufende Küste, deren südlichster Punkt das Nadelkap ist. Es wurde von dem Portugiesen Bartholomeo Diaz 1493 entdeckt und von Vasco de Gama 1497 umschifft. Aus den Fluthen des Meeres steigt hier das Hochland von Afrika in drei über einander liegenden Terrassen empor. Die erste Terrasse vom Meere aus ist das Küstenland, fruchtbar durch die Küstenflüsse, sonst sandig und felsig. Im Norden dieses Küstenlandes erheben sich bedeutende Gebirgszüge, welche überstiegen werden müssen, ehe man auf die zweite Terasse gelangt. Diese ist

eine große Hochebene, Karroo genannt. Der Boden dieser Hochflächen besteht aus eisenhaltigem Thone, mit Sand gemischt. Er wird während der trockenen Jahreszeit, wo die Bäche und Flüßchen versiegen, steinhart, bekommt große Risse, und nun verschwindet jede Spur von Vegetation, so daß alsdann die weiten Ebenen ein trauriges Ansehn haben. Nur während der Regenzeit verwandelt sich das Karroo auf wenig Wochen in eine lachende Blumen- und Grasflur, und wird dann als vortreffliches Weideland benutzt. Eigentlicher Anbau findet nur an einzelnen günstigen Stellen statt; Städte und Dörfer fehlen. Das Klima ist gemäßigt; es giebt nur zwei Jahreszeiten, welche durch die herrschenden Winde unterschieden werden; der Sommer vom September bis April mit herrschendem Südostwind, kalt und trocken, welcher die Hitze mäßigt, die wegen der Sonnennähe kaum auszuhalten sein würde; der Winter, vom Mai bis September, mit herrschenden Nordostwinden, ist die schönste Jahreszeit, da die Luft am gemäßigtsten ist. Starke Regengüsse sind zwar häufig, aber nicht anhaltend. Die Produkte sind Salz, Kupfer, Achate, Getreide, Obst, Südfrüchte, herrliche Weine, Lorbeerbäume, Giftbäume, Eichen, Dattelpalmen, Oelbäume, Pferde, Schafe, Rindvieh, Elephanten, Rhinozerosse, Affen, Hirsche, Schildkröten, Strauße, Papageien rc. — Die Einwohner sind die von den Engländern abhängigen gelbbraunen Hottentotten (s. d.). Die Zahl der Bewohner beträgt etwa 200,000. Die Kolonisten beschäftigen sich meist mit Viehzucht, Ackerbau und Weinbau; die beschwerlichsten Arbeiten werden von Sclaven verrichtet. Der innere Verkehr ist nur gering, da es an Straßen, Brücken rc. gänzlich fehlt. Die Regierung ist in den Händen des englischen Gouverneurs, der fast mit unbeschränkter Gewalt bekleidet ist.

Vorspiel, Präludium, wird im Allgemeinen ein musikalischer Vorbereitungssatz in der Instrumentalmusik genannt, insbesondere die Einleitung, welche der Organist als Vorbereitung zu dem dar-

auf folgenden Chorale vorträgt. Der Zweck des Vorspiels ist, theils die Gemüther der Gemeinde in die zur Andacht erforderliche Stimmung zu setzen, theils der Gemeinde die Tonart des Chorals einzuprägen und sie mit der Melodie desselben bekannt zu machen.

Voß, Johann Heinrich, wurde am 20. Februar 1751 zu Sommersdorf im Mecklenburgischen geboren. Er kam 1766 auf die Schule zu Neubrandenburg, mußte aber, durch äußere Verhältnisse gedrückt, schon 1769 eine Hauslehrerstelle annehmen, um später seine Studien fortzusetzen. Zu Ostern 1772 ging er nach Göttingen, wo er dem Hainbunde (s. Göttingen) beitrat und mit Boie, Bürger und anderen Dichtern Freundschaft schloß. Er hatte zwar die Absicht, Theologie zu studiren, widmete sich aber mit Vorliebe der alten und neuen Literatur. Im Jahre 1775 zog Voß nach Wandsbeck, wo er mit Claudius und anderen namhaften Männern in Verbindung kam und den „Göttinger Musenalmanach“ herausgab. Im Jahre 1777 wurde er Rector zu Otterndorf im Hannöverschen, und von hier aus kündigte er die Uebersetzung der „Odyssee“ an. Aus Rücksichten gegen seine Gesundheit ging er 1782 als Rector nach Eutin, wo er die Uebersetzung der Odyssee vollendete. Im Jahre 1802 begab er sich mit einem Gnadengehalte nach Jena, und ging 1805 als Professor nach Heidelberg, wo er am 20. März 1826 starb. Als Gelehrter und Lehrer kämpfte Voß stets für Recht, Wahrheit und Humanität; durch seine Uebersetzungen griechischer und römischer Classiker erwarb er sich unbestrittenes Verdienst; seine eigenen poetischen Schöpfungen bekunden seine Begabung als Dichter.

Vulcan, Hephästos bei den Griechen, war in der alten Götterlehre der Gott des Feuers. Er wird als kräftiger in der Arbeit als Schmied begriffener Mann dargestellt, bisweilen mit einer Andeutung von Lahmheit, einer eiförmigen Mütze und dem Schmiedegeräth.

Vulcane, Feuerspeiende Berge, sind Berge, aus denen zu

gewissen Zeiten durch trichterförmige Löcher Asche, Steine und geschmolzene Metalle herausgeschleudert werden.

Vulpius, Chr. Aug., der Verfasser zahlreicher Romane und Erzählungen, unter andern auch des „Rinaldo Rinaldini" wurde 1762 geboren. Er erhielt durch Goethe, der sein Schwager war, in Weimar 1796 die Stelle eines Theatersecretärs und starb als erster Bibliothekar 1827. Sein Roman „Rinaldo" wurde fast in alle anderen Sprachen übersetzt und das Vorbild einer unglaublichen Menge von Räuberromanen.

W.

Waadt, Waadtland, ein Schweizercanton, zum größten Theile am Genfersee gelegen, hat auf 61 QM. gegen 200,000 Einwohner. Feld- und Weinbau sind die Hauptbeschäftigungen derselben. In den höher gelegenen Gegenden wird bedeutende Alpenwirthschaft getrieben, hingegen in den Umgebungen des Genfersees fast aller Fleiß dem Weinbau zugewendet.

Wachs, heißt eine in der Pflanzenwelt sehr verbreitete Substanz, welche in kleiner Menge fast in allen Pflanzenstoffen vorkommt, reichlicher in den staubartigen Ueberzügen der Früchte und Blüthentheile, besonders reichlich in der Rinde der Wachspalme rc. Aus diesen Pflanzen werden durch Auskochen und Ausschmelzen die verschiedenen Palm- und Pflanzenwachse bereitet, welche aus Japan und China kommen. Das Bienenwachs wird von den Bienen aus den staubartigen Ueberzügen der Blüthentheile gesammelt und von denselben zur Herstellung der Zellen benutzt, in welche sie den Honig ablagern. Im rohen Zustande ist das Wachs gelb; man bleicht es jedoch in besonderen Wachsbleichereien und erhält so das weiße Wachs. Wachsfiguren sind aus Wachs geformte Gebilde, welche menschliche Körper, Theile

derselben, Thiere, Früchte rc. darstellen. Sie waren schon den Griechen und Römern bekannt.

Wachsmalerei, s. Enkaustik.

Wagen, werden schon in den ältesten Zeiten erwähnt. Die Aegypter scheinen die ersten gehabt zu haben; von diesen kamen sie zu den Griechen. Ursprünglich hatten die Wagen nur zwei Räder, die theils aus Speichen bestanden, theils voll waren und sogenannte Scheiben bildeten. Streitwagen im Kriege hatten schon die alten Griechen; später findet man solche Wagen auch bei den Galliern und Briten. Für den Landbau hatten die Römer Lastwagen. Bei den Morgenländern gab es für Frauen und Kinder Reisewagen, die prächtig verziert und mit Teppichen verhangen waren. Doch dauerte es lange, ehe der Wagen Gegenstand des Luxus wurde, da man das Tragen mit der Sänfte und das Reiten als anständiger vorzog. Die meiste Pracht erhielten die Wagen bei den Römern, wozu die öffentlichen Spiele, die feierlichen Aufzüge bei den Triumphen die nächste Veranlassung gaben. Die Kutschen sind eine Erfindung des 16. Jahrhunderts und wurden anfangs nur von fürstlichen Personen gebraucht.

Wagner, Ernst, wurde am 2. Februar 1769 geboren. Er studirte die Rechtswissenschaft, betrat aber 1803 die Schriftstellerlaufbahn. Jean Paul, der auf ihn aufmerksam geworden war, empfahl ihn dem Herzog von Sachsen-Meiningen, der ihn zum Cabinetssecretär ernannte. In Meiningen widmete er sich nun ganz der Schriftstellerei. Seine erste größere Dichtung war der Roman „Willibalds Ansichten des Lebens," welcher sich sehr vor allen ähnlichen Erscheinungen auszeichnete. In seinen spätern Schriften ist der Einfluß Jean Pauls unverkennbar. Er starb schon am 28. Febr. 1812.

Wagner, Richard, einer der größten Componisten der Gegenwart, wurde am 22. Mai 1813 zu Leipzig geboren. Er besuchte die Universität nur kurze Zeit und widmete sich ausschließlich der

Musik. Im Jahre 1836 kam er als Kapellmeister an das Theater nach Magdeburg, ging später nach Riga, wo er 1838 seine Oper „Rienzi“ begann, die 1841 vollendet wurde. Er brachte diese Oper im folgenden Jahre in Dresden zur Aufführung, was seine Ernennung zum Kapellmeister zur Folge hatte. Wegen seiner Betheiligung am Maiaufstande 1849 mußte er flüchten. Er ging nach Zürich und dichtete und componirte hier den „Lohengrin“ und „Tanhäunser,“ die bald auf allen bedeutenderen Bühnen aufgeführt wurden. Seine Musik ist bekanntlich ganz eigenthümlicher Art und es beginnt mit Wagner eine neue Periode in der Geschichte der Musik.

Wahabiten, Wechabiten, heißt eine neuere muhammedanische Secte, welche die Lehren und Gebräuche des Islam auf die wörtlichen Vorschriften des Koran und der überlieferten Aussprüche des Propheten zurückführte, und diese Reform sogar mit Gewalt zu erreichen suchte. Der Stifter dieser Secte war ein Araber Abd-el-Wahab, welcher in der Mitte des 18. Jahrhunderts als Reformator auftrat. Bei der Tapferkeit und Grausamkeit der Wahabiten verbreitete sich ihre Herrschaft mit unglaublicher Schnelligkeit unter den arabischen Stämmen. Die Furcht vor ihnen verbreitete sich im ganzen Morgenlande. Erst in der neueren Zeit, gelang es, die Wahabiten zu bändigen, doch erheben sie immer wieder das Haupt.

Waiblinger, Wilhelm Friedrich, wurde am 21. November 1804 in Reutlingen geboren. Im Jahre 1823 erschien sein erster Roman „Phaethon.“ Eine reiche üppige Phantasie und eine glückliche Darstellungsgabe machten seine Schriften zu sehr anziehenden Erscheinungen. Im Jahre 1827 machte er eine Reise nach Italien, der wir sein „Taschenbuch aus Italien und Griechenland“ verdanken. Er starb in Rom am 17. Januar 1830.

Walachei, das westliche und größere der beiden Donaufürstenthümer, ein Vasallenstaat des Osmanischen Reiches, an der un-

tern Donau auf deren linkem Ufer gelegen, hat einen Flächenraum von 1350 □M. Das Land wird im Nordwesten und Norden von der südlichsten Kette der Karpathen eingeschlossen und gehört seinem größeren Theile nach der Tiefebene der unteren Donau an. Die Walachei besitzt daher nur im Norden Gebirge, die sich bis zu Spitzen von 6000 Fuß erheben und einen natürlichen in fünf Pässen überschreitbaren Grenzwall nach Ungarn und Siebenbürgen bilden, nach Süden hin zur Ebene aber sich schnell in einer Menge Ausläufer abdachen, welche ein schönes Vorgebirgs- und und Hügelland abgeben. Der bei Weitem größere Theil des Landes besteht aber aus einer fast wagerechten Ebene, welche längs der Donau hin eine fast ununterbrochene meilenbreite Reihe von Sümpfen und Morästen bildet. Der Hauptfluß des Landes ist die Donau. Das Klima nähert sich schon dem von Mittelitalien, hat sehr warme Sommer und sehr kalte Winter. Mit Ausnahme der Hochgebirgsstrecken an der Nordgrenze ist der Boden der Walachei sehr fruchtbar, sowohl im Hügellande, als auch in der eigentlichen Tiefebene. Das Land gehört deshalb zu den fruchtbarsten Gegenden Europas. Die Hauptproducte sind Getreide, Mais, Hirse, Wein, Flachs; auch baut man viel Tabak, Obst, und treibt Maulbeerbaumzucht. Die großen Strecken ungebauten Landes, welche reiche Weidegründe bieten, ernähren große Heerden Pferde, Rindvieh und Schafe. Auch die Schweinezucht ist ansehnlich. Neben der Viehzucht wird die Bienenzucht stark betrieben und die Sumpfgegenden liefern eine Menge Wasservögel. Das Land ist auch reich an Mineralien, besonders an Gold-, Silber- und Kupfererzen und an Steinsalz. Die Zahl der Einwohner wird auf 2,600,000 geschätzt; sie stehen noch auf einer sehr niedrigen Culturstufe und gehören der griechischen Kirche an. Das ganze Volk zerfällt in zwei Classen, in Adelige und Bauern. Der Bürgerstand ist ganz gering und steht meist mit dem Bauer auf einer Stufe. Die Adeligen oder Bojaren zerfallen in den hohen Adel

oder die Großbojaren, aus denen die Großbeamten genommen werden, und in den niedern Adel oder die Massilen. Der Adel genießt große Vorrechte, ist alleiniger Grundherr und in der That Herr der Bauern. Obschon die reichen Bojaren durch Reisen und Erziehung im Auslande einen Schein französischer Bildung angenommen haben, so herrscht doch bei der größeren Zahl von ihnen und bei dem ärmeren und niederen Adel auch im Aeußeren Rohheit und nicht selten große sittliche Verdorbenheit. Der Bauer befindet sich, obschon die Leibeigenschaft dem Namen nach aufgehoben ist, in den drückendsten Verhältnissen und ist ganz der Willkür seines Grundherrn preisgegeben. Der wallachische Bauer ist daher auch, obschon von der Natur nicht vernachlässigt, und mit einem schönen rüstigen Körper ausgestattet und auch nicht ganz ohne geistige Anlagen, doch gänzlich verwahrlost. Die Unterdrückung hat ihn sklavisch, hinterlistig, faul und ausschweifend gemacht. Außer den Walachen giebt es in dem Fürstenthume auch viele Griechen, deren Sprache noch immer von früher her neben der französischen die Sprache der Gebildeten ist, Armenier und Juden, welche zusammen den handeltreibenden Theil der Bevölkerung bilden; ferner Deutsche in den größeren Städten, meist Handwerker, Bulgaren, Serbier und Zigeuner, die sich in völliger Sklaverei befinden, und gekauft und verkauft werden. Die Walachei ist wie die Moldau ein von der Türkei abhängiges und ihr zinsbares unter Rußlands Schutze stehendes Wahlfürstenthum, an dessen Spitze ein Hospodar steht. Dieser hat einen aus den vornehmsten Bojaren bestehenden Divan oder Staatsrath zur Seite. Uebrigens zerfällt die Walachei in die Große und die Kleine. Hauptstadt ist Bukarescht.

Waldaigebirge, ist die höchste, quellenreiche Erhebung des Bodens im Innern des europäischen Rußland, welcher die Wolga, Dniepr, die Düna und eine Menge kleiner Flüsse ihren Ursprung verdanken. Das Gebirge besteht aus flachen meist bewaldeten

Bergrücken. Es ist reich an Kalk, Schiefer, Sandstein, Steinkohlen und Eisen.

Waldau, Max, Schriftstellername des Dichters Richard Georg Spiller von Hauenschild. Er wurde am 24. März 1822 in Breslau geboren, studirte dort anfangs die Rechtswissenschaft, später aber neuere Sprachen, Geschichte und Literatur. Er bereiste hierauf Deutschland, Italien, Frankreich und Belgien und nahm 1848 seinen Wohnsitz auf seinem Familiengute Tscheidt in Oberschlesien. Hier dichtete er die „Blätter im Winde", „Lyrische Gedichte", welche zunächst auf sein Talent aufmerksam machten. Später erschien „Cordula" und „Rahab", welche große Anerkennung fanden. Alle seine Dichtungen zeichnen sich zunächst durch Pracht der Sprache aus und verrathen eine große Wärme und Wahrheit des Gefühls. Er starb in der Blüthe seiner Manneskraft im Mai 1855 in Ratibor; mit ihm ging ein wirkliches Dichtertalent zu Grabe.

Waldeck, ein souveränes Fürstenthum im nordwestlichen Deutschland, besteht aus der alten Grafschaft Waldeck und der Grafschaft Pyrmont. Das Land ist eins der am höchsten gelegenen im nördlichen Deutschland, bildet einen beständigen Wechsel von Berg und Thal, von Wald, Wiese und Flur und ist reich an Naturschönheiten. Man findet Gold, Kupfer, Eisen und Blei. Der Flächenraum des Fürstenthums beträgt etwa 20 □M. Der Ackerbau ist die Hauptbeschäftigung und der Hauptnahrungszweig der Bewohner; die zweite Stelle nimmt die Viehzucht ein. Außer einigen Lederfabriken hat das Land nur wenig Industrie. Die beiden größten Flüsse sind die Eder und die Diemel. Die Edergegend gehörte im 9. Jahrhundert dem Franken-, der übrige Theil dem Sachsenlande an; in jener herrscht noch heute die oberdeutsche, in dem übrigen Theile des Landes die niederdeutsche Mundart. Jener alte Unterschied zwischen Franken und Sachsen prägt sich auch noch in der Bauart der Bauernhäuser aus. In den Eder-

dörfern finden sich meist kleine Häuser mit kleinen Thüren, in den übrigen Landestheilen große Häuser mit großen Fahrthoren, ganz wie bei westphälischen Bauernhäusern. Der alte Stammesunterschied zeigt sich auch noch in Sitten, Gebräuchen und im Volkscharakter. Die Waldecker haben im Allgemeinen einen kräftigen Körperbau, sind gesittet und arbeitsam, so daß sie in der Ferne leicht den heimischen Heerd finden, der ihnen im Lande selbst durch Erschwerung des Heirathens versagt ist. Das Fürstenthum hat 13 Städte, darunter die Residenzstadt Arolsen.

Waldenser. Eine christliche Genossenschaft, welche als Vorläufer der Reformation betrachtet werden kann. Sie erhielt ihren Namen 1170 von Peter Waldus, einem reichen Bürger zu Lyon. Dieser war weniger ein Sectenstifter, als ein Beförderer des in seiner Zeit sehr verbreiteten Strebens, in der Kirche die urchristliche, apostolische Reinheit herzustellen. Im Jahre 1184 wurde vom Papste Ludwig III. der Bann über die Waldenser ausgesprochen, und es begannen nun die härtesten Verfolgungen. In Böhmen verbanden sie sich später mit den Hussiten und Taboriten. Die Hauptströmungen der Waldenser aber gingen in die westlichen und östlichen Alpenthäler, nämlich dort in die Dauphiné und die Provence und hier nach Piemont. Dort erlagen sie theils den grausamsten Verfolgungen, theils vereinigten sie sich mit den Reformirten. Hier aber haben sie sich, trotz aller Verfolgungen und ihres Anschlusses an die Schweizer Reformation, bis heute selbstständig erhalten. Durch das Patent des Königs von Sardinien erhielten sie am 17. Februar 1848 religiöse und kirchliche Freiheit, und mit der katholischen Bevölkerung gleiche bürgerliche und politische Rechte.

Wales, Wallis, früher ein selbstständiges, jetzt mit dem Königreich Großbritanien vereinigtes Fürstenthum an der Westküste des eigentlichen England, umfaßt 350 □M. Drei Gebirgszüge laufen durch das Land, die Gebirge sind schön bewaldet und ma-

chen das Klima rauh, aber nicht ungesund. Die Küsten sind felsig und zerrissen und bilden viele Meerbusen und Vorgebirge. Das Land hat viele kleine Seen, die mit den Bergen, Thälern, Felspartien, unzähligen Wasserfällen und Sturzbächen große landschaftliche Reize darbieten. Vorzüglich reich ist das Land an Eisen; auch liefert es Kupfer, Blei, Marmor und Steinkohlen. Außerdem treibt man Ackerbau und vorzüglich Viehzucht. An den Küsten ist der Austerfang und die Fischerei bedeutend. — Die heutigen Walen sind roh, abergläubisch, aber kräftig, gesellig und gutmüthig. Nur die höchste Classe der Gesellschaft hat englische Cultur und Sprache, und besteht meist aus Eingewanderten. Noch jetzt feiern die Walen ihre Nationalfeste, und die Volksdichter oder Barden halten jährlich ihre Preiskämpfe.

Walfisch. Derselbe hat einen unverhältnißmäßig großen, fast ein Drittel des Körpers ausmachenden Kopf; statt der Zähne hat er im Oberkiefer mehrere hundert gefranzte Hornplatten, Barten, stehen. Der gemeine Walfisch ist der größte aller lebenden Thiere; seine Länge beträgt 60—80 Fuß, seine Schwere 1000 bis 1500 Centner. Die Enge des Schlundes erlaubt dem Walfisch nur kleine Fische und Weichthiere zu verschlingen, die er zu Tausenden einschlürft, während er das Wasser mittels der auf der Höhe des Kopfes befindlichen Spritzlöcher wieder von sich giebt. Er schwimmt außerordentlich schnell und kann in großen Tiefen über eine Viertelstunde aushalten; er erreicht ein ungemein hohes Alter, welches einige Naturforscher auf 1000 Jahre angegeben haben. Die eigentliche Heimath des Walfisches sind jetzt die nordischen Meere. Der Fang desselben ist stets mit großen Gefahren verbunden.

Walhalla, ist in der nordischen Mythologie der Aufenthaltsort für die in den Schlachten Gefallenen. Er wird als eine glänzende Halle dargestellt, vor welcher sich ein lieblicher Hain befindet, dessen Bäume goldene Blätter tragen. Vor der Halle, die

ungemein hoch ist, hängt als Symbol des Krieges ein Wolf, über welchem ein Adler sitzt. Der Saal selbst, mit Schildern gedeckt und mit Speerschäften getäfelt, hat 540 Thüren. Die Könige kamen alle nach Walhalla; Walkyren kredenzten ihnen den Wein, den sonst nur Odin erhielt.

Walhalla, ist eins der größten Bauwerke der neueren Zeit, welches König Ludwig von Baiern schuf. Den Gedanken dazu faßte er schon im Jahre 1806. Er wollte mit Hülfe der Kunst dem deutschen Ruhme und der deutschen Größe ein dauerndes Denkmal gründen. Im Jahre 1816 ließ er Entwürfe anfertigen, aber erst 1830 erfolgte die Grundsteinlegung. Die Einweihung fand am 18. October 1841 statt. Die Walhalla erhebt sich auf der von Eichen umkränzten Höhe des südlichen Abhangs des Brauberges bei Donaustauf unweit Regensburg. Der Tempel hat eine Höhe von 63 Fuß, ist 232 Fuß lang und 110 Fuß breit. Ihn umgeben 56 dorische Säulen von röthlich-weißem Marmor, der zu dem äußeren Bau durchweg verwendet ist. Das Innere des Gebäudes bildet ein längliches Viereck.

Walkyren. Man dachte sich in der nordischen Götterlehre unter Walkyren Schlachtjungfrauen, Schildmädchen, reizende Jungfrauen, welche in strahlender vergoldeter Waffenrüstung durch die Lüfte reiten und nach Odins Befehl die Schlachten lenken und die Todesloose vertheilen. Von den Mähnen ihrer Rosse träufelt auf die Erde befruchtender Thau; Licht strahlt aus ihren Lanzenspitzen und ein flackernder Schein bezeichnet ihre Ankunft in der Schlacht. Mit ihrem reizenden Anblick erfreuen sie noch das brechende Auge des Helden und geleiten ihn dann nach Walhalla, wo sie ihm den Becher kredenzen.

Wallenstein, Waldstein, Albrecht Wenzel Eusebius von, Herzog von Friedland, Mecklenburg und Sagan, einer der größten Männer seiner Zeit, wurde am 15. September 1583 auf dem väterlichen Gute Hermanic in Böhmen geboren. In seinem 16. Jahre

Wallenstein (Albr. Wenzel Eused. von)

finden wir ihn in dem Collegium der Jesuiten zu Olmütz, wo er
zur katholischen Religion übertrat. Er besuchte hierauf die Uni-
versitäten zu Bologna und Padua, machte Reisen durch Italien,
Deutschland und Frankreich, und nahm hierauf Kriegsdienste unter
Kaiser Rudolph in Ungarn. Im Jahre 1606 kehrte er als Haupt-
mann nach Böhmen zurück, vermählte sich hier mit einer reichen
Wittwe, Lucretia Nikessin von Landeck, durch deren Tod ihm 1614
große Güter im Mähren zufielen; auch erbte er 14 Güter von
seinem Oheim, so daß er schon jetzt zu den reichsten Edelleuten in
Böhmen und Mähren gehörte. Da er den Erzherzog Ferdinand
im Kriege gegen Venedig unterstützt hatte, so wurde er in den
Grafenstand erhoben und zum Obersten ernannt. Als durch die
Schlacht am Weißen Berge 1620 die Volkserhebung der Böhmen
unterdrückt war, kaufte Wallenstein von den confiscirten Gütern
60 Herrschaften für die Summe von 7,000,000 Gulden; zugleich
wurde er vom Kaiser 1623 zum Lohne für seine Treue als Fürst
von Friedland in den Reichsfürstenstand erhoben. Er besaß jetzt
ein Vermögen von 30 Millionen Gulden, was er zu vermehren
verstand. Am 25. Juli 1625 wurde er zum Feldmarschall ernannt,
nachdem er dem Kaiser versprochen hatte, auf eigene Kosten ein
Heer von 40,000 Mann gegen den Niedersächsischen Bund zu stel-
len. Er erfocht am 25. April 1626 einen vollständigen Sieg über
den Grafen Mansfeld und wurde 1627 vom Kaiser zum Herzog
ernannt, der ihm das Herzogthum Sagan verkaufte. Indessen
mehrten sich die Beschwerden über den Soldatendruck und die Ge-
waltthaten der Wallensteinischen Truppen, so daß Wallenstein 1630
vom Kaiser die Entlassung als Oberfeldherr erhielt. Er zog sich
nach seiner Residenz Gitschin zurück, wo er in fürstlicher Pracht
lebte. Inzwischen war Gustav Adolph von Schweden in Deutsch-
land gelandet, in Sachsen vorgedrungen und hatte Tilly am 7. Sep-
tember 1631 bei Breitenfeld geschlagen. Der Kaiser war in höch-
ster Noth und wandte sich an Wallenstein. Zu Anfange des Jah-

res 1632 übernahm dieser den Oberbefehl wieder, nachdem er schwere Bedingungen gemacht hatte. Mit 40,000 Mann kämpfte er gegen Gustav Adolph; in der Schlacht bei Lützen, am 5. November 1632, wurde er von diesem besiegt, der aber dabei seinen Tod fand. Es traten nun ernste Spannungen zwischen dem Kaiser und Wallenstein ein, welcher je mehr und mehr den Gehorsam verweigerte. Im Jahre 1634, am 24. Januar, wurde er seines Commandos entsetzt und für einen Rebellen erklärt. Wallenstein zog sich mit seinen wenigen Getreuen nach Eger zurück, wo er am 24. Februar mit geringer Begleitung ankam. Der Verdacht, daß er beabsichtige, das kaiserliche Heer an den Feind zu verrathen, war erwacht und beschleunigte seinen Untergang. Am 25. Februar 1634 wurde er in Eger in der Nacht ermordet. Als die Mörder in das Zimmer drangen, war der Herzog schon zu Bette; er sprang auf und empfing von einer Partisane durchbohrt den Todesstoß. Die Größe seiner Schuld ist nicht an den Tag gekommen; gewiß aber ist es, daß er sich mit großen Planen trug, die durch seinen ungemessenen Ehrgeiz hervorgerufen worden waren, und durch seinen Glauben an die Astrologie und Wahrsagerei unterstützt wurden. In jedem Falle aber war er ein höchst bedeutender Mann. Er hatte eine hohe, magere Gestalt mit lebhaften glänzenden Augen, röthliche Haare und eine krankhafte Gesichtsfarbe. Bekanntlich hat Schiller den tragischen Stoff zu zwei herrlichen Tragödien benutzt.

Wallfahrt, wird der Gang oder feierliche Zug nach einem heiligen Orte genannt, um dort Gebete zu verrichten. Die Ansicht, daß das Gebet an einem Orte wirksamer sei, als an dem anderen, ist sehr alt; Griechen und Römer wallfahrteten schon nach gewissen, für heilig gehaltenen Orten. In den ersten Zeiten der Kirche besuchte man die Gräber der Märtyrer, später das heilige Grab zu Jerusalem. In der katholischen Kirche bestehen die Wallfahrten noch jetzt.

Wallis, ein Canton der Schweiz, welcher auf etwa 100 □M. 82,000 Einwohner zählt, die bis auf einige hundert Protestanten Katholiken sind und unter einem Bischofe stehen. Der Canton bildet ein einziges großes Thal, von der Rhone mit ihren Zuflüssen bewässert und von den höchsten Gebirgen eingeschlossen. Von allen Seiten kann man nur mittels sehr steiler Alpenpässe dahin gelangen, von denen der niedrigste der Simplon und allein fahrbar gemacht ist. Die Hauptnahrungsquellen sind Viehzucht und in neuerer Zeit etwas Bergbau und Weinbau. Das Klima ist sehr verschieden, die strengste Kälte und Hitze herrschen je nach der Lage der Ortschaften.

Wallnußbaum, ein Baum, dessen Blätter einen eigenthümlichen aromatischen Geruch haben. Der gemeine Wallnußbaum stammt aus Persien, wird aber jetzt fast in ganz Europa cultivirt. Seine Früchte, Wallnüsse oder Welsche Nüsse, werden unreif in Zucker eingemacht und gegessen, sind aber namentlich reif ein sehr beliebtes Obst. Sie enthalten sehr viel Oel, das man an die Speisen verwendet, namentlich an Salat. Der Stamm des Wallnußbaumes liefert ein schönes, hartes, dunkelbraunes Holz.

Wallonen, heißt die zur großen romanischen Völkerfamilie zu rechnende Völkerschaft, welche den Landstrich längs der Grenze des germanischen Sprachgebietes in den südlichen Niederlanden, von Dünkirchen bis nach Malmedy, inne hat und namentlich im Ardennengebiet wohnt. Die Wallonen, deren Anzahl in Belgien, wo sie hauptsächlich wohnen, auf fast 2 Millionen angegeben wird, sind die Nachkommen der alten belgischen Gallier. Es sind gedrungene, mittelgroße Gestalten, mit kräftigen Gliedern, dunklem Haar und dunklen Augen. An Gewandtheit, Beweglichkeit und Anstelligkeit übertreffen sie ihre vlämischen Nachbarn, an Ernst, Ausdauer und Fleiß ihre französischen.

Walpurga, Walpurgis, die Heilige. Sie folgte ihren Brüdern, dem heiligen Wilibald und Wunibald, aus ihrem Vaterlande

England nach Deutschland, um mit Bonifacius (s. d.) für die Ausbreitung des Christenthums zu wirken. Wilibald gründete 741 das Bisthum Eichstädt, Wunibald aber das nicht weit davon gelegene Kloster Heidenheim 745, dessen Leitung nach seinem Tode 763 Walpurga als erste Aebtissin übernahm und bis an ihr Lebensende fortführte. Ihre Gebeine wurden gegen die Mitte des 9. Jahrhunderts nach Eichstädt gebracht, wo man ihr zu Ehren ein eigenes Kloster baute. Walpurga wurde in Deutschland als Heilige verehrt, ja auch in anderen Ländern wurden ihr Kapellen und Kirchen geweiht. Der Tag ihrer Heiligsprechung wurde auf den 1. Mai verlegt. Dieser Tag war einer der feierlichsten des ganzen Heidenthums gewesen; es war die Zeit eines großen Opferfestes und der alten Maiversammlungen des Volks; auf diesen Tag fiel das fröhliche Maireiten und das Anzünden des heiligen Maifeuers. Als demnach die alten heidnischen Götter durch die christlichen Apostel waren entfernt worden, und als der Hexenglaube aufkam, erlangte die Walpurgisnacht eine große Bedeutung, indem man in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai die Hexen auf Besen und Böcken nach den alten Opferstätten reiten ließ, um dort mit ihrem Meister, dem Teufel, Unfug zu treiben. Am bekanntesten wurde unter diesen Bergen der Brocken oder Blocksberg.

Walroß, eine Gattung von Säugethieren aus Familien der Robben. Es erreicht eine Länge von 20 Fuß und besteht selbst mit dem Eisbären siegreiche Kämpfe. Die Jagd auf die Walrosse ist auch nicht ohne Gefahr, da sie die Böte umzuwerfen und zu zertrümmern suchen und weder Kugeln noch lange Spitzen in ihre harte, dicke Haut dringen.

Walther von der Vogelweide, der gefeiertste unter den mittelhochdeutschen Dichtern, war gegen das Jahr 1170 in Franken oder Oesterreich geboren. Er scheint 1187 zuerst zu dichten angefangen zu haben und gewann bald in dem jungen Herzoge Friedrich von Babenberg einen wohlwollenden Gönner. Als dieser

aber 1198 starb, begann Walther die Höfe der Fürsten aufzusuchen und führte ein langjähriges Wanderleben. Wahrscheinlich starb er 1228, nachdem er 40 Jahre gedichtet hatte. Im Jahre 1843 wurde ihm in Würzburg ein Denkmal errichtet, da er dort begraben sein soll. Zartheit und Innigkeit, Heiterkeit und Muthwillen, tiefer Ernst und schalkhafter Sinn wechseln in seinen Gedichten ab. Er besang nicht nur die Herrlichkeit Gottes und der heiligen Jungfrau, oder die Schönheit der Natur und die Vergänglichkeit der irdischen Dinge, sondern auch die Ehre und das Wohl seines Volkes, die Pflichten und Würde des Kaisers. Er wurde daher auch als ein Meister des Gesanges geehrt und gepriesen. Viele seiner Gedichte sind noch vorhanden.

Walzer, ein deutscher Tanz von heiterem Charakter. Er stellt ein vertrautes Paar dar, das sich zur Fröhlichkeit vereinigt hat. Früher hatte er eine mäßige, dem deutschen Nationalcharakter mehr angemessene Bewegung; seitdem aber der Wiener Walzer herrschend wurde, hat er sich zum oft etwas zu ausgelassenen Frohsinn gesteigert.

Wanda, soll die Schwester der Libussa (s. d.) gewesen sein und seit dem Jahre 700 nach Chr. Geb. über Polen geherrscht haben. Sie wird als eine sehr schöne und tapfere Heerführerin geschildert und noch heute zeigt man bei Krakau einen Hügel, der ihr Grabmal sein soll.

Wappen, werden im Allgemeinen Schilde mit allerlei Figuren verziert genannt. Das Wappenwesen entstand erst in nachchristlicher Zeit und hing mit dem Lehnwesen zusammen. Das Recht der Führung eines Wappens wurde ursprünglich einzelnen Personen ertheilt, welche dadurch gewisse Rechte erhielten, erbte später fort und ging dann auf das Besitzthum über, bei dem es blieb. So entstanden nach und nach die Geschlechts- und Landeswappen. Alle Wappen bestehen aus Haupt- und Nebenstücken.

Die Wissenschaft von den Regeln und Rechten der Wappen heißt die Wappenkunde oder Heraldik.

Waräger, Wäringer, ein normanisches Volk am baltischen Meer, das die slavischen und finnischen Völkerschaften, welche die nördlichen und mittleren Gegenden Rußlands bewohnten, mehrfach unterjochte. Die Russen verschmolzen später mit den Warägern, so daß schon um die Mitte des 9. Jahrhunderts der Name Russen und Waräger fast gleichbedeutend erscheint.

Warmbrunn, ein Marktflecken von 2600 Einwohnern in Schlesien, der wegen seiner Schwefelquellen berühmt ist, welche jährlich oft über 2000 Kranke besuchen. Das Wasser wird zum Trinken und Baden angewendet. Die Umgebung ist reizend und ganz dazu geeignet den guten Erfolg der Cur zu unterstützen. Die Quellen sollen schon im Jahre 1175 entdeckt worden sein.

Warschau, Hauptstadt des russischen Königreichs Polen, liegt am linken Ufer der schiffbaren Weichsel, über welche seit 1832 eine stehende Brücke nach Praga führt. Mit diesem Orte, den man als Vorstadt betrachtet, hat die Stadt einen Umfang von etwa 3 Meilen. Diesen weiten Raum nehmen zu einem Drittel Gärten und freie Plätze ein, ein zweites Drittel ist mit hölzernen Häusern besetzt und nur ein Drittel besteht aus massiven Häusern. Indessen verschwinden die hölzernen Häuser immer mehr und mehr, und Warschau ist fast eine der schönsten Städte Europas mit Prachtbauten und großartigen Straßen. Es zerfällt in die Altstadt, die Neustadt und mehrere Vorstädte. Die Stadt wird nur von Gräben und Wällen umgeben, ist aber durch die 1832—1835 erbaute Citadelle geschützt. Warschau hat 10 Thore und gegen 300 Straßen, 26 katholische Kirchen, eine griechische, eine lutherische, eine reformirte, mehrere Synagogen und über 160000 Einwohner. Von den öffentlichen Plätzen sind bemerkenswerth der sächsische Platz mit einem Denkmale der 1830 treu gebliebenen Polen; der Sigismundplatz mit der vergoldeten Erzstatue des

Königs Sigismund III. und der Theaterplatz. Unter den Palästen nimmt das vormalige königliche Schloß, das auf einer die Weichsel beherrschenden Anhöhe liegt, den ersten Platz ein. Es enthält prachtvolle Säle, eine Bibliothek, das Archiv und stößt an einen schönen Garten. Am Südende der Stadt liegt das Lustschloß Belvedere, einst Asyl des Grafen von Provence (Ludwig XVIII. von Frankreich) und Sommeraufenthalt des Großfürsten Constantin in einem künstlichen See mit englischen Parkanlagen. Außerdem giebt es eine Menge Privatpaläste; überaus zahlreich sind die Bäder. Warschau besitzt zahlreiche Fabriken fast jeder Art, die vorzüglich Tuch, Kasimir, Teppiche, Decken, Seidenzeuge, Hüte, Strümpfe, Handschuhe, Baumwollenwaaren, musikalische und andere Instrumente, Kutschen ꝛc. fertigen. Die Stadt hat wöchentliche große Getreide-, Vieh- und Pferdemärkte und jährlich einen bedeutenden Wollmarkt und zwei Messen. Die unmittelbare Umgebung der Stadt ist mehr durch Kunst als von Natur ausgestattet und bietet eine Menge Vergnügungsorte, Villen, Lustschlösser, Gärten und Parkanlagen dar. Urkundlich wird Warschau erst 1224 erwähnt. Im Jahre 1550 machte es König Sigismund III. zu seiner Residenz, statt Krakau.

Wartburg. Dieses Bergschloß liegt im Großherzogthum Sachsen-Weimar in reizender Lage am Nordwestende des Thüringer Waldes, welcher hier von einer Unzahl breiterer und schmälerer Thäler durchschnitten wird, so daß die Gegend die größte Mannigfaltigkeit und eine ganz eigenthümliche Schönheit erhält. Die Burg wurde wahrscheinlich 1070—80 von Graf Ludwig dem Springer erbaut und blieb bis 1440 die Residenz aller thüringischen Landgrafen. Die Wartburg gilt als einziges Beispiel eines alten Fürstenschlosses, welches aus der romantischen Periode auf uns gekommen ist. Zwar hat die Wartburg im Innern und Aeußern vielfache Veränderungen erfahren, die Thürme sind bis auf einen verschwunden, aber das Hauptgebäude ist im Ganzen das alte

geblieben und strahlt jetzt, nachdem es in großartiger Weise restaurirt worden ist, mit den offenen rundbogigen Säulenarcaden wieder in der alten Herrlichkeit. Vorzüglich bewundernswerth ist der Reichthum der Säulencapitäle. In diesem Gebäude sind in allen drei Stockwerken nach dem Hofe zu drei lange Verbindungsgallerien, aus denen man in die inneren Säle und Zimmer gelangt, mit drei prächtigen Arcaden, durch welche das Licht fällt. Im Erdgeschoß war die Privatwohnung der Landgrafen, darüber die Kapelle und zwei große Staatszimmer und im dritten Stockwerk der riesige, über 100 Fuß lange Rittersaal. Ein Saal enthält eine werthvolle Sammlung mittelalterlicher Rüstungen, Waffenstücke ꝛc. Im vordern oder Thorhause, früher Ritterhaus, befindet sich das einfache Zimmer Luther's nebst den Wohnungen des Commandanten und des Kastellan.

Wartburgfest. Dasselbe wurde am 18. October 1817 von protestantischen Studenten Deutschlands zur Erinnerung an die Reformation und an die Befreiung von französischer Oberherrschaft gefeiert. Die Anregung dazu ging von der Burschenschaft zu Jena aus. Viele hochgefeierte Professoren sowie der Großherzog von Sachsen-Weimar, Karl August, förderten das Unternehmen.

Wartburgkrieg, wird jener Dichterwettkampf genannt, der 1206 auf der Wartburg stattgefunden haben soll. Landgraf Hermann von Thüringen hatte an seinem Hofe den Dichtern eine Zufluchtsstätte eröffnet; es war natürlich, daß Eifersucht und Wetteifer sich zeigten. Später hat man diese Wettkämpfe in einem Gedicht „Krieg auf der Wartburg“ als Sage dargestellt.

Warte, nennt man einen erhobenen Ort, von welchem man eine freie Aussicht hat. Im Mittelalter nannte man so die Wachtthürme, von welchen man die Annäherung eines Feindes oder Reisenden entdecken konnte.

Warthe, der größte und schiffbarste Nebenfluß der Oder,

entspringt 7 Meilen von Krakau an der Weichsel. Ihr Flußgebiet hat ein Areal von 830 QM.

Warwick, eine Grafschaft in der Mitte von England, hat auf 42 QM. gegen 480,000 Einwohner. Das Land besteht aus weiten Ebenen und niedrigen Hügeln und war früher mit ausgedehnten Waldungen bedeckt. Der nördliche Theil enthält noch neben weiten Strecken von Moorgründen und Haiden auch Holzungen. Der mittlere und südliche Theil ist sehr fruchtbar und reich an vortrefflicher Grasweide. Die Hügel und kleinen Berge, häufig mit Schlössern oder schönen Meiereien gekrönt, bieten überaus wechselvolle Bilder dar. Weizen, Gerste, Hafer und Bohnen, Gemüse und allerlei Obst werden in großer Ausdehnung gebaut. Im Ganzen aber ist Warwick ein Fabrikdistrict; namentlich sind die Städte Birmingham und Coventry hervorzuheben.

Wasa, ein Rittersitz in der schwedischen Provinz Upland, drei Meilen von Stockholm, ist das Stammhaus des königlichen Geschlechtes Wasa, welches mit Gustav Adolph und seiner Tochter Christine ausstarb. Seit dem 5. Mai 1829 hat der Sohn des Königs Gustav IV. Adolph von Schweden den Titel eines Prinzen von Wasa angenommen. Seine von ihm geschiedene Gemahlin, Luise von Baden, starb 1854. Seine einzige Tochter, Karoline, geboren am 5. August 1833, vermählte sich am 18. Juni 1853 mit dem Kronprinzen Albert von Sachsen, nachdem sie vorher zur katholischen Kirche übergetreten war.

Washington, Georg, wurde am 22. Februar 1735 in der Grafschaft Westmoreland in Virginien geboren. Sein Vater war ein reicher aus England eingewanderter Pflanzer. Er widmete sich später der Mathematik und wurde Feldvermesser sowie 1751 Major der Colonialmiliz. Als die Streitigkeiten der Colonien mit dem Mutterlande ausbrachen (s. Vereinigte Staaten, Geschichte), wurde er zum Deputirten auf den Generalcongreß gewählt, der am 14. September 1774 zu Philadelphia eröffnet wurde. Der Con-

greß wählte ihn, als die Feindseligkeiten ausbrachen, 1775 zum Obergeneral. Er wurde Befreier seines Vaterlandes, sorgte für Befestigung der Küsten, die Herstellung einer Flotille und drängte 1776 die Engländer aus Boston. Als die Engländer 1783 New-York räumten, zog er sich in das Privatleben zurück und legte im Congreß sein Amt als Oberbefehlshaber nieder. Als aber im April 1789 die neue Verfassung zu Stande kam, übernahm er nach einstimmiger Wahl das Amt des Präsidenten und wurde dadurch zum zweiten Male der Wohlthäter seines Vaterlandes, in dem er inmitten der Parteien die Staatsverwaltung ordnete. Er starb am 14. December 1789.

Washington, Haupt- und Bundesstadt der Vereinigten Staaten, seit 1800 Sitz der Bundesregierung und des Congresses, liegt auf einer Landzunge in dem District Columbia. Die Straßen laufen schnurgerade von Norden nach Süden und von Osten nach Westen, sich unter rechten Winkeln schneidend. Die öffentlichen Gebäude sind mit großer Pracht aufgeführt; das großartigste ist das Capitol, ein großer, massenhafter, im Mittelpunkte eines großen Vierecks aufgeführter Palast in griechischem Stil, in welchem seit 1800 der Congreß seine Sitzungen hält. In der Nähe liegt die Amtswohnung des Präsidenten, gewöhnlich das „Weiße Haus" genannt. Für das schönste Gebäude gilt das Generalpostamt, in antikem Stil und in weißem Marmor ausgeführt. In Bezug auf Handel und Industrie ist die Stadt ohne Bedeutung.

Wasserdicht, werden Stoffe und Kleidungsstücke genannt, wenn sie kein Wasser durch sich hindurchlassen. Man hat in neuester Zeit mit Glück versucht, diese Eigenschaft den verschiedenartigsten Stoffen zu geben.

Wasserfall, Katarakt, heißt die Stelle, wo ein fließendes Wasser von einem steilen Felsenabhang, der oft eine senkrechte Wand bildet, sich in die Tiefe herabstürzt. Die Erscheinung findet statt bei Bächen im Hochgebirge, die auf stufenförmige Felsen-

absätze treffen, wo der Wasserfall der Höhe wegen einen sehr interessanten Anblick gewährt. Die künstlichen Wasserfälle führen den Namen Cascaden. Zu den Wasserfällen im Allgemeinen kann man auch die Stromschnellen rechnen, wo in Folge einer steileren Absenkung oder einer Verengerung des Flußbettes der Fluß sich mit reißender Schnelligkeit fortbewegt. Die schönsten und großartigsten natürlichen findet man in Amerika, und in Europa auf der skandinavischen Halbinsel. Als besonders merkwürdig sind zu erwähnen in Amerika der Wasserfall des Rio Vinagre bei Puraze, des Rio Bogota bei Tequendama und des Niagara (s. d.); ferner in Afrika die Katarakten des Nil und in Europa der Rheinfall bei Schaffhausen.

Wasserfarben, werden in der Malerei alle Farben genannt, die blos mit einfachem oder mit Leim und Gummi versetztem Wasser aufgelöst werden.

Wasserhose, ist eine sehr merkwürdige Naturerscheinung, welche sich bisweilen auf dem Meere zeigt. Aus dem unteren Theile einer Wolke senkt sich nämlich ein spitzer Zipfel nieder; Das Meer beginnt unter ihm zu dampfen und erscheint wie ein rauchender Ofen. Der Zipfel dieser Wolke sinkt immer tiefer herab und erreicht endlich die Oberfläche des Meeres, das um sein Ende ein buschähnliches Wasserspiel erzeugt. Die Erzeugung bewegt sich wie ein Kreisel um ihre Axe und schreitet dabei langsam vorwärts; in ihrem Innern zeigen sich nicht selten Blitze. Die Wasserhose scheint eine elektrische Erscheinung zu sein, eine elektrische Wolke, Gewitterwolke, senkt sich, durch das Meer angezogen, nieder und spitzt sich an ihrem unteren Theile zu einem Kegel zu, der wegen der auf ihm vorhandenen größeren Dichtigkeit der Elektricität immer stärker von dem Meere angezogen wird, das öfters auch durch sein eigenes Aufsteigen ihm entgegenkommt. Wenn die Vereinigung geschehen ist, so entladet sich die Wolke durch die hergestellte Verbindung mit einem ganz eigenthümlichen

rasselnden Geräusch und oft mit Blitzen. Das aus einer solchen Wasserhose auf Schiffe fallende Wasser ist nicht salzig.

Wasserkünste, werden gewisse und in großem Maßstabe ausgeführte Vorrichtungen zur Hebung und Bewegung des Wassers genannt. Man findet sie gewöhnlich in großartigen Parkanlagen. Weltberühmt sind die Wasserkünste zu Versailles.

Wasserweihe, heißt das hohe Fest, welches die griechische Kirche am 6. Januar zum Andenken an die Taufe Jesu feiert. Es wird ein Loch in das Eis des nächsten Flusses gehauen und mit Zweigen und Nadelholz verziert; auch werden wohl Hütten aus solchen Zweigen errichtet und in denselben die Heiligenbilder, besonders Johannes des Täufers, aufgestellt. Wenn der Kirchendienst beendigt ist, zieht die Geistlichkeit mit der Gemeinde unter Gesang zu dem Flusse, wo der erste Priester das Wasser, welches man Jordan nennt, durch dreimaliges Bekreuzen und Eintauchen des Kreuzes weiht. Hierauf taucht der Priester eine Quaste in das geheiligte Wasser und besprengt damit in Kreuzesform die Umstehenden. Nach verschiedenen Gesängen und Gebeten, welche den Glauben an die wundervollen Wirkungen des Wassers aussprechen, füllt man Flaschen und Schüsseln mit demselben, um es wider leiblichen und geistigen Unfall zu brauchen. Auch Kinder taucht man in dieses Wasser, um sie zu stärken. In Rußland nimmt gewöhnlich die ganze kaiserliche Familie mit dem Hofstaate an dem Feste Theil.

Wasserzeichen, nennt man Buchstaben in Papier, welche durch größere Helligkeit auffallen, wenn man das Blatt gegen das Licht hält. Neuerlich benutzt man sie bei Papiergeld, Staatspapieren &c. in der Absicht, um die Nachahmung derselben zu erschweren.

Wateau, Antoine, einer der vorzüglichsten Genremaler Frankreichs, wurde 1684 zu Valenciennes geboren. Er nahm nach mehreren Reisen seinen Aufenthalt in Paris und wurde hier durch

seine Genrebilder der Liebling des höheren Publicums. Seine Bilder sind meist komische Theaterscenen, Maskenzüge, Gesellschaften in Gärten &c.; Alles ist mit der größten Feinheit in kleinem Maßstabe ausgeführt, warm und schön gemalt. Wateau starb als trübsinniger Menschenfeind schon 1721. Die vorzüglichsten seiner Werke wurden von Friedrich II. in der Galerie zu Potsdam gesammelt.

Watte, heißt die durch Schlagen, Auflockern &c. aus Baumwolle gebildete etwas verfilzte Masse. Man bedient sich derselben zum Füttern der Kleider.

Wau, Gelbkraut, eine Pflanze die zum Gelbfärben der Seide und des Garnes angewendet wird. Sie wächst in vielen Gegenden Europas und fast überall in Deutschland wild. Der beste Wau wird in Frankreich, England und Holland erbaut.

Weber, Karl Maria Friedrich Ernst, Freiherr von, einer der größten deutschen Componisten und geistvollsten Männer seiner Zeit, wurde am 18. December 1786 in Eutin geboren. Er erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung, welche sein Vater, Franz Anton Freiherr von Weber, leitete, welcher Hofkapellmeister zu Eutin war, später aber Major in bairischen Diensten und 1810 österreichischer Kammerherr wurde. In den Jahren 1796 und 1797 legte er in Hildburghausen den Grund zu seiner musikalischen Bildung; 1798 ging er zu Michael Haydn nach Salzburg und noch in demselben Jahre nach München. Hier schrieb er seine erste Oper: „Die Macht der Liebe und des Weines“ und Anderes. Später zog sein Vater nach Freiberg in Sachsen, wo er als 14jähriger Knabe die Oper „Das Waldmädchen“ schrieb, welche 1800 dort zur Aufführung kam, und mit großem Beifall auch in Prag, Wien und Petersburg aufgeführt wurde. Im Jahre 1802 machte er eine musikalische Reise mit seinem Vater, auf welcher er den Abt Vogler (s. d.) kennen lernte, dessen begeistertster Schüler er wurde. Nachdem er zwei Jahre bei ihm sich den ernstesten

Studien hingegeben hatte, ging er 1804 als Musikdirector nach Breslau und componirte hier seine Oper „Rübezahl“. Nach einem sehr wechselvollen äußeren Leben kam Weber 1817 als Director der deutschen Oper nach Dresden, wo er durch mehrere bedeutende Compositionen, wie die „Jubelouvertüre“, seinen Ruhm erhöhete. Großes Aufsehen machte 1820 seine zuerst in Berlin aufgeführte „Preciosa“. In demselben Jahre kam auch daselbst sein „Freischütz“ zur Aufführung, welche Oper unter der ganzen gebildeten Welt ungemeinen Beifall fand. Seine folgenden Werke waren die „Euryanthe“ (1823), der „Oberon“ (1826), zu dessen Aufführung in London der erschöpfte und kranke Meister selbst reiste. Am 5. Juni 1826 erlag er dort einem Lungenübel; seine Ueberreste ruheten dort bis 1844, wo dieselben nach Dresden in die Familiengruft kamen.

Weckherlin, Georg Rudolph, ein deutscher Dichter, wurde am 15. September 1584 in Stuttgart geboren. Nach Vollendung seiner Studien machte er eine große Reise und wurde nach seiner Rückkehr Secretär in der großherzoglichen Kanzlei in Stuttgart; hier verherrlichte er als Dichter das Haus seines Fürsten. Im Jahre 1620 ging er nach London, wo er 1651 gestorben zu sein scheint. Seine zahlreichen, fast durchaus lyrischen Gedichte zeichnen sich durch Frische des Ausdrucks, Kraft des Gedankens und Wahrheit des Gefühls aus. Die schönsten sind dem deutschen Vaterlande und dem Helden Gustav Adolph gewidmet. Auch seine Liebes-, Trink- und Kriegslieder sind von hohem Werthe; die Ode, das Sonett und das Epigramm führte er eigentlich zuerst in die deutsche Literatur ein.

Wedgwood, eine Art englisches Steingut, nach ihrem Erfinder benannt, welches sich durch Härte, Feinheit und Schönheit auszeichnet. Josiah Wedgwood, ein armer Töpfer, geb. 1730, wurde Erfinder dieser Masse. Er starb 1795 als Besitzer großer Fabrikanlagen.

Weichbild, wird der zu einer Stadt gehörige Gerichtsbezirk genannt, auch die Stadt selbst mit ihrem Gebiet, gewöhnlich aber die Stadtflur außerhalb der Ringmauern. Das Wort kam seit dem 12. Jahrhundert in Gebrauch.

Weichsel, ein sehr wichtiger Strom Preußens und der wichtigste Polens, entspringt in Oesterreichisch Schlesien in dem großen Dorfe Weichsel, fließt über Krakau und Warschau und tritt oberhalb Thorn in das preußische Gebiet, wo auf dem linken Ufer bewaldete, dünenartige Hügelreihen sich erheben. Die Weichsel ergießt sich in 14 Mündungen in das frische Haff.

Weichthiere, s. Mollusken.

Weigl, Joseph, ein geschätzter Operncomponist, wurde 1766 zu Eisenstadt in Ungarn geboren und machte seine musikalischen Studien in Wien unter Joseph Haydn. Er wurde hier Capellmeister der italienischen Oper und starb daselbst am 3. Februar 1846. Seine berühmteste Oper ist die „Schweizerfamilie."

Weihbischof, wird in der katholischen Kirche ein hoher Geistlicher genannt, der, zum Bischof geweiht, kein wirkliches Bisthum besitzt, sondern den Titel nach einem ehemaligen, jetzt in der Gewalt der Ungläubigen (in partibus infidelium) befindlichen Bischofssitze erhält, und für einen Bischof oder Erzbischof geistliche Geschäfte verrichtet. Nur die Fürstbischöfe in Deutschland hatten sonst Weihbischöfe, weil sie selbst zu sehr mit der Regierung ihrer Ländereien beschäftigt waren.

Weihnachten, das Christfest, wird als Gedächtnißfest der Geburt des Herrn, seit dem 4. Jahrhundert als christliches Hauptfest gefeiert. Es wurde, ohne historische Unterlage, auf den 25. December festgesetzt. Das Weihnachtsfest wurde nicht nur die Mutter vieler einzelnen späteren Feste, namentlich der Marientage, sondern es wurden auch vom 5. bis zum 8. Jahrhundert mehrere, theils ältere, theils neu aufgekommene Feste mit ihm in Verbindung gesetzt, so daß ein Weihnachtscyklus entstand, welcher



sich vor allen anderen christlichen Festgruppen durch reiche Mannigfaltigkeit des Stoffes auszeichnet und den nach Zweck und Gegenstand sich ordnenden Ausbau der gesammten christlichen Festfeier zum Abschluß brachte. Als Vorbereitung auf die Ankunft des Herrn stellte man im Abendlande eine vierwöchentliche Adventszeit voran, während die griechische Kirche den Advent schon mit dem 14. November beginnen läßt. Am achten Tage nach der Geburtsfeier trat das Fest der Beschneidung hinzu; den Beschluß machte am 6. Januar und den nächstfolgenden Sonntagen das Epiphaniasfest mit seinen Anhängen, reich an Inhalt, da es die Anbetung der heiligen drei Könige, die Reinigung Maria's, die Darstellung Jesu im Tempel, seine Jugendgeschichte, seine Taufe und sein erstes Wunder zu Kana enthält, zugleich aber auch die Berufung der Heiden. Nicht zufällig hatte man das Gedächtnißfest der Geburt des Herrn auf den 25. December verlegt, sondern wohl hauptsächlich deshalb, weil fast alle Religionen und Völker die Wintersonnenwende als einen höchst bedeutsamen Zeitpunkt auffaßten, als den Beginn des erneuerten Lebens und Wirkens der Naturkräfte.

Weihrauch, ist das Harz des indischen Weihrauchbaumes, eines in Ostindien einheimischen Baumes. Das blaßgelbe Harz, welches aus der Rinde schwitzt, wurde sonst äußerlich auch als Arzneimittel gebraucht. Als Räucherwerk kannten es schon Griechen und Hebräer. Seit Constantin d. Gr. wird der Weihrauch in der römischen und griechischen Kirche beim Cultus angewendet.

Weihwasser, heißt das geweihete Wasser, welches sich in Weihbecken oder Weihkesseln befindet, die am Eingange in das Schiff katholischer Kirchen befestigt sind. Schon bei den Juden und Heiden war es Sitte, daß man vor dem Anfange gottesdienstlicher Handlungen religiöse Reinigungen vornahm. Seit dem 4. Jahrhundert wurde daher am Eingange christlicher Kirchen ein Waschbecken angebracht, worin die Eintretenden sich die Hände

wuschen; seit dem 6. Jahrhundert wurde das Wasser dazu besonders geweiht. Die griechische Kirche hat den Gebrauch des Weihwassers ebenfalls.

Weimar, Haupt- und Residenzstadt des Großherzogthums Weimar (s. Sachsen-Weimar), liegt in einem freundlichen Thale an der Ilm, und ist in vieler Hinsicht merkwürdig geworden. Das großherzogliche Schloß, seit 1774 neu erbaut, enthält unter anderen Merkwürdigkeiten das Zimmer des Herzog Bernhard, und im neuen Flügel die den großen Dichtern Schiller, Goethe, Wieland und Herder gewidmeten, mit Freskogemälden geschmückten Zimmer. Vor dem Schlosse zieht sich ein reizender Park hin. Merkwürdig ist L. Cranach's Wohnhaus, Goethe's Haus, Schiller's Wohn- und Sterbehaus. In der protestantischen Hauptkirche finden sich schöne fürstliche Grabmonumente, Herder's Grab, mehrere Gemälde von Lucas Cranach, besonders das berühmte Altargemälde dieses Meisters. Eine halbe Stunde vor der Stadt liegt auf einem Hügel, wohin eine schöne Allee führt, das Lustschloß Belvedre, Sommerresidenz des Herzogs, mit einem reizenden Park und herrlichen Gewächshäusern. Die Stadt ist alt und gehörte seit dem 10. Jahrhundert dem Grafen von Orlamünde. Im Jahre 1371 kam sie an die Landgrafen von Thüringen und 1440 an Meißen; in der Theilung zwischen Ernst und Albert fiel sie mit Thüringen der Ernestinischen Linie zu.

Wein, Weinstock. Man kennt von dieser Pflanze bis jetzt über 1500 Arten. Schon im frühesten Alterthume wurde aus den Beeren ein geistiges, berauschendes Getränk, der Wein, durch Gährung gewonnen. Im südlichen Deutschland wurden schon im 3. Jahrhundert nach Chr. Geb. Reben erbaut; schon 600 Jahre vor Chr. brachten die Phönicier die Rebe nach Gallien. In Italien hatte der Weinbau so überhand genommen, daß Kaiser Domitian den Anbau im Jahre 81 untersagte, weil man Getreidemangel befürchtete. Am Mittelrhein und in der Mosel wurden 281

nach Chr. die ersten Weingärten angelegt. Im Jahre 1074 wurden die Rüdesheimer, 1131 die Steinberger und Johannisberger Weingärten gepflanzt. Im Mittelalter hob sich nun der Weinbau zuerst durch die Klöster, dann durch die herrschaftlichen Kellereien. Der Preis war sehr gering. In Mainz zahlte man noch 1447 für ein Fuder Wein 10 Gulden. Gegenwärtig ist der Weinbau über große Theile der Erde verbreitet.

Weinsberg, eine Stadt im würtembergischen Neckarkreise, war früher eine freie Reichsstadt, hat 2000 Einwohner, Gypsbrüche und Weinbau. Die Stadt liegt an einem Berge, auf dessen Spitze man die Ruinen des Schlosses Weibertreu findet. Kaiser Konrad III. soll, als er den Grafen Welf in Weinsberg belagerte, über den hartnäckigen Widerstand der Belagerten erbittert, bei der endlich erzwungenen Uebergabe, die Männer zum Tode verurtheilt und nur den Weibern mit ihren Kostbarkeiten freien Abzug gestattet haben. Die Frauen benutzten die gegebene Erlaubniß, um ihre Männer auf dem Rücken herauszutragen und so zu retten. Ein altes Bild in der Stadtkirche stellt die Begebenheit dar, welche Bürger in seiner Ballade verherrlicht hat. Im Jahre 1823 wurde auf Veranlassung des Dichters Justinus Kerner ein Frauenverein zur Verschönerung des Berges und zur Unterstützung unbemittelter Frauen gestiftet, welche sich durch Treue und Aufopferung ausgezeichnet haben.

Weisflog, Karl, wurde 1770 in Sagan geboren, studirte in Königsberg und wurde später in seiner Vaterstadt Stadtgerichtsdirector. Er starb 1828 im Bade zu Warmbrunn. Er hat eine Anzahl Erzählungen für Taschenbücher und Zeitschriften geschrieben, welche gern gelesen wurden, da sie gut erfunden sind und alle ein eigenthümlicher Humor durchweht.

Weiße, Christian Felix, als Dichter und Jugendschriftsteller bekannt, wurde am 6. Januar 1726 zu Annaberg im sächsischen Erzgebirge geboren. Er studirte in Leipzig, wo er mit Lessing,

Gellert und Rabener bekannt wurde und fleißig für das Theater arbeitete. Im Jahre 1760 gab er seine „Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste" heraus. Er erhielt 1762 das Amt als Kreissteuereinnehmer, welches er bis zu seinem Tode, der am 16. December 1804 erfolgte, bekleidete. Seine dramatischen Dichtungen, „Die Jagd" 2c., fanden sehr viel Beifall. Seine Jugendschriften waren für jene Zeit ausgezeichnet und begründeten seinen pädagogischen Ruf. Weiße war ein heiterer, edler Mann, dessen Andenken stets im Segen bleiben wird.

Weiße Frau. Unter diesem Namen versteht man ein Wesen, welches nach der Volkssage in mehreren Schlössern deutscher Fürsten und Herren, zu Neuhaus in Böhmen, in Berlin, Ansbach, Altenburg 2c., sowohl bei Tag als Nacht erscheint, wenn wichtige Familienereignisse bevorstehen. Sie gilt als die Ahnenmutter des Geschlechtes, zeigt sich stets in schneeweißem Gewande, trägt einen Schlüsselbund an der Seite und wiegt und wartet auch zuweilen des Nachts die Kinder, wenn die Aeltern schlafen. Am Frühesten, schon im 16. Jahrhundert, wurde unter dem Namen Bertha von Rosenburg die Ahnfrau und weiße Frau der Herren von Neuhaus und Rosenberg in Böhmen berühmt. Im Berliner Schlosse will man sie schon 1628 und noch 1840 und 1850 gesehen haben. Man führt historisch diese Weiße Frau in den Schlössern des preußischen Fürstenhauses bald auf die schuldbeladene Gräfin Agnes von Orlamünde, bald auf jene Bertha von Rosenfeld zurück.

Weißenburg, auch zum Unterschied von andern gleichnamigen Städten Kronweißenburg genannt, war seit 1247 eine freie Reichsstadt im Elsaß, ist jetzt unter dem Namen Wissembourg Hauptstadt eines Arrondissements im französischen Departement Niederrhein. Die Stadt liegt an der Lauter, am Fuße der Vogesen, in einer schönen Gegend, hat zwei ehemalige Comthureien des Johanniter- und des deutschen Ritterordens und etwa 6000 Einwohner. Dieselben nähren sich von Strumpf-, Woll- und Kat-



tunweberei, Töpferarbeiten, Fayance-, Leder-, Seife-, Potasche- und Strohhutfabrikation.

Weißenburger Linien, heißen eine Kette zusammenhängender Verschanzungen, die sich im französischen Departement Niederrhein von Weißenburg am rechten Ufer der Lauter bis Lauterburg an den Rhein hinziehen, nach Beschaffenheit des Terrain sehr unregelmäßig laufen und durch Redouten geschützt sind.

Weißenthurn, Johanna Franul Veronika von, wurde zu Koblenz 1773 geboren. Ihre Mutter benutzte nach dem Tode des Vaters, des Schauspielers Grünberg, das Talent ihrer Kinder und führte die damals beliebtesten Stücke aus Weiße's „Kinderfreund" auf. Johanna kam, kaum 14 Jahr alt, an das Hoftheater zu München, wo sie sich bald den Beifall des Publikums zu erwerben wußte. So spielte sie 1809 vor Napoleon zu Schönbrunn die Phädra. Später wurde sie Schriftstellerin und fertigte eine große Anzahl dramatischer Arbeiten, welche nicht ohne Beifall aufgenommen wurden. Sie trat zugleich 1841 von der Bühne zurück und starb am 18. Mai 1847 zu Hietzing bei Wien.

Weißes Meer, ist ein großer Busen des nördlichen Eismeeres, der einen Flächenraum von 2230 QM. einnimmt. Die Küsten sind im Norden und Osten bergig, sonst überall im Ganzen flach, einförmig und von einer Menge kleiner Flüsse durchzogen. Das Meer, welches den größten Theil des Jahres gefroren und mit Schnee bedeckt ist, und daher seinen Namen erhalten hat, kann nur etwa 150 Tage lang in den Monaten Mai bis September befahren werden. Die Anwohner desselben sind Lappen, Finnen und Samojeden, die sich mit Fischfang, Robbenfang, Jagd und Handel beschäftigen. Der Hauptstapelplatz ist Archangelsk. Der Handel wird fast nur mit russischen Schiffen betrieben.

Weißrußland, wurde in ältester Zeit der ganze mittlere Landstrich Großrußlands genannt, wo die alten Großfürstensitze Wladimir und Moskau ꝛc. lagen, weßhalb auch viele östliche Völ-

kerschaften den russischen Monarchen gemeiniglich nur den Weißen Zaren nannten. Später bezeichnete man mit dem Namen Weißrußland den ganzen Theil Rußlands, welcher lange Zeit unter litauischer Herrschaft stand, insbesondere die alten Fürstenthümer Smolensk und Witebsk. Gegenwärtig versteht man unter Weißrußland diejenigen Provinzen des russischen Reichs, welche die zwei Gouvernements Witebsk und Mohilew ausmachen.

Weizen, ist die vorzüglichste und nächst dem Mais ergiebigste Getreideart. Schon den Griechen und Hebräern war er als solcher bekannt, und gegenwärtig ist sein Anbau über die ganze Erde verbreitet. Während man bei uns Weizenmehl nur zu feinerem Gebäck verwendet, dient es in England und Frankreich fast ausschließlich zum Brotbacken. Außerdem bereitet man daraus Stärke, Bier, Branntwein und Essig, während das Stroh als Viehfutter und zu Geflechten gebraucht wird.

Welfen, s. Ghibellinen.

Welhaven, Johann Sebastian, einer der vorzüglichsten norwegischen Dichter, wurde am 22. December 1807 zu Bergen geboren. Schon als Student trat er mit seinen dichterischen Erzeugnissen hervor und begründete das literarische Wochenblatt „Vidar." Wie in der Literatur, so hat er seinen Ansichten auch in der Kunst Einfluß zu verschaffen gewußt.

Wels, ein Fisch, dessen Gestalt plump ist. Er lauert im Schlamme großer Flüsse verborgen auf kleinere Fische und kommt nur des Nachts auf die Oberfläche. Das Fleisch der jungen Welse wird gern gegessen, ist jedoch wegen des vielen Fettes schwer verdaulich. Der Wels, welcher 6—9 Fuß lang und gegen 2 Centner schwer wird, ist der größte europäische Flußfisch. Man findet ihn in den großen Strömen Deutschlands, Ungarns und besonders Südrußlands.

Welser, Philippine, wurde 1530 zu Augsburg geboren. Sie war von außerordentlicher Schönheit und hatte eine vortreffliche

Erziehung genossen. Der Erzherzog Ferdinand, der Sohn des nachmaligen Kaiser Ferdinand I., sah die Jungfrau 1548 auf dem Reichstage zu Augsburg und faßte die innigste Liebe zu ihr. Da Philippine alle Anträge zurückwies, beschloß er, sie heimlich zu heirathen. Ohne Vorwissen des Vaters und des Oheims, Kaiser Karl V., wurde 1550 die Ehe geschlossen. Vater und Oheim waren zwar sehr erzürnt, als sie die Nachricht von dessen Vermählung erfuhren; das liebende Paar aber genoß das größte häusliche Glück, und Philippine wußte durch Verstand und Herzensgüte Alle zu bezaubern, die sie näher kennen lernten. Erst nach acht Jahren ließ sich der erzürnte Vater ihres Gatten versöhnen. Im Jahre 1555 begab sich nämlich Philippine in Verkleidung nach Prag, stellte sich dem Kaiser als Bittstellerin unter fremdem Namen vor und wußte diesen so für sich einzunehmen, daß er, als sie sich endlich entdeckte, dem Sohne verzieh und 1561 die Ehe anerkannte. Der Kaiser erklärte nun die Kinder für legitim, doch wurden sie nicht Erzherzöge von Oesterreich, sondern nur Markgrafen von Burgau genannt. Im Jahre 1564 kehrte Philippine nach Innsbruck zurück und erhielt 1570 den Titel einer Markgräfin von Burgau. Die glückliche Ehe dauerte bis 1580, in welchem Jahre Philippine starb. Im Schlosse zu Schönbrunn wird noch das Bildniß der schönen Philippine gezeigt.

Weltumsegler. Der Portugiese Magelhaen würde der erste Weltumsegler gewesen sein, wenn er nicht 1521 in einem Gefechte mit den Bewohnern der Insel Matan gefallen wäre. Die meisten Weltumseglungen, das heißt Umschiffungen der Erde, haben die Engländer unternommen.

Wendekreise, nennt man diejenigen beiden dem Aequator parallelen Kreise der Himmelskugel und der Erdkugel, welche von dem Aequator 23° 28′ nördlich oder südlich entfernt sind.

Wenden, wurde von den Deutschen der Stamm der Slawen genannt, welcher schon im 6. Jahrhundert im nördlichen und öst-

lichen Deutschland von der Elbe längs der Ostsee bis zur Weichsel und südwärts bis nach Böhmen feste Wohnsitze hatte. Man rechnet dazu die Obotriten, ein mächtiges Volk im heutigen Mecklenburg; die Wilzen, längs der Ostsee; die Ukern; die Lausitzer in der Markgrafschaft Ober- und Niederlausitz; die Sorben ꝛc. Im engern Sinne bezeichnet man jetzt mit dem Namen Wenden die Ueberreste slawischer Bewohner in der Ober- und Niederlausitz, welche noch gegenwärtig die wendische Sprache reden und ihre eigenen Sitten und Gebräuche haben. Sie treiben hauptsächlich Ackerbau und sind kräftige Leute, arbeitsam, bildsam und gastfrei.

Wenzel, Heiliger und Märtyrer, Herzog von Böhmen im 10. Jahrhundert, zeichnete sich von Jugend auf durch gottesfürchtigen Wandel aus. Er wurde wegen seines Eifers für die Ausbreitung der christlichen Religion von seiner eigenen Mutter ermordet. Sein kirchlicher Gedächtnißtag ist der 28. September.

Werder, Wärder oder Wörth heißt eigentlich eine Insel in einem Flusse, dann aber auch ein Landstrich zwischen Flüssen und Gewässern. Solche Werder in der letzteren Bedeutung sind in Westpreußen der Danziger Werder, eine herrliche Marschgegend; der Marienburger Werder und der Elbinger Werder. Sie sind meist ganz eben und sehr fruchtbar an Getreide und Graswuchs.

Werft, nennt man einen Schiffsbauplatz, der bei einem Hafen dicht am Meere angelegt wird.

Wergeland, Henrik Arnold, einer der gefeiertsten Dichter Norwegens, wurde 1808 in Christiansand geboren. Er studirte Arzneikunde und wurde 1836 Custos der Universitätsbibliothek zu Christiania. Er starb schon im Jahre 1845. Seine Gedichte und Erzählungen wurden mit dem größten Beifall aufgenommen. Das Volk liebte ihn, die jüngere Welt schloß sich ihm an. Seine Werke athmen Wärme und Wahrhaftigkeit des Charakters.

Vermeland, Wermland, eine Provinz in Mittelschweden, welche durch ihren Reichthum an Eisen und Naturschönheiten berühmt ist. Sie enthält 326 □M. und etwa 230,000 Einwohner. Nur um den Wenersee ist das Land flach, an den anderen Gegenden gebirgig und waldig. Größtentheils enthält es von Norden nach Süden gestreckte, oft weit ausgedehnte bewaldete Bergrücken, dazwischen schmale Längenthäler, theils von großartiger nordischer Natur, theils von mehr südlichem Charakter, belebt durch zahlreiche Seespiegel, Flüsse und Wasserfälle. Unter den romantisch schönen Gegenden wird namentlich Fryksdalen, die schwedische Schweiz, genannt, welche stark besucht und allgemein bewundert wird. Das Hauptprodukt der Provinz ist Eisen; das gewöhnlichste Getreide Hafer; Gerste, Erbsen und Flachs gewinnt man wenig, Roggen etwas mehr, Kartoffeln in Menge.

Werner, Friedrich Ludwig Zacharias, wurde am 18. Novbr. 1768 zu Königsberg geboren. Er studirte, wurde ein Schüler Kants und trat 1793 in den preußischen Staatsdienst als Secretär. Im Jahre 1805 wurde er in Berlin als geheimer Secretär angestellt, entsagte aber dem Staatsdienst bald gänzlich. Hier schrieb er „Martin Luther, oder die Weihe der Kraft" in welchem Drama die Geschichte mit Mystik vermischt ist. Im Jahre 1811 trat er in Rom zur katholischen Kirche über, studirte Theologie und wurde 1814 zu Aschaffenburg zum Priester geweiht. Er ging nun nach Wien, wo seine Predigten viel Beifall fanden. Er starb am 18. Januar 1823. Seine Dichtungen zeichnen sich durch kühne Anlage, glückliche Charakterzeichnung, Größe des Sinns und ausgezeichnete Sprache aus. Am bekanntesten ist sein Drama: „Der vierundzwanzigste Februar," welches unzählige Nachahmungen hervorrief.

Werst, Werste, heißt die russische Meile. Sie enthält 500 Saschen (Faden). Sieben Werst sind einer deutschen Meile gleich.

Werwolf, Wehrwolf, auch Wärwolf, bedeutet einen Menschen, der Wolfsgestalt annehmen kann. Nach der ältesten germanischen Vorstellungsweise, welche den Körper gern als ein Kleid der Seele ansah, hing Verwandlung in Wolfsgestalt ab von dem Ueberwerfen eines Wolfshemdes oder Wolfsgürtels, was ohne Absicht des Zauberers geschehen konnte, mit der Gestalt zugleich auch Stimme und Wildheit des Wolfes gab, und die Rückkehr in menschliche Gestalt gewöhnlich erst nach einer bestimmten Anzahl von Tagen oder Jahren erlaubte. Nach dem damals herrschenden, häufig in Hexenprocessen vorkommenden Aberglauben, wurde die Verwandlung dadurch bewirkt, daß man einen aus Menschenhaut geschnittenen Riemen um den Leib band.

Wesel, Stadt und Festung im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf, liegt am Rhein und hat gegen 20,000 Einwohner. Lebhafter Verkehr auf dem Rheine und der Lippe, Speditions-, Holz- und Fischhandel (Lachs und Neunaugen), mehrere Fabriken, Tischlerei und Fortepianofabrik sind die wichtigsten Nahrungszweige. Die Stadt, welche seit 1125 bekannt ist, war eine reichsunmittelbare und gehörte auch zur Hansa.

Weser, ein Hauptfluß Deutschlands, entsteht aus der 30 Meilen langen Werra, die vom Thüringerwalde herkommt und aus der 21 Meilen langen Fulda. Beide Flüsse vereinigen sich bei Hannoverisch-Münden und führen nun den Namen Weser. Sie mündet in die Nordsee; ihr ganzer Lauf beträgt von Münden bis Bremerhaven 59 Meilen.

Wesergebirge, Weserbergland, Weserterrasse, ist der gemeinschaftliche Name für eine Anzahl größere und kleinere bewaldete Bergzüge, welche den oberen Lauf der Weser auf beiden Seiten begleiten. Diese einzelnen waldreichen Bergzüge haben die Richtung nach Nordwest und bieten eine Menge schöner malerischer Punkte dar. Der Boden ist sehr fruchtbar; landwirthschaftliche Gewerbe sind daher im Allgemeinen, besonders aber im westlichen

Theile, vorherrschend. Auch hat sich zwischen den vielen Hügelketten eine mannigfaltige Industrie eingefunden, unter welcher die Leinwandweberei von Bielefeld den ältesten Ruf hat. Die Weserketten in Verbindung mit dem Harz stellen sich der Verkehrsverbindung zwischen dem Rheinland und der nordostdeutschen Niederung hindernd entgegen. Deshalb sind die Querdurchbrüche an der Weserpforte und bei Bielefeld schon seit ältester Zeit zu einer Hauptstraße, neuerdings aber auch für eine wichtige Eisenbahnverbindung benutzt worden.

Wespen, eine den Bienen verwandte Insectenfamilie, deren Nahrung in Früchten, kleinen Insecten und Fleisch besteht. Gewöhnlich leben sie gesellig in Nestern, die sie in Bäumen, Felsspalten, Erdlöchern 2c. aus faulem Holz und Blättern erbauen. Diese haben ihren Eingang unten und enthalten in mehreren Stockwerken gegen 16,000 Zellen. Die Wespen zerfallen in Männchen, Weibchen und Geschlechtslose.

Westaustralien, früher Schwanenflußcolonie genannt, ist eine englische Ansiedelung in Neuholland und begreift den südwestlichsten Theil dieses Continents. Es hat gegen 4700 QM. Flächenraum. Die Westküste ist fast ganz mit einer Dünenkette eingefaßt, welche von düsterer, grünlicher Farbe ist. Hinter ihr liegt eine wellenförmige sandige und dürre Ebene, welche theils mit Wald und Weide bedeckt, theils von ziemlich fruchtbaren Thälern durchschnitten ist. Zahlreiche kleine Flüsse strömen von den Bergen beiden Gegenden zu; der bedeutendste unter ihnen ist der Schwanenfluß. Westaustralien hat ein mildes Klima und einen fast überall anbaufähigen Boden, Reichthum an Waldungen, liefert Sandelholz, Gummi und eine Palmenart, deren Nuß zur Seifenfabrication verwendet wird. Die Colonisation hat 1829 von England aus begonnen. Die Zahl der Einwohner der Colonie, in welche keine Verbrecher aufgenommen werden dürfen, beträgt etwa 6000. Die Colonisten bauen mit Erfolg Getreide, Flachs, Tabak,

gewinnen Oliven, Wein, ziehen Rinder, Pferde, Schafe, Ziegen und treiben mit den Landesproducten, so wie mit denen der Fischerei einen verhältnißmäßig lebhaften Seehandel.

Westerwald, wird im weiteren Sinne derjenige Theil des ostniederrheinischen Gebirgslandes genannt, welcher zwischen dem Rhein im Westen und der Lahn im Osten größtentheils zu Nassau und den preußischen Regierungsbezirken Koblenz und Arnsberg gehört. Im Ganzen ist der Westerwald eine Hochfläche, über welche sich nicht hohe Bergrücken und einzelne Kuppen erheben. Die Scheitel der Berge sind meist abgerundet und mit Felsblöcken übersäet, die oft wahre Felsenmeere bilden. Der höchste Gipfel des ganzen Gebirges ist der Saalberg, etwa 2600 Fuß hoch. Die Rauhheit und große Feuchtigkeit des Klima, gesteigert durch die vielen Versumpfungen, ist im Westerwalde der Vegetation, besonders der Holzzucht nicht günstig. Das Gebirge erscheint daher sehr kahl, nur die Abhänge der Berge gegen den Rhein hin sind fast überall mit Waldung bedeckt. Trotz des langen schneereichen Winters baut man doch viel Kartoffeln, Hafer, Gerste, Kohl, Flachs und Heu. Ausgezeichnet sind die Gebirgsweiden und Wiesen.

Westfalen. Seit dem 8. Jahrhundert wurde der westliche Theil des alten Herzogthums Sachsen zwischen Weser, Rhein und Ems Westfalen genannt, im Gegensatz zu Ostfalen, dem östlichen Theile Sachsens zwischen Elbe und Weser. Bei der Auflösung des Herzogthums Sachsen nach der Achtserklärung Heinrich des Löwen, im Jahre 1180, verlor sich der Name Ostfalen. Der Name Westfalen aber ging theils auf den späteren westfälischen Kreis, theils auf das Sauerland oder das Herzogthum Engern über. Bei der Auflösung des Herzogthums Sachsen riß das Erzstift Köln Westfalen an sich und erhielt es dann vom Reiche unter dem Namen eines Herzogthums Westfalen zu Lehn. Der

Westfälische Kreis begriff das Land zwischen Niedersachsen, den Niederlanden, Thüringen und Hessen.

Westfalen, Westphalen, gegenwärtig Provinz des preußischen Staates, besteht in ihrer jetzigen Gestalt seit dem Wiener Congreß. Die Provinz enthält 367 QM. Flächenraum und hat 1,500,000 Einwohner. Der Oberfläche nach ist die Provinz meist Gebirgs-, Berg- und Hügelland; nur der Regierungsbezirk Münster ist Tiefebene. Den östlichen und nordöstlichen Theil nimmt das Wesergebirge ein, dessen Nordrand die in der Westfälischen Pforte bei Minden vom Weserstrome durchbrochene Weserkette bildet, während er nach Berg- und Hügelzug des Teutoburger Waldes als dessen Südrand anzusehen ist. Die Gebirgsgegenden haben steinigen Boden, sind jedoch von fruchtbaren Strecken unterbrochen, wie das Weserthal. Das Klima ist im Allgemeinen gemäßigt, rauh nur in den Gebirgsgegenden; die Witterung ist übrigens veränderlich, feucht durch die vorherrschenden Nordwestwinde, besonders im Regierungsbezirk Münster. Häufig ist auch der Höhenrauch, namentlich im Norden. Der Grund und Boden ist meist in den Händen der Bauern und kleinen Anbauer, und im Ganzen herrscht unter den Landleuten eine ziemliche Wohlhabenheit und gute Lebensweise. Die Westfalen sind gutmüthig, ausdauernd und arbeitsam. Die Erzeugnisse der Landwirthschaft sind Getreide aller Art, Buchweizen, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Oel- und Gartengewächse, besonders viel Hanf und ausgezeichnet schöner Flachs. Sehr ansehnlich ist die Rindvieh- und noch bedeutender die Schweinezucht. Seinen Hauptreichthum hat das Land neben dem Ertrage in der Flachscultur in den Schätzen des Mineralreichs: Steinkohlen, Eisenerzen, Kupfer, Blei ꝛc. Die Industrie ist nicht unbedeutend. Obenan stehen die Bearbeitung des Flachses zu Garn- und Leinenzeugen und der Hüttenbetrieb. Der eigentliche Sitz der westfälischen Leinwandindustrie ist schon seit dem 14. Jahrhundert zwischen der Lippe und der Weser. In und um Bielefeld, welches schon

damals der Handelssitz für Garn und Leinwand war, wird die berühmte feine Leinwand gefertigt. Im Regierungsbezirk Arnsberg ist die Metallwaarenfabrikation ausgezeichnet. Außer den Flüssen und guten Landstraßen fördert den Handel jetzt das für ganz Norddeutschland so wichtige Eisenbahnnetz Westfalens.

Westfälischer Friede. So nennt man den am 24. October 1648 zu Münster und Osnabrück, welche beide Städte zum Westfälischen Kreise gehörten, abgeschlossenen Frieden, durch welchen dem dreißigjährigen Kriege ein Ende gemacht wurde. Er galt als das vornehmste Grundgesetz der deutschen Staatsverfassung.

Westindien, heißt die zwischen Nord- und Südamerika gelegene Inselgruppe. Dieser ganze westindische Archipel zerfällt in mehrere Reihen größerer und kleinerer Inseln. Diese Gruppen sind: die kleinen Antillen, die großen Antillen oder Portorico, Haiti, Jamaica und Cuba; die Bahamainseln oder Lucayen. Der Flächenraum sämmtlicher westindischer Inseln beträgt etwa 4500 □M. Sämmtliche Antillen erheben sich hoch über die Meeresfläche, so daß man sie als Bruchstücke eines vielleicht untergegangenen Gebirgszuges betrachten kann. Die Bahamainseln aber bestehen aus niedrigen Korallenfelsen. Die höchsten Berge findet man im westlichen Theile von Haiti und im östlichen Theile von Cuba. Auf den kleinen Antillen findet man die ausgedehntesten Ebenen an der östlichen Küste. Alle westindische Inseln haben ein ziemlich gleiches Klima. Die heiße und feuchte Jahreszeit, der westindische Frühling, beginnt im Mai; Laub und Gras erhalten frisches Grün, und um die Mitte des Monats fällt der erste periodische Regen, täglich gegen Mittag. Nach vierzehntägigem Regen tritt trocknes und beständiges Wetter ein und der tropische Sommer erscheint in aller Herrlichkeit. Die Hitze wird durch die fast während des ganzen Jahres wehenden Ostpassatwinde und die bei dem geringen Umfange der meistens kräftig wirkenden Seewinde gemildert. Die Feuchtigkeit dauert oft bei der stärksten Sonnenhitze fort, so daß

die Inselbewohner gleichsam in einem Dampfbade leben und das Klima in den Niederungen am Meere besonders den Europäern durch das gelbe Fieber höchst verderblich wird. Eine mildere, reinere und darum gesündere Luft weht auf den höheren Theilen der Inseln. In der warmen Jahreszeit sind die Nächte unbeschreiblich schön. Der Mond und die Sonne glänzen mit einer in Europa ganz unbekannten Klarheit. Um die Mitte des August wird die Hitze unerträglich und die Seewinde hören fast ganz auf. Der herbstliche Regen wird im October allgemein; die Wolken ergießen sich in Strömen, alle Flüsse werden angeschwellt und alle Niederungen überschwemmen. Vom August bis October werden die Inseln von Stürmen heimgesucht, welche oft furchtbare Verwüstungen anrichten. Gegen Ende November beginnt heiteres und angenehmes Wetter und der schönste Winter auf der Erde dauert vom December bis Mai. Eine große Plage für Westindien sind die furchtbaren Orkane und Erdbeben, durch welche ein Theil der Inseln von Zeit zu Zeit heimgesucht wird. Die Ueppigkeit des Pflanzenwuchses ist dieselbe wie auf dem amerikanischen Festlande. Der Europäer hat aber hier die Erzeugnisse des Orients und des Abendlandes zu vereinigen gewußt. Pomeranzen, Citronen, Feigen wachsen rings um die Pflanzungen, die meisten europäischen Obstarten gedeihen in den Gebirgsgegenden, während die Ebenen von den herrlichsten tropischen Gewächsen geschmückt sind. Die ungeheuren Wiesenflächen im Innern der größeren Inseln bedeckt ein sammtartiges Grün. Der Hauptreichthum besteht in den aus der Cultur der tropischen Handelspflanzen gewonnenen Producten. Die köstlichsten Schildkröten werden bei Jamaica gefangen, wie auch die Riesenschildkröte; die Vögel zeichnen sich durch das glänzendste Gefieder aus; der Papagei und der prächtige Kolibri beleben die Wälder und zahllose Wasservögel die Gestade. Sämmtliche Hausthiere sind aus Europa eingeführt; von diesen gedeihen namentlich Rindvieh und Pferde auf den größeren Inseln. Die

ersten westindischen Inseln wurden 1492 durch Columbus entdeckt. Da man in ihnen das von Columbus gesuchte Indien gefunden zu haben meinte, erhielten sie, als man einsah, daß man einen ganz neuen Erdtheil gefunden hatte, den Namen Westindien, im Gegensatze zu Ostindien.

Westminster-Abtei, oder die St. Peterskirche in London, hat ihren Namen von dem Stadttheile, in welchem sie liegt. Die Kirche ist in Kreuzesform gebaut; an ihre Südseite stoßen die Reste der alten Klostergebäude. In dem schönen Chor werden seit den ältesten Zeiten die Könige von England gekrönt. Der nördliche Flügel ist die Ruhestätte ausgezeichneter Männer, die sich um den Staat verdient gemacht haben.

Wetterau, wird der ebene zwischen dem Vogelberge und dem Taunus sich ausbreitende sehr fruchtbare Landstrich genannt. Er wird vom Main, der Nidda und Wetter, die ihm den Namen gegeben hat, bewässert und bringt in großer Menge Obst und Getreide hervor.

Wettin, ist der Name eines im frühesten Mittelalter sehr berühmten sächsischen Dynastengeschlechts, von welchem sämmtliche jetzt regierende sächsische Häuser abstammen. Grafen von Wettin nannten sie sich nach Wettin, einem slawischen Orte in dem Saalkreise des Herzogthums Magdeburg, in dessen Nähe das Stammhaus der Grafen noch gegenwärtig in der alten Burg Winkel, jetzt einem Rittergute, vorhanden ist.

Wicliffe, John, ein Vorläufer der Kirchenreformation, wurde 1324 in der Grafschaft York in England geboren. Er starb am 29. December 1387. Seine sehr zahlreichen Schriften sind zum Theil noch nicht gedruckt worden.

Wiedertäufer, Anabaptisten, heißen diejenigen Christen, welche die Taufe nur an Erwachsenen vollziehen und Jeden, der zu ihnen übertritt, noch einmal taufen. Der eigentliche Ursprung dieser Wiedertäufer läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen.

Wieland, Christoph Martin, wurde am 5. September 1533 zu Oberholzheim im Gebiete der schwäbischen Reichsstadt Biberach geboren. Seine ungewöhnlichen Anlagen erregten schon früh Aufmerksamkeit; bereits in seinem zwölften Jahre machte er Versuche in lateinischen und deutschen Versen. In seinem vierzehnten Jahre kam er auf die Schule zu Klosterbergen (s. d.) bei Magdeburg. Außer den alten Classikern beschäftigte er sich auch mit der englischen und französischen Literatur. Im Herbste 1750 bezog Wieland die Universität Tübingen, um die Rechtswissenschaft zu studiren; doch beschäftigte er sich mehr mit humanistischen Wissenschaften und der neuern schönen Literatur des In- und Auslandes. Nicht ohne Einfluß auf seine Entwickelung in dieser Periode war Klopstock. Nach Vollendung seiner Studien ging er nach Zürich, wo er die Repräsentanten der frisch aufblühenden deutschen Literatur kennen lernte, und gab nun hier eine Reihe Schriften heraus. Von Zürich aus begab er sich nach Bonn als Hauslehrer und 1760 wurde er als Canzleidirector in seiner Vaterstadt angestellt. Er gab aber diese ihm nicht zusagende Stellung bald wieder auf und widmete sich ganz der Literatur. Eine Zeit der schönsten Muße und der ungestörtesten Thätigkeit begann für sein Wirken, als die Herzogin Anna Amalie von Weimar ihn zur Leitung der Erziehung der Prinzen im Jahre 1772 nach Weimar berief. Hier fing er an, seinen „deutschen Mercur" herauszugeben, der nicht ohne großen Einfluß auf die Entwickelung der deutschen Literatur blieb. In Weimar gesellten sich nun zu Wieland die Sterne erster Größe am Himmel der deutschen Literatur: Schiller, Goethe, Herder. Wielands schriftstellerisches Talent entwickelte sich nun immer mehr; es erschien die „Geschichte der Abderiten", und das gelungenste seiner größeren Werke „Oberon". — Die Ehrenbezeigungen, welche er durch Alexander und Napoleon erhielt, sowie mehrere glückliche Ereignisse milderten so manchen Kummer, der sein Leben trübte, wohin besonders das Hinscheiden seiner Gattin gehört.

am 20. Januar 1813. Seine Ueberreste ruhen nach seinem Wunsche zu Osmannstädt in Einem Grabe mit denen seiner Gattin. Er gab der deutschen Dichtkunst die ihr noch fehlende Anmuth und den Wohllaut des Wortes und des Verses, in welcher Beziehung namentlich Goethe viel von ihm gelernt hat. Ganz neu ging von ihm die dichterische Behandlung des Mittelalters aus, und so verdankt ihm die romantische Poesie ihr Entstehen.

Wieliczka, eine Bergstadt im Königreich Galizien, liegt in einer anmuthigen und fruchtbaren Gegend. Die Stadt hat etwa 7000 Einwohner und ist ihres Salzbergwerkes wegen berühmt, welches das reichste der österreichischen Monarchie ist. Dasselbe soll 1250 von dem Hirten Wieliczk entdeckt worden sein; es befindet sich gerade unter der Stadt und bildet gleichsam eine zweite unterirdische Stadt, die mit ihren Straßen, freien Plätzen 2c. einen größeren Raum einnimmt, als die Stadt der Oberwelt. Die Grube wird in vier Stockwerken bebaut. Ein wahres Labyrinth von Gängen, oft in bedeutender Höhe durch Brücken verbunden, breitet sich in den Stockwerken aus. In den neuen Kammern läßt man Salzpfeiler stehen, in den alten wird die Decke durch Zimmerwerk gestützt, welches sich trefflich erhält, da die Grube außerordentlich trocken ist, obwohl sie 16 Teiche enthält, von denen einige mit Nachen befahren werden können. Die ausgebrochenen Kammern werden zum Theil zu Magazinen benutzt; mehrere sind architektonisch verziert, mit Kronleuchtern, Statuen 2c. versehen. Alles ist aus Salz gehauen und das ganze giebt, zumal bei festlicher Beleuchtung, einen feenhaften Anblick. Das Salzwerk beschäftigt 800—1000 Menschen und gegen 100 Pferde, die zum Theil zehn Jahre lang fortwährend unter der Erde wohl erhalten bleiben und deren Ställe gleichfalls in das Salz gebrochen sind. Der reine Ertrag der Salzwerke beläuft sich auf 6 Millionen Gulden jährlich. — Die Salzwerke gehörten früher zu Polen; August II. zog sächsische Bergleute hierher, welche eine bessere Bebauung einführ-

ten. Nach dem Pariser Frieden 1814 kamen die Salzwerke an Oesterreich, dem sie schon 1772 zugefallen, doch später wieder entrissen worden waren.

Wien, Haupt- und Residenzstadt des österreichischen Kaiserstaates, liegt in einer Ebene, umgeben von sanft sich abdachenden Hügeln, am südlichsten Arme der Donau. Es hat mit Inbegriff der Vorstädte einen Umfang von 3½ Meile und zählt über 9600 Häuser, 50 Kirchen und gegen 500,000 Einwohner. Wien besteht aus der inneren oder alten Stadt und 34 Vorstädten, welche die erstere in einem weiten Kreise so umgeben, daß sie den Mittelpunkt bildet. Die innere Stadt, etwa der Mittelpunkt des Ganzen, ist von Festungsmauern mit vorspringenden Bastionen und einigen neu errichteten Blockhäusern umgeben. Dreizehn Thore führen nach allen Richtungen in die Vorstädte; unter diesen verdienen das vom Kaiser Franz 1824 erbaute prachtvolle Burgthor und das neue Franz-Josephsthor besondere Erwähnung. Die Vorstädte schließen Gärten, Wiesen und Felder ein und werden ihrerseits zugleich mit der eigentlichen Stadt wieder auf der Landseite durch die sogenannten Linien mit Gräben und 12 Thoren geschlossen. Die 34 Vorstädte ziehen sich rings um die Stadt herum und liegen, mit Ausnahme der Leopoldstadt und Jägerzeile, sämmtlich auf dem rechten Donauufer. Ueber den vorzüglich zur Zufuhr von Lebensmitteln und Brennholz bestimmten Donaukanal führen fünf Brücken, darunter drei Kettenbrücken, in die Leopoldstadt. Zur Beförderung der Reinlichkeit haben die Vorstädte, wie die eigentliche Stadt, unterirdisch gemauerte Kanäle, welche unmittelbar in die Donau münden. Das Klima ist in Wien sehr unbeständig und der öftere Temperaturwechsel ist eine Hauptplage. Wien hat mehrere sehr schöne Stadttheile, besitzt herrliche öffentliche Plätze und ist reich an geschichtlichen Denkwürdigkeiten und durch Pracht sich auszeichnenden Gebäuden. Die lebhaftesten, elegantesten Stadttheile sind der Kohlenmarkt und Graben. Unter den Plätzen zeich-

nen sich durch Größe aus: der Hof, der äußere Burg- oder Paradeplatz; der innere Burg-, jetzt Franzensplatz; der von Prachtbauten umgebene Josephsplatz; der hohe Markt; der neue Markt; der Stephansplatz und die Freiung. Ungemein zahlreich sind die öffentlichen Gebäude und Paläste des hohen Adels und reicher Familien. An der Spitze der Paläste steht dem Umfange nach die den Franzensplatz umschließende kaiserliche Burg, die Residenz des Kaisers, am Südende der Stadt, ein an der äußeren Fronte gegen den Paradeplatz 204 Klafter langes Gebäude von unregelmäßiger Bauart. Die Burg besteht aus vier Haupttheilen: dem Schweizerhofe gegen Süden und zur Linken vom inneren Burghofe aus; dem Leopoldinischen Tracte, wo sich die Zimmer des Kaisers und der Kaiserin befinden; dem Amalienhofe zur Rechten und gegen Westen und der ehemaligen Reichskanzlei, welche die ganze innere Seite des Burgplatzes einschließt und außer prachtvollen Gemächern auch das kaiserliche geheime Haus-, Hof- und Staatsarchiv enthält. An die Burg stoßen die Gebäude der Hofbibliothek, mehrere Kunstsammlungen, das Burgtheater, die Winterreitschule, die schönste in Europa. Auch in den Vorstädten befinden sich schöne Gebäude und prachtvolle Paläste. Unter den Kirchen der inneren Stadt, die in acht Pfarreien getheilt ist, sind die merkwürdigsten die Metropolitankirche zu St. Stephan, eines der schönsten Denkmäler altdeutscher Baukunst, 1144 eingeweiht, 1359 zum jetzigen Umfange begonnen und, mit Ausnahme des noch unausgebauten großen Thurmes, im 15. Jahrhundert vollendet. Von den fünf Eingängen ist das Riesenthor an der mit zwei Thürmen geschmückten Stirnseite der Kirche mit seinen Rundbogen besonders bemerkenswerth. Das Innere des Domes, 342 Fuß lang, 222 Fuß breit und 86 Fuß dick, enthält 38 marmorne Altäre; 18 freistehende Pfeiler, auf denen die schönen Gewölbe ruhen; 31 hohe reich verzierte Fenster, einige noch mit Ueberresten alter Glasmalerei; eine Kanzel von der zierlichsten Steinmetzarbeit, den marmor-



nen Taufstein von 1481; die herrlichen Chorstühle im Mittelschiffe; zahlreiche Grabmäler ꝛc. Das riesenhafte Dach der Kirche ist mit farbigen glasirten Ziegelsteinen gedeckt. Der unterirdische Theil der Kirche besteht aus 30 mächtigen Gewölben, welche ungeheure Katakomben bilden, und aus der alten Fürstengruft. Der berühmte Thurm, der stärkste in Europa, 1433 vollendet, hat 435 Fuß Höhe und eine 402 Centner schwere, aus eroberten türkischen Kanonen gegossene Glocke, mit einem 13 Centner schweren Schwengel, und bildet eine mit ungeheurer Sicherheit und Kühnheit aufsteigende Pyramide, die allenthalben reich mit Zierrathen im Spitzbogenstile geschmückt erscheint. Die im Laufe der Zeit schadhaft gewordene Spitze des Thurmes wurde 1839 in einer Länge von 60 Fuß abgetragen und der Wiederaufbau auf Grundlage eines eisernen Gerippes 1842 glücklich vollendet. Die Augustiner- oder Hofpfarrkirche, 1330 im schönsten Spitzbogenstil vollendet, bewahrt in der Loreto-Capelle die Herzen der verstorbenen Personen des Kaiserhauses in silbernen Urnen. Die in der jetzigen Gestalt um 1412 vollendete und 1820 passend restaurirte Kirche zu Maria-Stiegen, mit schönen Schutzaltären in altdeutschem Stil und neueren Glasmalereien, hat einen besonders schönen 180 Fuß hohen Thurm, der sich oberhalb der Uhr in eine durchbrochene, aus Blättern und Zweigen geschlungene Kuppel von ungemeiner Leichtigkeit zusammenschließt und in einem großen Blumenkelch mit dem Kreuze endigt. Ferner sind zu erwähnen die nach der Ordensregel schmucklose Kapuzinerkirche mit der unterirdischen kaiserlichen Gruft, seit Kaiser Matthias, starb 1619, die letzte Ruhestätte der Glieder des kaiserlichen Hauses, durch wiederholte Zubauten unter Maria Theresia, Franz und Ferdinand vergrößert. Die Kirchen in den Vorstädten sind alle im neuen Stil erbaut. Wien hat zahlreiche wissenschaftliche Anstalten. Unter ihnen steht oben an die 1365 vom Herzog Rudolph IV. gegründete Universität. Sie wurde 1622 vom Kaiser Ferdinand II. den Jesuiten abgegeben, erlitt unter

Maria Theresia 1749 durchgreifende Aenderungen und eine neue Organisation durch van Swieten und 1756 ein prächtiges Gebäude. Ueberhaupt ist Wien ausgezeichnet durch seine reichen Sammlungen aller Art, welche sämmtlich mit musterhafter Liberalität dem Publikum unentgeltlich geöffnet werden. Die vorzüglichsten Bibliotheken sind die kaiserliche Hofbibliothek, bestehend aus 350,000 Bänden, gegen 20,000 Handschriften, mehr als 200,000 Kupferstichen und vielen literarischen Seltenheiten; sie hat einen Fonds von 19,000 Gulden jährlich zu ihrer Vermehrung. Wien besitzt auch viele gelehrte und gemeinnützige Vereine. Einer ist vor Allem zu erwähnen: die kaiserliche Akademie der Wissenschaften, von Kaiser Ferdinand am 14. Mai 1847 in das Leben gerufen. Außerdem besteht zu Wien eine reich ausgestattete geologische Reichsanstalt zur Durchforschung des ganzen Kaiserstaates, eine Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus, das militärisch-geographische Institut, durch seine ausgezeichneten Leistungen im Fache der Kartographie aufs rühmlichste bekannt. Vor Allem sehenswerth ist die kaiserliche Schatzkammer in der Burg, mit der Krone und dem Kaiserornate Karls d. G., den kaiserlichen Reichsinsignien, dem überaus kostbaren Familienschmucke und unschätzbaren Kleinodien aller Art. Zahlreich und ausgezeichnet sind die Anstalten für Arme, Kranke, Waisen und Invaliden. Das k. k. allgemeine Krankenhaus ist von ungeheurem Umfange, hat 11 Höfe, 104 Krankenstuben und mehr als 25,000 Betten. — Wien ist der Mittelpunkt des österreichischen Handels, vorzüglich nach Osten auf der Wasserstraße der Donau und den täglich sich mehrenden Communicationsmitteln in Ungarn. Wien ist aber auch der Hauptsitz der Fabriken und Manufakturen der Monarchie, die Alles bieten, was Nothwendigkeit, Luxus und Bequemlichkeit fordern. Man fabricirt alle Arten von Baumwollenwaaren, Seidenzeugen, Shawls, Schlosser-, Galanterie- und Tischlerwaaren und insbesondere vortreffliche Wagen und Fortepianos. Wien ist berühmt durch den

Frohsinn und die Lebenslust seiner Bewohner, die sich gern der Heiterkeit und den Vergnügungen hingeben, wozu die Stadt und die nahen Umgebungen in hohem Grade einladen. Zahlreiche Wirthshäuser, innerhalb der Linien allein 1270, dienen zur Befriedigung leiblicher Bedürfnisse. Im Fasching werden gegen 500 öffentliche Bälle gegeben. Für den Genuß des Schauspieles bestehen fünf Theater, wovon zwei in der inneren Stadt; das Hoftheater nächst der Burg ist eine der vorzüglichsten Bühnen Deutschlands. Am lebhaftesten ist Wien im Frühjahre, ehe der Adel auf seine Güter geht, und dann bildet der Prater den Glanzpunkt des öffentlichen Lebens. Derselbe befindet sich auf einer der Inseln, welche der bei Wien vorbeifließende Donauarm bildet, und ist ein 1½ Stunde langer Lustwald, der am Ende der Jägerzeile beginnt und am Zusammenfluß des Donauarmes mit dem Hauptstrom unter dem Lusthaus endigt. Eine herrliche Allee von vier Reihen Kastanien durchschneidet denselben, zu beiden Seiten von großen Wiesen umgeben, und bildet den Corso der Wiener, der besonders am Ostermontag, den 1. Mai, durch den Wetteifer des reichen Adels im Glanze der Equipagen und Livreen ein herrliches Schauspiel bietet. Links von der Hauptallee ist der Wurstelprater, mit 82 Gasthäusern, Ringelspielen, Schaukeln und Schaubuden aller Art, an Sonn- und Festtagen von den unteren Classen zahlreich besucht. Viermal des Jahres werden auf einem geräumigen, dafür bestimmten Platze Feuerwerke gegeben. Links vom Prater führen Alleen nach dem Augarten, einer einfachen, aber großartigen Parkanlage, welche 1775 Kaiser Joseph II. dem Publikum öffnete. An den Augarten stößt die Brigittenau mit anmuthigen Gehölzen und schönen Wiesen. Außerdem gehören zu den öffentlichen Promenaden der die innere Stadt umgebende Wall, die Bastei genannt, das Glacis zwischen der Stadt und den Vorstädten, mit schönen Rasenplätzen und Baumreihen, der Volksgarten bei der kaiserlichen Burg mit einem Kaffeehause. Reizende Waldpartien

enthält das Wien nahe liegende Kahlengebirge, an dessen nördlichem Abhange das uralte Stift Klosterneuburg liegt. Ueberdieß bietet der Wiener Wald mit seinen Höhen und Thälern ungemein viele Naturgenüsse. — Wien ist eine der ältesten Städte Deutschlands und wurde von den Römern angelegt, wovon noch zahlreiche Denkmäler zeugen. Im Jahre 1160 wurde Wien die Residenz der Markgrafen aus dem Hause Babenberg; 1365 wurde die Universität gestiftet, und nach Maximilians Tode wurde die Stadt die beständige Residenz der deutschen Kaiser.

Wienbarg, Rudolf, wurde 1803 im Holsteinschen geboren, und studirte in Kiel und Bonn. Er lebte dann am Rhein und später in Hamburg, wo er an mehreren Zeitschriften mitarbeitete. Als Schriftsteller hat er vorzügliche Reisebeschreibungen geliefert. Nachdem er 1849 sich als freiwilliger Jäger im schleswig-holsteinischen Kriege betheiligt hatte, kehrte er wieder nach Hamburg zurück.

Wiesbaden, Hauptstadt des Herzogthums Nassau mit 10,000 Einwohnern und seit 1840 Residenz des Herzogs, liegt am südlichen Fuße des Taunus in einer an Naturschönheiten und historischen Denkwürdigkeiten reichen Gegend. Berühmt ist es durch seine Mineralquellen, welche es zu einem der besuchtesten Badeorte Deutschlands gemacht haben. Wiesbaden ist eine der ältesten Städte Deutschlands, und die aufgefundenen Denkmäler beweisen, daß die Römer schon die Heilquellen daselbst benutzten.

Wight, eine englische Insel im Kanal, hat 6 QM. Flächenraum und 45,000 Einwohner. Sie ist auf allen Seiten durch Kreidefelsen und Festungswerke gegen Angriffe gesichert. Die Insel ist reich an Naturschönheiten, berühmt wegen der gesunden und milden Luft und wird wegen der großen Fruchtbarkeit an Gartenfrüchten, Hopfen und Getreide der Garten Englands genannt. Beträchtliche Schäfereien liefern gute Wolle, auch giebt es viel Hasen und Kaninchen und Ueberfluß an Fischen und Seevögeln.

Reizend liegt das Schloß Osborne-House, der Sommeraufenthalt der Königin Victoria. Die Luft ist hier äußerst gesund und die Lage, welche an die von Stolzenfels am Rhein erinnert, gewährt eine entzückende Rundsicht.

Wild, Franz, der größte Tenorist, den Deutschland gehabt hat, wurde 1792 in Niederösterreich geboren. Er kam als Sängerknabe in die Hofkapelle nach Wien, ging 1811 zum Theater an der Wien und wurde 1813 als erster Tenorist am Hofoperntheater angestellt. Im Jahre 1817 ging er als Kammersänger nach Darmstadt. Sein Ruf stieg in jener Zeit so, daß Oesterreich, als Wild dem Rufe zur Rückkehr nicht folgte, seine Auslieferung verlangte. Im Jahre 1826 ging er nach Paris und kehrte 1830 nach Wien zurück, wo er mit ungeheurem Jubel aufgenommen wurde. Er zog sich 1848 in das Privatleben zurück. An Umfang, Wohlklang und Kraft der Stimme hat er alle Tenoristen übertroffen; auch war er ein vorzüglicher Darsteller.

Wildbad, ein Städtchen im würtembergischen Schwarzwaldkreise, in einem engen, wildromantischen Thale, hat ein königliches Schloß und gegen 3000 Einwohner. Berühmt sind die Heilquellen hier, welche jährlich über 2000 Kurgäste herbeiziehen.

Wilde Jagd, wüthende Jagd, wildes Heer, nennt das Volk in Deutschland ein nächtliches Tosen in der Luft, wie von einem mit Jagdrufen und Hundegebell über Wälder, Felder und Ortschaften dahinbrausenden Geisterheere. Die Sagen vom wilden Jäger sind eben so zahlreich als weit verbreitet. Durch das Christenthum waren die heidnischen Götter nicht ganz aus der Vorstellung des Volks verdrängt. Wie der Himmelsgott Wodan, der Herr aller Luft- und Wettererscheinungen und folglich auch der Stürme, zu Rosse gedacht wurde und bekleidet mit einem weiten Mantel, so erscheint auch der Wilde Jäger in Hut und Mantel, begleitet von Geistern, die oft ohne Köpfe einherziehen. In den verschiedenen Gegenden Deutschlands hat sich auch die Sage vom

wilden Jäger verschieden ausgebildet. Nach der thüringischen Sage fuhr er im Geleite der Frau Holle alljährlich auf Fastnachtsdonnerstag vorüber und das versammelte Volk wartete seiner Ankunft als sollte ein mächtiger König einziehen. Vor dem Geisterhaufen aber trat ein alter Mann einher mit weißem Stabe, der getreue Eckhard, der die Leute wachen hieß, damit sie nicht Schaden nähmen. Der Mythus vom wüthenden Heer hat sich über ganz Deutschland verbreitet und findet sich auch in Frankreich und Spanien.

Wilhelm III., Alexander Paul Friedrich Ludwig, regierender König der Niederlande, wurde am 19. Februar 1817 geboren. Er trat am 17. März 1849 in dem schwierigen Augenblicke an, wo die alte Verfassung beseitigt und eine neue entworfen war. Er ist seit dem 18. Juni 1839 mit Sophie, geboren am 17. Juni 1818, der Tochter des Königs Wilhelm von Würtemberg, vermählt. Aus der Ehe sind zwei Söhne hervorgegangen: der Kronprinz Wilhelm, geboren am 4. September 1840, und Prinz Alexander, geb. 1851.

Wilhelm I., König von Würtemberg, wurde am 27. September 1781 zu Lüben in Schlesien geboren, wo sein Vater, der nachmalige König Friedrich I. von Würtemberg, damals als preußischer Generalmajor in Garnison lag. Seine Mutter war die Prinzessin Auguste Karoline Luise von Braunschweig-Wolfenbüttel. Manche unangenehme Ereignisse trübten die Jugend des Prinzen. Als Knabe führten ihn die Verhältnisse seiner Familie nach Rußland, in die Schweiz, endlich 1790 nach Würtemberg zum bleibenden Aufenthalte. Nicht wenig hatte der Prinz auch durch den gebieterischen Sinn des Vaters zu leiden. Im Jahre 1800 trat Prinz Wilhelm auf einige Zeit als Freiwilliger in das österreichische Armeecorps unter Erzherzog Johann und zeichnete sich in der Schlacht von Hohenlinden aus. Im December 1797 war sein Vater zur Regierung des Herzogthums Wür-

temberg gelangt, während der Prinz in vollster Abhängigkeit gehalten wurde. Er entfernte sich daher von Hofe und unternahm 1803 eine Reise nach Frankreich und Italien und kehrte erst 1806 zurück, als sein Vater die Königswürde angenommen hatte, wo er als Kronprinz in großer Zurückgezogenheit bis 1812 in Stuttgart lebte. In diesem Jahre mußte sich der Prinz an die Spitze des würtembergischen Contingentes stellen, und Kaiser Napoleon I. nach Rußland folgen. Krankheit hielt ihn aber in Wilna auf und zurück. Nach der Schlacht bei Leipzig, als Würtemberg den Verbündeten beigetreten war, übernahm er das Commando des siebenten Armeecorps und entwickelte im Verlaufe des Krieges ausgezeichnete militärische Talente. In Paris lernte er die Großfürstin von Rußland, Katharina Paulowna kennen, mit der er sich 1816 vermählte. Am 30. October desselben Jahres bestieg er nach dem unerwartet schnellen Tode seines Vaters den Thron zum großen Segen des Landes. Nach dem 1819 erfolgten Tode seiner Gemahlin vermählte er sich 1820 mit Pauline, Tochter des Herzog Ludwig von Würtemberg, welche ihm 1823 den Kronprinzen Karl gebar, der seit 1846 mit der Großfürstin Olga, Tochter des Kaiser Nikolaus, vermählt ist.

Wilhelm, Friedrich Ludwig, „Prinz von Preußen," zweiter Sohn des 1840 verstorbenen Königs Friedrich Wilhelm III. und Bruder des gegenwärtigen Königs Friedrich Wilhelm IV., wurde am 22. März 1797 geboren. Er erhielt eine sehr vorzügliche Erziehung und wohnte den Feldzügen von 1813 und 1814 bei. Seine Vorliebe für das Militärwesen mochte wohl Ursache zu unbegründeten Urtheilen über seine Regierungsansichten gegeben haben; die dadurch 1848 entstandene Aufregung gegen ihn wurde Veranlassung, daß er sich in diesem Jahre nach England begab, bis die Stimmung sich beruhigt hatte. Im Jahre 1849 übernahm er den Oberbefehl über die Armee und bewältigte die süddeutsche Revolution. Sein biederes Benehmen sowie seine

Milde gewannen ihm viele Herzen. Bei der Feier seiner silbernen Hochzeit, Juni 1854, gab sich die allgemeine Liebe gegen ihn im ganzen Lande kund. Er ist seit dem 11. Juni 1829 mit der Prinzessin Maria Luise Auguste, geb. am 30. September 1811, der Tochter des verstorbenen Großherzogs Karl Friedrich von Sachsen-Weimar, vermählt, aus welcher Ehe zwei Kinder entsprossen sind: Prinz Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl, geboren am 18. October 1831, und die Prinzessin Luise Marie Elisabeth, geboren am 3. December 1838.

Wilhelmsbad, ein Mineralbrunnen und Vergnügungsort in Kurhessen, wurde 1769 zufällig entdeckt. Der damalige Erbprinz ließ 1779 schöne Gebäude aufführen und einen Park anlegen. Der Ort wird sehr häufig besucht.

Wilhelmshöhe, früher Weißenstein, ein kurhessisches Lustschloß, 1 Stunde von Kassel entfernt. Die durch Natur und Kunst gleich reizenden Parkanlagen mit berühmten Wasserkünsten verdanken seit 1701 ihre Entstehung dem Landgrafen Karl. Die Anlagen gewähren eine entzückende Fernsicht. Das Schloß Wilhelmshöhe wurde unter dem Kurfürsten Wilhelm I. seit 1787 erbaut. Unter dem südwestlichen Flügel öffnet sich ein tiefes Thal, durch welches über Felsen schäumend ein Bach stürzt, der sich aus einem mit blumen- und gebüschreichen Inseln geschmückten See ergießt. Ueber dem See erblickt man ein chinesisches Dorf Mulang, mit einer Pagode. Auf der Plateforme ragt aus großen Quaderstücken errichtet, die beinahe 100 Fuß hohe Pyramide hervor, auf welcher eine 31 Fuß hohe Nachbildung des Farnese'schen Hercules aus Kupfer getrieben steht. Die kupferne Keule des Hercules kann 8—10 Personen in sich aufnehmen; eine Fensteröffnung in derselben gewährt eine ungemein weite Aussicht.

Wilna, Gouvernement in Westrußland, umfaßt in seiner jetzigen Gestalt den größten Theil des früheren Litauen und im Norden die ganze ehemalige Landschaft Samogitien. Es bildet

ein großes, zum Theil mit Morästen und dichtem Wald bedecktes, nur selten von Hügeln unterbrochenes Flachland. Das **Klima** ist ziemlich gemäßigt und dem Ackerbau günstig, der eifrig **betrieben** wird. Man gewinnt viel Getreide, Hanf, Flachs, Obst, Pech, Theer, Honig, Wild und schönes Rindvieh. Die Einwohner sind Litauer, Polen, Juden, Deutsche, Tataren und Zigeuner. Die Gutsbesitzer sind meist polnischer und die Bauern meist litauischer Abkunft. Die Hauptstadt **Wilna** hat über 50,000 Einwohner, liegt an der schiffbaren Wilia, zum Theil auf Hügeln, zum Theil am Stromufer, in einer malerischen Lage, deren Reiz durch die große Zahl der Klöster und Kirchen, gegen 40, noch erhöht wird. Auf dem Schloßberge erheben sich die prächtigen Ruinen des alten herzoglichen Schlosses der Jagellonen. Es befinden sich hier drei jüdische Synagogen, eine Moschee, zwei griechische Kirchen, ein reformirtes und ein lutherisches Gotteshaus und 25 katholische Kirchen. Die 1576 gegründete und 1803 erneuerte Universität wurde 1832 aufgehoben. Die Industrie ist nicht so wichtig als der Handel, der durch eine Messe sehr gehoben wird.

Winckelmann, Johann Joachim, ein hochverdienter Kenner des Alterthums, wurde am 9. December 1717 zu Stendal in der Altmark geboren. Er kam 1735 nach Berlin auf das Kölnische Gymnasium und bezog 1738 die Universität zu Halle, wo er sich besonders mit der alten Literatur und den schönen Wissenschaften beschäftigte. Im Jahre 1743 erhielt er das Conrectorat an der Schule zu Seehausen in der Altmark; nach fünf Jahren wurde er Secretär des sächsischen Ministers von Bünau. In Dresden erwachte durch die Anschauung der Kunstschätze seine Vorliebe zur Kunst von Neuem. Im Jahre 1754 trat er zur katholischen Kirche über und reiste mit einer königlichen Pension 1755 nach Rom ab, wo er Gönner und Freunde fand. Er beschäftigte sich nun hier ganz mit der Betrachtung des Alterthums und schrieb seine Geschichte der Kunst des Alterthums, die ihn berühmt machte.

Im Jahre 1768 wollte er noch einmal Deutschland besuchen und namentlich Berlin. In Tirol kehrte er aber von Seelenunruhe ergriffen um, wurde in München und Wien auf das glänzendste empfangen, von der Kaiserin Maria Theresia mit Geschenken überhäuft und erhielt die herrlichsten Anerbietungen. Alle Mittel, ihn zu fesseln, waren aber vergebens. Am 1. Mai 1768 kam er in Triest wieder an, wo er von einem Diebe auf seinem Zimmer ermordet wurde. Winckelmanns Verdienst besteht darin, daß er der Schöpfer einer bleibenden Kunstwissenschaft wurde und durch sein Beispiel auf die gebildetsten Nationen wirkte. Er war der Erste, der die alterthümliche Schöpfung mit selbstständigem Blicke betrachtete.

Wind. Winde nennt man alle mehr oder weniger gewaltsamen Bewegungen der atmosphärischen Luft, die nach ihren verschiedenen Stärken, nach der Gegend, aus welcher sie wehen, und nach den besonderen Umständen, unter denen sie auftreten, verschiedene Namen bekommen. Diese Bewegungen entstehen in Folge einer Störung des Gleichgewichts der den Erdball allenthalben umgebenden Luftatmosphäre durch die Wärme und gründen sich demnach auf das Streben der Atmosphäre, dies Gleichgewicht wieder herzustellen. Je nachdem nun die Ursachen zur Aufhebung des Gleichgewichts in der Atmosphäre beständig vorhanden sind, oder periodisch oder regelmäßig eintreten, sind es auch die davon abhängenden Winde. Zu den beständigen Winden gehört der zwischen den Wendekreisen herrschende Ostwind (Passatwind). Den beständigen Winden zunächst stehen die periodischen Winde, z. B. die Moussons, welche in den ostindischen Gewässern wehen. Zu den periodischen Winden, die aber nicht in Zeiträumen von einem Halbjahre, sondern mit Eintritt der verschiedenen Tageszeiten wechseln, gehören gewissermaßen auch die Land- und Seewinde, die an Küsten auftreten. Unbeständige und veränderliche Winde nennt man endlich diejenigen, welche keiner

bestimmten Periode unterworfen sind. Was die Beschaffenheit der Winde, ob sie feucht, trocken, kalt oder warm sind, anbetrifft, so hängt diese davon ab, von wo die Luftmassen, welche sich im Winde ergießen, ihren Ursprung haben. Am merkwürdigsten sind in dieser Hinsicht die heißen Winde, wie der Samum (s. d.) und der Sirocco.

Windsor, ein Marktflecken in der englischen Grafschaft Berks am südlichen Ufer der Themse, über welche eine eiserne Brücke führt, ist wegen des königlichen Schlosses auf einer Anhöhe berühmt. Wilhelm der Eroberer erbaute es; Heinrich I. wählte es zu seinem Aufenthalte und auch die folgenden Könige weilten hier und verschönerten das Schloß. Große Summen verwendete namentlich Georg IV. auf die Restauration und prächtige innere Ausschmückung des Schlosses. Dasselbe hat ein alterthümliches Aussehen, zwei Höfe, welche durch den „runden Thurm" mit einander verbunden werden. Die Säle und Zimmer sind auf das prachtvollste decorirt und meist mit werthvollen Gemälden geschmückt. Das ganze, eine höchst imposante, großartige Fürstenwohnung bildende Schloß, wird von einem schönen Park umgeben. Der schönste Punkt von Windsor-Castle ist die große, in ihrer Art einzige Terrasse, die sich längs der östlichen und eines Theils der nördlichen Seite des Schlosses erstreckt. Die Aussicht auf die Themse, welche sich durch eine der reichsten Landschaften hinschlängelt, auf die mannichfaltigen Landhäuser, Dörfer und Flecken, die ihre Ufer beleben, auf den parkähnlichen Wald von Windsor und die in der Nähe liegenden Gärten ist schön und reizend.

Winkler, Karl Gottfried Theodor, unter dem Schriftstellernamen Theodor Hell bekannt, wurde am 9. Februar 1775 zu Waldenburg im Schönburgischen geboren. Er studirte in Wittenberg die Rechte, beschäftigte sich aber nebenbei mit poetischen Versuchen. Er wurde 1796 in Dresden angestellt und 1812 zum Ge-

heimen Secretär befördert und später Intendant des Theaters. Seine sehr zahlreichen belletristischen Schriften zeichnen sich durch Anmuth aus, durch große Gewandtheit in Sprache und Versbau. Auch als dramatischer Schriftsteller und Uebersetzer französischer Dramen hat er sich mit Glück versucht, da ihn reiche Bühnenkenntniß dabei unterstützte.

Winter, die rauheste und kälteste Jahreszeit, fängt auf der nördlichen Halbkugel der Erde am 21. December an und endet mit dem 21. März. In der südlichen Halbkugel fällt der Winter in die Zeit des Sommers auf der nördlichen Halbkugel. Auf der letzteren währt er nur etwas über 89, auf der südlichen Halbkugel aber über 93 Tage. In der heißen Zone findet kein Winter nach unseren Begriffen statt. Hier giebt es nur eine Regenzeit, die aber nicht kalt ist. In ganz Nord- und Südafrika, ja selbst in Neapel, Sicilien, dem südlichen Spanien und Portugal kennt man wenigstens für gewöhnlich weder Eis noch Winterkälte. Im Januar pflegen die Mandelbäume zu blühen und die Gartengewächse gedeihen in dieser Zeit besser, als im Sommer.

Winterschlaf. Während viele Vögel der Kälte und Nahrungslosigkeit des Winters wegen in dieser Jahreszeit sich in wärmeren Gegenden aufhalten, verfallen viele andere Thiere in einen mehrmonatlichen Winterschlaf. In diesen Schlaf verfallen Schnecken, Bienen, Wespen, Schlangen, Frösche, Igel, Hamster ꝛc. Sie bedürfen während dieser Zeit fast gar keiner Nahrung. Der Dachs steckt die Schnauze während des Winterschlafes in eine Fetttasche am Hinterleibe; der Bär saugt an den Tatzen. Kein Vogel nimmt in der Regel an diesem Winterschlafe Theil. Einen Gegensatz dazu bildet der Sommerschlaf, den während der heißen Jahreszeit Krokodile und Schlangen des heißen Himmelsstriches unter einer Schlammdecke verborgen halten.

Winterthur, ein sehr schönes und reiches Städtchen in der Schweiz, im Canton Zürich, in einer freundlichen, von Wein-

bergen und anderen Hügeln umgebenen Ebene gelegen, hat gegen 6000 Einwohner. Die Ausfüllung der Stadtgräben hat nicht wenig zur Verschönerung der Stadt beigetragen.

Wischehrad, ist die Benennung von zahlreichen Localitäten, namentlich Städten und Burgen, in allen slavischen Ländern. So heißt namentlich die ursprüngliche Residenzburg Böhmens, jetzt ein Stadttheil von Prag, Wiszehrad. Das Wort heißt so viel als das deutsche Hochburg.

Wisconsin, einer der jüngsten, aber am schnellsten aufblühenden Staaten der nordamerikanischen Union, enthält 2545 QM. Dieses weite Gebiet, früher blos von Indianerstämmen bewohnt, wurde 1836 von Michigan getrennt, zu dem es bis dahin gehört hatte, und am 9. Februar 1847 als Staat von der Union aufgenommen. Die Oberfläche des Landes ist wellenförmig, nicht hügelig, viel weniger gebirgig. Eine merkwürdige Vertiefung durchzieht das Land in südwestlicher Richtung. Der Staat ist mit Quellen, Bächen, Flüssen und Seen reichlich versehen. Von den letzteren sind die meisten schiffbar. Das Klima ist anerkannt das gesündeste der Vereinigten Staaten. Die Sommer sind nach Temperatur und Dauer geeignet, alle Naturproducte dieser Breitegrade zur Reife zu bringen; aber sie sind nicht sehr drückend heiß. Die Winter sind gleichmäßig und kalt, aber nicht streng, die Herbste herrlich. Für den Ackerbau ist Wisconsin ganz geeignet; jede Art der Landwirthschaft kann mit Erfolg betrieben werden. Man erbaut in Masse Weizen, Mais, Hanf, Flachs, Tabak, Obst, Wein rc. Ungeheure Weideplätze und Prairien gewähren der Viehzucht große Erleichterung. Auch die Waldungen sind von großer Bedeutung und liefern viel Bauholz und Ahornzucker. An Wildpret und Fischen ist Ueberfluß, eben so auch an edlen Metallen. Blei, Kupfer, Eisen werden in großer Menge gewonnen. Man zählte schon 1850 über 15,000 Fabriken und Manufacturen. Für den Handel, der bereits viel Getreide, Fleisch und Kupfer aus-

führt, hat Wisconsin die vortheilhafteste Lage eines Binnenlandes. Ansiedelungen, Städte, Kanäle, Eisenbahnen und andere Verkehrsmittel schreiten vorwärts. Das Land, welches vor wenig Jahren noch eine Wildniß war, ist durch das Zuströmen strebsamer Einwanderer in kurzer Zeit zu einer wunderbaren Entwicklung gelangt. Die Zahl der Einwohner mag sich fast auf 500,000 belaufen. Dieselben wohnen am dichtesten im südlichen Theile an und jenseits der großen Wasserstraße. Dieses Gebiet hat bis jetzt wegen seiner großen Fruchtbarkeit die stärkste Anziehungskraft auf die europäische Einwanderung geübt und die höchste Cultur entfaltet. Für den öffentlichen Unterricht und die Erziehung trägt die Regierung viel Sorge. Die bedeutendste Stadt ist Milwaukee.

Wismuth, auch wohl Bismuth, ist ein Metall von röthlichweißer Farbe, fast so hart wie Kupfer, aber weder zäh noch geschmeidig, sondern spröde. Es kommt am häufigsten in gediegenem Zustande besonders im sächsischen Erzgebirge und in Böhmen vor.

Witebsk, russisches Gouvernement mit gleichnamiger Hauptstadt, umfaßt 810 □M. mit 800,000 Einwohnern. Der Boden des Landes ist völlig Ebene, an vielen Stellen mit herrlichen Waldungen bedeckt. Zahlreiche Landseen, Flüsse, darunter die Düna, bewässern das Land, und die guten Weideplätze haben eine bedeutende Viehzucht hervorgerufen. Ackerbau und Forstcultur bilden aber die Hauptnahrungsquellen der Einwohner. Die Hauptstadt Witebsk, umgeben von Morästen, liegt auf beiden Seiten der Düna, ist mit alten Festungswerken umgeben und hat 30,000 Einwohner. Berühmt ist der Meth, welcher daselbst gefertigt und in das Innere Rußlands ausgeführt wird.

Wittekind, der berühmteste Heerführer der Sachsen in ihren Kriegen gegen Kaiser Karl d. G., war ein westfälischer Häuptling und tritt zuerst als Führer in dem Zuge auf, den die Sachsen

im Jahre 774 gegen die Eresburg unternahmen. Als die meisten sächsischen Edeln auf dem Reichstage zu Paderborn 777 sich dem Kaiser Karl unterwarfen, floh Wittekind zu dem jütländischen Könige Siegfried. Im Jahre 778 kehrte er zurück und fiel verheerend in das fränkische Rheinland. Im Jahre 785 erst gelang es Karl, Wittekind dahin zu bringen, die Taufe anzunehmen und der Fehde ein Ende zu machen. Nach der Sage soll Karl Wittekind zum Herzog der Sachsen erhoben und ihm Engern zu eigen gegeben haben. Seine Gebeine ruhen in der Pfarrkirche zu Enger in der Grafschaft Ravensberg, wo ihm Karl IV. 1377 ein Denkmal setzen ließ und wohin sie aus der Johanniskirche zu Herford, in die sie verlegt worden waren, 1822 wieder zurückgebracht wurden.

Wittelsbach, das Stammhaus der ehemaligen Herzöge von Baiern und von der Pfalz und des gegenwärtigen bairischen Königsgeschlechtes, lag im jetzigen Oberbaiern. Es wurde 1209 von Grund aus zerstört und seine Stätte wird jetzt durch eine Kirche und einen Obelisk bezeichnet.

Wittenberg, Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, an der Elbe gelegen, hat etwa 11,000 Einwohner. Wittenberg ist eine Festung dritten Ranges, die aber wegen ihrer Lage Wichtigkeit hat. Das Schloß diente früher längere Zeit als kurfürstlich sächsische Residenz. Die Bevölkerung treibt Wollen-, Lein- und Strumpfweberei, Lederbereitung, Branntweinbrennerei und Bierbrauerei. Besonders merkwürdig ist das berühmte große Gemälde in der Stadtkirche von Lucas Kranach; ferner das Rathhaus mit Cranach's bildlicher Darstellung der zehn Gebote und anderen historischen Merkwürdigkeiten; das frühere Augustinerkloster, einst von Luther bewohnt, dessen Stube man noch in ihrem alten Zustande zeigt; das frühere Wohnhaus Melanchthons, durch eine Tafel bezeichnet; das auf dem Markte vor dem Rathhause 1822 auf einem Granitblocke aufgestellte bronzene Denkmal Luthers von

Schadow, vor Allem aber die von Friedrich dem Weisen 1490 bis 1499 erbaute Schloß- und Universitätskirche, in welcher Luther, Melanchthon, Friedrich der Weise und Johann der Beständige begraben liegen. Sie wurde 1760 bei der Belagerung der Stadt ein Raub der Flammen, nachmals wieder aufgebaut, 1813 von Neuem beschädigt und auf königliche Kosten 1817 wieder hergestellt. Die 1502 von Friedrich dem Weisen gestiftete Universität, welche ansehnliche Stiftungen besaß, wurde 1815 mit der Universität Halle vereinigt. Wittenberg war bis 1422 Residenz der Herzöge und Churfürsten von Sachsen.

Witz, ist nach Jean Pauls geistreicher Erklärung „der verkleidete Priester, der jedes Paar copulirt", das heißt, es ist die Gabe, zwischen zwei scheinbar völlig fremden Dingen die Aehnlichkeit herauszufinden. Die niedrigste Art des Witzes ist der Wortwitz, der entweder blos die Aehnlichkeit des Klanges ausbeutet, oder sich an die doppelte Bedeutung eines Wortes hält. Höher steht der bildliche Witz. Er vergleicht nicht Worte, sondern Dinge mit einander, und zwar ist der Witz ein um so besserer, je mehr der Vergleich durch die Fremdartigkeit der Gegenstände überrascht.

Witzleben, Karl August Friedrich von, als Schriftsteller A. v. Tromlitz genannt, wurde 1773 zu Tromlitz in Thüringen geboren. In seinem 13. Jahre trat er in preußische Kriegsdienste und nahm als Officier 1792—1795 an den Feldzügen am Rhein Theil. Schon damals versuchte er sich als Schriftsteller. Im Jahre 1806 war er Obristlieutenant im Hauptquartier des Herzogs von Braunschweig und nach der Schlacht bei Jena bei dem Fürsten Hohenlohe. Später ging er in großherzoglich bergische Dienste, machte 1811 den Feldzug in Spanien mit und trat 1813 wieder in die Reihen der preußischen Krieger ein. Nach dem Frieden lebte er auf dem Lande bei Halle, bis er 1811 zu der literarischen Thätigkeit zurückkehrte, der er erst zu Berlin, dann seit 1826 zu Dresden treu blieb. Er starb am 9. Juli 1839. Seine

Novellen erschienen anfangs in verschiedenen Zeitschriften und in dem von ihm herausgegebenen Taschenbuche „Vielliebchen“, später in einer Sammlung. Durch seine im Ganzen frische Darstellung erwarb er sich einen großen Leserkreis.

Wladimir, ein 860 QM. großes Gouvernement des europäischen Rußland, liegt ganz im Flußgebiete der Wolga. Das Gouvernement, welches den größten Theil des alten Großfürstenthums gleiches Namens umfaßt, ist ein ebener, nur von wellenförmigen Hügeln durchzogener, meist fruchtbarer Landstrich, welcher sich für Landbau und Viehzucht trefflich eignet. Getreide-, Flachs-, Hanfbau, Gemüse- und Obstzucht bilden nebst der Viehzucht die Haupterwerbsquellen der Bewohner. Auch die Jagd liefert reiche Ausbeute. Das Mineralreich bringt Marmor, Thon, Mühl- und Bausteine hervor. Nach Moskau ist Wladimir das industriereichste Gouvernement Rußlands; das Fabrikwesen ist auf einer bedeutenden Stufe der Vervollkommnung und es giebt hier die blühendsten Baumwollenfabriken des ganzen Reiches. Dabei ist die Leinwandindustrie, die Perlmutter-, Krystallglas-, Fayence-, Stahl- und Eisenwaarenfabrikation im Schwunge. Die Hauptstadt Wladimir war von 1157—1328 die Residenz der russischen Großfürsten, mit einem uralten Kreml, hat eine herrliche Lage und ist von Kirsch- und Gemüsegärten umgeben. Die Stadt hat 15,000 Einwohner, 28 Kirchen und große Fabrikanlagen. Die zweite wichtigere Stadt ist Murom, in malerisch hügeliger Lage an der Oka, mit mehr als 20 Kirchen und Klöstern und vielen Fabriken. In der Nähe dieser Stadt sind die bekannten Muromschen Wälder, welche lange durch Räuberhorden berüchtigt waren.

Wladimir, der Große, Großfürst von Rußland, wurde im Jahre 981 Herr des russischen Staates und vergrößerte denselben durch Eroberungen ungemein. Auch traf er im Innern des Reiches zweckmäßige Einrichtungen, ließ sich 988 taufen und ging mit seinem ganzen Hofstaate und einem großen Theile der Bevölkerung

seines Reichs zur christlichen Religion über, wodurch er sich den Namen der „Heilige" erwarb. Er gründete nun Kirchen, berief aus Konstantinopel eine Menge Priester und wurde so der eigentliche Stifter der griechisch-katholischen Kirche in Rußland. Die Kaiserin Katharina II. stiftete 1782 zu seinem Andenken den Wladimir-Orden von vier Classen.

Wlasta, der Sage nach Freundin der böhmischen Herzogin Libussa (s. d.), welche nach dem Tode dieser Fürstin das Joch der männlichen Herrschaft sich nicht gefallen lassen wollte. Sie griff mit ihren Freundinnen nach Art der Amazonen zu den Waffen und führte einen Vernichtungskrieg gegen das ganze männliche Geschlecht, errichtete dem Wyschehrad gegenüber eine feste Burg mit hohen Thürmen, Mädchenburg genannt. Sie wurde später von dem Herzoge Przemysl besiegt und mußte ihre Burg zerstören. Diese Sage ist vielfach poetisch bearbeitet worden.

Woche, ein Zeitabschnitt von sieben Tagen; sie findet sich als Zeiteintheilung bei den entlegensten Völkern, wie bei den Chinesen und den alten Peruanern. Den Aegyptern war sie sehr früh bekannt, und bei den Israeliten wurde sie mit der Schöpfung der Welt in Verbindung gebracht. Im gemeinen Leben scheint man jedoch die Zeitbestimmungen häufiger nach Tagen, als nach Wochen gezählt zu haben. Auch finden sich keine Namen für die einzelnen Wochentage, und noch im Neuen Testamente, sowie auch bei den ältesten Kirchenwochen zählt man „am ersten, zweiten ꝛc." des Sabbaths. Die Christen, welche die siebentägige Woche von den Juden erhalten hatten und sie gleich diesen mit dem Sonntage anfingen, konnten sich der bereits befestigten heidnischen Namen nicht entschlagen. Nur neben den Namen des Sonntags stellten sie eine neue, an die Auferstehung des Herrn erinnernde Benennung. Für die übrigen Tage blieben die astrologischen Namen in allen romanischen Sprachen üblich. Bei den Germanen wurden für Sonntag und Montag die astrologischen Namen beibehalten, für die übri-

gen Tage aber die Namen derjenigen germanischen Gottheiten gewählt, deren Wesen den betreffenden römischen Göttern am nächsten verwandt erschien.

Wodan, heißt im Niederdeutschen derjenige Gott, den die Skandinavier Odin (s. d.) nannten. Er wurde bei vielen germanischen Völkern als oberste und besonders wichtige Gottheit verehrt, und hat unter allen germanischen Göttergestalten die höchste Ausbildung erfahren. Man dachte sich ihn in Deutschland einäugig, mit breitkrämpigem Hute und weitem, dunkelfarbigem Mantel, wodurch Sonne, Wolken und Himmelsgewölbe angedeutet werden sollten. Er war der Herr aller Luft- und Wettererscheinungen und fuhr im Sturme daher. Sein Walten erkannte man aber auch, wenn die Sonne wieder höher stieg, wenn der Frühling über den Winter siegte und wenn der Erntesegen erschien. Darauf gründet es sich, wenn noch heute in manchen Dörfern zur Zeit der Zwölften (s. d.), oder im Anfange des Mai verkleidete Burschen einen Schimmelreiter darstellen, oder wenn von den Mähern Getreidebüschel für Wodans Pferd aufbewahrt werden. Doch nicht nur Verleiher des Erntesegens war er, sondern überhaupt der Geber alles Guten, alles Wünschenswerthen; er verleiht nicht nur leibliche Gaben, sondern auch geistige; die Begeisterung der Dichter, wie der Krieger, die Erfindung der Runen rc. ging von ihm aus. Er kannte und wußte Alles und überschaute von seinem Stuhle die ganze Welt. Diese Eigenschaften erhoben ihn zum Staatsgotte, so daß alle politischen Einrichtungen und öffentlichen Handlungen, Gerichte, Friedensschlüsse rc. unter seinem Schutze standen. Zu ihm, dem Allvater, gingen endlich auch die Tapfern, die in der Schlacht gefallen waren, und freueten sich des Mahles in seiner Halle (Walhalla).

Wohlgemuth, Michel, der Stifter der Nürnberger Malerschule und Lehrer Albrecht Dürer's, wurde 1434 zu Nürnberg geboren und starb daselbst 1519. Er war der beste Maler Nürn-



bergs zu seiner Zeit, welches noch viele seiner Gemälde besitzt. Auch die Marienkirche in Zwickau hat sieben Gemälde von ihm, die 1831 restaurirt wurden. Das bewundernswertheste Bild von ihm besitzt die Stadt Schwabach bei Nürnberg. Sehr ausgezeichnet ist auch sein großes Votivbild mit dem heiligen Hieronymus in der Galerie des Belvedere zu Wien. Wie die meisten seiner Kunstgenossen war er zugleich Holzschneider und Kupferstecher. Ausgezeichnet schöne Blätter von ihm enthält die 1493 erschienene „Schedelsche Chronik von Nürnberg."

Wojwoda, ein altes slavisches Wort, heißt wörtlich ein Heerführer. Später wurde dieser Name der Titel des herrschenden wählbaren Fürsten, bevor sich erbliche Monarchien bildeten. So hießen ehemals die Fürsten der Walachei und Moldau Wojwoden, welche Titel sie später mit Hospodar vertauschten. Der Name Wojwodschaft wurde bis in die neuere Zeit auch im russischen Polen beibehalten; jetzt sind dafür Gouvernements eingeführt.

Wojwodschaft Serbien und **Temeser Banat,** ist der Name eines 1849 gebildeten Kronlandes des österreichischen Kaiserstaates. Es enthält 527 QM. und gegen 1,500,000 Einwohner. Der größte Theil des Landes ist als südliche Fortsetzung der centralen Tiefebene Ungarns flach. Gebirgig sind nur der östliche Abschnitt des Banats, der von Ausläufern der siebenbürgischen Karpathen durchzogen wird, und im Südwesten die von Slavonien kommenden Gebietstheile. Die Tiefebene vom Banat westwärts über die Theiß hinaus besteht aus Haiden, im Norden von grasreichen Wiesen und Weinbergen, in der Mitte von den fettesten Fruchtebenen unterbrochen. Das Klima nähert sich im Sommer fast dem italienischen, der Winter aber ist anhaltend und wegen des Nordwindes zu rauh für Oliven und Orangen, während der härtere Weinstock herrliche Früchte trägt. Der Boden ist ausgezeichnet ergiebig und bedarf fast keiner Düngung. So gehört das Land zu den gesegnetsten von Europa und ist das fruchtbarste und

13*

die Kornkammer der ganzen österreichischen Monarchie. Erzeugnisse sind: Weizen, Mais, Roggen, Hafer, Reis, Klee, Flachs, Tabak rc.; Feigen und Mandeln werden ebenfalls gewonnen. Die Waldungen sind umfangreich und ergiebig. Die Viehzucht wird mit großer Vorliebe betrieben, mit Sorgfalt aber die Pferdezucht nur von der deutschen und magyarischen Bevölkerung, die Rindvieh- und Schweinezucht von der serbischen. Nicht unwichtig ist auch die Gänse- und Bienenzucht; von geringerer Bedeutung die Seidenzucht. Groß ist der Fischreichthum der Gewässer, namentlich der Donau und der Theiß. Der Bergbau wird nur im östlichen Theile des Banats betrieben. Man gewinnt Gold, Silber, Kupfer, Blei, Schwefel rc. Steinkohlenlager findet man von großer Mächtigkeit; der Marmor ist ausgezeichnet. Die Industrie ist im Allgemeinen noch von keinem großen Belang; nur die Erzeugung von Leder ist von Bedeutung. Wichtiger aber ist der Handel. Der Transitohandel von Oesterreich in die Türkei und den Orient nimmt größtentheils den Weg durch dieses Kronland, wozu die Dampfschifffahrt viel beiträgt. Die Einwohner bestehen aus Slawen, Romanen, Deutschen, Magyaren, Juden rc. Die Serben, nach welcher die Wojwodina benannt ist, gewannen in dieser, im Banat und Syrmien feste Wohnsitze erst seit dem 15. Jahrhundert durch massenhafte Einwanderungen. Im 16. Jahrhundert von den Türken erobert und nebst einem großen Theile des eigentlichen Ungarn von diesen über 150 Jahre lang in Besitz behalten, waren diese Landschaften besonders im 17. und 18. Jahrhundert der Schauplatz verheerender Kriege und verdankten ihre Befreiung und erneute Urbarmachung der Tapferkeit und dem Fleiße der serbischen Einwohner.

Wolf, ein Raubthier aus der Familie der Hunde. Der Wolf unterscheidet sich vom Hunde durch größere Magerkeit, Stärke des Halses und der Beine, spitzere Schnauze und herabhängenden Schweif. An Größe übertrifft er einen großen Fleischerhund, ist

von graugelber Farbe, hat an den Vorderbeinen schwarze Streifen, auch sind die Spitzen der Ohren schwarz. Sonst war der Wolf über ganz Europa verbreitet; gegenwärtig ist er fast in allen cultivirten Ländern ausgerottet, findet sich jedoch noch in den Pyrenäen und Ardennen, zahlreicher in den Karpathen in Ungarn und der ganzen europäischen Türkei, besonders aber in den ungeheuren Waldungen Rußlands und Polens, wo er im Winter zu großen Scharen vereint einsame Gehöfte überfällt und Menschen, Schafe und andere Hausthiere tödtet. Trotz großer Stärke und Blutgier ist der einzelne Wolf doch selten muthig, geht meist bei Nacht auf Raub aus und meidet Alles, was ihm gefahrdrohend erscheint. Der Pelz ist grob, aber lang und wärmend.

Wolff, Pius Alexander, ein berühmter Schauspieler, wurde 1782 zu Augsburg geboren. Mit lebhafter Phantasie, tiefem Gefühl, feiner Beobachtungsgabe und einer edlen Gestalt ausgerüstet ging er 1804 nach Weimar zum Theater, wo er viel Gelegenheit fand, sich zum Künstler auszubilden. Er wendete sich vorzüglich der Tragödie zu, zeichnete sich aber später auch im Komischen aus. Auch schrieb er mehrere Dramen, die nicht ohne Beifall aufgenommen wurden. Im Jahre 1816 wurde er Mitglied des königlichen Theaters zu Berlin und starb auf der Rückreise aus dem Bad Ems 1828 zu Weimar.

Wolff, Oskar Ludwig Bernhard, Improvisator und Schriftsteller, wurde am 26. Juli 1799 zu Altona geboren. Er studirte Medicin, entsagte ihr aber bald, und wendete sich ausschließlich den schönen Wissenschaften zu. Nach Beendung seiner akademischen Bildung wurde er Hauslehrer in Hamburg, wo er bei seinem Auftreten als Improvisator ungemeinen Beifall fand. Er unternahm nun als solcher Reisen, erregte in Weimar das Interesse Goethe's, erhielt am Gymnasium daselbst eine Professur und wurde 1830 außerordentlicher Professor in Jena. Er starb

daselbst am 16. Septbr. 1851. Er hat eine große Zahl Romane und belletristische Schriften geschrieben, sowie auch viele Uebersetzungen und Sammlungen herausgegeben.

Wolga, der Hauptstrom Rußlands und hinsichtlich seines 454 Meilen langen Laufes der bedeutendste Strom Europas, entspringt im Gouvernement Twer aus einem eingefaßten Brunnen, zu dem man früher wallfahrtete. Sie ergießt sich nach dem oben angegebenen Laufe in das kaspische Meer mittels mehr als 60 Neben- und 8 Hauptmündungen. Im Winter belegt sich der ganze Strom mit Eis, aber bei Verschiedenheit der Klimate, welche er durchfließt, ist der Eintritt und die Dauer der Eiszeit verschieden. Der Eisgang ist ohne Ausnahme jedes Jahr stark, häufig sehr verheerend. Während des hohen Wasserstandes in Folge des geschmolzenen Schnees tritt der Strom aus und erweitert sich dann außerordentlich. Unter solchen Umständen ist auch das Strombett beständigen Veränderungen unterworfen. Dem Russen gilt die Wolga als ein heiliger, segenbringender Fluß und er nennt sie daher fast nur „Mütterchen Wolga." Der Reichthum des Stromes an Fischen, der Korn- und Holzreichthum seiner Uferlandschaften wie derjenigen vieler seiner zahlreichen Neben- und Zuflüsse, der Umstand, daß er selbst, und auch theilweise seine Zuflüsse, die industriellen Gegenden des Reiches durchströmen, daß seine östlichen Seitengewässer zugleich die Communication mit den uralischen Bergwerksdistricten herstellen, daß in der Nachbarschaft der untersten Stromstrecke die vorzüglichsten Salzseen liegen, endlich seine ausgedehnte Schiffbarkeit verleihen ihm die höchste Bedeutung für den Verkehr des inneren Rußland, die durch großartige Kanalsysteme noch gesteigert wird. Von großer Wichtigkeit ist die Wolgafischerei. Ohne Zweifel kommt der Wolga hinsichtlich der Fülle der Fische und deren vorzüglicher Güte kein Strom Europas gleich, und übertroffen wird sie hierin von keinem der Erde. Die Fischereien im Strome selbst und vor seinen Mündungen sind die

Quelle außerordentlicher Reichthümer und setzen bedeutende Capitalien in Bewegung.

Wolgast, eine Hafen- und Handelsstadt im Kreise Greifswalde des pommerschen Regierungsbezirkes Stralsund, an der Peene, die einen Hafen bildet und eine Meile davon in die Ostsee mündet, hat eine Navigationsschule, ein Schiffswerft und zählt 5800 Einwohner, die sich von Schiffbau, Rhederei und Handel, sowie von Lichter-, Seifen- und Tabaksfabrication ernähren. Wolgast ist eine sehr alte Stadt und war schon im 12. Jahrhundert stark befestigt.

Wolken, nennt man die sichtbar wässerigen Dünste, welche in beträchtlicher Entfernung über dem Erdboden schweben. Vom Nebel sind dieselben durch nichts als durch die Höhe, in welcher sie sich befinden, unterschieden. Dieses lehrt der Augenschein, denn wenn man den Gipfel eines hohen Berges ersteigt, der von unten gesehen in Wolken gehüllt erscheint, so findet man sich eben so von Nebel umgeben, wie unten, wenn es neblig ist. Gewöhnlich sind die Wolken undurchsichtiger, als der Nebel, was von der dünneren Luft in den höheren Regionen herrühren mag, bei welcher die Dunsttheilchen dichter zusammentreffen. Man hat Wolken von sehr großer Dichtheit, während andere die Strahlen der Sonne und des Mondes mehr oder weniger durchscheinen lassen. Die Entstehung der Wolken ist dieselbe wie die des Nebels. Wässerige Dünste, welche sich aus dem Meere, aus Seen, Teichen, Flüssen und der feuchten Erde erheben, liefern den Stoff zu den Wolken. Vermöge ihrer Elasticität und geringen Schwere steigen diese Dünste in der Atmosphäre so hoch, bis sie eine sehr dünne und kalte Luftschicht antreffen, in welcher sie nicht mehr steigen können, sondern verdichtet werden. Wie nun diese Verdichtung geschieht, darüber ist man verschiedener Ansicht. — Die Entfernung der Wolken von der Erde ist sehr verschieden. Je dünner und lichter eine Wolke ist, desto höher steigt sie. Sehr dichte Wolken senken

sich oft so tief nach der Erdoberfläche, daß sie die Gipfel mäßig hoher Berge, Thurmspitzen, ja sogar hohe Bäume berühren, während dagegen leichtere Wolken eine Höhe in der Atmosphäre erreichen, welche die Höhe der höchsten Berge übersteigt. Die Höhe, welche überhaupt Wolken erreichen, beträgt über eine deutsche Meile. Auch die Größe der Wolken ist verschieden. Man hat die Ausdehnung mancher Wolken in die Länge und Breite auf eine deutsche Meile und ihre Dicke bei Bergreisen, wo man durch die Wolken steigen mußte, oft von 1000 Fuß gefunden. Durch die Bewegung der Luft verändert sich übrigens die Größe und Gestalt dieser Körper unaufhörlich. Als leichte Massen werden die Wolken vom Winde fortgetrieben, ja sie halten ohne Zweifel mit ihm gleichen Schritt.

Wolle, nennt man bekanntlich im engern Sinne des Wortes das Haar des Schafes. Je nachdem die Schafe im Jahre einmal oder zweimal geschoren werden, unterscheidet man einschurige und zweischurige Wolle. Die erstere wird im Allgemeinen vorgezogen, indem sie eine größere Vollkommenheit erlangt hat.

Wolzogen, Karoline von, geborne von Lengsfeld, wurde am 3. Febr. 1763 in Rudolstadt geboren. Sie erhielt eine vortreffliche Erziehung, bei welcher sich die vielseitigen Talente entwickeln konnten. Eine bestimmte Richtung erhielt ihr geistiges Leben, als Schiller seit dem Herbst 1787 ein regelmäßiger Gast im Hause ihrer Mutter war und sich bald darauf mit ihrer jüngern Schwester Charlotte verlobte. Karoline wurde, kaum 16 Jahre alt, an den Rudolstädtischen Geheimen Rath von Beulwitz verheirathet, welche Ehe aber bald wieder durch Scheidung getrennt wurde. Im Jahre 1796 vermählte sie sich mit dem Weimarischen Oberhofmeister Wilhelm Freiherrn von Wolzogen; diese Verbindung brachte ihr bis zum Tode ihres Gatten, 1809, reiches Glück. Gesteigert wurde dasselbe besonders durch das Zusammenleben mit Schiller und dessen Familie. Als Dichterin trat sie zuerst ohne Nennung

ihres Namens mit dem Roman „Agnes von Lilien“ auf. Die allgemeine Bewunderung, welche diese Dichtung mit vollstem Rechte erregte, veranlaßte anfangs die Vermuthung, daß Goethe der Verfasser sei. Anmuthige Darstellung, tiefe poetische Wahrheit, Zartheit des Gefühls und sittliche Würde zählten diesen Roman den besten Erzeugnissen seiner Gattung bei. Es erschienen nun von ihr kleinere Erzählungen und 1840 ein größeres Werk: „Cordelia.“ Von größerer Bedeutung ist ihre dritte Schöpfung: „Schillers Leben“ verfaßt aus den Erinnerungen seiner Familie. Durchweg auf eigene Anschauung gestützt, hat sie ein Bild Schillers gezeichnet, welches sich durch Treue, Reichhaltigkeit und liebevolle Wärme der Darstellung auszeichnet, so daß es für die nähere Kenntniß desselben immer eine Hauptquelle bleiben wird. Ihre späteren Lebensjahre brachte sie in seltener geistiger Frische in Jena zu. Bei regem Sinn für das Leben der Welt und Literatur hörte sie selbst nie auf thätig zu sein. Sie starb in Jena am 14. Jan. 1847.

Wörlitz, Stadt im Herzogthum Anhalt-Dessau, drei Stunden von Dessau, mit einem geschmackvollen Lustschlosse, die gewöhnliche Sommerresidenz des Herzogs, zählt gegen 1900 Einwohner. Der herrliche aus fünf Abtheilungen bestehende Garten in englischem Geschmack wurde von Herzog Leopold Friedrich Franz errichtet. Zu den sehenswerthen Punkten dieses Gartens gehören das so genannte gothische Haus, welches eine interessante Sammlung merkwürdiger alter Kunstwerke, besonders Gemälde enthält, die Einsiedelei ꝛc. Der ganze Park kann auf dem in seiner Mitte liegenden See und den künstlich angelegten Kanälen auf einer Gondel umschifft werden.

Worms, früher eine freie Reichsstadt und Sitz eines gleichnamigen Bisthums, liegt am linken Ufer des Rheins in einer höchst fruchtbaren Gegend und hat gegen 10,000 Einwohner. Von den früher sehr zahlreich vorhandenen kirchlichen Gebäuden sind

noch acht Kirchen erhalten. Ausgezeichnet ist darunter der in byzantinischem Stil erbaute Dom, 470 Ellen lang, ein ehrwürdiges Gebäude, mit vielen Thürmen, bereits im 8. Jahrhundert begonnen, aber erst im 11. vollendet. In der Umgebung der gothischen Liebfrauenkirche vor der Stadt wächst die berühmte Liebfrauenmilch, ein durch Lieblichkeit und Feuer ausgezeichneter Wein. Die Einwohner betreiben Weinbau, Schifffahrt, Handel und Gewerbe. Das ehemalige Bisthum Worms hat einen Flächenraum von 8 QM. mit etwa 20,000 Einwohnern. Es wurde stets vom Erzbischof von Mainz verwaltet, der deshalb Sitz und Stimme auf dem Reichstage hatte.

Woronesch, das südlichste Gouvernement von Großrußland, umfaßt 1200 QM. Es hat einen ebenen, schwarzerdigen, sehr fruchtbaren Boden und ein sehr gemäßigtes Klima. An Waldung ist das Land reich, so daß Bau- und Brennholz bedeutende Ausfuhrartikel bilden. Die Fruchtbarkeit des Landes begünstigt Ackerbau, Gartencultur, Tabaksbau und Gemüsezucht, und die herrlichen Weideplätze die Viehzucht, welche auf einer hohen Stufe steht. Die Hauptstadt Woronesch, Sitz eines Erzbischofs, hat 50,000 Einwohner, 22 Kirchen und sehr geschmackvolle Gebäude.

Wouwerman, Philipp, ein berühmter Pferde- und Schlachtmaler der niederländischen Schule, wurde 1620 zu Harlem geboren. Er bildete sich zum Maler aus; malte Landschaften, Jagdzüge, Fischereien ꝛc. Alle seine Darstellungen sind mit einer Freiheit, Leichtigkeit und Naturtreue ausgeführt, welche unübertroffen geblieben ist. Seine Schlachten sind voll gewaltiger Bewegung und Leidenschaft; die Räuber- und Fuhrmannsscenen hat er der Natur abgelauscht; vor Allem aber ist der Mittelpunkt seiner Schöpfungen das Pferd, welches er in allen Momenten seines Daseins mit nie erreichter Schönheit und Wahrheit darzustellen wußte. Das Ganze seiner Gemälde verbindet meist ein duftiger landschaftlicher Hintergrund, welcher Wouwerman zugleich als einen der

größten Landschaftsmaler darstellt. Die königliche Galerie in Dresden besitzt den größten Theil seiner Meisterwerke. Das umfangreichste Bild, eine Schlacht, ist im Besitz des königlichen Museum im Haag. Wouwerman starb im Jahr 1668.

Wrack, wird in der Schiffersprache der Körper eines gescheiterten oder sonst untauglich gewordenen Schiffes genannt. S. Strandrecht.

Wrangell, Ferdinand Baron von, russischer Viceadmiral, und einer der berühmtesten Seefahrer der Gegenwart, wurde 1795 geboren. Er erhielt seine erste Erziehung im Seecadettencorps zu Petersburg, wurde 1817 durch Krusensterns Vermittelung der Seemannschaft der Kriegssloop Kamtschatka beigeordnet, welche eine Reise um die Welt antrat. Dem Eifer, mit dem er die auf dieser Reise gewonnenen Resultate nach seiner Rückkehr im September 1819 den Gelehrten Rußlands mittheilte, verdankte er es, daß ihm bereits im folgenden Jahre jene Hauptexpedition aufgetragen wurde, die den Hauptruhm seines Lebens bildet. Die Entdeckungsreisen der Russen in den nördlichen Meeren hatten nämlich noch manche Aufgabe ungelöst, manche Küstenaufnahme und Ortsbestimmung unvollendet, und namentlich die Lage des Caps Schelagin noch unermittelt gelassen. Die genaue Ortsbestimmung jenes Vorgebirges wurde nun Wrangell übertragen, während er gleichzeitig die Küste ostwärts vom Cap Schelagin bis zur Beringsstraße aufnehmen und die Ansichten über das Vorhandensein eines großen Landes im Norden des Eismeeres untersuchen sollte. Am 2. November 1820 langte Wrangell aus Petersburg in Nischne-Kolymsk an, drang zu Anfang des folgenden Jahres auf Hundeschlitten nach dem Cap Schelagin vor, untersuchte die Bäreninseln und fuhr im Sommer den Fluß Kolyma aufwärts. Am 10. März 1822 erneuerte er die Fahrt auf dem Eise und gelangte nach einer 48tägigen Reise bis zu 72° 2′ nördlicher Breite, ohne irgend eine Spur von Land anzutreffen. Die Sommermonate dieses Jahres

brachte er mit der Aufnahme der Seeküste an der Mündung des Kolyma und der Erforschung des Landes der Tschuktschen zu, worauf er im Februar 1823 eine neue Expedition über das Eis gerade nach Norden antrat. Bis zu einer offnen Stelle des Meeres gekommen, überzeugte er sich von der Unmöglichkeit einer weiteren Fahrt und kehrte daher an dieser Stelle zurück. Am 15. August 1824 traf er in Petersburg wieder ein. Im folgenden Jahre unternahm er eine abermalige Reise um die Welt, von der er 1827 nach Kronstadt zurückkehrte, und wurde alsdann zum Gouverneur der russischen Colonien an der Nordwestküste von Amerika ernannt, wohin er 1829 in Begleitung seiner Gattin über Sibirien und Kamtschatka abging. Er stiftete in dieser neuen Stellung viel Gutes, z. B. durch Beförderung des Kartoffelbaues, und sammelte höchst schätzbare geographische Kenntnisse über jene noch so wenig erforschten Regionen.

Wren, ein hochberühmter englischer Baumeister, wurde 1632 geboren und entfaltete schon auf der Schule zu Westminster große Anlagen. Er wurde später Lehrer der Astronomie und zeichnete sich durch seine Arbeiten in allen Theilen der Wissenschaften aus. Sein erstes Werk als Baumeister war das prächtige Sheldontheater in Oxford. Nachdem er in Frankreich die unter Ludwig XIV. errichteten Bauwerke gesehen hatte, begann er den Bau der Paulskirche 1676; sie wurde 1710 vollendet. Er starb 1723.

Wunder, nennt man gewöhnlich ein Ereigniß, welches nach den bekannten Gesetzen der Natur nicht erklärt werden kann. In der kirchlichen Bedeutung aber versteht man unter Wunder ein Ereigniß, welches unmittelbar von Gott herbeigeführt worden ist und welches allen Naturgesetzen entgegen ist. Der heilige Augustin sagt sehr schön: „Gott thut in den Wundern nichts wider die Natur; ungewöhnliche Dinge erscheinen uns widernatürlich, aber nicht Gott, der die Natur gemacht hat.“

Wünschelruthe, nennt man eine bogenförmig gekrümmte

oder wie eine zweizackige Gabel gestaltete und unter abergläubischen Gebräuchen zubereitete Ruthe, mit der man verborgene unterirdische Schätze zu entdecken vorgiebt. Man hat Wünschelruthen von Holz, Messingdraht oder Metall. Zu hölzernen pflegt man gewöhnlich den Zweig von einer Haselstaude zu nehmen; auch sollen noch andere Bäume und Sträucher dazu tauglich sein. Die zum Gebrauch der Wünschelruthe befähigte Person, denn nicht in Jedes Hand ist sie wirksam, faßt die Ruthe ganz eigenthümlich mit den Fingern, und zwar so, daß sie die beiden Enden des gabelförmigen Zweigs mit beiden Händen faßt, die kleinen Finger gegen einander, die Daumen auswärts gekehrt, während der Stiel der Ruthe dem Himmel zugewendet ist; die Ellenbogen werden dabei fest an den Leib gestemmt. In dieser Stellung durchschreitet nun der Suchende die Gegend, wo er Schätze vermuthet. Kommt er in die Nähe einer solchen, so soll sich die Ruthe ganz umwenden, so daß nun die früher gen Himmel gerichtete Spitze gegen die Erde geneigt ist. Man sagt in diesem Falle: die Ruthe schlägt an. Besonders wurde die Wünschelruthe sonst im Bergbau gebraucht, wo eigne Ruthengänger angestellt waren, um edle Metalle, Mineralien ꝛc. ausfindig zu machen. Es ist natürlich, daß dieser Aberglaube häufig von Betrügern benutzt worden ist. In neuerer Zeit hat man sie als Beweis des organischen Magnetismus wieder in Schutz genommen.

Wunsiedel, eine freundliche Stadt im bairischen Kreise Oberfranken, liegt an der Rößlau im Fichtelgebirge und hat gegen 4000 Einwohner. Es befinden sich hier Eisengruben, Eisenhämmer, Thongruben, Tuch-, Strumpf- und Nägelfabriken. Auch liefert die Stadt Drechslerarbeiten und gutes Bier. Sie ist bekannt als Geburtsort Jean Pauls und des unglücklichen Ludwig Sand. Jean Paul wurde 1845 ein Denkmal errichtet. Die Umgebungen der Stadt sind reich an Naturschönheiten.

Wupperthal, die gewerbreichste und bevölkertste Gegend von

Deutschland in der preußischen Rheinprovinz. Das Thal durchschneidet in Hufeisenform das ostniederrheinische Bergland und hat seinen Namen von dem Flusse Wupper oder Wipper, welcher bei dem Dorfe Kierspe, 6 Meilen vom Rhein, entspringt und nach einem Laufe von 14 Meilen in den Rhein mündet. Das Thal ist eng und tief, am breitesten zwischen Barmen und Elberfeld. Die Wupper treibt auf einer Strecke von 7 Meilen Länge gegen 400 Mühlen, Schleif- und Hammerwerke. Unter Wupperthal im engeren Sinne versteht man die zwei Stunden lange Strecke von Barmen bis Elberfeld, den zwei vorzüglichsten Städten des Thales, die fast nur einen Ort ausmachen, indem sich hier zwei Stunden weit Haus an Haus, Fabrik an Fabrik reiht. Diese Thalstrecke ist es namentlich, welche wegen ihres Hanges zum Mysticismus bekannt geworden ist.

Wurm, Johann Friedrich, ein deutscher Astronom, wurde am 19. Januar 1760 zu Nürtingen geboren und studirte in dem Seminar zu Tübingen 1778—1783 Theologie. Er bekleidete verschiedene akademische Würden zu Blaubeuren und Stuttgart und starb am 23. April 1833 als Gelehrter und Mensch gleich hochgeachtet. Gründliche Kenntniß des classischen Alterthums war bei ihm mit der tiefsten Einsicht in die Mathematik verbunden.

Wurstgift, ist das Gift, welches sich in schlecht geräucherten, oder sonst verdorbenen Würsten erzeugt, und Ursache tödtlicher Krankheitszufälle wird. Man ist erst etwa seit 50 Jahren darauf aufmerksam geworden. Die meisten Beobachtungen sind in Würtemberg vorgekommen. Im Anfange liefern Brechmittel die besten Dienste.

Würtemberg, Königreich, geographisch-statistisch. Das Königreich Würtemberg grenzt im Norden und Osten an Baiern und Baden, im Süden an den Bodensee, Baiern und Baden, im Westen an Baden und enthält 3550 QM. Der Boden ist durchaus gebirgig und gehört, mit Ausnahme der südlichsten Theile im Sü-

den der Donau, dem mitteldeutschen Berg- und Hügellande an, ohne irgend eine Ebene von Bedeutung zu haben. Die Westgrenze gegen Baden zieht aus der Gegend der Neckarquellen bis zum Austritt dieses Flusses aus dem Lande über den Schwarzwald, doch so, daß der höhere oder bedeutendere Theil dieses Gebirges zu Baden gehört. Zu Würtemberg gehört fast die ganze, meist sehr sanfte Abdachung der Gebirge in das Neckarthal, zu welcher sich auch die zahlreichen, zum Theil romantisch schönen Grundthäler des Schwarzwaldes öffnen, unter denen das Zaber-, Enz-, Ammer- und Glattthal die bemerkenswerthesten sind. Das zweite Hauptgebirge des Landes bildet der deutsche Jura. Als Fortsetzung des Schweizer Jura durchzieht dieses Gebirge den Rhein von der Aarmündung bis zum Bodensee und steigt nun plateauartig, aber schnell in Baden zur Quellengegend der Donau und zum obern Neckar auf, wo sich seine Hochebenen an den Neckar anlehnen. Von hier aus folgt das Gebirge in nordöstlicher Richtung durch Würtemberg dem Lauf der Donau und trägt auf seiner breiten Plateaufläche die Wasserscheide zwischen dem Donau- und Rheingebiet. Die öden Hochflächen des Gebirges, auf denen sich nur einzelne Kuppen mit geringer Höhe erheben, sind wasserarm. Der Abfall zum hochgelegenen Donauthale ist sehr sanft, so daß von diesem aus gesehen, das Gebirge gar nicht als solches in die Augen fällt, aber von tief eingeschnittenen Thälern durchfurcht wird, die von burggekrönten, hellgrauen Felsen begrenzt, oft einen sehr malerischen Anblick gewähren. Zu diesen sich gegen die Donau öffnenden Querthälern gehören besonders das Brenz-, Blau-, Lauter-, Laucher- und Berathal. Gegen Westen fällt der Hauptrücken ungleich steiler, in fast senkrechten weißen Felsen tief in das Neckarthal ab. In den verschiedenen Gegenden trägt das Gebirge mancherlei Namen; so heißt die Gegend von der Lauchart bis Zainingen rauhe Alp oder schlechthin Alp; Hochstraß (von einer alten Römerstraße), zwischen Blaubeuren und Ulm; Aal-

buch, die hohe Gebirgsebene zwischen Aalen und Weißenstein, an dem rechten Ufer der Brenz; Herdtfeld, die Gegend bei Lauchheim. Zwischen diesen Gebirgen senkt sich nun nordwärts das schöne Neckarthal mit seinen zahlreichen Nebenthälern, wo Dorf an Dorf, Stadt an Stadt sich drängt, und die reichsten Kornfluren mit lieblichen Rebenhügeln und wilden Felspartien in reizender Ueppigkeit wechseln. — Das Klima ist im Ganzen sehr gesund und mild. Der Weinbau gedeiht in dem unteren und mittleren Neckarthale und in den Nebenthälern bis zu einer gewissen Höhe hinauf; ferner auch am Bodensee. Der Obstbau ist vortrefflich; höher hinauf erbaut man nur Getreide und Holz. Der Hauptfluß des Landes ist der Neckar; im Jahre 1821 wurde der Wilhelmskanal eröffnet, durch den die Schiffe, ohne umzuladen, den Neckar bis Cannstadt befahren können. Mineralquellen zählt man 32; die berühmtesten sind Wildbad (s. d.) und Cannstadt. Die starke Bewaldung bringt eine beträchtliche Feuchtigkeit mit sich, welche durch den herrschenden Südwind noch gesteigert wird. Der rasche Witterungswechsel erzeugt auch häufig Hagelschlag. Der Boden ist, die wasserlosen Gegenden der Alp, einige Theile Oberschwabens und der übrigen Gebirge abgerechnet, sehr fruchtbar und gut angebaut, besonders in Mittel- und Unterschwaben, so daß Würtemberg zu den schönsten, wie auch zu den gesegnetsten Theilen Deutschlands gerechnet wird. Man baut Getreide aller Art und über den Bedarf, besonders viel Dinkel, Spelt, Hafer und Gerste, auch Mais, außerdem viel Kartoffeln und Kopfkohl, gute Hülsenfrüchte in Menge, Raps, Hanf, Flachs, Tabak, Hopfen, Mohn, Zuckerrüben und viel Futterkräuter. Von den Brotfrüchten wird ein namhafter Theil nach der Schweiz und nach Oesterreich ausgeführt. Die bedeutendsten Fruchtmärkte sind Ulm, Biberach, Heilbronn, Reutlingen und Waldsee. Ein sehr wichtiger Nahrungszweig ist auch der Weinbau, der in etwa 370 Arten betrieben wird. Obst wird in sehr großer Menge, besonders in Unterschwaben erzeugt, wo sich

ganze Obstwälder finden; auch wird getrocknetes Obst in nicht geringer Menge ausgeführt. Der Gartenbau nimmt immer mehr und mehr zu, besonders wichtig ist der Gemüsebau im Neckarthale zwischen Eßlingen und Cannstadt. Auch die Forstwirthschaft ist gut bestellt und von großer Bedeutung; Laubholz befindet sich in Unterfranken und auf den Nordabhängen des Alp; Nadelholz im Schwarzwald und in Oberschwaben. Die Ausfuhr des Holzes ist sehr bedeutend. Neben dem Ackerbau und der Forstcultur steht die Viehzucht in großer Blüthe. Ganz vortrefflich ist Würtembergs Rindvieh; die Stallfütterung ist dabei überwiegend. Käsereien giebt es zu Emerkingen, Bechingen, Erbach &c. Die größten Viehmärkte hat Oberschwaben, auch zieht man ebendaselbst sehr gute Pferde. Zu ihrer Veredlung haben in neuerer Zeit besonders die königlichen Gestüte gewirkt. Auch die Schafzucht ist vorwärts geschritten; die beste Wolle liefert die königliche Musterschäferei zu Achalm. Nicht unbeträchtlich ist auch die Fischerei, namentlich auf dem Bodensee und eigenthümlich die Schneckenmästung auf der Alp. Die fünf Staatssalinen zu Hall, Sulz, Wilhelmshall, bei Scheunningen Friedrichshall und Clemenshall bei Kochendorf, und das bedeutende Steinsalzwerk zu Wilhelmsglück liefern eine große Menge Salz, von dem viel ausgeführt wird. Eisenerz findet sich außer in der Gegend von Neuenburg und Freudenstadt im Schwarzwalde vorzüglich am Nordabfall der Alp in Schichten von Eisenstein. Der Staat besitzt 7 Eisenhüttenwerke. Außerdem baut man auf Vitriol, Kobalt, Töpferthon, Kalkstein, Gyps, Kalkschiefer; auch findet man Marmor in vielen Sorten, Alabaster und Farbeerden. Obgleich Würtemberg nicht zu den eigentlichen Fabrikländern gehört, so bildet doch die Verarbeitung der inländischen wie der eingeführten Roherzeugnisse einen wichtigen Zweig der Nationalthätigkeit. Es giebt Kupferhämmer, Glockengießereien, Blechwaarenfabriken, Schrotgießereien, Maschinenfabriken und etwa 15 Gold- und Silberfabriken. Die

große Wassermenge und das starke Gefälle der Flüsse und Bäche schenken dem Lande zahlreiche Wasserkräfte, so daß Würtemberg über 4900 Wasserwerke besitzt. Die Leinenindustrie hat in der neuesten Zeit wegen zunehmender Verbreitung der Baumwollenspinnerei eine bedeutende Abnahme erlitten. Einer der bedeutendsten Erwerbszweige, besonders für die Landgemeinden, ist seit einigen Jahren die Weißstickerei; auch die Maschinenspinnerei wird schwunghaft betrieben. In Zunahme begriffen ist auch die Fertigung von Papier, von chemischen Producten, Soda, Seife, Stearin, Lichter, Droguerien; von Tabak und Zigarren, von Ledergalanteriewaaren sowie von musikalischen Instrumenten. Der Schwarzwald liefert Holzwaaren aller Art, Kinderspielsachen, Strohwaaren rc. Der Handel steht in ziemlicher Blüthe, besonders seit seinem Anschluß an den deutschen Zollverein. Die Einwohner sind mittlerer Größe, mehr untersetzt als schlank, gesund und kräftig, von Charakter meist gutmüthig und offen, dabei sehr religiös, fleißig und tapfer. Sie sind aber froh und heiter, lieben Musik, Tanz und Wein. Eine allgemeine Nationaltracht giebt es nicht, dagegen zeichnet sich fast jede Gegend durch besondere Eigentracht, namentlich in der Kopfbedeckung aus. Bei den Protestanten sind die schwarzen, bei den Katholiken die hellen und bunten Farben vorherrschend. Die Sprache ist der schwäbische Dialekt, doch nähert er sich nach dem Rhein hin zu dem pfälzischen, nach der Schweiz zu dem schweizer Deutsch und geht nördlich ganz in den fränkischen über. Die geistige Cultur steht in Würtemberg auf einer hohen Stufe. Außer den vielen Landschulen besitzen die größeren Städte höhere Bürgerschulen, Realschulen, Oberrealschulen, Handelslehranstalten, Lyceen rc.; die Spitze der Unterrichtsanstalten ist die Universität zu Tübingen. Außerdem giebt es zu Stuttgart eine Kunstschule, eine weitberühmte Thierarzneischule und zu Ludwigsburg eine Kriegsschule. Kunst und Wissenschaft finden umfassende Hülfs- [illegible] n der königl. öffentlichen Bibliothek mit den Sammlungen

zu Stuttgart, in den Bibliotheken der Universität zu Tübingen, der Gemäldegalerie zu Ludwigsburg. Die herrschende Kirche ist die evangelische. Von 1,800,000 Seelen der Bevölkerung sind gegen 53,000 Katholiken.

Würtemberg, Geschichte. Zu der Zeit, als die Römer das Land zuerst kennen lernten, war dasselbe von suevischen Stämmen bewohnt. Obgleich die Römer Städte und Befestigungen anlegten, so mußte doch auch dieses Gebiet später der alemanischen Einwanderung unterliegen. Sie verloren wieder 496 ihre Selbstständigkeit an die Franken und ihr Gebiet fiel theils an das rheinfränkische, theils bildete es einen Theil des schwäbischen Herzogthums, der sich bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts behauptete. Um diese Zeit bildete in der Mitte des Landes die Grafschaft Würtemberg schon ein ansehnliches Gebiet, das nach und nach immer an Umfang gewann. Das Haus Würtemberg stammt wahrscheinlich von Bertold, dem Herzoge von Alemanien ab. Einer seiner Nachkommen, Konrad, baute auf einem Berge am Neckar in der gesegnetsten Gegend Schwabens eine Burg, die er seiner Gattin Hedwig zu Ehren Würtemberg d. h. Frauenberg nannte. Von dieser Burg erhielt das Geschlecht seinen neuen Namen, den Grafentitel aber von der Würde der Grafen des Remsgaus, der sich in dem Geschlecht forterbte. Die fortlaufende Geschichte dieses Geschlechts beginnt mit Ulrich I., welcher das Stift zu Beutelspach 1200 stiftete. Er wußte sehr geschickt seine Länder zu vergrößern; als er 1265 starb, umfaßte Würtemberg das beutelspachische Erbe mit den Städten Stuttgart, Cannstadt, Waiblingen, Schorndorf und etlichen Orten am Schwarzwald, Ortschaften auf der Alp und an der Donau, die Grafschaft Urach und die früher hohenstaufische Herrschaft Waldhausen. Dazu kamen dann die Schirmrechte über Klöster und Städte, die geschickt ausgebeutet und nebst Eroberung, Kauf und Erbschaft zur Erweiterung des Erbes so glücklich benutzt wurden, daß Würtemberg schon zu Ende

des 15. Jahrhunderts das ansehnlichste Fürstenthum Schwabens war. Unter Herzog Eberhard III. dem Erlauchten, der mit Heinrich VII. in heftige Fehde gerieth, wurde das Land verwüstet, die Burgen zerstört und er selbst zur Flucht genöthigt. Erst Heinrichs VIII. Tod änderte seine Lage. Später gelang es ihm, wieder zu seiner Macht zu gelangen und sein Gebiet durch glückliche Erwerbungen zu erweitern. Er verlegte das Stift, wo das Erbbegräbniß seiner Familie war, größerer Sicherheit wegen nach Stuttgart, 1321, welche Stadt seitdem die Hauptstadt des Fürstenthums wurde. Kämpfe mit den Reichsstädten verheerten in der nächsten Zukunft das Land, bis Herzog Eberhard IV. 1338 Sieger blieb und seine erschöpften Feinde Frieden schließen mußten. Noch mehr stieg die Macht des Fürstenhauses unter seinem Enkel Eberhard V.; er starb 1417. Durch seine Gemahlin Henriette hatte er die Grafschaft Mömpelgard nebst mehreren Herrschaften in Burgund erworben. Auf ihn folgte sein Sohn Eberhard VI., der aber schon 1419 starb und zwei unmündige Söhne Ludwig III. und Ulrich VI. hinterließ; ersterer trat 1426 die Regierung an, letzterer 1433. Im Jahre 1442 theilten sie das Land. Ludwig, der die westliche Seite erhielt, nahm seinen Sitz in Urach, Ulrich, dem der östliche Theil zufiel, in Stuttgart. Nach Ludwigs im Jahre 1450 erfolgtem Tode übernahm Ulrich VI. die Vormundschaft über dessen minderjährige Söhne Ludwig IV. und Eberhard VII. Nach Ludwigs IV. Tode mußte Ulrich VI. die Vormundschaft über seinen Neffen Eberhard VII. oder im Bart übernehmen, einen wilden ausschweifenden Jüngling, der sich seiner Vormundschaft 1459 entzog. Diese und andere Streitigkeiten brachten einen Krieg zum Ausbruch, der für Ulrich ein sehr unglückliches Ende nahm. Er wurde gefangen und mußte außer anderen Verlusten ein ungeheures Lösegeld zahlen. Ihm folgte sein Sohn Eberhard VIII., welcher aber 1782 seinen Landestheil an seinen Vetter Eberhard VII. abtrat; zugleich wurde festgesetzt, daß Würtemberg von nun an

ungetheilt bleiben solle. Eberhard VII. wurde nach einer wilden Jugend ein sehr ausgezeichneter Herrscher; er stiftete auch 1477 die Universität in Tübingen. Der Kaiser Maximilian bekleidete ihn 1495 mit der Würde eines Herzogs von Würtemberg und Teck. Die Reformation brachte über Würtemberg trübe Tage und Herzog Ulrich konnte sich nur durch demüthige Unterwerfung behaupten. Wir können unserem Zwecke nach die weitere Geschichte Würtembergs, als mit Deutschland (s. d.) verbunden, übergehen und uns der neueren Zeit zuwenden. Im Jahre 1794 drangen die Franzosen siegreich in Würtemberg ein. Der Herzog Friedrich Eugen mußte im Frieden zu Paris, 1796, Mömpelgard von Frankreich abtreten. Ihm folgte sein Sohn Friedrich II.; die Franzosen fielen von Neuem in das Land. Im Jahre 1801 erhielt Friedrich im Frieden zu Luneville nebst ansehnlicher Entschädigung an Land auch die Churwürde. Im Jahre 1805 wurde er von Napoleon zu einem Bündniß gezwungen und erhielt im Preßburger Frieden ansehnliche Ländertheile. Am 30. December 1805 erklärte er die alte Landesverfassung für aufgehoben und nahm den 1. Januar 1806 die Königswürde als Friedrich I. an. Erst am 2. November 1813 schloß er sich dem Bunde gegen Napoleon an. Ihm folgte 1816 sein Sohn Wilhelm, welcher 1819 den Ständen eine neue Verfassung gab. Aus den Wirren des Jahres 1848 ging Würtemberg noch glücklich hervor.

Würtemberg, Christian Friedrich Alexander, Graf von, ein bekannter lyrischer Dichter, wurde 1801 in Kopenhagen geboren. Er war der Sohn des Herzogs Wilhelm von Würtemberg und der Gräfin von Tunderfeldt. Er trat früh in würtembergische Militärdienste und starb 1844 in Wildbad. Als lyrischer Dichter trat er zuerst im Morgenblatt unter dem Namen Sandor von S. auf, unter seinem eignen Namen gab er dann Beiträge zu Chamisso's und Schwab's deutschem Musenalmanach. Gesammelt und vermehrt erschienen seine „Gedichte“ 1837 und in einer noch reicheren

Sammlung als „Gesammelte Gedichte“ 1841. Im Allgemeinen erkennt man darin die Einwirkung der schwäbischen Dichterschule. Eigenthümlich ist in mehreren Dichtungen ein Gefühl der Schwermuth und ein Ringen, eine Kraft zu offenbaren, welche sein durch Gemüthsleiden und Krankheit gebrochener Körper nicht zur vollen Entfaltung kommen ließ. Uebrigens zeigen sie tiefes Gefühl, einen deutschen Sinn, und dies Alles verschönt durch eine reiche Phantasie.

Würzburg, ein ehemals reichsfreies Bisthum, wurde im Jahre 741 gestiftet und von den fränkischen Königen mit Stiftungen begabt, welche die deutschen Kaiser und Könige in der Folge vermehrten. Der erste Bischof war der von Bonifaz bestellte und geweihete Bischof Burkhardt. Zum Schutzpatron hatte es den heiligen Kilian. Durch gute Wirthschaft und Sparsamkeit war es den Bischöfen möglich, zahlreiche Besitzungen der benachbarten fränkischen Grafen und Herren an sich zu bringen, aus welchen allmälig das umfangreiche Fürstbisthum Würzburg sich bildete, an dessen Spitze der Fürstbischof als Herzog von Franken stand. Die erste wirkliche Verleihung des Herzogtitels und der Herzogsgewalt, d. h. der richterlichen, findet sich 1120. In geistlichen Angelegenheiten standen die Bischöfe unter dem Erzbischofe von Mainz. Der Flächenraum des Hochstifts belief sich einst auf 67 QM. mit 250,000 Einwohnern, und die Einkünfte wurden auf 500,000 Gulden angegeben. Während des dreißigjährigen Krieges gab der Kanzler Oxenstierna 1633 dem Herzoge Bernhard von Weimar die Bisthümer Bamberg und Würzburg als Herzogthum Franken in Lehn, das aber 1634 wieder aufgelöst und dem Bischof zurückgegeben wurde. In Folge des Friedens von Luneville wurde das Bisthum gleich anderen unmittelbaren geistlichen Besitzungen in Deutschland säcularisirt und 1803 an das Churfürstenthum Baiern als ein weltliches Erbfürstenthum überlassen. Später wurde Würzburg Baiern wieder entrissen und fiel erst durch den Wiener Congreß wieder an dasselbe zurück. Gegenwärtig bildet das Fürstbisthum

einen Theil des fränkischen Aschaffenburger Kreises. Das Land ist eben, aber hohe und waldige Gebirge umgeben es. Die getreidereichsten Gegenden des Grabfeldes, des Schweinfurter und Aschaffenburger Gaues, die futterreichen Thäler der fränkischen Saale und anderer Flüsse liegen innerhalb des ehemaligen Fürstbisthums, welches vom Main durchschlängelt wird. Die edelsten Sorten des Frankenweines gedeihen an den Ufern dieses Stromes, namentlich der Stein- und Leistenwein bei Würzburg. Zu den berühmten Mineralquellen gehört auch Kissingen. Die Industrie hat sich in neuerer Zeit sehr gehoben.

Würzburg, Hauptstadt des ehemaligen Fürstenthums Würzburg, jetzt des bairischen Regierungsbezirks Unterfranken, liegt in einem schönen Thale an beiden Ufern des Main, über welchen eine 603 Fuß lange mit Statuen von Heiligen geschmückte Brücke führt. Die Zahl der Bewohner beläuft sich auf 28,000. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich aus das große und schöne 1720—1744 neu erbaute bischöfliche Schloß oder die Residenz, eines der schönsten Fürstenschlösser, mit einem herrlichen Garten, und das 1576 gestiftete große, reiche und vortrefflich eingerichtete Juliushospital. Unter den vielen Kirchen ist bemerkenswerth die reichverzierte Domkirche, die seit 1042 von Grund aus wieder aufgebaut wurde, mit der schönen Burg-Kapelle und vielen Denkmälern von Bischöfen; die Marienkapelle, eins der schönsten Denkmale deutscher Kunst mit 14 Statuen berühmter Meister aus dem 15. Jahrhundert; die Neumünster Kirche mit den Gebeinen des heiligen Kilian. Ansehnliche Gebäude sind auch das Rathhaus, die Regierung, die Universität mit der Sternwarte, das Theater, das Harmoniegebäude und der Bahnhof. Die Straßen zunächst dem Schloßhofe sind breit und regelmäßig; die meisten anderen schmal und krumm; die belebteste ist die Domstraße. Ein Denkmal Walthers von der Vogelweide befindet sich in einer Nische der Neumünsterkirche. Die

Universität wurde 1403 vom Bischof Johann von Egloffstein gegründet, überlebte aber ihren Gründer nicht. Erst 1582 erfolgte die Gründung einer neuen Hochschule durch den Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrun, der die reiche Dotation derselben so wie des gleichfalls von ihm gestifteten Hospitals aus den Gütern und Einkünften der im Bauernkriege und Brandenburger Kriege verwüsteten und verlassenen Klöster nahm. Schon in der Absicht des gemeinsamen Stifters hatte es gelegen, das Hospital zum Zwecke des medicinischen Studiums mit der medicinischen Facultät in Verbindung zu setzen, und diese Verbindung, so wie die Wirksamkeit tüchtiger Lehrer erhielten zu allen Zeiten die medicinische Facultät in hohem Rufe, der stets zur fortwährenden Blüthe der Universität beitrug. Einen besonderen Aufschwung nahm die Universität unter dem vorletzten Fürstbischofe, Franz Ludwig von Erthal, gest. im Jahre 1795, der im Geiste der fortgeschrittnen Zeit regierte und helldenkende gelehrte Männer als Professoren berief. Auch als Würzburg an das Chur-Haus Pfalzbaiern kam, wurde die Universität in ihrer Blüthe nicht gestört, vielmehr sorgfältig gepflegt. Später aber traten Rückschritte ein. Erst als Würzburg 1814 wieder mit Baiern vereinigt wurde, hatte sich die Universität einer Umgestaltung zu erfreuen, die neues Leben brachte. Die Bibliothek enthält über 100,000 Bände; das Naturaliencabinet zeichnet sich ebenfalls aus. Nächst der Universität besitzt Würzburg ein Gymnasium, eine lateinische Schule, Gewerbschule und eine Menge anderer Anstalten für Wissenschaften und Künste. — Die Fabriken liefern Wollenzeug und Tuch, Spiegelglas, Leder, Tabak, Schaumweine ꝛc. Der Handel, welcher durch die Dampfschifffahrt auf dem Maine, so wie auf den Eisenbahnen sehr gefördert wird, ist sehr bedeutend. Außerhalb der Stadt am linken Ufer des Main liegt auf einem 100 Fuß hohen Berge die Veste Marienberg, erbaut an der Stelle, wo Drusus ein Kastell hatte, bis 1720 Sitz der Bischöfe. An einem Abhange dieses Berges, die Leiste

genannt, wächst der Leistenwein und auf den der Festung gegenüber liegenden Steinbergen der Steinwein.

Wüste, heißt ein großer, gewöhnlich ebener Landstrich, welcher in Folge großer Armuth oder völligen Mangels an Wasser alles Pflanzenwuchses entbehrt und daher unbewohnt ist. Mit der Steppe (s. d.) hat die Wüste den Charakter ermüdender Einförmigkeit, unterscheidet sich aber von dieser wesentlich darin, daß sie für den Menschen und die mächtigen Einflüsse der Vegetation völlig unbezwingbar ist und nichts als nackte und todte Einöden darbietet. Der Wüstenboden besteht entweder aus starken steinigen Massen, oder er ist mit kiesartigem, oft auch mit leicht beweglichem Flugsande bedeckt, oder aus Salzbänken, kochsalzreichen Sandbänken zusammengesetzt. Hiernach unterscheidet man Stein- und Felsenwüsten, Sandwüsten und Salzwüsten. Die Sandwüsten sind die vorherrschenden; sie gleichen an Einförmigkeit und Unabsehbarkeit den weiten Spiegelflächen des Meeres; die Völker Afrikas und Asiens nennen sie daher auch Sandmeer, wie das Kameel, ohne welches keine Durchwanderung dieser Wüsten möglich wäre, das Schiff der Wüste. Es finden sich in ihr auch manche Unterschiede in Form und Bekleidung der Oberfläche, die freilich dem Auge der Fremden kaum bemerkbar sind, während der Araber, der Sohn der Wüste, der Beduine, in seiner reichen Sprache eine Menge Bezeichnungen für sie hat. Es kommen in der Sand- und Steinwüste Unterbrechungen, Klippen, Hügelketten, sogar in der nordafrikanischen Wüste förmliche Gebirge vor, ferner wasserlose Schluchten und Spalten, Flußthäler und Seebecken. Auch giebt es einzelne, in Folge perennirender Quellen und angesammelter Dammerde entstandene, oft mit überraschend üppiger Vegetation geschmückte Landstriche, Oasen (s. d.), die einzig möglichen Wohnsitze für Menschen. Die alte Welt und in ihr wieder der heiße Erdstrich, besitzt die ausgedehntesten Wüstengebiete; die Ebenen in Afrika sind durch Wüsten, in Asien und im Innern des

continentalen Australiens durch Wüsten und Steppen zugleich charakterisirt, während in Amerika die Steppen vorherrschend sind, Europa aber nur Heiden von kleinerem Umfange, eigentliche Steppen nur in Ungarn und im südlichen Rußland hat. Durch die alte Welt zieht, mit Ausnahme von dem Binnenlande des südlichen Hochafrika, mit einzelnen wenigen Unterbrechungen ein ungeheurer Wüstengürtel von dem Atlantischen Ocean bis an den äußersten Ostrand Centralasiens in einem gegen 2000 Meilen langen, südwärts gewölbten Bogen. Dieser Gürtel beginnt mit der nordafrikanischen Wüste Sahara, der größten von allen, welche über ⅓ von Afrika einnimmt. Jenseits des Isthmus und des rothen Meeres beginnt die Wüste des peträischen oder steinigen Arabiens mit der felsigen und klippigen Halbinsel des Sinai, daran schließt sich das Wüstenplateau Nedschd im Innern der großen Halbinsel Arabien, und weiter nordwärts von diesem, in dem, zwischen dem Hochland von Palästina, Syrien und dem Euphrat gelegenen Tieflande, die syrisch-arabische Wüste. Jenseits des persischen Meerbusens und der westiranischen Bergterrassen setzen den Wüstengürtel die Wüsten des iranischen Plateaus fort, die als ungeheure Sandmeere ganz Persien bis zum indischen Meere hin durchschneiden. Diese Iranischen Wüsten trennt der Indus von der indischen Wüste, die 120 Meilen lang und 80 Meilen breit ist, oft hundert Fuß hohe Flugsandhügel hat, aber auch viele angebaute Oasen enthält. Aber auch im Norden von Persien breiten sich neben Steppen und einzelnen Culturflächen weite Wüstengebiete aus, die Sandwüsten von Turan, vom kaspischen Meere ostwärts bis zum Alpenlande von Turkestan und jenseits der letztern erstreckt sich in Centralhochasien durch die ganze Mongolei die ungeheure, theils sandige, theils steinige Plateauwüste Kohi oder Schamo, welche den äußersten Ostflügel des großen Wüstengürtels der alten Welt bildet, dessen gesammter Flächenraum an 250,000 QM. betragen mag. Das Innere des Continents von Australien hat neben Step-

pen wasserlose Wüsten von unbekannter Ausdehnung und von einer so abschreckenden Oede und Unwirthlichkeit aufzuweisen, wie wenige Länder der Erde. In Amerika herrscht allerdings die Steppe vor, aber keineswegs fehlt es in diesem Erdtheile an wirklichen Wüsten. Die Strandwüste oder Desierto am Atacama setzt sich nordwärts bis Arica in Peru, südwärts bis Copiapo in Chile fort, als ein merkwürdiger, nur schmaler, aber 130 Fuß langer Küstenstrich, zwischen dem Ocean und den höchsten Massen der Cordilleren gelegen. Die größte Wüste dieses Erdtheiles enthält aber Nordamerika in dem erst vor einigen Jahren bekannt gewordenen hohen Bassin des großen Salzsees im Lande Utah, dem Asyl der Mormonen. — Das Durchziehen aller solcher großen Wüsten ist nur durch Karavanen möglich, und stets ein großes Wagniß, theils wegen den verheerenden Staub- und Sandsäulen, welche, den Wasserhosen des Oceans gleich, der Wind aufwirbelt und vor sich hertreibt, und die schon ganze Karavanen verschüttet haben, theils wegen der Alles vertrocknenden und verzehrenden Winde selbst (s. Samum), und der ungemein verdünnten Atmosphäre, welche bei Europäern nicht selten Schlagflüsse herbeiführt. Noch viele andere Dinge machen das Durchreisen der Wüsten, namentlich für Europäer, sehr gefährlich. Von Thieren kommen nur Antilopen, von Pflanzen nur Disteln und dürres Strauchwerk fort, nicht einmal Vögel, den schnellfüßigen Strauß ausgenommen, wagen sich in die Wüste hinein, weil sie dort aus Mangel an Nahrung umkommen müßten. Wandelbar wie der Flugsand ist der Aufenthalt und das äußere Leben der Wüstenbewohner; in ihren weiten öden Räumen giebt es keine Hütte des Bleibens, nur Ruhepunkte der Wanderer. Die Völker, welche die Wüsten umwohnen, oder ihre Oasen in Besitz genommen haben, sind Handelsleute oder Räuber, je nach der Stufe ihrer geistigen Ausbildung.

Wyck, Thomas, ein nicht unbedeutender Maler und Radirer 1616 zu Harlem geboren, 1686 zu London gestorben,

zeichnete sich durch genreartige Darstellungen aus dem Markte des Lebens und der öffentlichen Lustbarkeiten aus. Quacksalber, Seiltänzer, Gaukler wußte er mit Humor darzustellen. Auch Städteansichten, darunter eine Darstellung Londons vor dem Brande von 1660 und des brennenden Londons und Anderes findet man von ihm. Er lebte zuletzt in London, wo er großes Ansehn genoß. Es giebt auch eine Anzahl ziemlich seltener Radirungen von ihm, die sehr geistreich und leicht behandelt sind.

Wynants, Johann, ein berühmter holländischer Landschaftsmaler, wurde 1680 zu Harlem geboren. In seinen Werken läßt sich großer Fleiß und große Kunstfertigkeit wahrnehmen. Besonders beachtet werden seine schön gewählten Landschaften. Den Werth seiner Stoffe heben sehr oft die Staffagen seiner großen Zeitgenossen Wouwermann und Andere. Er starb 1677. Ueber sein äußeres Leben ist wenig bekannt.

Wyß, Joh. Rudolph, ein schweizerischer Idyllendichter, wurde am 13. März 1781 zu Bern geboren. Er studirte und erhielt schon in seinem 25. Jahre den philosophischen Lehrstuhl an der Akademie zu Bern übertragen, wurde auch später Oberbibliothekar. Außer werthvollen historischen Schriften gab er „Idyllen, Volkssagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz" heraus, welche in ganz Deutschland großen Anklang fanden. Die meisten Freunde erwarb er sich aber durch seine „Alpenrosen."

X.

Xalisco, Jalisco, einer der westlichen Küstenstaaten Mexicos, auf einer Strecke von 89 QM. durch den stillen Ocean begrenzt, entspricht der ehemaligen Intendanz Guadalaxara, welcher Name auch jetzt noch gebraucht wird, und bildete einst mit Zacatecas das sogenannte Königreich Neugalicien. Der Staat enthält 3467 QM.

und hat 780,000 Einwohner. Der größte Theil desselben liegt auf dem Westabhange der Cordilleren von Anahuac und besteht theils aus Hochebenen, theils aus Gebirgszügen. Die höher gelegenen Plateaus sind baumlos, überhaupt arm an Vegetation und öde; die niedrigen sind da, wo kein Wassermangel ist, fruchtbar und reich; die Küste ist mit Waldungen bedeckt, die sehr gutes Bauholz liefern. Die Gebirge, welche entweder in zusammenhängenden Zügen die Hochebene durchziehen und scheiden, oder als einzelne Gruppen aus ihnen emporsteigen, erheben sich über 2—3000 Fuß. Der einzige bedeutende, aber nicht schiffbare Fluß ist der Rio de Tolotlun oder Rio Grande de Santiago. Der See Chapala ist der größte von ganz Mexico, indem er 57 QM. enthält. Die Küstenstriche des Staates sind heiß und ungesund, das Innere aber hat gemäßigtes und gesundes Klima; doch sind an den Gehängen der Cordilleren Regengüsse, Gewitter und Erdbeben häufig. Die Bevölkerung ist großentheils im Thale des Santiago und gegen die Ostgrenze hin zusammengedrängt; in anderen Gegenden, besonders im Norden und Nordosten nur in einzelnen Dörfern, weit auseinander gelegenen Meiereien und Weilern zerstreut. Auch die Küste ist sehr dünn und fast nur von Mulatten und Jägern bevölkert. Die indischen Ureinwohner des Landes, ehemals kriegerisch und einem blutigen Cultus ergeben, gehören verschiedenen Stämmen an. Sie sind alle ansässige, der katholischen Kirche zugethane Ackerleute. Der Staat bildet die Diöcese des Bischofs von Guadalarara. Die Producte sind die gewöhnlichen der Hochebene von Mexico überhaupt. Landwirthschaft und Bergbau auf Silber sind Hauptnahrungsquellen der Bewohner. Getreide wird über den Bedarf gewonnen, Hausthiere aller Art werden zum Theil in ungeheurer Menge gezogen. Die Industrie hat sich sehr gehoben und war vor der Revolution (s. Mexico) sehr bedeutend. Man fertigt Hüte, schöne Leder- und Töpferwaaren, welche in fast alle Staaten der Republik verführt

werden. Ausgeführt werden noch Getreide, Mehl, Vieh, Victualien und Baumwolle. Der Haupthafen ist San-Blas an der Mündung des Santiago. Die Hauptstadt ist Guadalaxara; nach ihr ist die bedeutendste und volkreichste Stadt Tepic, von blühenden Gärten umgeben, in einer heißen, aber doch ungesunden Gegend, von 10,000 Einwohnern.

Xanthippe, ist der Name der Frau des griechischen Weisen Socrates (s. d.). Dieser ertrug die Launen derselben mit großmüthiger Nachsicht; sie hat den Ruhm erlangt, als Vorbild aller zänkischen Hausfrauen zu gelten.

Xaver, Franciscus, der Heilige, der Apostel der Inder, wurde 1506 auf dem Schlosse Reviero in Navarra geboren. Er studirte zu Paris, wo er sich mit Ignaz Loyola (s. d.) zur Stiftung des Ordens der Gesellschaft Jesu verband. Er wirkte zunächst als Missionär in Brasilien, unternahm dann, mit Vollmachten des Papstes versehen, eine Missionsreise nach dem portugiesischen Indien, bekehrte und taufte daselbst sowie in Japan viele Einwohner und starb auf dem Wege nach Goa im Jahre 1552. Er wurde in Goa begraben und 1619 kanonisirt.

Xaver, Franz August, Prinz von Sachsen und königlicher Prinz von Polen, wurde am 25. August 1730 geboren. Er war der zweite Sohn August III., des Churfürsten von Sachsen und Königs von Polen, und erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung. Im Jahr 1758 ging er als Graf von der Lausitz nach Frankreich; zum Generallieutenant ernannt, sammelte er ein Corps Sachsen, das er mit den Franzosen vereint gegen Preußen führte. Nach seines Bruders, des Churfürsten Friedrich Christian Tode, 17. December 1763, übernahm Prinz Xaver, für dessen Sohn und Nachfolger, Friedrich August, die Vormundschaft und wurde Regent von Sachsen. Er bemühete sich den Wohlstand des durch Krieg erschöpften Landes wieder herzustellen. Auch in vieler anderer Hinsicht machte er sich um Sachsen verdient. Nachdem er am 15. September

1768 die Administration niedergelegt hatte, lebte er bis 1792 in Paris, dann in Rom und starb zu Dresden am 20. Juni 1806.

Xenien, Xenia, waren eigentlich diejenigen Geschenke, welche die Alten einem eingeladenen oder zufällig einsprechenden Gaste zu geben pflegten. Schon die römischen Dichter brauchten aber das Wort Xenien als Ueberschriften für Epigramme. Einen besondern Ruf erlangten in neuerer Zeit aber die unter dem Titel „Xenien" von Schiller 1797 herausgegebenen Sinngedichte, gegen 400. Auch Goethe hatte an der Herausgabe, die im „Musenalmanach für 1797" erfolgte, viel Antheil.

Xenophon, einer der ersten und bedeutendsten griechischen Geschichtschreiber, ein treuer und dankbarer Schüler des Sokrates, wurde im Jahre 450 vor Chr. geboren. In seinen Schriften herrscht eine liebliche und edle Einfachheit der Sprache.

Xeres de la Frontera, Jeres de la Frontera, von den Ausländern gewöhnlich Xeres geschrieben, ist eine Stadt in der spanischen Provinz Cadix, anmuthig in einer weiten, hügeligen, schön bebauten, meist mit Weingärten bedeckten Ebene gelegen. Sie ist eine große blühende Stadt mit 35,000 Einwohnern, hat breite, gut gepflasterte Straßen und zum Theil palastähnliche Häuser, regelmäßige Plätze, schöne Promenaden, elegante Kaufläden, Cafés, Hotels ꝛc. Sie stammt aus dem grauesten Alterthume und war einst römische Colonie. Sie hat mehrere hohe Unterrichtsanstalten, ein Gymnasium, eine Elementarschule, ein Theater, so wie einen Platz zu Stiergefechten. Nicht weit davon liegt die wegen ihrer herrlichen Lage, schönen Architektur und geschmackvoll geschmückten Kirche sehenswerthe, jetzt völlig verödete Karthause. Berühmt ist Xeres besonders wegen seines Weinbaues und Weinhandels. Der Xereswein, einer der geschätztesten Weine Spaniens, wird hauptsächlich nach England verführt, wo er Sherry genannt wird.

Xerxes I., ein durch seinen übermüthigen Eroberungszug nach Griechenland bekannter König von Persien, bestieg den Thron

im Jahre 485 vor Chr. Geb. Er bot alle Kräfte seines unermeßlichen Reiches auf, um die schon von seinem Vater zweimal versuchte Eroberung Griechenlands zu vollenden. Ein ungeheures Landheer von mehr als 1,500,000 Menschen versammelte sich in Kappadocien und eine Flotte von 1200 Schiffen trug sie bis nach Abydos, er ging dann mit dem Heere nach Europa über, gelangte im Jahre 480 vor Chr. Geb. bis zum Engpasse bei Thermopylä und drang durch denselben, welchen Leonidas heldenmüthig vertheidigte, nach Attika (s. d.) vor. Er verbrannte hier Athen. Bei Salamis zwang der griechische Feldherr die Griechen durch eine List zur Schlacht, welche mit der größten Niederlage und dem Rückzuge der Perser endete. Xerxes wurde 465 v. Chr. Geb. ermordet.

Ximenes, Augustin Louis, Marquis de, ein französischer Dichter, stammte aus einer ursprünglich spanischen Familie und wurde zu Paris 1726 geboren. Er widmete sich dem Militärstande, vertauschte aber später die Waffen mit der Feder. Ximenes ließ sich in Paris nieder und wurde bald in den meisten literarischen Kreisen heimisch. Besonders eng war er mit Voltaire verbunden, der ihn so schätzte, daß er oft Verse von Ximenes in seine Werke mit aufnahm. Unter seinen Schauspielen fand sein Don Carlos besonderen Anklang. Er starb zu Paris am 4. Juni 1815.

Ximenes, Francesco, berühmter spanischer Staatsmann und Cardinal, wurde 1437 zu Torrelaguna in Altcastilien geboren. Er studirte zu Salamanca, reiste hierauf nach Rom, von wo aus er eine päpstliche Bulle mitbrachte, die ihm die erste alte Pfründe in Spanien zusicherte. Er wurde Großvikar des Cardinal Mendoza, im Jahre 1495 Erzbischof von Toledo und bewies sich überall sehr thätig. Er erhielt vom Papst den Cardinalshut und wurde zum Großinquisitor von Spanien ernannt und bekam nun einen großen Antheil an den Staatsgeschäften. Er ging aber bald in sein Bisthum zurück, wo ihn vorzüglich der Gedanke mit der Bekehrung

der Mauren beschäftigte, und diesen Provinzen abzunehmen. Er legte dem König Ferdinand den Plan vor, nach Afrika überzusetzen und die Festung Oran wegzunehmen, die in den Händen der Mauren war. Im Mai 1509 landete er in Afrika. In erzbischöflicher Kleidung, über welcher er einen Harnisch trug, von Priestern und Mönchen umgeben, führte er selbst das gelandete Heer an. Die Mauren wurden besiegt und die Festung erobert. Ximenes ließ Oran nun befestigen, verwandelte die Moscheen in Kirchen und kehrte nach Spanien zurück, wo ihn Ferdinand feierlich empfing. Als dieser 1516 starb und sein Enkel noch minderjährig war, wurde Ximenes Regent von Spanien und wirkte durch seine nur zweijährige Regentschaft ungemein viel für Spanien. Mit schändlichem Undank belohnt starb er am 8. November 1517.

Xylander, Wilhelm, ein verdienter Gelehrter aus dem 16. Jahrhundert, wurde 1532 zu Augsburg geboren, machte seine Studien zu Basel, wurde Professor der griechischen Sprache zu Heidelberg, wo er 1576 starb.

Xylographie, s. Holzschneidekunst.

Xystos, hieß bei den Griechen ein bedeckter Säulengang in den Gymnasien, wo vorzugsweise die Leibesübungen zur Zeit des Winters vorgenommen wurden, den man jedoch auch zum bloßen Lustwandeln benutzte. Die Römer bezeichneten mit dem Worte Xystus dagegen eine unbedeckte Terrasse vor dem Säulengange ihrer Landhäuser, auf der man zur Erholung sich erging oder unterhielt. Auch pflegte man sich hier über wissenschaftliche Gegenstände zu unterhalten, wie dieses auf dem Xystus geschah, den Cicero bei seinem Tusculum anlegen ließ. Im Mittelalter gebrauchte man diesen Ausdruck von den langen bedeckten Gängen in den Häusern, besonders von den Kreuzgewölben der Klöster.

Y.

Y oder das Ya, ist ein Meeresarm, der aus der südwestlichen Spitze der Zuidersee westwärts in die niederländische Provinz Holland tritt und die natürliche Trennung zwischen dem nördlichen und südlichen Holland bildet. Mit ihm steht das südwärts gelegene Harlemer Meer in Verbindung. Aus dem Y führt Amsterdam gegenüber der große nordholländische Kanal, welcher die größten Schiffe trägt.

Yack, Grunzochse, eine auf den Gebirgen Tibets und den Hochflächen Mittelasiens heimische Ochsenart, mit langem seidenartigem Haar, worunter sich beinahe die Füße verstecken, und runden, rückwärts gebogenen Hörnern. Die Yacks leben heerdenweise, theils wild, theils gezähmt, sind von kleiner Statur und geben treffliche Milch. Das Haar wird alle Jahre abgeschnitten und zu Zeugen verwebt; die langen weißen Schweifhaare dienen zur Verfertigung sehr dauerhafter Stricke, zu Fliegenwedeln, türkischen Roßschweifen ꝛc. In Europa hat man die Yacks vergebens zu acclimatisiren gesucht.

Yang-tse-Kiang, d. h. blauer Fluß, heißt der größte Strom von ganz China und Asien. Im Lande selbst kommt dieser Name nur seiner untersten Strecke zu; der ganze Strom wird gewöhnlich schlechthin Kiang, d. h. Fluß, genannt. Er entspringt auf dem Hochlande Hinterasiens, durchläuft das wilde Steppen- und Alpenland von Tangut, tritt in die chinesische Alpenprovinz Yunnan und ergießt sich in das ostchinesische Meer. Er hat eine Länge von 720 Meilen und wird mit Recht der Gürtel Chinas genannt.

Yankee, ist der Name, mit dem man in Amerika die Neuengländer oder die Bewohner der sechs Staaten Maine, Neuhampshire, Vermont, Massachussets, Connecticut und Rhode-Island be-

legt. In Europa giebt man den Nordamerikanern überhaupt den Namen Yankee, um in Spott oder Scherz ihre guten und üblen Eigenschaften zu bezeichnen. Der ächte Yankee, der Nachkomme der Männer, welche im Laufe kaum eines Jahrhunderts die Urwälder Nordamerikas einer blühenden Cultur unterwarfen, hat in der That einen eigenthümlichen Charakter. Er ist scharfsinnig, muthig, nüchtern, thätig und liebt die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit über Alles. Ein ihm angeborner Humor läßt ihn das Unvermeidliche ertragen und verleiht ihm Kraft, gegen das Unglück anzukämpfen. Das Schicksal des Anderen kümmert ihn wenig, denn wie bei ihm Jeder die Freiheit hat, sein Glück zu schaffen, so hat Jeder auch die Pflicht, sich selbst zu helfen oder für sich selbst zu sorgen. Der Yankee huldigt also dem ausgeprägtesten Egoismus, der größten Selbstsucht. Im Handel und Wandel hält er List und Betrug nur für zweckmäßigen Gebrauch seiner Kenntnisse und Fähigkeiten, und Zutrauen für Beschränktheit. Er führt ohne Umstände das aus, was ihm nützlich dünkt, und weiß mit kalter Schlauheit zu warten, wenn ihn die Umstände nicht begünstigen. Das Wort Yankee stammt von den Indianern her und heißt bei diesen ein Engländer.

Yankee=Doodle, heißt das Nationallied der Amerikaner und soll im Jahre 1755 während des Feldzuges gegen die Franzosen componirt worden sein.

Yard, ist das englische auch in den Vereinigten Staaten angenommene Ellenmaß von 3 englischen Fuß; es ist größer als eine preußische, Wiener, Leipziger und alle anderen deutschen Ellen.

Yarmouth, eine regelmäßig gebaute, durch Basteien befestigte Stadt in der englischen Grafschaft Norfolk, an der Nordsee, liegt auf einer Halbinsel zwischen der See und dem Flusse Yare, dessen Mündung einen geräumigen, aber der Versandung sehr ausgesetzten Hafen hat, weshalb er für schwere Lastschiffe nicht geeignet ist. Ausgezeichnete Gebäude sind die Nikolaikirche, das Theater, das

Museum, das Fischerhospital, das prachtvolle Irrenhaus, das Zuchthaus mit einer berühmten Orgel ꝛc. Das Denkmal Nelsons zu Yarmouth besteht in einer 78 engl. Fuß hohen Säule und einem 31 Fuß hohen Gestelle; der eine halbe Stunde lange Kai ist der schönste in England. Die Stadt zählt 32,000 Einwohner, die ansehnlichen Handel mit dem Auslande, vorzüglich mit den Ostseehäfen, mit Holland, Portugal und dem Mittelländischen Meere treiben. Ein Hauptnahrungszweig ist seit den ältesten Zeiten die Herings- und die Makrelenfischerei. Auch giebt es namhafte Bäder, in welche das Seewasser durch Dampfkraft geleitet wird.

Yatagan, oder Handschar ist eine kurze Waffe, länger als der Dolch, wenig gekrümmt, mit scharf geschliffener innerer Seite. Die Orientalen tragen ihn im Gürtel. Der Griff ist gewöhnlich von Metall, aber auch von Elfenbein und Walroßzähnen, bei den ärmeren Kriegern von Holz und hat meist einen Bügel. Die Scheide ist mit Leder oder Sammt überzogen, auch von ciselirtem Metall und, wie der Griff, so viel es die Verhältnisse gestatten, reich mit Edelsteinen verziert. Die Franzosen haben bei ihren afrikanischen Kriegern den Yatagan statt des Hirschfängers eingeführt und pflanzen ihn auch im Nothgefecht auf die Büchse.

York, Yorkshire, die größte Grafschaft Englands, mit dem Titel eines Herzogthums, hat 280 QM. und fast 2 Millionen Einwohner. Sie repräsentirt in ihrer Oberflächenform das gesammte England im Kleinen. Die Küste bilden vorherrschend hohe Klippen; weiter südwärts wird sie flach. In südwestlicher Richtung ziehen noch bewaldete Kreidehöhen, die bis zu 759 Fuß aufsteigen. Das zwischen ihnen gelegene halbinselartige Gebiet der Grafschaft heißt Holderneß, einer der besten Ackerbaudistricte Englands, mit den üppigsten Weiden, berühmt durch eine eigenthümliche Raçe von Rindvieh und Schafen. Nördlich giebt es Moore; westlich ebenfalls; diese umgeben aber schön bewaldete Höhen. Die Grafschaft hat schroffe Kämme, wildromantische, schluchtige, quel-

len- und höhlenreiche Thäler, forellenreiche Bäche und hohe Berge. Den Hauptreichthum bildet das große Steinkohlenfeld von Yorkshire; es ist dieses eines der eisenreichsten Gebiete Englands und besitzt auch Bleimühlen, Kupferwerke und Alaunwerke. Ackerbau und Manufaktur treten in der Grafschaft gemischt auf. Die ausgedehnten Hutungen begünstigen die Viehzucht außerordentlich. Große Heerden Pferde werden in den meisten Gegenden, Rinder in verschiedenen Raçen gezogen. Die Käsebereitung wird stark betrieben und ihr Erzeugniß sehr gerühmt. Von Wichtigkeit ist auch die Seefischerei. Auch die übrige Industrie in Stahlwaaren, Eisenwerken und Baumwollenspinnereien ist ausgezeichnet.

York, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz Englands, dem Range nach die zweite Stadt Englands, Sitz eines Erzbischofs, hat gegen 60,000 Einwohner. Sie liegt in der nach ihr benannten Ebene an der Mündung der Foß in die Ouse, über welche eine Brücke mit 5 Bogen führt, und an der großen Nordbahn. York ist ein schöner, stiller Ort, reich an Ruinen, Alterthümern und Kirchen aus vergangenen Zeiten. Ueberall herrscht Wohlstand, an dem Handel und Industrie wenig Antheil haben. Unter den Gebäuden ist vor Allem das Yorkmünster oder die Kathedrale zu erwähnen, Englands schönste und größte Kirche, ein wahres Prachtwerk altnordischer Baukunst. Der Bau wurde 1426 vollendet. York hat mehrere Anstalten für Wissenschaften und Kunst, gelehrte Gesellschaften, ein Theater, eine Musikhalle für 2000 Zuhörer, zahlreiche milde Anstalten rc. Auch findet man hier Eißengießereien, Fabriken für Leder, Handschuhe und Senf.

York, ein Herzogstitel, den die Könige von England gewöhnlich an Kinder ihres Hauses und zwar an den zweiten Sohn verleihen.

Young, Edward, ein ausgezeichneter englischer Dichter, wurde im Jahre 1681 zu Upham in Humshire geboren, und widmete sich

später zu Oxford dem Studium der Rechte. Er trat in das öffentliche Leben 1717 als Hofmann und Dichter ein. In seinem 40. Jahre trat er in den geistlichen Stand, schrieb ein Lobgedicht auf den König und wurde dafür Kaplan Georg II. Im Jahre 1730 erhielt er die Pfarrei zu Wetwyn, wo er am 12. April 1765 starb. Sein berühmtestes Gedicht, welches durch den frühzeitigen Verlust seiner Gattin und seiner Stiefkinder bald hinter einander hervorgerufen wurde, sind seine „Night-Thonghts" (Nachtgedanken). Obschon manches gesucht erscheint, so ist doch nicht zu leugnen, daß dieses erhabene Gedicht viele treffliche Stellen enthält, in denen wahres Gefühl herrscht. Den Deutschen ist Young's Gedicht durch mehrere Uebersetzungen zugänglich gemacht worden. Die letzte ist von Elise von Hohenhausen (1844).

Yriate, Ignacio, der berühmteste spanische Landschaftsmaler, wurde 1620 geboren. Er erlernte die Malerei zu Sevilla. Da er wenig Talent zu der Figurmalerei zeigte, so widmete er sich der Landschaftsmalerei und zwar mit so viel Glück, daß Murillo zu sagen pflegte, Yriate male die Landschaften so schön, daß man an eine göttliche Eingebung glauben möchte. Die spanischen und ausländischen Sammlungen besitzen zahlreiche Gemälde von ihm. Er besitzt Phantasie, seine Compositionen sind von großen und gewaltigen Formen; seine Beleuchtung hat etwas Magisches und seine Behandlung ist mehr genial, als sorgfältig. Seine Landschaften ohne Figuren stehen höher im Werthe, als die mit Figuren.

Ysop, eine Pflanze, welche auf sonnigen Stellen in Südeuropa wächst, auch auf den österreichischen Alpen, wird auch häufig in Gärten cultivirt, da die getrocknete Pflanze nicht blos als Küchengewächs, sondern auch häufig als Heilmittel bei Brustkrankheiten gebräuchlich ist.

Ystadt, eine Stapelstadt an der Südküste Schwedens, in dem zur alten Provinz Schonen gehörigen Malmö-Lähn, ist unregelmäßig gebaut, hat einen alten und neuen Hafen, zwei Kirchen,

ein Rathhaus und eine Kaserne und zählt 5000 Einwohner. Man findet Fabriken in Tabak, Cichorien, Zucker, Seife, Tuch, Leder und Wagen, und treibt Handel und Schifffahrt. Ystadt wird schon im 10. Jahrhundert erwähnt, hatte ehemals ein festes Schloß, erhielt 1267 die Franziskanerkirche und wurde 1368 von König Albrecht von Schweden erobert.

Yucatan, eine Halbinsel, die in Gestalt eines länglichen Rechtecks auf der Nordseite von Mittelamerika vorspringt, hat einen Flächenraum von etwa 4000 □M. und umfaßt außer dem britischen Holzdistrict Honduras, einen Theil des zu Guatemala gehörenden Departements Verapaz und Theile anderer merikanischer Staaten und die politisch ebenfalls zu Meriko gerechnete Republik Yucatan. Diese nimmt etwa $\frac{2}{3}$ der Halbinsel ein und umfaßt ein Areal von 2610 □M. Die Oberfläche ist im Allgemeinen eben und flach, und wird von einer niedrigen Hügelkette durchzogen. Die Küsten sind niedrig und flach, rings von Sandbänken umgeben, zum Theil zerrissen und zu mehreren Baien eingebuchtet. Im Innern herrscht Wassermangel; Küstenflüsse giebt es in Menge, sie sind aber nicht bedeutend. Sowohl wegen seiner Lage, als auch wegen seiner geringen Erhebung und seines wasserarmen, steinigen, größtentheils aus Kalk und Korallen bestehenden Bodens ist das Klima von Yucatan sehr heiß; doch gilt es wegen seiner Trockenheit allgemein für ein gesundes. Nur an der Küste kommt das gelbe Fieber vor. Zwischen Anfang October bis Ende Februar stürzen Tropenregen in Strömen herab, werden aber von dem Sand- und Felsenboden begierig eingesogen. In der darauf folgenden Trockenheit glänzt der heiterste Himmel, die Hitze wird durch die Seewinde und die dichten Wälder einigermaßen gemildert, verwandelt aber das Land oft meilenweit in eine völlig verdorrte Wüstenei. Außer Mais und in einigen Gegenden Reis gedeihen keine europäischen Getreidearten, auch nur wenig europäische Gemüse, da-

gegen alle Tropengewächse, besonders Tabak, Baumwolle, Cacao, Indigo &c. Den größten Reichthum bilden die ausgedehnten Waldungen des Landes. Diese liefern fast alle Arten Hölzer für Kunsttischlerei, Zimmermannsarbeiten und Schiffsbau, fast alle Farbehölzer des europäischen Handels, namentlich Mahagoni und Campescheholz &c. Wegen fehlender Wiesen und Weiden ist der Bestand an Hausthieren gering; nur Schweine sind in Ueberfluß vorhanden. Die Küstenfischerei ist unendlich ergiebig. Die Bewohner, Yucatecos, belaufen sich auf 58,000. Fünf Sechstel derselben sind reine Indianer, die übrigen Weiße, Neger und Mischlinge. Die Indianer, die meist in den südlichen Wäldern unabhängig leben und noch Heiden sind, gehören einem einzigen Stamme an. Der Kunstfleiß der Yutatecos beschränkt sich hauptsächlich auf Verfertigung irdener Gefäße, Flechtwerk aus Palmblättern und Agavefasern und auf Salzschlemmerei. Der Handel ist ungeachtet der günstigen Lage des Landes auch nicht bedeutend. Die Hauptstadt Merida, Sitz der Regierung und des Volkes, wurde 1542 gegründet und zählt 25,000 Einwohner. Sie hat eine prachtvolle Kathedrale, die 1598 vollendet wurde. Großes Interesse haben in neuerer Zeit Yucatans zahlreiche Ruinen alter Bauwerke und Städte erweckt. Am berühmtesten sind die südwestlich von Merida gelegenen. Es sind echte Denkmäler alter indianischer Baukunst von einem Alter von etwa 8000 Jahren.

Yverdon, Ifferten, eine wohlgebaute gewerbfleißige Stadt mit 3620 Einwohnern im schweizerischen Canton Waadt. Das 1133 durch Herzog Konrad von Zähringen erbaute und 1260 von Peter von Savoyen vergrößerte Schloß, wurde 1805 von der Regierung dem berühmten Pädagogen Pestalozzi (s. d.) zu seiner Erziehungsanstalt überlassen. Außerdem findet man hier ein rühmlichst bekanntes Töchterinstitut, eine Taubstummenanstalt und eine Bibliothek, in welcher man die in der Nähe gefundenen Alterthümer bewahrt.

Z.

Zacatecas, einer der centralen Staaten von Mexico, bildete ehemals eine spanische Intendanz, die wegen ihres Metallreichthums und ihrer Minen berühmt war und ein Areal von 800 QM. hatte. Das Plateau, welches die Mitte des Staates einnimmt und über 6500 Fuß hoch ist, besteht aus Urthonschiefer, der Boden ist im Allgemeinen sehr dürr. Der nordöstliche Landstrich ist eine weite Ebene mit einzelnen Bodenschwellungen und Berggruppen, nur mit Mimosen, Zwergpalmen, Cactus und andern Dorngesträuchen bewachsen, von großen Viehherden, besonders von Schafen und Ziegen durchschwärmt, ohne Bodencultur, außer einigen zerstreuten Maisfeldern, ohne Wasser, außer den Teichen, welche man zum Tränken des Viehes oft mit großen Kosten angelegt hat, und tiefen Brunnen; nur wenn die Regenzeit sich günstig zeigt, bedeckt sich hier und da der Boden alsbald mit üppigem Graswuchs, gedeihen in den angebauten Gegenden Feld- und Gartengewächse. Aber der Regen bleibt bisweilen ganz aus und heftige Nordwinde mehren die Dürre. Alle fünf Jahre pflegt ein Misjahr zu kommen. Noch öder und trauriger als diese Ebenen, deren nomadisirende Bevölkerung im Rufe der Ehrlichkeit und Gastfreiheit steht, sind die metallreichen nach allen Richtungen von tiefen Schluchten durchsetzten Gebirge. Einige Gegenden sind jedoch sehr fruchtbar. Die Gewässer sind nur unbedeutende Bäche. Der großen Höhe wegen hat der Staat, obgleich er noch ganz innerhalb der Tropen liegt, eher ein kaltes als ein warmes Klima. In der Hauptstadt giebt es einige Baumwollen- und Wollenwebereien; auch destillirt man etwas Branntwein. Alles Uebrige wird aus den anderen Staaten eingeführt. Der Handel besteht nur im Austausch der im Staate gewonnenen edlen Metalle gegen Fabrikate des Auslandes und der Nachbarstaaten und gegen Ackerbauerzeugnisse der letztern.

Das Hauptgewerbe des Staates und die Hauptquelle seiner Wohlhabenheit ist der Bergbau auf Silber. Die ersten Bergwerke in Tacatecas wurden schon 2555 aufgenommen. — Die Bewohner sind meist nur in einige größere Ortschaften zusammengedrängt; große Strecken im Norden und Nordost sind fast ganz unbevölkert; die Indianerbevölkerung ist zum großen Theil verdrängt. In kirchlicher Beziehung steht der Staat unter dem Bischof von Xalisco. Die Geistlichkeit übt noch große Macht aus. Für das Schul- und Erziehungswesen ist seit 1834 viel geschehen und in keinem andern mexikanischen Staate herrscht vielleicht mehr allgemeine Aufklärung. Die Hauptstadt Zacatecas, die berühmteste Bergwerkstadt Mexicos, zählt 25,000 Einwohner, hat einen von hübschen Häusern umgebenen Marktplatz, sonst enge, schmutzige Straßen, viele Klöster und Kirchen und eine prachtvolle Hauptparochialkirche mit einem 474 Mark schweren massiven silbernen Taufstein und sehr reichem Silbergeräthe.

Zachariä, Just. Friedrich Wilhelm, als deutscher Dichter nicht unbekannt, wurde 1726 zu Frankenhausen geboren, studirte zu Leipzig und Göttingen die Rechte, beschäftigte sich aber vorzüglich mit den schönen Wissenschaften, mit Literatur und Dichtkunst. Im Jahre 1748 wurde er Lehrer am Carolinum zu Braunschweig und 1761 Professor der schönen Wissenschaften. Er starb am 30. Jan. 1777. Zachariä versuchte sich als Dichter in den meisten Gattungen der Poesie mit Glück. In seinen Gedichten herrscht eine glänzende Phantasie, feine Satire, scharfer Witz und bilderreiche Sprache. Die scherzhafte Muse war ihm am meisten hold. Im Komischen ist er unerschöpflich an contrastischen Naturen, an schönen, oft neuen Gleichnissen und an burlesken Einfällen. Seine Zeichnung ist fein, er trifft glücklich das Lächerliche in den Sitten einzelner Stände, sein Spott ist versteckt, aber desto wirksamer. Der „Renommist“ (1742), ein komisches Heldengedicht, war das erste größere Werk Zachariäs, und der erste Versuch dieser

Art in Deutschland. Auch im Malerischen glänzt Zachariäs Talent; seine „Tageszeiten“ und „Die vier Stufen des weiblichen Alters“ gehören zu den angenehmsten und lehrreichsten Schilderungen nach der Natur, und sind ungemein reich an reizenden Gemälden und gefälliger Moral. Auch hat man von ihm musikalische Gedichte, die er zum Theil selbst in Musik setzte, und leichte, gefällige Lieder. Auch hatte er den glücklichen Gedanken, das Andenken deutscher Dichter zu erneuern, und gab die nach seinem Tode von Eschenburg fortgesetzte Sammlung „Auserlesener Stücke der besten deutschen Dichter von Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten“ (1765—71) heraus.

Zahn. Die Zahl der Zähne des Menschen ist 32; sie gehören zu den Knochen, obschon sie sich von den übrigen Knochen durch ihren Bau etwas unterscheiden. Sie sitzen zu einer Hälfte in den Zahnzellen des Oberkiefers, zur anderen in denen des Unterkiefers und werden theils durch diese eng anschließenden Knochen, theils durch das Zahnfleisch in ihrer Stellung festgehalten. Der Zahn besteht aus der Krone, die aus dem Zahnfleische hervorragt und mit dem Zahnschmelze, einer porzellanartigen, harten und glatten Masse, bedeckt ist; dem Halse, welcher noch außerhalb der Zahnzelle vom Zahnfleische umgeben wird und etwas dünner als die Krone ist, und der Wurzel, welche spitzig ausgehend in der Zahnzelle ruht und einfach oder mehrfach ist. Nach ihrer Gestalt theilt man die Zähne in Schneidezähne mit platter, meiselförmiger Krone und einfacher Wurzel, von denen in jedem Kiefer vier vorn in der Mitte stehend gefunden werden; Spitzzähne mit längerer, dickerer Krone und einfacher Wurzel, welche, im Ganzen vier an der Zahl, die Schneidezähne einfassen, und Backzähne, mit niedrigerer, aber oben breiter und zackiger Krone und zwei bis vier Wurzeln, welche die fünf hintersten Stellen jeder Seite des Ober- und Unterkiefers einnehmen. In jedem Zahne befindet sich in einer Höhle, welche mit ihrem blinden Ende sich

bis in die Krone erstreckt, und mittels eines Kanals, der in der Spitze der Wurzel ausmündet, ein Nerv, eine Arterie und eine Vene aufnimmt, die in ihren Verschlingungen den **Zahnkeim** oder **Zahnkern** bilden, durch welchen die Höhle ausgefüllt und der Zahn ernährt wird. — Die Zähne sind ihrer Hauptverrichtung nach Verdauungswerkzeuge, indem sie die Speisen zermalmen und so für die weitere Verdauung im Magen vorbereiten; außerdem aber tragen sie wesentlich zur Gestaltung des Gesichtes bei, indem sie den Backen und Lippen ihre Rundung geben. Höchst eigenthümliche Erscheinungen bietet die Entwicklung der Zähne dar. Die ersten Spuren der Zähne finden sich im dritten Monat des Kindes, als kleine mit Flüssigkeit angefüllte Säckchen; die Verknöcherung beginnt im siebenten Monat nach der Geburt. Die ersten Zähne nennt man Milchzähne, ihrer sind 20, da die zwölf hintersten fehlen. Im siebenten oder achten Jahre fallen diese Zähne nach und nach aus und werden durch andere, festere, ersetzt. Während dieser Periode, welche im dreizehnten oder vierzehnten Jahre endigt, brechen auch von den drei hintersten Backzähnen jeder Reihe und Seite die zwei vordersten hervor, so daß der Mensch zu Ende derselben 28 Zähne besitzt, welche sich erst zwischen dem 20. und 30. Lebensjahre durch Hervorbruch der vier äußersten Backzähne, Weisheitszähne genannt, zu ihrer Normalzahl vervollständigen. Nach und nach nutzen sich die Zähne ab, so daß die Krone oft auch ohne Zahnkrankheiten im höheren Alter bis über die Hälfte verloren gegangen ist. Den Verlust der Zähne sucht man durch Einsetzen theils einzelner, theils ganzer Gebisse zu ersetzen. Diese künstlichen Zähne werden aus verschiedenen Stoffen verfertigt und auf verschiedene Weise befestigt. Man ist in neuerer Zeit darin zu einer ziemlich hohen Stufe der Vollkommenheit gelangt.

Zahn, Joh. Karl Wilh., Architekt und Maler, Professor an der Kunstakademie zu Berlin, der Sohn eines Malers, wurde am



21. August 1800 zu Rodenburg in Hessen geboren. Er bildete sich auf der Akademie zu Kassel, besuchte von 1822—24 Paris und ging dann nach Italien, wo ihn vorzüglich die Reste altgriechischer Malerei und Ornamentik in Neapel und Sicilien beschäftigten. Nach seiner Rückkehr, 1827, nahm er an der Ausschmückung mehrer churfürstlich hessischer Schlösser Theil und wendete sich dann nach Berlin, wo er 1829 Professor wurde. Vorzüglich trug hierzu bei die Herausgabe seines Werkes: „Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä", in dem damals noch neuen lithographischen Farbendruck ausgeführt. Im Jahre 1830 besuchte er wieder Italien und brachte fast zehn Jahre hier zu, mit Zeichnungen, Ausgrabungen und Einkäufen von Alterthümern beschäftigt; auch fertigte er Pläne zu Landhäusern im Pompejinischen Stil für reiche Engländer und Amerikaner. Im Jahre 1840 kehrte er nach Berlin zurück und veröffentlichte in einem anderen Werke, „Auserlesene Verzierungen", die gewonnenen ornamentistischen Schätze. Seine Thätigkeit hat die Kenntniß der altgriechischen Kunst sehr bereichert.

Zähringen, ein Dorf bei Freiburg im ehemaligen österreichischen Breisgau, im jetzigen Oberrheinkreise Badens, ist wegen des zerstörten Schlosses gleiches Namens geschichtlich denkwürdig, von welchem die alten Herzöge von Zähringen, die alten Lehnherren des Hauses Baden, sich nannten. Von ihnen soll das Geschlecht der Habsburger ein jüngerer Zweig sein. Am 26. December 1812 stiftete der Großherzog Karl einen neuen Hausorden: „des zährischen Löwen", und erneuerte so das Andenken an das alte Fürstenhaus, von dem er abstammte.

Zaleski, Bohdan, ein gefeierter polnischer Dichter, geboren 1802 zu Bohatyrka in der Ukraine. Er verlebte hier seine Jugend und hielt sich dann in Warschau auf. Nach der Revolution von 1831 ging er in das Exil nach Frankreich, von wo er aus Reisen nach Deutschland, England und Italien unternahm. Schon

frühzeitig hatte er die ukrainische Volkspoesie lieb gewonnen und schilderte in seinen Gedichten vornehmlich das Leben der ukrainischen Kosaken; diese Gedichte zeichnen sich durch außerordentlichen Wohllaut, Natürlichkeit und glänzende Bilder aus. Seine Romanzen wurden sofort Volkslieder. Die bedeutendsten und größten seiner Dichterwerke sind „Der Geist der Steppen", ein Vorspiel der neueren Poesie, und „Die heilige Familie", eine der zartesten Schilderungen des Zusammenlebens derselben. Zaleski ist Meister in der Sprache und Form, worin ihn Niemand übertroffen hat. Er blieb stets selbstständig und dem katholischen Glauben, der seinen poetischen Standpunkt bestimmt, treu.

Zaleukus, ein berühmter Gesetzgeber der Lokrer in Unteritalien, lebte gegen das Jahr 500 vor Chr. Er ordnete durch Einführung sehr strenger Gesetze sein Vaterland.

Zambeccari, Francesco, Graf, ist als Luftschiffer berühmt geworden. Er stammte aus einer alten Familie in Bologna, wo er 1756 geboren wurde. Nachdem er eine sehr sorgfältige Erziehung erhalten und sich schöne mathematische Kenntnisse erworben hatte, trat er als Seeofficier in spanische Dienste. Er gerieth in türkische Gefangenschaft und wurde in dem Bagno in Konstantinopel festgehalten, bis endlich der spanische Gesandte seine Freilassung bewirkte. Hierauf machte er eine Reise durch Europa. Nach der Rückkehr in sein Vaterland beschäftigte er sich vorzüglich mit der Theorie drr Aëronautik. Endlich glaubte er mittels einer sinnreichen Vorrichtung die Lenkung des Luftballs, folglich die Kunst der Luftschifffahrt, erfunden zu haben. Sein Verfahren hierbei hatte er auf die Verschiedenheit der Luftströmungen gegründet; er wollte sich mittels Vermehrung und Verminderung des Gases beliebig erheben und niederlassen und durch Ruder den Ballon nach Gefallen lenken und im Luftstrome fortrudern. Zwei Reisen, 1803 und 1804, brachten ihn in große Gefahr, gingen aber im Ganzen glücklich von statten. Am 21. September 1812

aber unternahm er mit einem ganz neu eingerichteten Luftschiffe eine neue Reise; die Witterung war ungünstig, der Ballon blieb beim Herunterlassen an einem hohen Baum hängen, fing Feuer und Zambeccari fand dabei seinen Tod.

Zamora, Antonio de, einer der letzten dramatischen Dichter Spaniens im alten Nationalgeschmack, lebte im Anfange des 18. Jahrhunderts und war Kammerherr im Dienste Philipps V. Der erste Theil seiner Komödien erschien 1722 zu Madrid. Er bestrebte sich vorzüglich, Calderon nachzuahmen. Auch die Geschichte der Jungfrau von Orleans hat er dramatisch bearbeitet, so von Neuem und mit vielem Geschmack den „Don Juan", und diese seine Bearbeitung ist das nächste Vorbild der berühmten Oper geworden.

Zamosc, Kreisstadt, Gouvernement und Festung in Polen, in dem Gouvernement Lublin, wurde 1588 gegründet. Die Mehrzahl der Häuser wurde im italienischen Stile erbaut; auch wurde eine hohe Schule mit einer bedeutenden Bibliothek daselbst errichtet; die Anstalt war lange Zeit berühmt, ist aber gleich sämmtlichen wissenschaftlichen Anstalten durch die Russen aufgehoben worden. Die Stadt hat 5000 Einwohner, ein schönes großes Schloß und andere ansehnliche Gebäude, worunter 4 Kirchen, 2 Klöster, ein Theater und ein Zeughaus.

Zampieri, Domenico, bekannt unter dem Namen „Domenichino", ein berühmter Maler aus der Schule zu Bologna, wurde daselbst 1581 geboren. Er hatte sich, wie so mancher Maler seiner Zeit, auch mit Baukunst beschäftigt, und wurde bei einem längeren Aufenthalte in Rom vom Papste Gregor XV. zum Aufseher der päpstlichen Gebäude ernannt. In Neapel verfolgte ihn der Neid einer andern Schule, man behauptet sogar, daß man ihn 1641 vergiftet habe. Das Einzelne in seinen Werken ist von einer reinen milden Schönheit und Naivität, wie sie seit Raphael



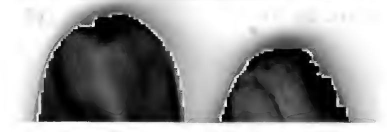
kaum bei einem anderen Künstler Italiens anzutreffen ist; besonders dürfte der Ausdruck seiner Köpfe von keinem Italiener des 17. Jahrhunderts übertroffen worden sein. Sein berühmtestes Bild ist die Communion des heiligen Hieronymus (im Vatican). Die höchste Schönheit erreichte Zampieri in dem Leben der heiligen Jungfrau im Dom zu Fano, zumal in dem Bilde der Visitation.

Zanguebar, auch Zangisbar, eine Landschaft an der Ostküste Afrikas, die sich als ein langer Küstenstrich vom Aequator bis zum Cap Delgado erstreckt. Das Land ist noch sehr wenig durchforscht und seine Beschaffenheit, besonders weiter nach dem Innern zu, noch sehr unbekannt. Die Küste bildet eine schmale, flache, meist morastige, oder auch sandige, angeschwemmte Ebene, hinter der sich nach dem Innern zu mehrere Bergketten terrassenförmig zu der Scheitelfläche des inneren Hochafrika erheben, die mit der Küste parallel laufen. Bedeutende Gewässer haben hier ihre Mündung, doch kennt man außer dieser nur noch wenig von ihrem Laufe, und ihre Quellen, die sämmtlich auf dem inneren Hochlande entspringen, sind noch ganz unbekannt. Der größte unter den Flüssen ist der Quilimance oder Kilimansi. Dicht vor der Küste und parallel mit ihr laufend, liegt eine Reihe flacher, korallinischer Inseln, unter denen die größte ebenfalls Zanguebar heißt. Das Klima des Tieflandes ist ganz das des tropischen Afrika, d. h. außerordentlich heiß und in Folge der aus den Flüssen und Sümpfen aufsteigenden Miasmen höchst ungesund, während das Klima des höheren Innern, je nach Verhältniß der Bodenhöhe, kühler und gesünder ist. Die Jahreszeiten zerfallen in die trockene und in die nasse und stehen unter dem Einflusse der periodischen Winde oder Moussons, von denen der über den Indischen Ocean kommende Nordostmousson, während unserer Wintermonate wehend, die Regenzeit herbeiführt, während der über die dürren Hochebenen des innern Afrika streichende Südwestmousson während unserer Sommermonate

die trockene Jahreszeit verursacht. Der Boden der Küstenebene ist, wo er nicht sandig ist, höchst fruchtbar und mit dichten Tropenwäldern besetzt und liefert die gewöhnlichen afrikanischen Producte, Weihrauch, Myrrhen, Ambra und Ebenholz. Die Inseln haben ebenfalls einen sehr fruchtbaren Boden, welcher die ergiebigsten Zuckerarten liefert. Elephanten giebt es in Menge, auch Gold wird im Innern gefunden. Elfenbein und Goldstaub waren daher stets zwei wichtige Handelsartikel. Die Bevölkerung bilden Neger, welche unter eignen Häuptlingen und unter arabischen Fürsten stehen, welche beide noch immer bedeutenden Handel mit Negersklaven treiben, so daß die Insel Zanguebar und die Mündung des Lindyflusses die größten Sklavenmärkte in Afrika sind, von welchen bisher jährlich gegen 50,000 dieser Unglücklichen auf arabischen Schiffen nach Aegypten, Arabien, Persien und selbst nach Java geführt werden. Die Araber und deren Abkömmlinge wohnen vorzüglich in den Seestädten und Handelsstationen an der Küste. Von den einheimischen Nationen ist die bedeutendste das Volk der Suaheli, welches 3—400,000 Köpfe stark, den ganzen Küstensaum bis 2—3 Stunden landeinwärts besitzt und von dem die ganze Küste jetzt auch wohl Suahelíland genannt wird. Am meisten hat der Imam von Maskat seine Herrschaft ausgebreitet, so daß er in der That der Herr dieses Küstenstriches ist. Auch erkennen die meisten Häuptlinge seine Hoheit an. Die Portugiesen entdeckten zu Ende des 15. Jahrhunderts diese wie die übrigen ostafrikanischen Küstenländer und legten hier Factoreien und Niederlassungen an. Jetzt thun dieses auch die Engländer. Am lebhaftesten ist der Verkehr mit Arabien und Indien. Von den Inseln ist Zanguebar die wichtigste; sie ist 9 Meilen lang und 3 Meilen breit, mit fruchtbarem Boden, einem vortrefflichen Hafen, der einen Hauptstapelplatz bildet, steht unter einem Schah, der den Imam von Maskat als Oberherrn anerkennt, und hat etwa 150,000 Einwohner, die aus Arabern, freien Negern und Neger-

sklaven bestehen. Die Insel ist gut angebaut und bringt jetzt auch Gewürznelken hervor.

Zante, führt den Beinamen Spartivento und ist eine der vorzüglichsten unter den sieben Inseln im jonischen Meere an der Küste Griechenlands, welche die vereinigten Staaten der jonischen Inseln (s. d.) bilden. Seit 1749 bildet sie einen Theil der jonischen Republik. Die Insel ist 7½ QM. groß und hat gegen 40,000 Einwohner. Sie besteht größtentheils aus einer ausgedehnten Ebene, die sich von der nördlichen zur südlichen Küste erstreckt, im Westen von einer Hügelkette und im Osten durch den Berg Scopo begrenzt wird. Sie hat keinen Fluß, sondern nur einen Bach und leidet Mangel an gutem Trinkwasser. Ueberall findet man Spuren unterirdischen Feuers, daher sie auch den Erdbeben sehr ausgesetzt ist. Merkwürdig sind die schon im Alterthum bekannten Quellen von Erdpech, welche sich bei Chieri an drei bis vier Stellen eines Morastes in der Gestalt kleiner Teiche befinden. Die Ufer und der Grund sind nämlich stark mit Steinöl belegt, welches die Frühlingswässer auf die Oberfläche bringen und absetzen. Man sammelt jährlich hundert Tonnen und gebraucht es zum Kalfatern der Schiffe. Der Boden der Insel ist sehr fruchtbar, liefert aber für die Bewohner nicht hinlänglich Getreide, da ⅔ der Inseln mit Reben bepflanzt sind. Wein, Korinthen, Pomeranzen und Limonen sind der Hauptreichthum der Insel. Die Zantioten sind sehr gewerbthätig und beschäftigen sich hauptsächlich mit Baumwollenspinnerei, Weberei, Liqueurfabrication und bedeutendem Handel. Die Hauptstadt Zante liegt am Fuß eines Berges, auf welchem sich ein sehr ausgedehntes Fort mit Festungswerken befindet. Sie hat einen sicheren Hafen mit Leuchtthurm, ein Quarantänehaus und 20,000 Einwohner und ist gut gebaut. Sie ist der Sitz eines griechischen und katholischen Bischofs, hat eine Menge Kirchen, darunter die katholische Kathedrale und die griechische



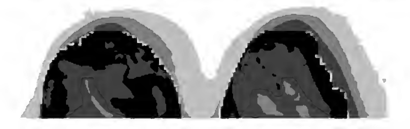
Kirche des heiligen Dionys, des Schutzheiligen der Insel, mit dessen Leichnam und vielen schönen Gemälden.

Zar, Zaar oder Czar, ist ein Titel der Beherrscher Rußlands. Das Wort stammt aus der alten slavonischen Sprache und bedeutet so viel als König oder Kaiser und verdankt wahrscheinlich seinen Ursprung dem lateinischen Cäsar. Schon im 12. Jahrhundert legte man dem Großfürsten Wladimir Monomach, starb 1125, und einigen seiner Nachfolger den Titel Zar bei. Wassiliy Iwanowitsch der Grausame oder Furchtbare ließ sich am 16. Januar 1547 feierlich zum Zaren krönen. Von dieser Zeit nannten sich die russischen Monarchen Zaren von Moskwa, nach der Eroberung von Kleinrußland und Smolensk aber Zaren von Groß-, Klein- und Weißrußland (aller Reußen). Peter I. legte sich aber auch noch den Kaisertitel bei. Die Anerkennung des Kaisertitels von Seiten der europäischen Mächte erfolgte erst nach und nach.

Zara, Hauptstadt des Königreichs Dalmatien, eines Theiles der österreichischen Gesammtmonarchie, liegt auf einer Landzunge am adriatischen Meere und am Kanal von Zara, ist der Sitz der Statthalterei und hat 7000 Einwohner. Die Stadt ist stark befestigt und geschützt; auch hat sie einen wohlbefestigten und geräumigen Hafen. Außer der Kathedrale und der Kirche St. Simeone, in welcher der Leichnam des heiligen Simeon in einem Krystallsarg aufbewahrt wird, giebt es noch vier Kirchen, mehrere Klöster, ein erzbischöfliches Centralseminar, ein Lyceum, Gymnasium, eine Real- und nautische Schule, ein Museum für Kunstsachen und Alterthümer ꝛc. Die Einwohner sprechen meist italienisch, beschäftigen sich mit Fischerei, Küstenschifffahrt, Handel und Rosogliobrennerei und liefern den berühmten Maraschino. Die Stadt hat keine Brunnen und muß das nöthige Trinkwasser aus Cisternen entnehmen, welche sich durch ihren großartigen Gewölbebau auszeichnen. Auch findet man hier noch Ueberreste einer römischen Wasserleitung.

Zarizin, ein Lustschloß der russischen Kaiser mit einem schönen Park, 1½ Meile von Moskau, mit welchem es durch eine an Abwechslungen aller Art reiche Kunststraße verbunden ist, wurde vom Fürsten Potemkin für die Kaiserin Katharina II. sehr großartig angelegt. Der eigentliche Bau des Schlosses blieb unvollendet, weil die Kaiserin in diesen in gothisch-düsterem Stil erbauten Schloßmauern und ihren acht thurmartigen Vorsprüngen an den Ecken die Gestalt eines von Candelabern umstellten ungeheuren Sarges zu erkennen vermeinte und annahm, daß Potemkin, der übermüthige Günstling, ihrer habe damit spotten wollen. So steht das Schloß noch gegenwärtig als eine wohlerhaltene Ruine der Neuzeit da und dient statt Gliedern der kaiserlichen Familie nur Fledermäusen und unzähligen Schwärmen von Krähen und Dohlen zum Aufenthalt. Auch meidet die kaiserliche Familie seit langen Jahren diese in der That wilde und düstere Gegend, wo schroffe Ufergehänge, unergründlich tiefe Moorseen und dichte Waldungen mit einander abwechseln, und wo im Umfange von vier Meilen alles Leben erstorben zu sein scheint. Es stehen zwar viel Tempel, Grotten, Einsiedeleien und Bauwerke aller Art da, sind aber alle unbewohnt und nur selten erblickt man einen Wanderer in diesen unheimlichen Schloßgängen. Unendlich freundlicher und in grellem Contrast zu dem alten Ruinenschloß stellt sich das am anderen Ufer des großen Sees gelegene sogenannte kleine Schloß Zarizin dar, ein neueres von Blumenpartien umgebenes kaiserliches Etablissement, welches gewöhnlich dem Commandanten von Moskau zum Sommeraufenthalt dient und in seinen Sälen das gelungenste Bildniß Katharinas II. in Lebensgröße enthält. Auch das an dem unteren See auf buschiger Uferhöhe terrassenförmig erbaute Dörfchen Zarizin gewährt vom entgegengesetzten Ufer einen malerischen Anblick.

Zarizin, Zaryzin, eine bedeutende Kreis- und Handelsstadt im russischen Gouvernement Saratow, in einer reizenden Lage



auf den Ufervorsprüngen der Wolga und an der Zariska erbaut, die hier in die Wolga ausmündet. Die Stadt ist von üppigen Obstgärten, Gurken- und Melonenfeldern umgeben und im Besitze eines Mineralbrunnens, der in neuester Zeit fleißig besucht wird. Die Stadt hat gegen 5000 Einwohner; ein großer Theil derselben besteht aus Kosaken; auch giebt es Tataren und Kirgisen in der Stadt und Umgegend. Die Hauptnahrungsquellen der Bevölkerung sind Handel und Fischfang auf der Wolga, städtische Gewerbe und außerdem bedeutende durch die Steppen in der Nähe begünstigte Viehzucht. Zarizin ist 240 Meilen von Petersburg und 145 Meilen von Moskau entfernt. Von der Stadt hat die Zarizinische Linie von der Wolga bis zum Don den Namen; sie besteht aus einem starken mit Wartthürmen versehenen Graben und Wall, ist gegen 8 Meilen lang und enthält vier kleine Festungen und Schanzen, deren Besatzung aus donischen Soldaten besteht. Sie wurde ursprünglich zum Schutze gegen die Kirgiskosaken angelegt und ist jetzt, seitdem der anwohnende Theil derselben in russische Unterthanen verwandelt worden ist, fast gänzlich verlassen. Im Zarizinschen Kreise liegt außer Sarepta auch der Flecken Dubowka, der einen der besten Fluß- und Winterhäfen des Hauptstromes bildet; er ist einer der wichtigsten Stapelplätze an der unteren Wolga geworden.

Zarskoe-Selo, d. h. Zarendorf, ein kaiserlich russisches Lustschloß, 3 Meilen von Petersburg gelegen, verdankt seinen Ursprung einer anfangs sehr kleinen Anlage, die Peter d. Gr. für sich und seine Gemahlin hier begründete und zu welcher später ein Lustpark, der Thiergarten genannt, hinzukam. Im Jahre 1716 erhielt die Colonie eine schöne Kirche und ihren gegenwärtigen Namen. Katharina I. ließ in Abwesenheit ihres Gemahls, um ihn zu überraschen, ein steinernes Gebäude errichten, welches aber später abgetragen wurde. An dessen Stelle erbaute Elisabeth 1744 das gegenwärtige prächtige Schloß, welches Katharina II. mit großem Aufwande ausschmücken ließ und zu ihrem Lieblingsaufent-

halte machte. Das Hauptgebäude ohne Seitenflügel hat 79 Fenster in der Fronte. Das Innere ist überreich ausgestattet. Ein kleiner Salon ist an den Wänden ganz mit Bernstein überdeckt, den Friedrich Wilhelm I. der Kaiserin Anna geschenkt hatte. Die Wände anderer Gemächer sind ausgelegt mit Jaspis, Achat, Perlmutter und anderen kostbaren Steinen und Stoffen. Berühmt ist die Gallerie, welche von der Gartenseite an das nahe Schloß stößt, zwei Etagen hat und von zwei Seiten durch große Glasfenster geschützt ist. Um die obere Etage läuft eine Colonnade aus Marmor, unter welcher Büsten aufgestellt sind. Reizend ist von hier die Aussicht auf den Garten und auf einen See in demselben. Ein neuerer, von Alexander I. in besserem und einfacherem Stil erbauter Palast dient der kaiserlichen Familie zum Sommeraufenthalt. Der auf einem Sumpfterrain angelegte Park ist durch Kunstfleiß einer der schönsten bei Petersburg geworden. Er ist überreich an Abwechselungen aller Art. Dunkle Eichenwälder wechseln mit reizenden Wiesenflächen, lichten Birkenanlagen, breiten Gräben, Seen und Monumenten der verschiedensten Art. Man findet hier eine altfränkische Hermitage; eine großartige schweizerische Meierei, Marienthal genannt, mit Kühen der verschiedensten Racen, Merinos und Lamas; eine gothische Schloßburg mit der herrlichen Christusstatue von Dannecker, welche die verstorbene Kaiserin Maria Feodorowna 1824 vom Künstler für 30,000 Rubel kaufte, verschiedene Monumente ꝛc. Vorzüglich bemerkenswerth ist außerdem der herrliche von Kaiser Alexander I. an der Straße nach Pawlowsk errichtete gußeiserne Triumphbogen mit der russischen und französischen Inschrift: „Meinen theuren Waffenbrüdern“.

Zauberei, s. Magie.

Zea, bei den Alten Ceos, eine der cycladischen Inseln Griechenlands, hat 3 □M. Flächenraum, ist bergig und gehört zu den fruchtbarsten Inseln des Archipelagus. Sie erzeugt Weizen, Rothwein, Obst, Mandeln, Südfrüchte, Baumwolle, Seide und be-

sonders viel Galläpfel. Die Südfrüchte, besonders die Limonen und Citronen, sind vorzüglich gut; die Baumwolle wird zu groben Stoffen verarbeitet; auch erbaut man viel Seide. Den Hauptartikel der Ausfuhr nach Europa bilden die Galläpfel. Die Einwohner, deren Zahl 4000 beträgt, und die größtentheils in der Hauptstadt Zea wohnen, sind fast alle Landleute.

Zebra, eine Pferdeart in Südafrika, welche dem Esel verwandt ist. Sie zeichnet sich durch lichtbraune Streifen auf dem lichteren Grunde des Felles aus. Sie leben heerdenweise in unzugänglichen Gebirgen, sind scheu und wegen ihrer Tücke und Widerspenstigkeit nicht zu zähmen. Das Zebra ist ein schön gezeichnetes Thier, schwarz auf weißem Grunde gestreift; an Größe kommen sie einem kleinen Pferde gleich.

Zedlitz, Joh. Christian, Freiherr von, deutscher Dichter, wurde am 28. Februar 1790 zu Johannisberg im österreichischen Schlesien geboren, wo sein Vater Landeshauptmann war. Im Jahre 1806 trat er in österreichische Militärdienste und nahm als Oberlieutenant an dem Feldzuge von 1810 ehrenvollen Antheil. Später verließ er den Kriegsdienst und lebte, mit dichterischen Arbeiten beschäftigt, auf seinem Gute in Ungarn, bis er 1837 zum außerordentlichen Dienste in das Ministerium des Auswärtigen berufen ward, in welcher Stellung er sich noch gegenwärtig befindet. Lyrische und dramatische Gedichte begründeten seinen Dichterruf. Eine rege Begeisterung für Menschenwürde und Volksglück durchweht dieselben, verbunden mit einer seltenen Gewalt über die Sprache. Besonders gefeiert werden seine „Todtenkränze", welche die Asche großer Todten ehren.

Zeeland, Seeland, die westlichste Provinz des Königreichs der Niederlande, enthält 31 QM. und zerfällt in die Districte Middelburg, Goes und Zierikzee. Die ganze Provinz besteht zum größten Theil aus den Inseln, die durch den Ausfluß der Schelde gebildet werden. Nach der Nordsee zu sind dieselben theilweise

durch Dünen und an den übrigen Küsten durch kostbare Dämme geschützt. Sämmtliche Inseln sind sehr niedrig, haben einen feuchten, meist aus Marschland bestehenden Boden, sind deshalb sehr fruchtbar, besonders an Weizen, Gemüse, Flachs, Färberröthe ꝛc. Sie sind aber auch in Folge ihrer sumpfigen Natur sehr ungesund; vom Juli bis October herrschen regelmäßig bösartige Wechselfieber.

Zehen, werden die den Fingern der Hand entsprechenden Endglieder der Füße genannt. Beim Menschen sind deren fünf. Die Knochen der Zehen sind bedeutend kürzer als die der Finger, die sie bewegenden Muskeln setzen sich theils an den übrigen Knochen des Fußes, theils an den Unterschenkelknochen an, und die sie überziehende Haut ist dicker und weniger nervenreich als die der Finger, am äußersten Gliede aber ebenfalls mit einem Nagel bedeckt. Beharrliche Uebung kann auch den Zehen eine Geschicklichkeit geben, die denen der Finger gleich kommt, während sie bei vielen Menschen durch unzweckmäßige Fußbekleidung in der Ausübung ihrer Verrichtungen gehemmt werden, verkümmern oder regelwidrige Stellungen annehmen. Bei den Affen, welche allein Nägel auf den Händen und Zehen besitzen, ist die Geschicklichkeit der Füße der der Hände gleich; bei den meisten anderen vierfüßigen Thieren findet das Gegentheil statt und die Vorderfüße haben keine Finger, sondern auch Zehen. Die Vögel besitzen drei Zehen nach vorn und eine nach hinten gerichtet und meist in Krallen ausgehend, welche sehr geschickt sind; nur die straußartigen besitzen deren zwei.

Zehren, Meta von. Welche entsetzliche Barbarei, welcher fürchterliche Wahn und Aberglaube noch vor zwei Jahrhunderten herrschte, davon giebt die unglückliche Meta von Zehren ein trauriges Beispiel, das wir als Beitrag zur Sittengeschichte jener Zeit mittheilen. Sie war die jüngste Tochter Joachims von Zehren, welcher in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts unter den brandenburgischen Truppen gedient und seinen Abschied genommen hatte. Er zog sich nun mit seiner Gattin und drei Töch-



tern auf ein Landgütchen zurück. Auf einem Nachbargute wohnte ein junger Edelmann, Otto von Geltingen, ehemals Offizier in österreichischen Diensten. Dieser sah Meta und von Stund an gehörte ihr sein Herz. Er warb um ihre Hand, doch der Vater versagte sie ihm, weil Meta die jüngste Tochter sei. Ein ausgezeichneter Dienst aber, den Otto dem Vater zu erweisen Gelegenheit hatte, bestimmte diesen, in die Verlobung zu willigen. Schon war der Hochzeitstag bestimmt, als Otto das Unglück hatte, in einem Duell einen Quartiermeister zu tödten, und die Flucht ergreifen mußte. Er schrieb der verlassenen Braut, daß er sich an die Gnade des Fürsten wenden werde. Die Unglücklichen hatten sich ihren Gefühlen zu früh überlassen; Meta fühlte sich Mutter. Ihr Zustand blieb nicht mehr verborgen; die Mutter war außer sich; der Vater wollte sie ermorden. Die Mutter starb vor Schmerz in den Armen der unglücklichen Tochter, die verzweifelnd ausrief: „Mutter, Mutter, nimm mich mit dir! Ach laß dein unglückliches Kind dir folgen." Sie gebar einen Sohn, der nach wenig Tagen starb. Nach der damaligen Sitte mußte sie sich der üblichen Kirchenbuße unterwerfen. Allein, mit verweinten Augen saß sie auf einem Stuhle mitten in der Kirche, bemitleidet von der ganzen Gemeinde, herabgewürdigt und dann absolvirt von dem Pfarrer M. Fenger, einem Feind ihres Vaters, der dem Edelmann diesen Schmerz nicht erlassen wollte. Meta taumelte gebrochenen Herzens nach Hause, packte ihre wenigen Sachen zusammen und verließ das väterliche Haus. Nach langem Umherirren fand sie Dienste bei einem Förster und wurde bald die Freundin des Hauses. Der Krieg vertrieb sie von hier; sie kam in das Haus eines Gerichtsverwalters. Hier lebte sie einige Zeit, als die Eifersucht der Frau sie veranlaßte, das Haus zu verlassen. Sie mußte sich nun bei einem Bürger in einer kleinen Stadt verdingen und die niedrigsten Dienste verrichten. Nachdem aber die Hausfrau gestorben war, wurde sie entbehrlich, und mußte von Neuem einen Dienst suchen.

Endlich nahmen sie gute Bauersleute auf; bald wurde die Bäuerin krank und starb. Bei ihrem Tode bat sie Meta, ihre Kinder nicht zu verlassen. Diese versprach es und erfüllte ihr Versprechen gewissenhaft. So vergingen Jahre, und der Bauer bot ihr endlich seine Hand an. Er war ein guter christlicher Mann und Meta willigte ein und wurde die Frau des Bauers Saalmann. Im Dorfe war es Weibern und Mädchen nicht recht, daß die Fremde, von der Niemand wußte, wer sie war und woher sie kam, die Frau eines so bemittelten Wittwers wurde. Man sah, es ging in seinem Hause Alles gut, das Vieh gedieh und was Meta angriff, gelang. Das brachte Kopfschütteln hervor und führte zu Vermuthungen, die in jenen Zeiten eben so unchristlich als schrecklich waren, denn allgemein war der entsetzliche Glaube an Hexen und Hexerei. Das Dorf, in welchem Meta wohnte, hatte schon manche Hexe an den Scheiterhaufen geliefert. Ein Schneider behauptete, eine solche Hexe habe sein Kind krank gemacht. Sie wurde eingezogen, auf die Folter gespannt und bekannte, wovon sie nichts wußte. Sie wurde zum Scheiterhaufen verdammt, gab aber vorher zu verstehen, die Fremde, Meta, sei auch eine Hexe. Diese wurde nun vor das Gericht gefordert. Meta erschien und wurde von der angeblichen Hexe Trine Saschen mit Verläumdungen überschüttet. Meta betheuerte ihre Unschuld und wurde entlassen. Sie wankte nach Hause, betroffen und erschreckt; ihr Mann war außer sich vor Wuth gegen die Verläumder. Jetzt traten drei Personen auf und beschuldigten Meta aufs Neue der Hexerei, behaupteten, einen feurigen Drachen aus ihrem Hause fliegen gesehen zu haben und andere unsinnige Dinge. Als noch mehr Ankläger auftraten, wurde die unglückliche Meta von Neuem zur Haft gebracht. Da sie nun nichts gestehen konnte und wollte, wurde sie nach dem damaligen Gebrauch auf die Folter gebracht. Da entdeckte der Scharfrichter an ihrer linken Schulter eine Narbe. Eine solche galt damals für das Zeichen des Teufels (s. Hexe). Man hielt sie für überführt

und führte sie ab. Früh um 2 Uhr gab sie ihren Geist auf. So entging sie dem Feuertode; ihr Körper aber wurde unter das Hochgericht begraben. Dieses geschah im Jahre 1667.

Zeichenkunst, ist diejenige Kunst, welche lehrt, Figuren auf einer Fläche mit Strichen darzustellen. Diese Striche entstehen aus dem Staube des Zeichenmittels, z. B. des Bleistiftes. Das hierdurch Hervorgebrachte heißt eine Zeichnung. Die Zeichnung ist bei den bildenden Künsten der wichtigste Theil, wichtiger, als das Colorit, indem ein Gemälde, in welchem die Figuren falsch oder nachlässig gezeichnet sind, auch bei dem besten Colorit den Anforderungen der Kunst nicht genügt. Die Kraft, der Geist eines Körpers, liegt in der Form, nicht in der Farbe; die richtige Form aber ist Sache der Zeichnung. Indeß sind Zeichnung und Colorit eng mit einander verbunden. Die Zeichnungen zerfallen in Zeichnungen mit der Feder, mit Bleistift, mit Kreide und mit Tusche. Die Federzeichnungen haben stets etwas Hartes, Ungefälliges, geben aber der Hand Sicherheit und Leichtigkeit; vorzüglich nützlich sind sie dem Landschaftsmaler. Es giebt zwei Arten Federzeichnungen; entweder wird an der Schattenseite die Zeichnung mit Schattirungen verstärkt, oder es werden nur die Umrisse mit der Feder angegeben und der Schatten wird leicht getuscht. Die Blei- oder Silberstiftzeichnungen auf Papier oder Pergament eignen sich besonders zu Ausführung kleiner Zeichnungen und bilden den Uebergang zu den Kreidezeichnungen. Diese letzteren sind die geeignetsten für die Anfänger in der Kunst, weil sich hier Fehler leicht verwischen, verdecken lassen. Man bedient sich dabei der schwarzen oder rothen Kreide; bei farbigem Papier trägt man die Lichter mit weißer Kreide auf. Das Tuschen geschieht mittels des Pinsels auf weißes Papier. Diese Art zu zeichnen gestattet die höchste Vollendung und ist in allen Gattungen der darzustellenden Gegenstände anwendbar. Die Zeichnungen jeder Art theilt man wieder ein in erste Entwürfe, ausgeführte Zeichnungen,

Studien und Cartons. Die Skizzen (s. d.) haben blos den Zweck, irgend eine Idee festzuhalten. Ausgeführte Zeichnungen sind solche, die langsam vollendet und mit Andeutung aller Kleinigkeiten ausgeführt sind. Studien sind Zeichnungen nach dem Leben, ferner von Gewändern, Bäumen, Pflanzen, Blumen, Landschaften. Cartons sind Zeichnungen auf grauem Papier, in der Größe des darnach auszuführenden Gemäldes. — In der ersten Periode der Zeichenkunst, die schon in den ältesten Zeiten bekannt war, wurden die Gegenstände durch rohe, formlose Linien bezeichnet; ein Oval z. B. war ein Kopf. In der zweiten Periode füllte man den Umriß mit Farbe aus, und zeichnete mit lichter und dunkler Farbe, je nachdem der Grund lichter oder dunkeler Farbe war. In der dritten Periode fing man an, die noch schattenlosen Zeichnungen zu illuminiren und deutete zugleich den Schatten an. Besonders geschätzt sind die Handzeichnungen großer Meister, da sich in ihnen das erste Feuer, womit sie eine Idee fassen, am deutlichsten und genialsten ausspricht. Die großen Malerschulen unterscheiden sich eben so sehr in der Zeichnung, als in der Malerei, und ein geübtes Auge wird die Meister eben so leicht in ihren Zeichnungen unterscheiden können, als in ihren Gemälden. Der Stil der Zeichnung ist bei der altitalienischen Schule eben so hart, trocken und mager, wie bei der altdeutschen, nur daß dort edlere und schönere Formen durchblicken und richtigere Verhältnisse, bei der altdeutschen oft aber noch bedeutungsvollerer Tiefsinn, der sich mehr zur Poesie, als zur bildenden Kunst hinneigt. Später wurde in Italien die römische Schule durch Raphaels reinen Sinn für schöne und charaktervolle Formen die erste Lehrerin schöner Zeichnungen. Die Florentinische Schule wollte jene gerade hierin übertreffen und verlor durch Uebertreibung, was sie an Gelehrsamkeit und streng anatomischem Studium voraus hatte. Bei den Römern ist jeder Pinselstrich zugleich gezeichnet und gemalt. In der Lombardischen Schule schimmert zart empfundene Zeichnung durch

den zauberischen Farbenschmelz, doch ist sie mehr der Natur und dem Gefühl abgelauscht, als nach streng wissenschaftlichen Regeln gebildet. Bei der venetianischen Schule verschwimmt die Zeichnung oft in der Fülle der Farbengluth. Die neueren deutschen Meister haben zwar einen verschiedenen Stil, er ist aber um so mehr aus eignem Gemüth und eignem Studium der Natur und der großen Meister entsprossen, und diese Eigenthümlichkeit gerade sehr anzuerkennen.

Zeisig, auch Erlfink genannt, ein beliebter kleiner Singvogel, der in ganz Europa lebt, bis in die kalten Gegenden, oft in großen Schaaren, ist ein Strichvogel. Er läßt sich zu allerlei Kunststückchen abrichten und wird äußerst zahm. Weil man sein Nest schwer findet, so machte es der Aberglaube unsichtbar und gab als Grund dieser Unsichtbarkeit den Karfunkelstein an, welcher in jedem Neste liegen soll, und der auch den Menschen unsichtbar machen könne.

Zeitalter, Weltalter, nennt man die Bildungsperiode des Menschengeschlechtes, welche Dichter und Philosophen der Vorzeit in unbestimmter Abgrenzung nach sittlicher und politischer Güte ihrer Vorfahren und der früheren Landesbewohner annahmen. Die Idee der Zeitalter hatten schon die Griechen; Hesiod nahm fünf Zeitalter an: das goldene, einfach und patriarchalisch; das silberne, üppig und gottlos; das eherne, kriegerisch, wild und grausam; das heroische, ein Wiederaufleben zum Bessern; das eiserne, wo Gerechtigkeit, heilige Sitte und Treue von der Erde entweichen.

Zeitgeist. Man bezeichnet mit diesem Ausdruck die herrschenden Ideen, welche einem Zeitraum eigenthümlich sind und ihm seinen Charakter geben. Seine Macht ist gewiß; sie ist aber eine unsichtbare, der sich Niemand zu entziehen vermag.

Zeitungen und Zeitschriften. Zeitung heißt ursprünglich eine Begebenheit, ein Ereigniß. Erst im 16. Jahrhundert entstand die übertragene Bedeutung, nach welcher man unter Zeitungen

Schriften verstand, welche politische Ereignisse veröffentlichen. Neben den eigentlichen politischen Zeitungen entstanden auch Zeitungen für andere Zwecke, als blos für die Verbreitung politischer Nachrichten, z. B. Handelszeitungen, Gewerbszeitungen, Literaturzeitungen, Kunstzeitungen 2c. Unter Zeitschriften, Journalen versteht man alle solche literarischen periodischen Erscheinungen, deren Inhalt theils wissenschaftlich, theils belehrend und unterhaltend ist. Die ersten Spuren des Zeitungswesens findet man schon bei den alten Römern, deren öffentliche Verzeichnisse von den Verhandlungen in den Volksversammlungen gewissermaßen die Stelle unserer Staatszeitungen vertraten. Es waren in diesen Verzeichnissen vor allem die Vorgänge in der kaiserlichen Familie, wie Geburten, Todesfälle, Leichenfeierlichkeiten, namentlich auch kaiserliche Verordnungen 2c. enthalten. Sie erschienen täglich und wurden an einem öffentlichen Platze eine Zeitlang aufgehängt. Schreiber und andere Personen schrieben sich nun das ab, was sie für ihre Abonnenten in und außerhalb der Stadt für angemessen hielten. Die ersten Spuren von Zeitungen finden sich in Italien nach der Mitte des 16. Jahrhunderts, und zwar zu Venedig. Die Regierung der Republik, damals im Kriege mit den Türken, machte von Zeit zu Zeit geschriebene Nachrichten über die wichtigsten Kriegsereignisse bekannt, welche an einigen öffentlichen Orten gegen ein Lesegeld von einer Scheidemünze, Gazeta genannt, gelesen werden konnten. Von dieser Münze erhielten die königlichen Blätter in Italien, wie später in Frankreich, Spanien und England den Namen Gazette. Als nun gedruckte Neuigkeitsblätter erschienen, verbreiteten sich dieselben von Venedig bald durch ganz Europa. Je höher die Bildung stieg, um so mehr entwickelte sich das Zeitungswesen, bis es den Grad der Vollkommenheit erreichte, den es gegenwärtig hat. Die großartigsten Unternehmungen dieser Art hat England.

Zeitz, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Merseburg,



liegt in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend an dem rechten Ufer der Elster. Die Stadt ist sehr alt und hat als ehemalige Residenz und als Sitz verschiedener Behörden gute Gebäude, vier Kirchen, ein Gymnasium, welches eine ansehnliche Bibliothek und werthvolle Handschriften besitzt ꝛc. Merkwürdig ist das Denkmal, welches König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen seinem ehemaligen Lehrer, dem Consistorialrath Delbrück, hat setzen lassen. Die Einwohner, etwa 12,000, beschäftigen sich theils mit Tuch-, Baumwollen- und Lederfabrikation, theils mit Garten- und Feldbau. — Das ehemalige Bisthum Zeitz wurde im Jahre 968 von Otto I. errichtet, um die Bekehrung der Wenden zum Christenthume zu befördern. Da aber die Wenden und Polen häufige Einfälle machten, so hielt es der Bischof und seine Geistlichen für zweckmäßiger, ihren Sitz 1059 nach Naumburg zu verlegen, welches auch mehr Annehmlichkeiten darbot, und das Stift erhielt nun die Benennung Naumburg-Zeitz. Als der letzte katholische Bischof 1564 starb, wählte das Domcapitel den Prinzen Alexander aus dem Churhause Sachsen zum Administrator und nach dessen Tode seinen Vater, den Churfürsten. Von jetzt an blieb das Stift bei dem chursächsischen Hause, dem es auch im Westphälischen Frieden zugesichert wurde, bis Churfürst Johann Georg I. dasselbe in seinem Testamente von 1652 seinem jüngsten Sohn Moritz vermachte, welcher der Stifter der sachsen-zeitzischen Nebenlinie wurde, die aber 1718 wieder erlosch. Der letzte regierende Herzog, Moritz Wilhelm, hatte die Reichsunmittelbarkeit verloren und als er 1717 zur katholischen Kirche übertrat, erklärte das Domcapitel das Stift für erledigt. August II. nahm das Stift mit gewaffneter Hand in Besitz und brachte es durch einen 1726 geschlossenen Vergleich an das Churhaus zurück, so daß seitdem der Churfürst das weltliche Regiment des Stiftes, die geistliche Regierung aber sein geheimes Consistorium führte. Im Jahre 1815 kam das Stift mit an Preußen.

Zell, ist der Name für mehrere Orte Deutschlands. Die meisten Einwohner hat die Kreisstadt Zell im Regierungsbezirk Koblenz am Einflusse des Zellabaches in die Mosel. Sie ist sehr alt, mit Mauern und Thürmen umgeben, hat eine katholische und evangelische Kirche. Die Einwohner, gegen 3000, nähren sich von Obst- und Weinbau, sowie von Seidenzucht und etwas Handel. Unweit der Stadt auf einer steilen Höhe an der Mosel liegen die Ruinen des 1127 gestifteten Nonnenklosters Marienburg, das 1515 aufgehoben und in eine Festung verwandelt wurde.

Zell, oder Zell am See, Marktflecken und Hauptort im österreichischen Herzogthum Salzburg, westlich am Zellersee, in überaus malerischer Gegend gelegen, deren Hintergrund im Süden die Gletscher des Großglockners bilden, hat 600 Einwohner. In der Nähe, am rechten Ufer der Salzbach, liegt das Dorf Kaprun mit der uralten Feste gleichen Namens. Höchst reizend ist die Fahrt auf der Dammstraße von hier nach Fischhorn, dessen Schloß einer der berühmtesten Standpunkte in den Alpen ist. Zell, ein Marktflecken im innsbrucker Kreise Tirols, ist der Hauptort des ganz von Hochgebirgen umschlossenen Zellerthales, hat 1600 Einwohner und eine Pyramide von weißem Marmor zur Erinnerung an die Anwesenheit des Kaiser Franz im Jahre 1816. Zell, Oberzell, oder Zell an der Ips, Marktflecken in Unterösterreich, am rechten Ufer der Ips, hat ein Schloß und 700 Einwohner, welche berühmte Stahlwaaren verfertigen.

Zeloten, wörtlich Eiferer, hießen bei den Juden diejenigen, welche kurz vor der Zerstörung Jerusalems einen ungestümen Eifer für die Rettung ihres Vaterlandes, Gesetzes und Glaubens zeigten. Nach ihnen nennt man auch jetzt alle diejenigen Zeloten, welche sich ohne Ueberlegung und mit zu großer Strenge zu Religionsvertheidigern aufwerfen.

Zelter, Karl Friedrich, Gesangscomponist, wurde am 11. Decbr. 1758 zu Berlin geboren. Schon hatte er in seinem 17. Jahre

angefangen Maurer zu werden, als in ihm eine ganz besondere Liebe zur Musik erwachte, die durch früheren Unterricht in Klavier- und Orgelspiel geweckt worden war. Sein Vater erlaubte ihm aber nicht, dieser seiner Neigung zu folgen. Nachdem er 1783 als Maurermeister aufgenommen worden war, nahm er Unterricht in der höhern Musik, trat in die Fach'sche Singakademie ein und wurde bald eines der thätigsten Mitglieder derselben. Im Jahre 1800 übernahm er die Leitung dieses Instituts. Der König von Preußen ernannte ihn 1809 zum Professor der Tonkunst bei der Berliner Akademie der Künste und Wissenschaften. Bald hierauf stiftete er für heitere Unterhaltung die erste Berliner Liedertafel, für die er die originellsten humoristischen Lieder componirte. Er starb am 15. Mai 1832. Er hatte ein besonderes Talent für das Naive, volksmäßig Kräftige und Humoristische.

Zelter, Zeltroß, Zelterpferd, heißt ein Pferd, welches die Gangart angenommen hat, daß es beide Füße einer Seite zugleich aufhebt und fortsetzt; es ist dieses bequem und förderud, aber nicht kunstgerecht, in Spanien und Portugal indeß sehr beliebt. Auch versteht man unter Zelter ein ruhiges, meist kleines, insbesondere milchweißes, zum Reiten für Damen geeignetes Pferd.

Zetergeschrei, ein im Mittelalter üblicher Ausdruck, kam in doppelter Bedeutung vor. Einmal nannte man so das Geschrei, welches beim Ertappen eines Verbrechers auf der That erhoben wurde, um die Nachbarschaft theils zum Verfolgen, theils als Zeugen herbeizurufen. Von diesem Zetergeschrei unterschied man das gerichtliche; der Gebrauch dieses Geschreis beim Halsgericht, wo bei vor der Hinrichtung entweder der Scharfrichter oder der Richter beim Zerbrechen des Stabes ein Geschrei erhob, hat sich bis in die neuere Zeit erhalten.

Zend, wird die Sprache genannt, in welcher die heiligen Bücher der alten Parsen geschrieben sind.

Zendavesta, ist der Name für die heiligen Bücher, in welchen die Lehren des Zoroastrischen Glaubens enthalten sind.

Zenith, Scheitelpunkt, wird derjenige Punkt am Himmel genannt, welcher gerade über dem Haupte, dem Scheitel des Beobachters steht und als der höchste Punkt des Himmels betrachtet wird. Jeder Ort der Erdoberfläche hat seinen eigenen Zenith.

Zephyr, ein kühlender und angenehmer Wind, für Griechenland der Südwind, der im Sommer schwüles Wetter, im Frühling warme, den Pflanzen günstige Tage herbeiführt. Nach der griechischen Götterlehre gehörte Zephyr unter die geringeren Götter. Bei den Römern hieß der Zephyr Favonius, und unter seinem Schutze standen die Blumen und Erdfrüchte.

Zerbst, Stadt im Herzogthum Anhalt-Dessau-Köthen, ehemals Hauptstadt des Fürstenthums Anhalt-Zerbst, liegt an der Nuthe, eine Meile von der Elbe in einem ebenen Boden. Sie hat ein großes, dicht an der Stadt gelegenes Schloß, welches bis 1793 die Residenz der Fürsten war. Die Nikolaikirche, 1827 wieder hergestellt, ist ein schönes Denkmal gothischer Baukunst. Den ansehnlichen Marktplatz schmückt eine Rolandssäule. Die Zahl der Einwohner beträgt 10,000; man hat Fabriken in Gold und Silber, Seide, Wachs, Stearin, Seife, Steingut, bedeutenden Wagenbau, viele Bierbrauereien, deren Produkt in früheren Zeiten sehr berühmt war. Bedeutend ist auch der Gemüsebau, so wie der Hopfenbau. In dem alten Rathhause bewahrt man eine Bibel auf Pergament gedruckt, in drei Foliobänden, deren Holzschnitte von Lucas Cranach ausgemalt sind, als große Seltenheit.

Zeus, s. Jupiter.

Zeuxis, einer der gefeiertsten griechischen Maler, lebte gegen 400 vor Chr. Geb. Vorzüglich gelangen ihm die Darstellungen einzelner Götter- und Heroenfiguren. Seine Fruchtstücke zeichneten sich durch täuschende Aehnlichkeit aus. Er soll Weintrauben gemalt haben, zu welchen die Vögel flogen, um sie zu benaschen.

Zibeththiere, wird eine Familie Raubthiere genannt. Sie haben Drüsen, welche eine scharfriechende Feuchtigkeit absondern. Die asiatische Zibethkatze ist grau, schwarzbraun gefleckt und fast ohne Mähne. Sie lebt auf den hinterindischen Inseln. Die afrikanische Zibethkatze unterscheidet sich von ihr durch eine über den ganzen Rücken laufende buschige Mähne und findet sich in Mittelafrika. — Der Zibeth, die Absonderung jener Afterdrüsen, war ehemals statt des Moschus und Ambra in Gebrauch.

Ziegen. Die Ziegen leben im Naturzustande truppweise in Gebirgsgegenden, sind scheu und im Klettern und Springen ausgezeichnet durch Geschick und Kühnheit. Hierher gehören nächst dem Steinbock die Bezoarziege oder wilde Ziege. Sie ist röthlich grau gefärbt, hat auf dem Rücken einen schwarzen Streif, und bewohnt die Scheidegebirge Vorder- und Mittelasiens. Die gemeine Ziege erscheint schon seit den ältesten Zeiten als Hausthier der Gebirgsnomaden und kommt in vielen Abarten vor. Langes, seidenartiges Haar hat die Bezoarziege (s. d.). Die vorzüglichsten Haare liefert die tibetanische oder Kaschmirziege. Sie werden auf den Bergen des Himalaya als Hausthiere gehalten und geben das feinste Wollhaar. Aus demselben werden die berühmten Kaschmirshawls gewebt, die sehr hoch im Preise stehen. — Unsere Ziegen gewähren den hauptsächlichsten Nutzen durch ihre Milch; aus den Haaren macht man grobe Zeuge, Pinsell, Bürsten 2c., aus dem Leder werden Beinkleider, besonders aber Handschuhe gefertigt.

Ziegler, Friedrich Wilhelm, ein berühmter Schauspieler und dramatischer Dichter, wurde 1760 zu Braunschweig geboren. Kaiser Joseph II. sendete ihn seiner ausgezeichneten Talente wegen auf die vorzüglichsten deutschen Theater, um sich für die kaiserliche Hofbühne auszubilden. Er wurde hierauf bei derselben angestellt und blieb ihr vierzig Jahre verbunden. Er schrieb eine große Anzahl dramatischer Gedichte, welche nebst denen von Iffland und Kotzebue zu jener Zeit die deutschen Bühnen versorgten. Erfin-

dungsgeist, Kenntniß des Effects und ein gut fortschreitender Gang ist seinen Stücken nicht abzusprechen. Er starb in Wien im Jahre 1827.

Ziegler u. Klipphausen, Heinrich Anselm von, wurde am 6. Jan. 1653 in der Oberlausitz geboren. Nachdem er sich auf der Universität mit dem Rechte und den schönen Wissenschaften beschäftigt hatte, verwaltete er seine Güter. Er wurde später Stiftsrath zu Wurzen und starb in Liebertwolkwitz bei Leipzig am 8. Septbr. 1697. Seine Anlagen zum Dichter sind unverkennbar. Sein Hauptwerk ist die seiner Zeit so viel gelesene „Asiatische Banise." Dieser Roman fand einen außerordentlichen Beifall, wurde vielfach nachgeahmt und hat auf die geistige Geschmacksbildung mehrerer Generationen den größten Einfluß ausgeübt.

Zierpflanzen, werden alle diejenigen Pflanzen genannt, welche der Mensch nur deshalb unterhält, um seine Umgebung damit zu schmücken. Die Zucht dieser Pflanzen wird der Gegenstand eines eigenen Zweiges der Gartencultur, der Ziergärtnerei. In der Wahl der Zierpflanzen ist stets die Mode vorherrschend gewesen. So wurde die vor 50 Jahren fast vergötterte Hortensia bald durch andere Zierpflanzen verdrängt; eben so ging es den Tulpen, die früher mit Gold aufgewogen wurden. Von allen diesen Schwankungen werden jedoch diejenigen Zierpflanzen nicht berührt, welche Lieblinge des Volks geworden sind.

Zigeuner. Dieses Wandervolk stammt aus Indien, und hat sich in Asien, Afrika und Europa zerstreut, ist selten ansäßig, sondern zieht truppweise herum. In Westeuropa traten sie zuerst 1417 während des Kostnitzer Concils auf und erregten durch ihr fremdartiges Aussehn, die ihnen eigenthümliche Sprache, durch die sonderbare Ungebundenheit ihrer Lebensweise und Sitten, das Räthselhafte ihrer Herkunft, endlich durch die unheimliche oder dreiste Art, wodurch sie den Aberglauben und die Unwissenheit des Volks auszubeuten suchten, eben so ein gewisses Erstaunen oder Schrecken.

Natürlich, daß man auf diese so seltsamen Landstreicher ein wachsames Auge hatte. Auch Gelehrte beschäftigte die Frage über ihre Herkunft nicht wenig, aber erst spät gelang es der Wissenschaft, einiges Licht in das Dunkel über den Ursprung zu bringen. Die Zigeuner boten auch durch das Geheimnißvolle ihrer ganzen Erscheinung, besonders durch die prophetischen und magischen Bethörungskünste, womit sie im Leben die Phantasie und die Gemüther keineswegs immer nur der ungebildeten Menge aufregten, auch der Dichtung einen ergiebigen romantischen Stoff, den diese reichlich auszubeuten nicht unterließ; wir erinnern an die „Preciosa," an Walter Scotts meisterhafte Schilderung der Zigeuner im „Astrologen" rc. Man hat den Zigeunern sehr verschiedene Namen beigelegt, wozu bald ihre dunkle Färbung, bald ihre Beschäftigung, wie Wahrsagen, Musik, ihre Heimath rc. den Benennungsgrund herliehen. In der Schweiz, im Schwarzwalde hießen sie schlechtweg „Heiden"; in Norddeutschland, Schweden und Dänemark hießen sie Tataren. Den Weg, welchen die Zigeuner aus Indien nach Europa nahmen, und die Zeit ihres Uebergangs sind unbekannt. Am liebsten und am zahlreichsten halten sie sich jetzt noch in den unteren Donauländern auf, und der Nationaltypus der Zigeuner hat sich wohl nirgends reiner erhalten, als in Ungarn, wo aber auch die Civilisation an diesem romantischen Stamme nicht spurlos vorübergeht. Von da aus erfolgte in gleichfalls nicht bekannter Weise die weitere Ausbreitung der Zigeuner über Deutschland und über das übrige Westeuropa vom Anfange des 15. Jahrhunderts an. Erwähnt werden sie zuerst in Deutschland 1417 an der Nord- und Ostsee, 1418 in Meißen, Leipzig, Hessen und in der Schweiz; schon 1419 in der Provence und 1427 in Paris. Später erschienen sie wieder in Paris; in England werden sie nicht vor Heinrich VIII. erwähnt. Ihre ersten Züge standen unter sogenannten Herzögen und Grafen von „Kleinägypten," wie sie die Zeitgenossen zuweilen nannten. Durch listige, auf die religiöse Leichtgläubigkeit

des Volks berechnete Vorspiegelung wußten sie das Volk nicht nur mitleidig zu machen, sondern auch in den Glauben zu versetzen, als begehe man ein Unrecht, welches Unglück herbeiführen könne, wenn man ihnen nichts schenke. Sie behaupteten christliche Pilger zu sein, denen, bald für dieses, bald für jenes Vergehen eine siebenjährige Buße als Wallfahrt auferlegt sein sollte, ohne einmal während dieser Zeit in einem Bett schlafen zu dürfen. Uebrigens setzten sie sich noch dadurch in Ansehen, daß sie wirkliche, oft wohl auch unechte Freibriefe von Fürsten vorzeigten, so auch von Kaiser Sigismund und von Päpsten. Es mögen sich in Europa ¼ oder ½ Million Zigeuner befinden. Deutschland und Frankreich zählt nur eine geringe Menge; Spanien aber hat 40,000; England und Schottland etwa 18,000. In dem österreichischen Staate beläuft sich die Zahl auf 97,000, wovon bei weitem der größte Theil auf Ungarn und Siebenbürgen fällt. Die Moldau und Walachei hat 200,000, eben so viel die Türkei. Die Zigeuner haben ein orientalisches Aussehn, sind von mittlerer Größe, dabei schlank und gewandt und zeichnen sich durch schwarzbraune und olivenähnliche Hautfarbe, blendend weiße Zähne, kohlschwarzes Haar und blitzende Augen aus. Unter dem jüngern weiblichen Geschlechte giebt es große Schönheiten, und früher verbanden sich nicht selten russische Große ehelich oder außerehelich mit Zigeunermädchen. Die Zigeuner ertragen durch frühe Gewöhnung Hunger und alles Unangenehme der Witterung leicht und ohne Nachtheil, und erreichen dabei oft ein hohes Alter. Der freie Himmel, höchstens ein Baum, eine Höhle oder eine Erdhütte, meist aber in der Nähe von Dörfern, bilden das gewöhnliche Obdach der meist zahlreichen Familie. Die geringen Habseligkeiten, wie einiges Kochgeschirr und einiges kümmerliche Handwerkszeug, doch auch nicht selten ein silberner Becher, werden durch ein schlechtes Pferd, durch einen Esel oder auf dem eigenen Rücken mitgeführt. Der Zigeuner haßt eine ausdauernde Beschäftigung; er lebt lieber von

fremder Arbeit, als von eigner, legt sich auf allerhand Betrug und Täuschung, wie z. B. auf Roßhandel, Heilung von Vieh, das er vorher oft selbst scheinkrank machte ꝛc. Indeß treiben die Zigeuner auch kleine Gewerbe; einige sind Gastwirthe, Vieharzte, Schmiede, Kessel- und Pfannenflicker; andere fertigen verschiedenes Geräth von Holz, z. B. Löffel, Mulden, Tröge, Siebe ꝛc.; wieder andere ziehen als Affen- und Bärenführer oder als Gaukler herum. In Siebenbürgen, im Banat, in der Moldau und Walachei betreiben sie das Geschäft der Goldwäsche. Außergewöhnliche Anlage haben sie zur Musik und spielen oft nur einmal Gehörtes mit großer Präcision nach. Ungarn und die Donaufürstenthümer zählen unter den Zigeunern mehrere ausgezeichnete Virtuosen, besonders für Nationalmelodien und für Tanzmusik, welche auf den Bällen sehr gesucht ist und selbst in Berlin und London Anerkennung gefunden hat. Die Frauen sind in jüngeren Jahren, vorzüglich in Spanien, Tänzerinnen und in Hingabe an Männer für Geld nicht allzu schwierig. Sobald sie etwas älter werden, fangen sie an aus der Hand wahrzusagen, ein Gewerbe, das ihnen durch die ganze Welt eigen und eine Hauptquelle ihres Unterhaltes ist. Auch treiben sie gern Kuppelei. Sie essen fast jede Art von Fleisch; so Hunde, Katzen, Eichhörnchen, Igel, selbst das Fleisch gefallener oder wie sie sagen „von Gott geschlachteter" Thiere. Branntwein ziehen sie allen andern Getränken vor, aber noch mehr lieben sie Tabak. Bei aller ihrer bettelhaften Kleidung und groben Unreinlichkeit lieben sie Putz. Ihr Mangel an religiösem Sinn ist groß; die Orientalen sagen, es gebe 72 Religionen und eine halbe, und die letztere sei die der Zigeuner. Die Ehen werden sehr zeitig, oft schon im 14. Jahre geschlossen. Kein Zigeuner heirathet ein anderes Mädchen, als eine Zigeunerin; die Frau muß in der Regel den trägen Mann ernähren. An Erziehung ist bei diesem rohen Volke nicht zu denken; dazu kommt, daß die Liebe zu den Kindern eine so große ist, daß sie es nie zu einer Bestrafung kommen läßt.

Der Zigeuner ist nicht ohne Fähigkeiten. Mit Leichtigkeit erlernt er die Sprachen derer, mit denen er in Berührung kommt, so daß er oft neben seiner Volkssprache noch zwei bis drei fremde Sprachen geläufig spricht. Bei seinen Unternehmungen beweist der Zigeuner große Schlauheit; auch hat man Beispiele, daß Zigeuner in Ungarn und Serbien sich massenweise tapfer und brav als Soldaten schlugen. Als Spione und zu ähnlichen militärischen Zwecken sind sie vortrefflich zu gebrauchen. Die Kaiserin Maria Theresia faßte zuerst den menschenfreundlichen Gedanken, die Zigeuner zu Menschen und Bürgern umzuschaffen; sie sollten nicht mehr ihren verrufenen Namen führen, sondern Neu-Bauern heißen. Da aber die erste Verordnung 1768 ohne Erfolg blieb, griff man 1773 zu der Gewaltmaßregel, daß man den Aeltern ihre Kinder nahm, um ihnen eine christliche Erziehung zu geben. Aber auch hierdurch wurde der an sich löbliche Zweck nicht erreicht. Auch Preußen errichtete zu Friedrichslohra bei Nordhausen eine Erziehungsanstalt für Zigeuner, hatte aber eben so wenig Glück damit; sie ging 1837 ein. Auch England hat Erziehungsanstalten für Zigeunerkinder eingerichtet und in Rußland waren 1847 über 12,000 Zigeuner in Kronlandgemeinden untergebracht. Die Zigeuner hatten früher vielfache Verfolgungen zu ertragen. Aus Spanien wurden sie schon 1492 vertrieben; aus der Schweiz 1510 verbannt. Im Jahre 1572 mußten sie Mailand, Parma und Venedig meiden. In Dänemark und Schweden wurden 1662, 1723 und 1727 scharfe Verordnungen gegen sie erlassen. Ein gleiches Schicksal hatten sie in Polen. Die meisten Verbannungsbefehle ergingen aber in Deutschland. Doch halfen alle diese Verbote nur kurze Zeit; sie wußten sich immer wieder einzuschleichen.

Zillerthal, eines der ansehnlichsten Thäler in Tirol, ist gegen 12 Stunden lang und wird von der Ziller durchströmt. Gegen Süden und Südwest ist es von hohen Gletschern begrenzt, welche zur Kette der norischen Alpen gehören, die hier Tauern heißen.

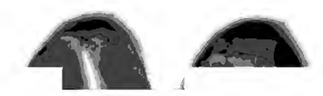


Der Flächenraum beträgt 14 Q.M. Unter den acht Nebenthälern ist das Durerthal durch die 1200 Fuß hohe Wand seines Gletschers und das Zemthal durch den mineralogisch berühmten Greiner, beide aber durch mehrere große Wasserfälle bemerkenswerth. Die Zahl der Einwohner beträgt etwa 14,000; die Zillerthaler sind in ihrer eigenen Heimath ihrer schönen kräftigen Gestalt wegen berühmt, und ihre zahlreichen schönen Alpenlieder wurden durch die Gebrüder Leo und Steiner selbst in London und Paris mit Beifall vernommen. Der Hauptreichthum des Zillerthales ist die Viehzucht. Jährlich werden gegen 5000 Stück Vieh ausgeführt; das Thal vermag aber dessen ungeachtet die zahlreiche Bevölkerung nicht zu ernähren. Gegen 800 Meier verdingen sich im Sommer über auswärts als Knechte und eine doppelt große Zahl geht hausiren, theils mit Kräutern, theils mit Handschuhen, deren jährlich 10,000 gefertigt werden. Der Hauptort ist der Marktflecken Zell (s. d.). In neuerer Zeit erregten die Zillerthaler Aufsehen dadurch, daß ein Theil sich von der katholischen Kirche lossagte und auswanderte. So langten 1837 399 Männer, Frauen und Kinder zu Schmiedeberg in Schlesien an. Der König von Preußen bewilligte zu ihrer Einrichtung 22,500 Thaler und 1839 12,500 Thaler für Zwecke der Kirche und Schule. Das neue Schulhaus wurde 1838 und die neue schöne Kirche 1840 eingeweiht. Die errichtete Colonie erhielt den Namen Zillerthal.

Zimmermann, Clemens von, Director der Centralgemälde-Galerie in München, wurde am 8. November 1789 zu Düsseldorf geboren. Hier empfing er seine erste wissenschaftliche Bildung, sowie den ersten Unterricht in der Kunst auf der Akademie. Im Jahre 1809 wurde er in die neue Akademie in München aufgenommen. Er löste die von derselben gestellte Aufgabe „Das Opfer Noah's", und lenkte dadurch die Aufmerksamkeit auf sich. Im Jahre 1815 wurde er zum Professor der Historienmalerei an der Filialkunstschule zu Augsburg ernannt. Bevor er aber diese Stellung

antrat, machte er eine Reise nach Italien. Seine Porträts waren sehr gelungen, dabei malte er auch mehrere größere und kleinere Oelgemälde aus der heiligen Geschichte, welche viel Beifall fanden. Nachdem er 1815 ordentlicher Professor an der Akademie zu München geworden war, wirkte er eifrig zur Bildung junger Talente und nahm an allen Schöpfungen regen Antheil, die König Ludwig ins Leben rief. Von seinen Arbeiten verdienen besondere Beachtung die nach eigener Erfindung theils in Fresco, theils kaustisch ausgeführten Malereien im Speisesaal des Königshauses; es sind Darstellungen aus Anakreons Liedern. Eine kolossale Himmelfahrt der Maria aus neuester Zeit ist in eine Kirche zu Claire Village in Australien gekommen. Im Jahre 1840 ernannte ihn König Ludwig zum Director der königlichen Centralgemälde-Galerie.

Zimmt, Zimmtbaum. Zimmt heißt die Rinde des Zimmtbaums. Die Heimath desselben ist die Insel Ceylon, er wird aber auch auf den Antillen cultivirt. Der Baum wird 20—30 Fuß hoch und hat immer grüne, 5 Zoll lange und 2 Zoll breite, eiförmige, lederartige Blätter. Die Blüthen stehen in Knospen, sind klein und weiß. Die Frucht ist eine einsame Beere. Es giebt verschiedene Spielarten des Zimmtbaumes, und hieraus vorzüglich ist die Verschiedenheit der im Handel vorkommenden Zimmtsorten zu erklären. Der wichtigste Theil des Baumes ist die Rinde. Man schält dieselbe zweimal des Jahres, von April bis August und von November bis Januar, von den jüngeren Zweigen ab, befreit sie von ihrer Oberhaut und steckt dann die Röhren in einander, worauf man sie trocknen läßt. Man sortirt sie dann nach ihrer Güte, schnürt sie in Bündel von 20—30 Pfund, und bringt sie so in den Handel. Die Abfälle der Rinde werden zu Destillation des Zimmtöls benutzt. Die feinste Sorte des Zimmts ist der eigentliche ceylonische, d. h. die beste Sorte des auf Ceylon wachsenden, denn auch dort kommen geringere Sorten vor.



Er kommt in 1—2 Fuß langen Röhren von Papierstärke vor, deren viele in einander stecken, hat eine blasse braungelbe Farbe und sehr angenehmen gewürzhaften, dabei süßen Geschmack und einen lieblichen Geruch. Je dünner die Rinde, desto besser. Die feine Zimmtsorte ist häufigen Verfälschungen unterworfen; man destillirt einen Theil des Oels davon ab, mengt ihn mit geringeren Sorten 2c. Eine geringere Art von Zimmt ist der sogenannte chinesische Zimmt, der aus dem östlichen Asien über Canton kommt. Er ist von älteren Zweigen genommen. Der Geruch dieser Zimmtsorte ist stark, aber weniger lieblich, als der des ceylonschen Zimmtes; ebenso ist der Geschmack weniger angenehm. Aber diese Sorte giebt mehr ätherisches Oel. Noch geringer ist der sogenannte englische Zimmt, von Ceylon stammend, der flach, nur schwach gekrümmt, außen rauh und dunkelgelb, innen blaßgelb, auf dem Bruche faserig, von schwachem Geruch und Geschmack ist. Von den verschiedenen Sorten des ächten Zimmtes ist zu unterscheiden der sogenannte Mutterzimmt oder die Cassiarinde, die Rinde eines Baumes, der in Ostindien und auf Ceylon wächst. Diese Rinde ist dem Zimmt ähnlich, aber stärker, als selbst die gröbsten ächten Zimmtsorten und weit schwächer in Geruch und Geschmack. Sie wird häufig unter den ächten Zimmt gemengt. Eben so ist von dem ächten Zimmt der sogenannte Nelkenzimmt verschieden; er besteht aus sehr dünnen über einander gerollten Stücken von dunkelbrauner, stellenweise schwarzer Farbe und ist ein Arzneimittel.

Zingarelli, Nicolo, ein berühmter Tonsetzer aus der neapolitanischen Schule, wurde am 4. April 1751 zu Neapel geboren. Nach dem Tode seines Vaters kam er in das Conservatorium zu Loretto, wo er unter Fenaroli und dem Abt Speranza Musik studirte. Bald nachdem er das Conservatorium verlassen hatte, wurde er Capellmeister und 1806 Director der vaticanischen Kapelle in Rom. Im Jahre 1812 ernannte ihn Napoleon zum Di-

rector des neu errichteten Conservatorium in Rom, bald darauf zum Capellmeister in der Peterskirche, und 1813 übernahm er das Directorium des neu errichteten Conservatoriums zu Neapel, wo er 1837 starb. Er schrieb für Kirche und Theater und ist tiefer in das Wesen des Gesanges eingedrungen, als seine Kunstgenossen. Unter seinen Opern machte „Romeo und Giulietta" das meiste Glück. In der letzten Zeit widmete er sich fast ausschließlich der Kirchencomposition.

Zink, ist ein technisch äußerst wichtiges Metall von bläulich weißer Farbe, welches des Walzens zu Blech und des Ziehens zu Draht fähig ist. In Säuren löst sich das Zink leicht auf unter Zersetzung des mit der Säure verbundenen Wassers. Das Zink kommt in der Natur nicht gediegen vor, sondern entweder als Galmei oder als Blende. Besonders aus ersterem wird es in Schlesien und Belgien gewonnen. Das Zink kommt theils in Blöcken, theils in gewalzten Blechen, selten in Drähten in den Handel. Man braucht Zinkblech zum Dachdecken, zu Dachrinnen, Wasserbehältern ꝛc.

Zinn, ein schon im Alterthum bekanntes, fast silberweißes, hämmer- und streckbares Metall. Es kommt in der Natur nie rein vor, sondern nur in dem Zinnsteine, welcher im sächsischen Erzgebirge, in Cornwallis und in Ostindien gefunden wird. An diesen Orten wird das Zinn durch Röstung und Verschmelzung der Erze mit Kohle in Schachtöfen gewonnen. Da das Zinn von schwächeren Säuren nur wenig angegriffen wird, so ist es besonders für Hausgeräthe wichtig und eignet sich dazu ganz besonders durch die Leichtigkeit, mit der es sich in jede Form gießen läßt, und durch seine silberähnliche Farbe. Bis in die neuere Zeit waren aus Zinn gegossene Teller, Schüsseln, Krüge ꝛc. das gewöhnliche Hausgeräth; doch mit der steigenden Billigkeit und Eleganz der irdenen Geschirre ist der Gebrauch des Zinns zu diesem

Zwecke immer seltener geworden. Dagegen wird das Zinn häufig benutzt, um die innere Fläche kupferner und eiserner Geräthe, welche mit Flüssigkeiten in Berührung kommen, zu schützen. Das Verzinnen des Eisenbleches, in neuester Zeit allerdings durch das Verzinken zum Theil ersetzt, geschieht in besonderen Weißblechhütten durch Eintauchen des durch Säure gereinigten Bleches in geschmolzenes Zinn. Verzinnte Blechgefäße werden meist aus Weißblechtafeln gefertigt, doch fängt man jetzt auch an, wie bei kupfernen Gefäßen, dieselben unverzinnt zu verfertigen und dann erst ein wenig zu verzinnen. Man benutzt ferner das Zinn in Gestalt ganz dünner, gewalzter und mit Hämmern fein ausgeschlagener Bleche, sogenannter **Zinnfolie**, theils zu Verzierungen aller Art, auch in gefärbtem Zustande, theils zum Belegen der Spiegel. Die künstlich dargestellte Verbindung des Zinns mit Schwefel hat eigenthümlichen Goldglanz und ist als Musivgold bekannt. Dasselbe wird zum Bronziren von Gypsfiguren, Papier, Holz ꝛc. gebraucht.

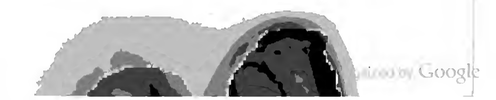
Zinnober, die bekannte rothe Farbe, findet sich schon gebildet im Mineralreiche in rothen derben Massen, oder in durchsichtigen rothen Krystallen und kömmt als Bergzinnober fein gemahlen in den Handel. Eine große Menge Zinnober bereitet man aber künstlich, indem man die Bestandtheile desselben, Quecksilber und Schwefel, mit einander verbindet.

Zinzendorf, Wilh. Ludwig, Graf von, wurde am 26. Mai 1700 zu Dresden geboren. Nach dem Tode seines Vaters, der chursächsischer Conferenzminister war, wurde er in der Lausitz in dem Hause seiner frommen und gelehrten Großmutter, einer Frau von Gersdorf, erzogen. Im Jahre 1710 kam er in das Pädagogium zu Halle unter Frankes besondere Aufsicht, wo seine Neigung und Vorliebe zum Pietismus vollständig ausgebildet wurde. Schon hier stiftete er einen mystischen Orden „vom Senfkorn.“ Im Jahre 1716 besuchte er die Universität Wittenberg und blieb auch

hier seiner Richtung treu. Beim Jubiläum der **Reformation**, 1717, schloß er sich ein und betrauerte unter Beten und Fasten den Verfall der Kirche. Er verließ 1719 Wittenberg und bereiste Holland, die Schweiz und Frankreich. Im Jahre 1721 wurde er Hofrath bei der sächsischen Landesregierung, vermählte sich 1722 mit einer Gräfin Reuß von Ebersdorf und erlaubte in demselben Jahre ausgewanderten Mährischen Brüdern, sich auf seinem Gute Berthelsdorf in der Oberlausitz anzusiedeln. Ueber seine weitere Betheiligung an der Stiftung der **Brüdergemeinde** s. d. Er schrieb über 100 Bücher religiösen und kirchlichen Inhalts, in denen sich viele herrliche Stellen befinden. Im Jahre 1741 reiste er nach Nordamerika, um dort seine Gemeinde auszubreiten. Als er 1743 zurückgekehrt war, reiste er nach Livland, Holland und England. Er starb am 9. Mai 1760 zu Herrnhut.

Zion, Berg Zion, heißt der Hügel, auf welchem der südwestliche Theil Jerusalems, die Davidstadt oder Oberstadt mit der Burg Davids erbaut war. Auf der West- und Südseite fällt er schroff in das Thal Hinnon ab bis zu einer Tiefe von 300 Fuß. Bei den Propheten des A. Test. wird unter Zion oft ganz Jerusalem verstanden. Zion ist das Ziel vieler Pilger.

Zips, ein Comitat in Ungarn von 66 □M. Flächenraum, ist sehr gebirgig und rauh, aber gut bewässert. Es ist sehr ergiebig an Getreide, Flachs, Hülsenfrüchten, Hopfen, in den südlichen Thälern auch an Obst, hat Hornvieh, Schafe und jagdbare Thiere, Steinböcke, Gemsen, Wölfe und Bären. Auch findet man Gold, Kupfer und andere Metalle. Die Zahl der Einwohner beträgt 17,000; sie sind theils Slovaken, theils Deutsche, und wegen ihres Fleißes und ihrer Betriebsamkeit bekannt und gelobt. Haupterwerbszweige sind Ackerbau und Viehzucht, Bergbau, Fertigung von Leinwand, Leder und Töpferwaaren.



Ziska, Johann, das Haupt und der Feldherr der Hussiten, stammte aus einem adeligen böhmischen Geschlechte und wurde 1360 geboren, der Sage nach im Freien unter einer Eiche. Als Knabe verlor er das rechte Auge, kam als Page an den Hof des Königs Wenzel IV. von Böhmen und wurde daselbst später Kämmerer. Er zeigte von Jugend auf ungewöhnliche geistige Anlagen, aber auch einen düsteren Hang zur Einsamkeit. Als Krieger trat er zuerst auf als Freiwilliger unter der Schaar, welche aus Böhmen und Ungarn dem deutschen Orden gegen die Polen und Lithauer zu Hülfe zog; dann nahm er Theil an den Kriegen der Ungarn gegen die Türken. Nach seiner Rückkehr blieb er am Hofe des Königs Wenzel. Das Mißvergnügen eines großen Theils der böhmischen Nation über das Schicksal des Huß und Hieronymus ergriff auch ihn, und da Wenzel anfing, die Hussiten zu verfolgen und sich Ziska am Hofe nicht mehr für sicher hielt, floh er nach seiner Geburtsgegend und erforschte dort die Gesinnungen des Volkes. Voll großer Entwürfe kehrte er nach Prag zurück. Niklas von Hussinez war hier an die Spitze der Aufrührer getreten; bald aber galt Ziska als das Haupt der Hussiten. Der Aufstand brach aus. Ziska zog mit seinen Streitkräften von Prag nach Pilsen, legte Festungen an und ließ auf dem Berge Tabor eine Stadt erbauen, wovon die Hussiten den Namen Taboriten erhielten. In kurzer Zeit hatten sich seine Schaaren zu einem Heere gebildet, dem man nicht widerstehen zu können glaubte. Es begann ein regelmäßiger Krieg gegen Kaiser Sigismund, der Böhmen von einem Ende bis zum andern verwüstete. Mit 4000 Mann schlug Ziska am 14. Juli 1420 30,000 Mann zurück. Im folgenden Jahre eroberte er das Schloß zu Prag und erlangte dadurch die ersten Kanonen. Er setzte seine Streifzüge fort, eroberte Städte durch Sturm und behandelte die Besiegten mit Grausamkeit. Nach dem Tode des Hussinez, 1421, erkannten ihn alle Hussiten als ihr Oberhaupt an; bei einer Belagerung verlor er sein zweites Auge.

Er ließ sich nun bei dem Gefechte auf einem Karren fahren, sich die Gegend beschreiben und ordnete so die Stellung des Heeres. Er schlug ein ansehnliches Heer 1422 und drang selbst in Mähren und Böhmen ein. Er starb plötzlich an einer pestartigen Krankheit am 12. October 1424. Ziska hatte 13 Schlachten gewonnen und in mehr als 100 Gefechten gesiegt.

Zither, nennt man ein schon im frühesten Alterthum bekanntes und verbreitetes Saiteninstrument, welches aber mit der Lyra nicht zu verwechseln ist. Bei den Griechen bestand die Kithara aus einem Griffbret, welches mit 5 Saiten überzogen war und mit einem Stabe gespielt wurde. Die neuere, zum Theil jetzt noch in Tirol und bei den deutschen Bergleuten gebräuchliche Zither ist ein von Holz flach gebautes Instrument mit flacher Resonanzdecke und Schallloch, langem Halse mit Griffbret und flachem Boden. Aus der Zither der Alten sind das Hackebret und die Guitarre entstanden.

Zittau, früher die dritte unter den Sechsstädten der Oberlausitz, jetzt die volkreichste Stadt der Kreisdirection Budissin, im Königreich Sachsen, am linken Ufer der Mandau, zählt 12,000 Einwohner, die sich von Handel und Gewerbe nähren. Man fertigt leinene und baumwollene Zeuge, Leinwand, Damast, Orleans rc.; in den Vorstädten und der Umgegend befinden sich viele Bleichen, Färbereien und Mühlen. Die Stadt ist geschmackvoll gebaut und gewährt durch ihre herrliche Umgebung einen angenehmen Anblick. Schöne Promenaden, reich an Baum- und Blumenpflanzungen, umgeben die Stadt, und zahlreiche Gärten, deren Besitzer einen starken Handel mit Gartengewächsen und Gemüsen treiben, füllen die Vorstädte. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet sich das 1844 erbaute Rathhaus aus, die 1837 erneuete Johanniskirche und die Kirche zu Peter und Paul mit ihrem schlanken Thurme. Die Stadt hat eine ziemlich starke Bibliothek mit Naturalien- und Münzsammlung und einigen Alterthümern; seit 1584 ein Gym-

nasium, seit 1811 ein Schullehrerseminar und andere Bildungsanstalten. Zur Stadt gehören nebst bedeutenden Waldungen 37 Dörfer mit über 50,000 Einwohnern. Durch die Löbau-Zittauer Eisenbahn ist sie dem deutschen Eisenbahnnetz einverleibt. Unter ihren Umgebungen im lausitzer Gebirge ist zu nennen der merkwürdige Oybin (s. d.), die halb zu Sachsen halb zu Böhmen gehörende Lausche, 2450 Fuß hoch, der Hochwald Johnsdorf mit seiner Kaltwasserheilanstalt und den Mühlsteinbrüchen.

Zitterfische, elektrische Fische, heißen mehrere Fische, weil sie das Vermögen besitzen, Körpern, die sie unmittelbar oder mittels leitender Materie berühren, elektrische Schläge mitzutheilen. Sie bedienen sich dieser Kraft ganz nach Belieben zu ihrer Vertheidigung und um sich ihrer Beute leichter zu bemächtigen. In kurzer Zeit aber ist diese Kraft erschöpft, und Tage gehören dazu, ehe sie sich wieder sammelt. Schon den Alten war diese elektrische Kraft des im Mittelmeer vorkommenden fast kreisrunden Zitterrochens bekannt. Berühmter als alle anderen Zitterfische ist der amerikanische Zitteraal. Er wird 4—5 Fuß lang; man findet ihn nur in langsamen Strömen von Mittelamerika.

Znaym, Znaim, die Hauptstadt eines gleichnamigen Kreises der österreichischen Markgrafschaft Mähren, liegt in einer angenehmen, fruchtbaren Weingegend auf einem Berge am linken Ufer der Thaya. Sie hat eine schöne gothische Pfarrkirche des heiligen Nikolaus. Die Zahl der Einwohner beträgt 7000; sie sind Deutsche und beschäftigen sich vorzüglich mit Wein- und Senfbau, Tuchweberei und Weinhandel. Außerdem besitzt die Stadt eine große Salpeterplantage, Steingutfabriken und Lakrizìensiedereien. Die Stadt wurde 1222 angelegt und war lange Zeit die Hauptstadt von Mähren.

Zobel, eine Art Wiesel, welches in den einsamsten Gegenden Sibiriens und des polaren Amerikas lebt. Er wird 1½ Fuß lang, 1 Fuß hoch; sein Schweif mißt 15 Zoll. Der Zobel ist listig,

gewandt, hört scharf und ist schwer zu überlisten. Nur des Nachts geht er auf Raub aus; bei stürmischem Wetter verbirgt er sich in seiner Höhle, in deren Nähe er seinen Vorrath aufbewahrt. Im Sommer frißt er verschiedene Waldfrüchte, im Winter Mäuse, Ratten, selbst Hasen, Waldhühner und Fische. Sein Pelz ist dunkelbraun, hat lange, seidenglänzende Haare, die sich nach der Richtung streichen lassen, ohne struppig zu werden, und ungemein dichtes, weiches Grundhaar; die Winterfelle sind besser als die Sommerfelle und die des östlichen Sibiriens besser, als die des westlichen. Die Jagd wird besonders an der Lena betrieben, durch 10 — 12 Mann starke Jägergesellschaften, dauert von November bis Januar und geschieht meist mittels Fallen oder durch Armbrüste. Der Zobelfang ist Regal der Krone, welche sich von manchen Völkerschaften den Tribut in Zobelpelzen bezahlen läßt. Der Preis beträgt in Rußland für das Stück von mittlerer Qualität 10—12 Rubel; für die Besten, ganz schwarzen, 60 Rubel und noch mehr. Da zu einem vollständigen Pelze gegen 80 Stück gehören, so kann ein solcher wohl auf 5000 Rubel zu stehen kommen und wird in der Regel nur als kaiserliches Geschenk gegeben. Die Chinesen verstehen die echten schwarzen Zobel täuschend nachzuahmen.

Zobten, Zobtenberg, eine der höchsten (2318 Fuß hohe) Spitzen des nach ihm benannten Zobtengebirges im Regierungsbezirk Breslau. Dasselbe steht mit dem Riesenbirge in Verbindung und seine höchsten Punkte sind der Geiersberg mit der kahlen Geierskuppe, der Költschnerberg mit dem Tafelsteine, auf welchem vormals eine Burg stand, der Ruheberg, der Bruchberg und der Zobten, von welchem das ganze Gebirge den Namen hat. Der eigentliche Zobten, 2 Meilen von Schweidnitz entfernt, hat seinen Namen von einem slavischen Worte und heißt so viel als heiliger Berg, ist fast durchgängig stark bewaldet und auf drei Seiten von einer großen Ebene umgeben. Er hat eine kegelförmige Gestalt,

läuft in zwei Spitzen aus, gewährt eine reizende Aussicht auf die ganze Bergkette der Sudeten, ist eine Wasserscheide und zugleich ein Wetterprophet für die Bewohner des untern Landes, die, wenn er mit Gewölk bedeckt ist, Regen, wenn er lichtblau und hell erscheint, heiteres Wetter erwarten. In der ältesten Zeit soll hier die Asenburg gestanden haben. Im 11. Jahrhundert stand auf der höchsten Spitze des Berges eine Burg, die 1108 zu einem Kloster der Augustiner eingerichtet wurde. Als die Augustiner wegen des rauhen Klimas wieder wegzogen, wurde die Burg zu einem Raubschlosse umgewandelt, 1471 aber durch die Breslauer und Schweidnitzer zerstört. Im Jahre 1702 ließ der Breslauer Augustinerabt Johann Sivert eine Marienkapelle auf dem Berge erbauen, in welcher jährlich zum Feste der Heimsuchung Mariä unter Zusammenfluß einer großen Volksmenge und Abhaltung einer Art Jahrmarkt katholischer Gottesdienst gehalten wurde; sie ist 1834 durch den Blitz größtentheils zerstört worden.

Zodiakallicht, Thierkreislicht, heißt der weißliche Lichtstreifen am Himmel, den man besonders im Frühling und Herbst um die Zeit der Nachtgleichen, also im März und September, kurz vor Aufgang oder nach Untergang der Sonne, und zwar im Frühling Abends in Westen, im Herbste hoch in Osten wahrnimmt. Das Licht dieses Streifens hat mit dem Schimmer der Milchstraße einige Aehnlichkeit, ist aber weit bläſſer. Die Form desselben gleicht bei uns einer schief auf dem Horizonte stehenden Pyramide. Die erste Beobachtung dieser Himmelserscheinung scheint um das Jahr 1660 in England gemacht worden zu sein. In der heißen Zone ist diese Erscheinung ungleich häufiger, auffallender und prachtvoller als im Norden. Die Ursache derselben ist noch ein Räthsel.

Zombor, Sombor, die Hauptstadt des gleichnamigen Districtes in der österreichischen Woiwodschaft Serbien, auf einer weiten Ebene, unweit des Franzenskanal gelegen, welcher die Theiß mit

der Donau verbindet, zählt über 23,000 Einwohner, welche meist Serben sind und starken Getreide- und Viehhandel treiben. Die Stadt ist wegen Mangel an Steinen nicht gepflastert, besitzt aber mehrere ansehnliche Gebäude, wie das große schöne Comitatshaus, die katholische Pfarrkirche und die heilige Dreifaltigkeitskirche, die beiden griechischen Kirchen, das schöne Stadthaus, die Kaserne ꝛc. Der District umfaßt 132 □M.

Zone, heißt jeder Theil einer Kugeloberfläche, welcher zwischen zwei parallelen Kreisen der Kugel eingeschlossen ist oder durch einen solchen abgeschnitten wird. Zonen, Erdgürtel oder Erdstriche nennt man diejenigen Streifen der Erdoberfläche, welche zwischen zwei dem Aequator parallelen Kreisen eingeschlossen sind. Man unterscheidet vorzüglich dreierlei Zonen: die heiße Zone, die kalten und gemäßigten. Die heiße Zone ist der Theil der Erdoberfläche, welcher zwischen den beiden Wendekreisen eingeschlossen ist; alle Orte dieser Zone haben die Sonne des Jahres zweimal im Zenith. Wenn man in einer Entfernung von 23° 28′ von den beiden Polen zwei dem Aequator parallele Kreise zieht, welche Polarkreise genannt werden, so schließt jeder derselben einen Theil der Erdoberfläche ein, in deren Mitte der Pol ist. Man nennt diese Zonen die kalten. Der übrige Theil der Erdoberfläche besteht aus zwei Zonen, die zwischen einem Wendekreise und dem ihm nächsten Polarkreise eingeschlossen sind, und diese Zonen nennt man die beiden gemäßigten. Diese gemäßigten Zonen sind die glücklichsten; sie haben zwar nicht die üppige, prachtvolle Vegetation des Südens, aber auch nicht die ewigen Eisfelder des Nordens. Sie erfreuen sich eines mäßigen, angenehmen Wechsels von nicht zu großer Hitze und erträglicher Kälte.

Zoolithen, werden die versteinerten Ueberreste vorweltlicher Thiere genannt; sie bestehen aus Knochen von Säugethieren, Vögeln ꝛc., wohl auch aus ganzen Skeletten, zumal der Fische.

Zoologie oder Thierkunde ist diejenige Wissenschaft, welche

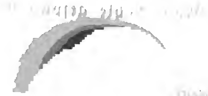
uns eine möglichst vollständige und allseitige Kenntniß der Thiere giebt. Grundlagen dieser Wissenschaft sind die Untersuchung des Baues der Thiere im Aeußern, wie im Innern; die Erforschung der Lebenserscheinungen, der Lebensweise der Thiere, die Feststellung der den Gruppen sowohl als den einzelnen Arten eigenthümlichen Kennzeichen, endlich die Einreihung der in diesen Beziehungen erkannten Thiere in ein gewisses System. Zu einer vollständigen Kenntniß der Thiere gehört aber noch mehr. Eine solche begreift in sich auch die Angabe der geographischen Verbreitung, des Eintritts oder Austritts einer Thiergattung in und aus der lebenden Schöpfung, der Verwendung der Thiere durch den Menschen in Bezug auf Land- und Forstwirthschaft, auf Handel und Gewerbe, auf Nutzen und Vergnügen. Die Griechen waren das erste Volk, welches die Thierkunde wissenschaftlich behandelte; die Römer richteten ihre Aufmerksamkeit mehr auf das Oekonomische und Nützliche. Im Mittelalter wurde für die Kenntniß der Natur wenig gethan. Erst der neuen Zeit war es vorbehalten, die Naturwissenschaften, und so auch die Zoologie, tiefer zu begründen und auf den Höhepunkt zu bringen, auf dem sie jetzt stehen. Namentlich waren es die unermeßlichen Fortschritte, welche die Europäer im Anfang der Neuzeit in Asien wie in Amerika machten, welche zu naturwissenschaftlichen Studien anregten. Der berühmte Naturforscher Linné (s. d.) war es, welcher 1735 eine Neugestaltung der Zoologie unternahm und Licht in diese Wissenschaft brachte. Was er begonnen, vollendete Cuvier (s. d.) im Anfange des 19. Jahrhunderts. Auf dem von ihm gelegten Grunde haben seitdem Franzosen, Engländer und Deutsche mit Eifer fortgearbeitet. Bekanntlich theilt man die Thierwelt, nach Cuvier, in 8 Classen: Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Weichthiere, Insecten, Würmer, Pflanzenthiere.

Zoophyten, Pflanzenthiere, auch Polypen genannt, bilden eine Classe der wirbellosen Thiere. Sie sind selten freischwim-

mende, gewöhnlich festsitzende, entweder einsame, oder zu Gesammtkörpern (Polypenstöcke) verbundene Schleimthiere, welche eine häufig mit sehr empfindlichen Fangarmen versehene Mundöffnung besitzen und gewissermaßen das Thierreich und das Pflanzenreich mit einander vereinigen. Denn sowohl die einsamen, als auch die zusammengewachsenen Polypen haben oft große Aehnlichkeit mit Blumen, und die Polypenstöcke gleichen häufig Sträuchern, so daß wir in der Tiefe des Meeres durch die Polypen alle Pflanzenformen wiederholt sehen, wie Pilze, Moose, Flechten, Farren und Sträucher, welche mit herrlichen Blumen geschmückt sind und nur der grünen Belaubung entbehren. Viele Polypen kommen nur gesellig oder vielmehr als zusammengesetztes Thier vor und sondern aus der Oberfläche oder im Innern eine Kalk- oder Hornmasse ab, die man Korallenstamm nennt. Aber auch das ursprünglich vereinzelte Individuum bildet hier eine Colonie oder einen lebenden Stammbaum, weil es seine Jungen knospen- oder sprossenartig aus dem Körper hervortreibt. Jeder Polyp hat einen ungegliederten, fast walzenrunden Körper, den oben eine vom Munde durchbohrte, mit einer oder mehreren Reihen von Fangarmen oder Fühlern versehene Scheibe schließt, und der entweder mittels seines hohlen Innern ein ganz eigenthümliches Verdauungswerkzeug, Magen, hat, ohne Ausgang, oder auch nur einen kurzen Darmkanal besitzt. Von Blutgefäßen, Blut und Sinnesorganen sind keine Spuren vorhanden; nur ein sehr entwickelter Tast- oder Fühlsinn zeigt sich, so daß von Polypen selbst atmosphärische Veränderungen frühzeitig und stark empfunden werden. Die Fortpflanzung geschieht theils durch Eier, theils durch Spaltung des Mutterkörpers in zwei oder mehr Individuen, theils durch Knospen, welche nach erlangter Reife abfallen und zu selbstständigen Thieren erwachsen. Die Ernährung findet statt theils durch Ergreifung sehr kleiner Thiere mittels der Fangarme, theils durch das Wasser, welches in die Magenhöhle gespült wird. Obschon nun diese Thiere, die oft nur

einem Gallertklümpchen ähnlich sind, so klein und machtlos erscheinen, so üben sie doch einen großen Einfluß auf die Bildung unserer Erde aus und sind die Bedingung von Riffen, Sandbänken und selbst von Inseln. Die Millionen von Polypen, die auf einem einzigen 2—3 Fuß hohen vieläſtigen Korallenstamm sitzen und unablässig Kalk absondern, stellen Riffe her, welche vom Meere zerbrochen und auf Untiefen geführt oder, mit Seegräsern durchflochten, den Muscheltrümmern, dem Sande rc. Stützpunkte gewähren. — In den Süßwassern lebt nur eine kleine Anzahl von Polypen. Unter den in Deutschland vorkommenden sind der grüne Armpolyp und der braune Armpolyp die bekanntesten. Sie hängen an Wasserlinsen und andern Wasserpflanzen. Sie können kriechend ihren Standort verändern, schwimmen nicht, pflanzen sich durch Sprossung oder auch durch Eier fort und besitzen viel Lebenszähigkeit und die Fähigkeit, aus abgeschnittenen Theilen zu selbstständigen Individuen zu erwachsen. Man hat Armpolypen in zwei bis sechs Stücke zerschnitten, die sich nachher zu besonderen Thieren ausbildeten. Die Polypen dienen zum Theil zum Kalkbrennen, zu Mörtel, manche zu Schmucksachen, wie die Edelkoralle.

Zopf, bedeutet eigentlich das spitz zulaufende Ende eines Dinges. Im Forstwesen heißt jetzt noch der Baumgipfel, besonders der Tanne, der Zopf. Vorzugsweise aber hat man das Wort auf das Hauptkaar angewendet und bezeichnet damit das lange strangartig zusammengeflochtene oder umwundene Haupthaar, während der Schopf das freie, gebüschelte Haupthaar bedeutet. Schon in den frühesten Zeiten kam man auf den ganz natürlichen und nahe liegenden Gedanken, das lange Haar in Zöpfe zusammenzufassen, so daß diese Tracht besonders von den Frauen in den verschiedensten Zeiten und Gegenden angenommen wurde. Im Mittelalter trugen die deutschen Frauen die Zöpfe über die Schultern nach vorn gelegt und durchflochten sie mit Goldfäden, Perlmuscheln und Borten. Wie hoch man diese Zöpfe hielt, geht daraus hervor,



daß die Frauen in Baiern und Schwaben bei Ablegung gewisser Eide die Hand auf die Brust legen und dabei zugleich den Zopf berühren mußten, woher der Ausdruck kam: „Schwören mit Hand und Mund, mit Zopf und Brust.“ Durch das ganze 18. Jahrhundert herrschte die Sitte, daß auch die Männer einen natürlichen oder künstlichen Zopf trugen; sie ging 1713 von dem Könige Friedrich Wilhelm I. von Preußen aus, der mit allerlei anderem theurem Prunke auch die Perücke verwarf und zu einfacher militärischer Uniform sein eigenes Haar ganz schlicht in einem hinten herabhängenden, mit schwarzem Bande bewundenen Zopfe trug. In dieser Gestalt, welche damals das größte Aufsehn erregte, wurde er bald auf den 1718 geprägten Ducaten dargestellt. Der Zopf wurde nun auch bei dem Heere eingeführt und diese Sitte ging nicht allein auf alle europäischen Heere über, sondern es wurde der Zopf überhaupt eine herrschende Tracht, bis er in Folge der französischen Revolution nach und nach bei den Männern verschwand.

Zorn, ein hoher Grad von Verdruß, welcher leicht in gewaltsame Handlungen ausbricht. Im Zorn wird das Blutsystem aufgeregt; der Puls ist groß und hart, das Gesicht roth und aufgetrieben, die Stirn runzelt sich, die Augen treten hervor und der ganze Körper geräth in Bewegung; dabei findet eine starke Absonderung der Galle statt. Die Geneigtheit zum Zorn ist bei den einzelnen Menschen nach den verschiedenen Temperamenten sehr verschieden. Natürlich muß diese Aufregung der Gesundheit sehr nachtheilig sein, und es ist nicht selten, daß der höchste Grad von Zorn Schlag und sofortigen Tod herbeigeführt hat. Die Milch von Müttern, die sich geärgert haben oder zornig gewesen sind, ist für den Säugling von den verderblichsten Folgen. Die gänzliche Unterdrückung des Zornes ist bei der größten sittlichen und geistigen Kraft eine Sache der Unmöglichkeit; die Bekämpfung und Mäßigung desselben aber liegt in der Macht und dem Willen des Menschen.



Zoroaster, bei den Parsen Zerduscht, war der Reformator der Volksreligion im nordöstlichen Persien und später in ganz Persien. Er lebte wahrscheinlich vor Cyrus, 600 Jahre vor Chr. Geb. Die Religionsveränderung, welche er vornahm, war keine vollständige Neuerung, sondern er baute nur auf der von ihm vorgefundenen volksthümlichen Unterlage fort. Sein Hauptverdienst war, daß er dem sinnlichen Naturcultus des Volkes eine tiefere sittliche Grundlage gab. Das Licht der Sonne ist bei ihm nicht blos eine heilbringende, wohlthätig wirkende, die Finsterniß verscheuchende Macht, welche durch das Feuer dargestellt wird, sondern er entwickelte den Gegensatz von Licht und Finsterniß zu dem Begriff der bösen und guten Gewalten, und somit zum Begriff des sittlich Guten und Bösen. Durch bildliche Versinnlichung dieses Gegensatzes entstand die Vorstellung eines doppelten Grundwesens, eines guten und bösen, deren Kämpfe den ganzen Lebensproceß der Natur und Menschheit darstellen. Später wurde die Lehre des Zoroaster zur Staatsreligion erhoben, bis der siegreiche Muhammedanismus auch sie stürzte. Nur einzelne Trümmer ihrer Anhänger erhielten sich in der südöstlichen Gegend des Reiches. Die wesentlichen Grundsätze des Zoroaster nach der Zendavesta sind: Von Anfang der Welt an herrschten gleichmäßig neben einander Ormuzd (s. d.), der Herrscher des Lichts und des Guten, und Ahriman (s. d.), der Herrscher der Finsterniß und des Bösen. Allem Guten und Reinen, was Ormuzd schuf, stellte Ahriman eine Schöpfung des Bösen und Verderblichen entgegen, wie die schädlichen Früchte der Natur, giftige Pflanzen, reißende Thiere. Die höheren Schöpfungen des Ormuzd erscheinen als Lichtgeister, die in bestimmter Rangordnung unter Ormuzd, ihrem Herrn und Fürsten, stehen. Die höchsten Lichtgeister sind die sieben Amschaspands, ihnen folgen die 28 Izeds und die Ferwers, die reinen Urbilder aller geschaffenen Wesen, die zum Lichtreiche gehören. Mit diesen Lichtgeistern thront Ormnzd im Himmel. Ebenso ist

der Geisterstaat des Ahriman geordnet. Neben ihm herrschen sieben mächtige Dämonen, nebst unzähligen niedern Geistern böser Natur. Ihr Aufenthalt ist tief unter der Erde in der Hölle. Zwischen diesen beiden feindlichen Geisterwelten dauern die Kämpfe mit wechselndem Glücke, bis zuletzt der Engel Sosiosch den Ahriman mit seinen Dämonen vernichtet, und dann wird das Reich des Guten bis in die fernste Ewigkeit fortdauern. Der menschliche Geist geht bei dem Tode des Körpers nicht unter; lebte der Mensch tugendhaft, so geht er zu Ormuzd in den Himmel ein; die Seele der schlechten Menschen aber kommt in die Hölle; der einzige Gegenstand des Cultus ist das Feuer, als sichtbare Macht des Lichtes und somit des Reinen und Guten. Ihm wurden Altäre und Tempel errichtet; eine besondere Priesterkaste, Magier, haben die Besorgung des Gottesdienstes. Der Kern der Sittenlehre des Zoroaster ist: rein denken, rein sprechen, rein handeln. Dieses ist der Hauptinhalt einer Lehre, die voll hoher, edler Ideen ist, und sich selbst bis zur Idee der Unsterblichkeit empor schwang.

Zriny, ein berühmtes Geschlecht in Ungarn. Es stammte von dem Grafen Brebir und führte den Namen von dem Schlosse Zrin in Ungarn.

Zriny, Helene. Sie stammte aus dem alten, berühmten ungarischen Geschlechte der Zriny; ihr Vater, Peter Zriny, erlangte leider die traurige Berühmheit, einer der Ersten gewesen zu sein, welche sich gegen das Staatsoberhaupt verschworen. Helene entwickelte früh Schönheit, Geist und Tugend; damit waren eine wahrhaft männliche Unerschrockenheit und Entschlossenheit verbunden. Ihr Vater, welcher seine Partei so viel als möglich verstärken wollte, vermählte Helene im Jahre 1660 mit dem reichen und mächtigen Magnaten Franz Rakoczy. Helene fand in dieser Verbindung, die sie nicht aus Neigung geschlossen hatte, das gesuchte Glück nicht; ihr Gemahl, der, ohne Thatkraft, nie gewohnt war, aus eigener Bestimmung zu denken und zu handeln, konnte der

hochherzigen Helene nicht genügen. — Die Verschwörung, in welche Helenens Vater sich eingelassen hatte, wurde entdeckt, und derselbe zu seiner Verantwortung nach Wien gerufen. Bald kam die Kunde, daß er für schuldig befunden und das Todesurtheil an ihm vollzogen worden sei. Obschon Helenens klarer Blick die wahre Lage der Sache zu durchschauen wußte und ihren Vater nicht schuldfrei finden konnte, so war doch das Herz der Tochter tief verwundet. Ihr Gemahl hatte sich noch während Zriny's Verhaftung an die Spitze der Mißvergnügten gestellt und zum Heere begeben; dasselbe wurde aber von der kaiserlichen Armee zerstreut, eine Amnestie erlassen, Rakoczy aber als ein Rebell erklärt. Dieser verlor den Muth und begab sich eilig in den Schutz seiner Mutter, Sophie Bathori auf die Munkacser Burg. Die Mutter wußte endlich in Wien für den verirrten Sohn Gnade zu erlangen, mußte aber in alle ihre Schlösser kaiserliche Besatzung nehmen. Helene, tief gebeugt durch den Tod ihres Vaters und durch das harte Loos vieler ihrer Verwandten, mußte nun auch noch die unverdienten Vorwürfe ihrer herrschsüchtigen, launenhaften Schwiegermutter ertragen. Ihr Gemahl starb im Jahre 1676 nach einer zehnjährigen freudenlosen Ehe. Ein Sohn, bei des Vaters Tode vier Jahr alt, und eine Tochter, wenige Monate alt, waren die Kinder aus dieser Verbindung. Helene führte einen traurigen Wittwenstand, da sie in der drückendsten Abhängigkeit von ihrer gebieterischen und mürrischen Schwiegermutter blieb. Zwei Jahre darauf warb der als Held berühmte Emerich Tököly um die Hand Helenens. Er war der Sohn des Grafen Stephan Tököly, der auch in der Zrinyschen Verschwörung verwickelt gewesen und während der Belagerung seines Schlosses gefallen war. Am 14. Juli 1682 wurde die Vermählung gefeiert. Während Tököly in der Folge sich im Felde und im türkischen Lager befand, wo er den Titel eines Fürsten und Gubernators von Ungarn angenommen hatte, lebte Helene, deren Schwiegermutter gestorben war, auf Munkacs, wo sie

die Fäden der Verschwörung in Oberungarn mit geschickter Hand zusammen zu halten wußte. Helene hielt in Glück und Unglück an ihrem Gatten fest, dessen Unternehmen so verwerflich war, und verdiente Lob und Bewunderung; sie opferte Alles für ihn, als man ihn verließ, kämpfte für sein untergehendes Glück und theilte Noth und Verbannung mit ihm. Drei Jahre lang belagerte die kaiserliche Armee ihre feste Burg Munkacs; Helene leistete tapferen und glücklichen Widerstand, während die Türken ihren Gemahl in den Kerker geworfen hatten. Nur durch Verrath wurde sie gezwungen, am 19. Januar 1688 ihre Burg zu übergeben. Helene wurde mit ihrem zwölfjährigen Sohne Franz Rakoczy und ihrer Tochter Juliane im Triumphe nach Wien geführt; hier wurde sie in ein Ursulinerinnenkloster gewiesen und die bereits sechzehnjährige Juliane kurz darauf mit dem Grafen Apremont vermählt. Erst als Tököly nach seiner Befreiung aus den Händen der Türken über diese einige Vortheile errungen hatte, wurde Helene 1691 freigelassen. Tököly begab sich 1697 nach Nikomedien, einer Stadt in Kleinasien. Helene folgte ihrem Gemahl in diese freiwillige Verbannung und starb dort im Jahre 1703 in einem Alter von sechzig Jahren. In der Jesuitenkirche zu Peta ruhen die Ueberreste dieser hochbegabten Frau. Ihr Sohn, Franz Rakoczy, ein Mann von edlen und großen Gesinnungen, hatte ganz den Geist seiner Mutter geerbt.

Zschokke, Joh. Heinr. Daniel, wurde am 22. März 1771 zu Magdeburg geboren. Er erhielt daselbst auf der Klosterschule und dem Gymnasium zu Altstadt seine wissenschaftliche Vorbildung. Im Jahre 1788 entfernte er sich von Magdeburg und zog eine Zeitlang mit wandernden Schauspielern als Schauspieldichter umher. Nachdem er sich mit den Seinigen wieder ausgesöhnt hatte, bezog er die Universität zu Frankfurt an der Oder, wo er studirte, ohne aber dabei einen festen Plan zu befolgen. Im Jahre 1792 trat er als Privatdocent daselbst auf. Jetzt erschienen seine ersten dramatischen

Versuche, von denen sein „Abällino, der große Bandit" und „Julius von Saffen" viel Glück machten. Da ihm ein Gesuch um eine ordentliche Professur abgeschlagen wurde, so machte er nun eine Reise durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich, hierauf ließ er sich in Graubündten nieder, wo er in Reichenau die Leitung einer Erziehungsanstalt übernahm. Räthe und Gemeinden der drei Bünde dankten ihm für sein segensreiches Wirken durch Ertheilung des Bürgerrechtes. In den bald hereinbrechenden politischen Sturmen wirkte Zschokke unablässig als Wohlthäter und Friedensstifter, dabei schrieb er verschiedene bedeutende Geschichtswerke über die Schweiz. Zschokke erlangte bald hohe Staatswürden, welche er aber bei den Parteikämpfen bald niederlegte und sich auf das Schloß Biberstein im Aargau zurückzog und durch seinen vielgelesenen „Schweizerboten" zu wirken suchte. Hieran schlossen sich, 1807—1818, „Miscellen für die neueste Weltkunde" die sich durch Reichthum des Inhalts, glückliche Wahl und angenehme Darstellung auszeichneten. Er wurde nun wieder in das öffentliche Leben gezogen und bekleidete mehrere Staatsämter bis zum Jahre 1829. Er starb am 27. Juni 1848. Zschokkes Ruhm liegt nicht allein in seinem Leben als Staatsmann, sondern auch als Schriftsteller. Er bewies sich gegen sein Land und gegen seinen Canton jederzeit untadelhaft. Im Kreise der Bürgerpflichten vereinigte er auf eine musterhafte Weise Oeffentlichkeit und Häuslichkeit des Betragens und für den geselligen Umgang entwickelte er eine seltene getrübte Andacht. Als Schriftsteller gehörte er zu denen, die nicht sowohl eine neue Bahn brechen, als das Vorgefundene zweckmäßig nach verschiedenen Richtungen hin ausbeuten, und was ihnen an theoretischer Tiefe abgeht, durch praktischen Werth ersetzen. Seine Romane und Erzählungen, wie „Alamontade", „Adbrich im Moos", sein Volksbuch „Oswald, oder das Goldmacherdorf" erwarben sich den ungetheiltesten Beifall. Seine geschichtlichen Werke, wie die „Geschichte des bairischen Volkes und seiner



Fürsten", „des Schweizerlandes Geschichte" sind von hohem Werthe. Die verbreitetste aller seiner Schriften sind seine „Stunden der Andacht", als deren Verfasser er sich aber erst später bekannte.

Zuaven, werden ursprünglich die Bewohner des Districts Zuavia in der algierischen Provinz Konstantine genannt, die besonders im Rufe kriegerischer Tapferkeit und Geschicklichkeit stehen und deshalb seit undenklichen Zeiten im nördlichen Afrika als Miethsoldaten dienen. Ihr Name wurde daher überhaupt in den nordamerikanischen Raubstaaten zur Bezeichnung von Miethtruppen gebraucht, welche die Leibwache des De's bildeten. Die französische Verwaltung behielt sie nach der Einnahme von Algier bei, gab ihnen eine neue Organisation und suchte durch sie eine Annäherung mit den Eingebornen anzubahnen. Die Truppe ist europäisch bewaffnet und exercirt, doch hat sie zur Bekleidung das maurische Kostüm. Später hat sich diese Einrichtung in mancher Beziehung geändert, und die Truppe ist fast ganz als ein Freiwilligencorps anzusehen, das fortwährend die besten Dienste leistet und durch Tapferkeit und Unermüdlichkeit sich auszeichnet, wie es bei dem Feldzuge in der Krim und bei der Erstürmung von Sebastopol im Jahr 1855 von Neuem bewiesen hat.

Zucker, nennt man im Allgemeinen eigenthümliche Stoffe, welche sich durch süßen Geschmack auszeichnen, hauptsächlich in den Säften mehrerer Pflanzen vorkommen, und auch durch chemische Operation dargestellt werden können. Diese Säfte sind geruchlos, fest, weiß und in der Hitze schmelzbar. Man unterscheidet hauptsächlich folgende Arten. 1. Rohrzucker, ist derjenige Zucker, welcher sich besonders im Safte des Zuckerrohres, der Zuckerrübe, des Mais, des Zuckerahorns, des Kürbis &c. findet. 2. Traubenzucker, findet sich fertig in dem Safte aller süßen Früchte und des Honigs, und kann künstlich durch Kochen von Stärkemehl und Holz, von Rohrzucker und Milchzucker mit Schwefelsäure, auch

von Stärkemehl mit Gerstenmalz gebildet werden. Er krystallisirt nur schwierig in kleinen Körnern, ist schwer auflöslich und weniger süß als Rohrzucker. 3. Milchzucker, kommt nur in der Milch der Säugethiere vor und krystallisirt bei Verdunstung der Molken in weißen, vielseitigen Prismen, ist schwer im Wasser aufzulösen und wenig süß, und wird durch Säuren in Traubenzucker verwandelt. 4. Schleimzucker, pflegt man den im Syrup und zum Theil schon in Folge eingetretener Veränderungen im Honig und süßen Säften enthaltenen unkrystallisirbaren Zucker zu nennen, der jedenfalls schon ein theilweise zersetztes Product ist. Von diesen Zuckerarten ist jedenfalls der Traubenzucker aus Honig und Früchten schon im grauesten Alterthume bekannt gewesen. Schon zur Zeit der römischen Kaiser findet man den Rohrzucker aus Arabien erwähnt, und Indien und Arabien haben ohne Zweifel schon früh das Zuckerrohr zur Bereitung von Zucker benutzt. Durch die Kreuzzüge kam das Zuckerrohr nach Aegypten, Cypern, Candia, Griechenland und Sicilien; von da kam es nach Madeira und den canarischen Inseln und 1506 zuerst nach San Domingo. Nachdem in Westindien das Sklaventhum eingeführt worden war, nahm der Zuckerbau daselbst so zu, daß der europäische und ostindische Zuckerbau verdrängt wurde. Nordamerika fing erst im 18. Jahrhundert an, Zuckerrohr zu bauen; doch verdrängte der daraus gewonnene Zucker für den inländischen Gebrauch das Zuckerrohr nicht ganz. Seitdem ist lange Zeit der Rohrzucker im engsten Sinne, aus Zuckerrohr bereitet, die einzige im Großen benutzte Zuckerart geblieben, obschon man bereits 1747 auf den Runkelrübenzucker aufmerksam machte. Die Continentalsperre brachte 1796 zuerst in Frankreich die im Großen versuchte Runkelrübenzuckerfabrikation in Aufnahme; von da aus hat sich dieselbe über einige Theile Deutschlands, Ungarn und Rußland verbreitet. Die Methode, aus Runkelrüben einen dem Rohrzucker in jeder Beziehung gleichen Zucker herzustellen, ist durch die Bestrebungen

einiger Franzosen und Deutschen so vervollkommnet worden, daß eine große Zahl Fabriken in Frankreich, in der Provinz Sachsen, in Böhmen, Ungarn und Rußland einen nicht unbeträchtlichen Theil der Zuckerconsumtion decken. Zu gleicher Zeit hat man die Beobachtungen über Darstellung von Traubenzucker als Krümelzucker in körniger oder Syrupsform durch Behandlung von Stärke mit Schwefelsäure (daher Stärkezucker) ausgebildet, und für alle Zwecke, wo eine feste Form und ein schönes Ansehen des Zuckers nicht nöthig ist, verwendet man gegenwärtig den Stärkesyrup oder Stärkezucker, welcher in großen Massen in besonderen Fabriken erzeugt wird. Alle anderen Formen des Zuckers werden nur selten angewendet, der Honig als solcher, der Milchzucker besonders zur Medicin, namentlich bei homöopathischen Arzneimitteln.

Zuckerbereitung, ist die Anfertigung des krystallisirbaren Zuckers, besonders aus Zuckerröhr. Zunächst kommt in Betracht der Anbau des Zuckerrohrs. Das hierzu bestimmte Feld wird in den Colonien in große Quadrate von 100 Schritt Breite, zwischen denen Wege zum Abfahren bleiben, getheilt. Jedes dieser Vierecke wird wieder in kleinere von 3 Fuß in's Gevierte abgetheilt. In der Mitte jedes der letzteren werden vor der Regenzeit in ein 6 Zoll tiefes Loch zwei Schnittlinge von 25 Zoll Länge eingelegt und mit Erde bedeckt. Ein so angelegtes Feld dauert 15—20 Jahre, indem die abgehauenen Stücke frische Sprossen treiben. Kurz vor der Blüthe hat das Rohr gewöhnlich seine gehörige Reife erlangt. Im Ganzen braucht es 10 — 12, in manchen Gegenden auch 14—15 Monate zur Reife. Beim Ernten schneidet man zuerst den obersten in die Blüthen getriebenen Schoß ab, welcher den wenigsten, aber besten Zucker enthält. Dann schneidet man das reife gelbe Rohr, welches 8—12, selten 20 Fuß hoch wird, mit einem starken krummen Gartenmesser ab. Die Blätter werden zum Bedecken der Negerhütten gebraucht. Das Rohr wird in Stücke von 3—4 Fuß Länge zerschnitten, in Bündel gebunden

und zur Zuckermühle geschafft. In dieser geht nun das Rohr durch Walzenwerke und dadurch wird der Saft aus demselben gepreßt. Der ausgepreßte Saft wird so rasch als möglich mit etwas Kalk gekocht, um das Sauerwerden zu verhüten und die Unreinlichkeiten abzuscheiden, durchgeseihet, wieder eingekocht und dann in Bottichen mit Löchern am Boden zur Krystallisation hingestellt. Dabei krystallisirt ein gelb gefärbter Rohrzucker oder Puderzucker, (Mascovade), während die unkrystallisirbare Melesse abtropft. Letztere benutzt man zur Fabrikation des Rum. Die Moscovade kommt theils so in den Handel, theils bringt man sie noch warm in kegelförmige Formen von Thon, stellt diese Formen umgekehrt auf und bedeckt die Basis mit einem feuchten Thon. Das Wasser des Thons sickert durch den Zucker, treibt die gefärbte Melesse, welche noch beigemischt ist, vor sich her und macht ihn so weißer. Dieser Zucker heißt Cassonade. Sowohl Moscovade als Cassonade sind indessen noch nicht so rein und schön von Ansehen, als der Gebrauch in der Regel fordert, und werden daher nach ihrer Ankunft in Europa in den Zuckerraffinerien gereinigt. Dieses geschieht, indem man Rohrzucker in Wasser löst und zu der Lösung Eiweiß und Knochenmehl setzt. Diese Lösung wird nun entweder über freiem Feuer oder in mit Dampf geheizten Pfannen bis zum Gerinnen des Eiweißes erhitzt und dann filtrirt. Die filtrirte Flüssigkeit wird hinlänglich eingekocht, abgekühlt und in Formen gebracht, in denen das eigentliche Krystallisiren vor sich geht. Die Krystallisation ist nach 14 Tagen beendigt. Sodann scheidet man den zwischen den Krystallen sich befindlichen Syrup ab. Man erzeugt so durch verschiedene Grade der Sorgfalt die verschiedenen im Handel vorkommenden Sorten, welche sich durch mehr oder weniger feines Korn, durch Härte und Weiße unterscheiden: Canarienzucker, Raffinad, Melis, Lumpenzucker ꝛc. Die beim Raffiniren durch theilweise Zersetzung entstehenden gefärbten süßen Flüssigkeiten nennt man Syrup. Candis wird erhalten, indem

man verdickten Zuckersaft, gelben oder schon entfärbten, langsam krystallisiren und an Fäden, als Mittelpunkte, anschießen läßt, sodaß sich große und wohlausgebildete Krystalle erzeugen. Holland, Hamburg und Bremen liefern den Candis in großer Menge und in allen Sorten. Der weiße wird aus Canarienzucker bereitet, der braune vorzüglich aus Cassonade. Er ist besonders wegen seines Wohlgeschmacks beliebt, und gilt bei Heiserkeit zerstoßen mit Eidotter als ein bewährtes Hausmittel. Gegenwärtig haben fast alle europäischen Staaten Zuckersiedereien; in Rußland ist die Einfuhr jedes raffinirten Zuckers streng verboten, und es raffinirt seinen Zucker allein. — Viel einfacher lassen sich die weit reineren Säfte des Zuckerahorn behandeln. Man zapft diesen Baum, der sich in Nordamerika findet, im Frühjahre an, wie bei uns die Birken. Der Saft giebt schon ohne Läuterung mit Kalk einen recht leidlichen Zucker. Auch der Mais enthält Zucker; der Stengel wird ebenso zerquetscht, wie der des Zuckerrohres.

Zuckerbirn, auch Muskatellerbirn. Man hat verschiedene Sorten, als die Holländische, welche hellgelb und auf der Sonnenseite geröthet; die graue Zuckerbirn, saftig, süß, nach Rosinen schmeckend; die Sommerzuckerbirn, gelbgrün, an der Sonnenseite roth, ist zuckersüß und reift im Anfang August.

Zuckerrohr, nennt man ursprünglich eine in Ostindien einheimische Pflanze aus der Familie der Gräser, welche durch die Kreuzzüge in das südliche Europa und im 14. und 15. Jahrhundert von da aus in alle europäische Colonien kam, welche Tropenzone haben. In Europa beschränkt sich die Cultur des Zuckerrohrs auf Sicilien und Andalusien. Aus dem ausdauernden, sich weit verbreitenden Wurzelstocke schießen mehrere vielknotige, verschieden gefärbte Halme, 8—12 Fuß hoch und 1—2 Zoll dick, welche bis zu zwei Dritteln ihrer Länge mit einem lockern, süßen Marke erfüllt sind. Die Blätter werden 4—5 Fuß lang und haben einen starken, weißlichen Mittelnerv. Die Blüthen stehen in gewaltigen

pyramidalen Rispen. Nach einigen Jahren wird die Wurzel ausgehoben, zertheilt und dann wieder verpflanzt; auch geschieht eine Vermehrung durch Stecklinge (s. Zuckerbereitung). In den ersten 4—5 Monaten erzeugen sich die ersten Knoten, dann mehr und mehr, bis deren 25—30 sind. Das violette Zuckerrohr wird in Westindien besonders häufig angebaut. Der Stengel des in China gebauten chinesischen Zuckerrohrs ist größtentheils mit Blattscheiden bedeckt. Uebrigens giebt es von allen diesen Arten wieder verschiedene durch die Cultur erzeugte Spielarten.

Zuckerstoff heißt jede süße durch die Gährung in Weingeist oder Essig übergehende Materie. Ursprünglich scheint sie dem Pflanzenreiche anzugehören und aus diesem in die Mischung der thierischen Säfte überzugehen. Am häufigsten wird der Zuckerstoff in den süßschmeckenden Pflanzen angetroffen. Außer dem Zuckerrohr liefern ihn auch die Runkelrüben, die Pastinakwurzel, die Birne, die Petersilie, der Mais, die Möhre, die Weintraube ꝛc. Aber auch in thierischen Substanzen findet man Zuckerstoff. Die zuckerhaltigen Stoffe sind theils Arzneimittel, theils dienen sie als Nahrungsmittel. Ihre ernährende Eigenschaft hängt besonders von den mit ihnen verbundenen Stoffen ab; je mehr sie von schleimigen oder stärkehaltigen Theilen umgeben sind, desto geschickter sind sie als Nahrungsmittel. In kleinen Gaben befördern sie die Verdauung, in größeren erregen sie Durchfall, wie das Manna. Sie ersetzen den mangelnden thierischen Schleim und wirken einhüllend und zersetzend auf scharfe und metallische Stoffe, welche sich in dem Körper befinden.

Zuckerstrauben, Weinstrauben, wird ein Backwerk genannt. Man nimmt ½ Pfund gestoßenen Zucker mit ½ Pfund Mehl und dem Weißen von fünf Eiern, rührt dazu den Saft ½ Citrone und etwas weißen Wein und läßt es durch einen kleinen Trichter in ein Gefäß mit Schmelzbutter laufen. Das Backwerk nimmt die Gestalt eines Schwalbennestes an, wird, wenn es braun ist, mit

einem kleinen Schaumlöffel umgewendet und auf einem Holze erhärtet, was binnen 2 Minuten geschieht.

Zuckerwurzel, eine Pflanze, welche aus Hinterasien stammt, bei uns aber schon seit langer Zeit cultivirt wird. Sie ist aus der Familie der Doldengewächse, hat weiße Blüthen und gefiederte Blätter. Ihre Wurzeln bestehen aus mehreren 6 Zoll langen, fingerdicken, weißen Knollen und sind von angenehmem, süßem und gewürzhaftem Geschmack. Sie geben eine leicht verdauliche Speise, dienen zu Zucker- und Branntweinbereitung und werden ausgegraben, bevor die Stengel hervorkommen. Das Kraut giebt ein gutes Viehfutter.

Zug, einer der inneren Cantone in der Schweiz, enthält 4 □M. und etwa 18,000 Einwohner. Er wird von Gebirgen durchzogen, welche Zweige der Alpen sind; Flüsse sind die Reuß, Sihl und einige andere geringere. Der Zugersee, 2 Meilen lang und ½ Meile breit, ist sehr fischreich und geht in den Canton Schwyz hinein. Er dient zum Waarentransport, wird aber oft von Stürmen beunruhigt. Man theilt ihn in den Ober- und Untersee. Das Klima ist mild und gesund und zum Weinbau geeignet. Der nordwestliche Theil ist eben, hat Getreidebau und viele Obstcultur; der südöstliche besteht aus Gebirgsland, und die Bewohner beschäftigen sich hier vorzugsweise mit Alpenwirthschaft. Die Industrie ist gering, doch hat man 2 Kupferhämmer; bedeutender ist der Handel mit Obst, Vieh, Wolle, Butter und Käse. Die Hauptstadt des Cantons, Zug, liegt in einer lieblichen Gegend am Zugersee und hat gegen 4000 Einwohner. Die Stadt hat Mauern, 2 Kirchen, 2 Klöster, eine Töchterschule der Nonnen, ein Hospital, Rathhaus, Zeughaus und Gymnasium, treibt etwas Seidenweberei, ist wohl gebaut und hält eine 14tägige Messe. Zug soll der Sitz der alten Tugener gewesen sein. Der Ort Zug entstand schon im 8. Jahrhundert und war unter den Karolingern Hauptort eines Gaues. Später kam er an die Herzöge von Zäh-



ringen, dann an die Herzöge von Oesterreich, die ihn befestigten. Im Jahre 1352 wurde er von den Eidgenossen eingenommen und trat mit dem Bezirk zur Eidgenossenschaft. Lange Zeit hindurch erhielt der Canton, welcher sich die Rechte des Herzogs von Oesterreich vorbehalten hatte, seine ersten Beamten von Oesterreich. Allmählig machte sich Zug aber ganz frei. Seitdem theilte Zug das Schicksal der gesammten Eidgenossenschaft und seit der Schlacht bei Kappel, am 12. October 1531, vorzugsweise das Schicksal der katholischen Schweiz. Nach Gründung der helvetischen Republik ward es mit Schwyz, Uri und Unterwalden zu einem Canton Waldstädten vereinigt, erhielt aber 1803 seine Selbstständigkeit wieder. Später, besonders seit der Klösteraufhebung im Jahre 1841, trat Zug für ultramontane Grundsätze auf und neigte sich immer zum Alten und zur Sache der Jesuiten hin.

Zugvögel, werden diejenigen Vögel genannt, welche alljährlich zum Winteraufenthalt wärmere Gegenden aufsuchen, als die, welche sie im Sommer bewohnen. Meist ist das kältere Land auch das Land ihrer Geburt und als eigentliches Heimathsland anzusehen, welches sie auch nur wegen seiner Kälte und Nahrungslosigkeit im Winter verlassen. Nur wenige Vögel, wie z. B. die Störche, brüten auch im Winter. Der Abzug geschieht in Folge eines unerklärlichen Naturtriebes, der sich selbst bei den Gefangenen zeigt, vor Eintritt der kalten Jahreszeit, in größeren Gesellschaften. Auf der Wanderung beobachten sie gewöhnlich eine bestimmte Ordnung des Fluges; so bilden Störche und Kraniche einen Keil, Kiebitze eine schiefe Linie. Mitunter halten sie Rasttage. Schwächere Vögel erwarten, ehe sie größere Wasserstrecken überschreiten, günstigen Wind, wie die Wachteln. Die meisten deutschen Zugvögel gehen nur bis Italien und Nordafrika. Die Rückkehr geschieht zu einer bestimmten Zeit, wenn sie auch durch die Witterung einige Wochen aufgehalten wird, ist jedoch nicht immer ein sicheres Zeichen des anbrechenden Frühlings. Unerklär-

lich ist es dabei, daß manche Vögel nach einer Entfernung von Monaten nicht nur die Gegend ihres ursprünglichen Wohnortes, sondern auch das alte Nest mit Sicherheit wieder auffinden. Die Männchen kommen jeder Zeit einige, bisweilen 8 Tage früher, als die Weibchen; die Rückkehrenden nehmen, mit wenig Ausnahme, ihre alten Aufenthaltsörter wieder ein. Der Zug der Vögel geschieht meist des Nachts, wobei sie oft ein durchdringendes Geschrei ausstoßen, welches im Aberglauben eine große Rolle spielt.

Zuidersee, d. h. Südsee, heißt ein Meerbusen in der Nordsee, der 57 □M. groß ist. Er war früher ein geschlossener See, dessen nordwestliches Ufer zu Anfange des 19. Jahrhunderts von den Wellen verschlungen wurde, wie man aus der Lage der Inseln Texel und Vlieland und der Sandbänke schließt, welche an seinem Eingange die Schifffahrt sehr unsicher machen. Die vielen Untiefen machen bei Stürmen die Fahrt auf demselben sehr gefährlich. Der Eingang hat nur 10 Fuß, der Meerbusen selbst 3—24 Fuß Tiefe. In früheren Zeiten war die Fischerei bedeutender, als jetzt. Das Y und der Pampus sind Theile des Zuidersees, wovon das erstere ein Meerbusen ist, zu welchem der letztere als Meerenge führt.

Zumsteeg, Johann Rudolph, ein bekannter Liedercomponist, wurde zu Sachsenflur im Odenwald im Jahre 1760 geboren. Auf Bitten seines Vaters, der würtembergischer Kammerlakei war, wurde er in die militärische Pflanzschule auf der Solitüde bei Stuttgart aufgenommen. Er sollte Bildhauer werden, da aber sich sein Talent für Musik zu entschieden äußerte, erhielt er nun den Unterricht der besten Meister. Noch während seiner akademischen Laufbahn componirte er mehrere Singspiele, Cantaten und Gesänge zu Schillers „Räubern“, dessen Jugendfreund er war. Als er als Violoncellist in der herzoglichen Kapelle angestellt war, componirte er Klopstocks „Frühlingsfeier“, eine Messe und mehrere Balladen und Lieder, welche den Beifall des Hofs und des Pu-

blikums so sehr erregten, daß er 1792 zum herzoglichen Concertmeister und Director der Oper ernannt wurde. Schon am 27. Januar starb er plötzlich an einem Schlagfluß. Er war der erste deutsche Liedercomponist, der Balladen mit Begleitung des Pianoforte componirte und lange Zeit darin das entschiedenste Glück hatte. Viele dieser Compositionen, wie „Des Pfarrers Tochter zu Taubenhein", werden stets ihren Werth behalten. Seine Lieder und Romanzen gehören zu den ausgezeichnetsten und gefälligsten Liedercompositionen der Deutschen. Auch seine Opern, wie „Die Geisterinseln", sind als gelungene zu bezeichnen. Seine Melodien sind leicht faßlich und vornehmlich im Sentimentalen treffend.

Zünfte und Innungen. Zunft, Innung, Handwerk im engern Sinne, Gilde, Gaffel, Gewerk rc. ist eine unter Genehmigung des Staates bestehende Verbindung mehrerer zur Treibung gewisser Gewerbe in eignem Namen berechtigter Personen behufs der Ausübung und Verbreitung dieses Gewerbes nach gewissen Regeln, unter selbst gewählten Vorstehern und mit der Befugniß, alle anderen Personen von diesem Gewerbe in dem Bezirk der Zunft auszuschließen. Das hebräische und griechische Alterthum kannte Zünfte nicht, obgleich bei beiden Völkern Handwerke betrieben wurden, freilich aber nicht als Gewerbe. Handwerke, mit Einschluß der mechanischen Künste, scheinen die Hebräer besonders in Aegypten kennen gelernt zu haben. Sie wurden theils von besonderen Personen, Gold- und Silberarbeitern, Töpfern, Schlossern rc. betrieben, theils, was die leichteren und einfacheren betrifft, von den Hausvätern und Hausfrauen selbst. Nach dem Exil standen Handwerke und Künste bei den Juden in großem Ansehen; selbst Gelehrte trieben sie und entlehnten Ehrennamen davon. Ein Vater war beschimpft, der seinen Kindern nicht ein Handwerk lernen ließ. Bei den Römern kam es unter den freien Handwerkern, namentlich in späterer Zeit, wo der Handwerksbetrieb unter den freien Bürgern häufiger wurde, nicht selten vor, daß sich ge-



wisse Classen von Handwerkern zu Vereinen (Collegien) verbanden. Die eigentlichen Zünfte aber sind ein germanisches, dem Mittelalter angehörendes Institut, zusammenhängend mit der Bildung eines Bürgerstandes und der Entwickelung des Städtewesens überhaupt. Schon früh beförderte man auf alle Weise die Ansiedelung freier Handwerker in den unter besonderem Schutze befestigter Plätze, Bischofssitze und Klöster sich bildenden Städten, und schon Heinrich I. gewährte diesen städtischen Handwerkern durch das Verbot jedes Handwerksbetriebes auf dem Lande ein Vorrecht, welches bis in die neueste Zeit bestanden hat. Lange Zeit galt der Betrieb des Handwerks für ein natürliches Alleinrecht der Städte. Die Nothwendigkeit, sich gegen Uebergriffe der in den Städten herrschenden Familien zu sichern, gab eine wichtige Veranlassung zu Vereinigung der Handwerker unter sich zu Corporationen, welche also ursprünglich mehr eine politische und zwar demokratische Richtung hatten. Trotz des Widerstandes der Patricier und selbst der Kaiser errangen diese Corporationen, welche unter einander in Verbindung traten, und durch die ab- und zuwandernden Gesellen in steter Verbindung blieben, eine immer größere politische Bedeutung, so daß man sich genöthigt sah, sie förmlich anzuerkennen, die Satzungen der einzelnen Innungen zu bestätigen und denselben mehr oder minder großen Einfluß auf die städtische Verwaltung durch Wahl von Magistratsmitgliedern rc. einzuräumen. So trugen die Zünfte nicht wenig zur Erstarkung der Städte im Gegensatz zum Adel bei. Sie waren sich aber auch dieses Gewichtes bewußt, und die alten Zunftartikel enthalten viele die Erhaltung von Zucht und Ehrbarkeit unter den Innungsgliedern bezweckende Bestimmungen. Es war ganz natürlich, daß Corporationen von solcher Macht dieselbe auch in so fern im eignen Interesse auszubeuten strebten, als sie sich einen gesicherten Nahrungsstand durch Ausschließung jedes Fremden zu sichern suchten, und so entstanden nicht allein mit Zustimmung des Staates die Verbietungsrechte

gegen alle Pfuscher, gegen jeden Handwerksbetrieb auf dem Lande, sondern auch die Beschränkung der Innungen auf eine geschlossene Zahl von Meistern und endlich der eigentliche Zunftzwang im engsten Sinne. Es konnte nicht fehlen, daß hierbei die Uebertreibung zum Mißbrauch, ja oft zum Lächerlichen führte. Seit Anfang des 18. Jahrhunderts waren Kaiser und Reich bestrebt, die Macht der Zünfte durch Gesetze zu beschränken und durch die neueren Verfassungen sind die politischen Vorrechte der Zünfte ganz verschwunden. Dagegen bestehen in vielen Ländern noch die gewerblichen Vorrechte des Zunftzwanges, die Vorschriften über Lehrzeit, Gesellenzeit, Wandern und Meisterwerden, wenigstens in den Zunftartikeln. Frankreich hat seit der Revolution, Preußen seit 1810 keine Zünfte mehr, sondern die Gewerbfreiheit als Grundsatz festgestellt, so daß ein Jeder, der Gewerbesteuer zahlt, jedes an sich erlaubte Gewerbe überall treiben und damit beliebig wechseln kann.

Zunge, ein Organ, welches auf dem Boden der Mundhöhle liegt und diese bei geschlossenen Kiefern fast ganz ausfüllt. Es ist Geschmacks-, Sprach- und Schlingorgan. Nach vorn läuft es in eine stumpfe Spitze aus, mit dem hinteren breiten Theile des Zungenwurzel ist es an das bereits im oberen Theile des Halses liegende Zungenbein befestigt. Letzteres ist ein hufeisenförmiger Knochen, der einzige im Körper, welcher mit keinem anderen in unmittelbarer Berührung steht, und wird durch verschiedene Muskeln, welche ihn mit dem Schläfenbein, dem Unterkiefer, dem Kehlkopfe, dem Schulterblatte und dem Brustbeine verbinden, in horizontaler Lage erhalten. Während die obere Fläche der Zunge vollkommen frei liegt, ist die untere mit ihrem mittleren Theile, mit den den Boden der Mundhöhle bildenden Organen verwachsen, so daß nur die Spitze und die Seitenränder frei sind, und vorn noch durch eine Falte der die ganze Mundhöhle auskleidenden und die Zunge überziehenden Schleimhaut, das Zungenbändchen, welches jedoch im Normalzustande der Beweglich-

keit der Zunge wenig Einhalt thut, besonders angeheftet. Die Zunge besteht aus verschiedenen Schichten von Muskelfasern und ist an ihrer Oberfläche mit vielen Schleimdrüsen und so genannten Geschmackswärzchen versehen, welche letztere die Endigungen der Geschmacksnerven enthalten. Zahlreiche Blutgefäße und Nerven, welche mit der Zunge verbunden sind, vermitteln die Ernährung und Verrichtungen derselben. Ist auch die Zunge bei Erzeugung der Stimme nicht unmittelbar betheiligt, so ist sie doch bei der Articulirung und Fortbildung derselben zur Sprache ein unbedingt nothwendiges Organ, dessen Fehlerhaftigkeit oder gänzlicher Mangel auch sogleich die Sprachfähigkeit beeinträchtigt oder völlig aufhebt. — Bei den höheren Thierclassen findet sich die Zunge allgemein, bei manchen Säugethieren jedoch schon weniger beweglich und bei allen als Geschmacksorgan weniger ausgebildet als beim Menschen. Bei den Vögeln hört diese Bedeutung ziemlich auf, indem sie meist mit einem hornartigen Ueberzuge bedeckt ist. Bei den Amphibien ist sie oft gespalten, bei einigen mehr, bei anderen weniger beweglich; bei den Fischen ist sie sehr wenig ausgebildet, oft mit Zähnen besetzt, oft fehlt sie ganz.

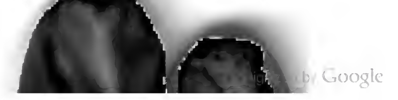
Zurbaran, Francisco, einer der ausgezeichnetsten Maler der Schule von Sevilla in Spanien, wurde 1598 geboren und starb 1622 zu Madrid. Schon als Knabe zeigte er eine so glühende Leidenschaft zur Kunst, daß ihn seine Aeltern zu einem berühmten Meister in die Lehre gaben. Er studirte und arbeitete mit großem Eifer; bald bildete sich aber bei ihm eine eigenthümliche Darstellungsweise aus, welche namentlich auf einem kräftigen Erfassen der Natur beruhte. Man findet daher bei ihm die treueste Naturnachahmung, verbunden mit einem tiefen, kräftigen Colorit und starker Schattenbehandlung. Eines seiner vorzüglichsten Gemälde in Sevilla ist das des heiligen Thomas von Aquino durch feierliche Haltung und vorzügliches Helldunkel, worin er alle anderen spanischen Meister übertraf, hervorragend. In der Pinakothek zu

München befindet sich ein höchst ergreifendes Bild von ihm: Maria und Johannes vom Grabe Christi heimkehrend. Auch die Galerien von Berlin, Dresden, Wien ꝛc. besitzen seine Meisterwerke.

Zürich, einer der größten Cantone der Schweiz, hat auf 32 QM. Flächenraum über 250,000 Einwohner. Der Boden erhebt sich sanft von den Ufern des Rheins aufwärts und bildet mehrere Reihen Hügel und Berge, welche besonders um den Zürichersee die herrlichsten Aussichten darbieten. Auf der äußersten Ostgrenze des Cantons steigt das Gebirge bis zur Höhe von 4000 Fuß über dem Meere. Hier allein sind einige unfruchtbare und weniger angebaute Landstriche, welche in der Volkssprache das Kellenland und Spinnenland heißen. Uebrigens ist der Canton einer der fruchtbarsten und bestbebautesten der Schweiz. Die Bewohner beschäftigen sich mit Land-, Wein- und Obstbau, dabei blüht die Industrie in Baumwollen- und Seidenwaaren, so daß im Durchschnitt fast 8000 Menschen auf einer Quadratmeile wohnen. Die Umgebungen des Zürichersees sind fast einer einzigen fortlaufenden Straße zu vergleichen. — Die Stadt Zürich liegt am Ausfluße der Limmat aus dem Zürichersee in einer überaus angenehmen und fruchtbaren Gegend. Die eigentliche Stadt hat 17,000 Einwohnern. In neuer Zeit sind die Festungswerke abgetragen und die Stadt ist bedeutend erweitert worden. Unter den öffentlichen Bauwerken zeichnen sich aus das im 11. Jahrhundert gebaute Großmünster, das 1250 erbaute Frauenmünster, das ansehnliche Rathhaus, die Zeughäuser, das große Cantonshospital und die 1838 eröffnete Münsterbrücke ꝛc. Die Umgebungen der Stadt sind reizend und laden zu Ausflügen ein, besonders auf den nahe gelegenen Uetliberg und den Albis. Zürich hat mehrere höhere Unterrichtsanstalten, eine wohlausgestattete Stadtbibliothek, verschiedene literarische und Kunstsammlungen und eine Menge Vereine zu gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecken. Die Wissen-



schaften wurden hier stets gepflegt, und viele Gelehrte von europäischem Rufe sind aus Zürichs Mauern hervorgegangen. Die Stadt steht an der Stelle des alten Tigurum, der Hauptstadt der Tiguriner, die schon von Julius Cäsar genannt wird. Nachdem dieser die Helvetier besiegt hatte, erweiterte er Tigurum; 498 nach Chr. wurde es von deutschen Völkern zerstört, im folgenden Jahre von dem Frankenkönig Chlodwig wieder erbaut und von Karl d. Gr., der sich gern hier aufhielt, verschönert. Ludwig der Deutsche baute dort ein Nonnenkloster; Karl der Kahle und Otto der Große gaben der Stadt viele Rechte und Privilegien. Unter den sächsischen und schwäbischen Kaisern hatte Zürich meist die Herzöge von Schwaben und Grafen von Turgau zu Schirmvoigten, zu Zeiten Heinrich IV. erhielt das Schutzrecht über Zürich Berthold von Zähringen mit dem Herzogthum Schwaben; doch zerstörte bald darauf Graf Friedrich von Hohenstaufen Zürich, und Kaiser Konrad III. übertrug nun die Reichsvoigtschaft Zürichs an Herzog Welf von Baiern; sie kam jedoch unter Kaiser Friedrich I. wieder an das Haus Zähringen. Kaiser Friedrich II. erhob das schon seit dem 12. Jahrhundert aufgeblühte Zürich zur Reichsstadt; es wurde um 1230 befestigt. Wegen des Baues der Festungswerke kam die Stadt mit der Geistlichkeit, die etwas zu den Baukosten beitragen sollte, in Streit und wurde von dem Papste in Bann gethan. Die Bürger vertrieben dagegen die Klerisei aus ihren Mauern, 1246, und verharreten zwei Jahre in diesem Zustande. Kurz darauf wurde die Feindschaft mit dem Adel empfindlicher. Im Jahre 1251 errichtete Zürich mit Schwyz und Uri ein Bündniß auf 3 Jahre gegen den Adel, aber dessen ungeachtet wollte Kaiser Konrad IV. der Stadt die Reichsfreiheit nehmen und sie unter Botmäßigkeit seines unmündigen Sohnes Konradin bringen, sprach auch, da Zürich sich dessen weigerte, die Reichsacht über sie aus. Die Achtsvollziehung unterblieb aber, da Konrad IV. 1254 starb und Richard von England die Acht auf-



hob. Noch günstiger war Rudolph von Habsburg der Stadt, der 1266 sie in der Fehde gegen den Grafen von Ravensberg befehligt hatte. Er gewährte den Bürgern das Recht, vor keinem fremden Richter zu erscheinen. Dennoch standen die Züricher aber seinem Sohne Albrecht feindlich gegenüber und auf der Seite des Gegenkaisers, Adolph von Nassau. Im Anfange der Schweizerunruhen hielt es Zürich mit dem Hause Oesterreich, und focht für dasselbe bei Morgarten und später. Bei den neueren Streitigkeiten zwischen Friedrich von Oesterreich und Ludwig von Baiern wollten sie die Pfandschaft, in die der Erstere Zürich, St. Gallen und Schaffhausen geben wollte, nicht anerkennen und fielen deshalb Ludwig dem Baier zu, kamen aber daher 1331 wieder in päpstlichen Bann, der erst 1349 aufgehoben wurde. Im Jahre 1351 versuchte Rudolph Brun Veränderungen in der Verfassung vorzunehmen; es enspannen sich Verschwörungen und die Folge davon war die berüchtigte Züricher Mordnacht, in welcher der Graf von Habsburg und viele Bürger, welche die alte Verfassung wieder einführen wollten, erschlagen wurden. Herzog Albrecht erschien bald darauf vor Zürich und belagerte es. Auf Vorstellung der Königin Agnes von Ungarn schloß er aber Friede. Im Jahre 1378 erlagen die Söhne Rudolph Bruns in einer Revolution und Rüdiger Manesse kam nun an das Ruder. — Beim Ausbruch der französischen Revolution bewies die Regierung von Zürich die meiste Festigkeit gegen den Andrang revolutionärer Ideen, und erst 1798 gewannen die französischen Grundsätze die Oberhand; als aber die Franzosen und Russen 1799 anrückten, wurde die alte Regierungsform wieder hergestellt. Als aber die französischen Waffen wieder mit Sieg gekrönt wurden, führte man auch das neue französische Regierungssystem wieder in Zürich ein. Im Jahre 1803 erhielt aber die aristokratische Partei in dem großen Rathe das Uebergewicht und dadurch nicht unbedeutenden Einfluß auf die Gesetzgebung und Verwaltung. Als nach dem Sturze des

ersten französischen Kaiserreichs 1813 von den meisten älteren Cantonen der Versuch gemacht wurde, die staatsrechtlichen Verhältnisse der Schweiz wieder auf das Alte zurückzuführen, trat die Regierung von Zürich an der Spitze der neueren und einiger älteren Cantone diesen Versuchen mit aller Energie entgegen. In manchen Stücken sah sie sich jedoch genöthigt nachzugeben und Manches auf den alten Fuß herzustellen. Indeß blieb auch Zürich von den in der folgenden Zeit immer stärker hervortretenden liberalen Anstrengungen der größern europäischen Staaten nicht unberührt. Entscheidend wirkten die Julitage 1830. Am 22. November 1830 trat zu Uster eine etwa aus 10,000 Mann bestehende Volksversammlung zusammen und gab mit einem Male zu einer gänzlichen Umgestaltung der Dinge den Ausschlag. Die neue Verfassung wurde am 20. März 1831 angenommen. Seitdem ist für die weitere Entwickelung der geistigen und physischen Kräfte Zürichs mehr geschehen, als in irgend einem anderen Canton.

Züricher-See, ist einer der größten Seen in der Schweiz; er zieht sich nordwestlich in einer Länge von 8½ Stunden hin; seine größte Breite beträgt kaum 1 Stunde; so gleicht er mehr einem großen Strome, als einem See. Man theilt ihn in den obern und untern See. Der obere gehört schon zu den Cantonen St. Gallen und Schwyz; er fängt in der Gegend von Uznach am Einflusse der Linth an und geht in einer Länge von drei Stunden bis Rapperswyl. Der untere See reicht von Rapperswyl bis Zürich, welches am Ende desselben liegt. Die Ufer sind, besonders in der Nähe von Zürich, überaus reizend mit Weinbergen und vielen und großen Manufacturdörfern besetzt. Ueber den Weinbergen erheben sich nach und nach andere Berge, die immer höher aufsteigen, und zuletzt erblickt man die Schneeberge von Glarus, Schwyz, Uri und Bündten. Die Fahrt auf dem See gewährt durch die nach und nach sich eröffnenden mannichfaltigen Aussichten einen hohen Genuß; sie ist daher oft der Gegenstand

dichterischer Beschreibung geworden. Auf der kleinen, nicht weit von Rapperswyl gelegenen Insel Ufenau, von der man eine herrliche Fernsicht hat, befand sich in einer Kapelle das nun zerstörte Grab Ulrichs von Hutten, der 1523 hier starb. Die Schifffahrt auf dem See ist sehr bedeutend; seit 1835 wird er von Dampfschiffen befahren. Der See hat auch vorzügliche Fische, besonders Lachse, Forellen und Aale.

Zurlo, Joseph, Graf, wurde 1759 zu Neapel geboren. Im Jahre 1783 wurde er nach dem großen Erdbeben nach Calabrien geschickt, wo er ungemein segensreich für die Einwohner wirkte. Er bekleidete hierauf mehrere Staatsämter, bis er 1798 Finanzminister wurde. Im Jahre 1803 wurde er durch den Minister Acton gestürzt und verhaftet. Man sprach ihn frei; ganz arm verließ er seine Stellung und begleitete den König 1805 nach Sicilien. Im Jahre 1809 kehrte er nach Neapel zurück und wurde vom König Joachim zum Minister des Innern ernannt. Als solcher wirkte er Großes für das Land. Er sorgte für Verbesserung und Vermehrung der Schulen, befreite die Gemeinden von den Feudallasten, hob viele Klöster auf, beschützte Wissenschaften und Künste, Gewerbe und Handel. Nach Joachim's Tode begleitete er dessen Wittwe nach Triest und lebte dann in Venedig und Rom zurückgezogen, bis ihn 1816 König Ferdinand nach Neapel zurückberief, wo er 1820 in das constitutionelle Ministerium trat. Vielfach gekränkt legte er bald diese Stellung wieder nieder. Er starb 1828 in Neapel.

Zütphen, eine ansehnliche und feste Stadt in der niederländischen Provinz Geldern mit 15,000 Einwohnern. Der Hauptnahrungszweig derselben ist Haar-, Leder-, Oel-, Papierfabrikation, Weberei, Wachsbleichen, Schifffahrt und Productenhandel. Die Stadt wird schon im 10. Jahrhundert erwähnt und war damals der Sitz einiger Grafen, die 1107 ausstarben, worauf sie an Geldern fiel. Die Stadt gehörte auch zur Hanse, wurde 1572 von



Alba erobert, der sämmtliche Bürger hinrichten ließ. Erst 1591 eroberte sie Moritz von Oranien durch Kriegslist wieder und nun blieb sie bei den Generalstaaten.

Zweibrücken, in der jetzigen bairischen Pfalz, war früher eine reichsunmittelbare Grafschaft, die zu dem Oberrheinischen Kreise gehörte. Nach Aussterben der Grafen von Zweibrücken fiel die Grafschaft 1390 an die Pfalz (s. d.). In der spätern Zeit wurde sie zum Fürstenthum und 1410 nach dem Tode des Kaisers Ruprecht III. zum selbstständigen Herzogthum erhoben. Ruprechts ächter Sohn, Stephan, stiftete die Linie Pfalz-Zweibrücken. Durch den Herzog Karl Gustav, der 1654, nachdem die Königin Christine von Schweden der Krone entsagt hatte, auf den schwedischen Thron berufen wurde, kam das Herzogthum Zweibrücken an Schweden. Nach König Karls XII. Tode, 1718, fiel es auf die Nebenlinie des Hauses Pfalz-Zweibrücken, welches letztere 1731 erlosch, worauf die Linie Birkenfeld Pfalz-Zweibrücken ererbte, aus welcher das jetzige regierende königliche Regentenhaus in Baiern stammt. Durch den Frieden von Paris, 1814, kam das Fürstenthum an Deutschland zurück und fiel zum größten Theil an Baiern, während der übrige Theil an Oldenburg, Sachsen-Koburg und Hessen-Homburg fiel. Die Stadt Zweibrücken, im sogenannten Westrich am Erlbach, in angenehmer Gegend gelegen und von fruchtbaren Anhöhen umgeben, ist gut und regelmäßig gebaut; sie besteht aus der Altstadt, der Neustadt und der schönen Untern Vorstadt. Sie hat 8000 Einwohner. Das große herzogliche Residenzschloß war sonst eines der prachtvollsten Fürstenschlösser in Deutschland; es wurde von den Franzosen zerstört und ist jetzt in eine katholische Kirche umgewandelt. Zu den bemerkenswerthen öffentlichen Gebäuden gehören die Alexanderkirche mit der fürstlichen Gruft und die Karlskirche, welche König Karl XII. von Schweden erbauen ließ. Die Einwohner beschäftigen sich mit Tuch-, Leder- und Seidenplüschfabrikation.

Zweikampf, ist der Kampf zwischen nur zwei Personen. Den Römern und Griechen war der Zweikampf oder das Duell ganz unbekannt. Nach der Eroberung Galliens findet man die gerichtlichen Zweikämpfe bei den Franken. Unter den germanischen Völkern trafen schon früh Fürsten und Bischöffe Vorkehrungen gegen die Ueberhandnahme der Zweikämpfe. Karl der Große beschränkte auch die gerichtlichen Zweikämpfe (s. Gottesurtheile), und nicht lange darauf versagte man den im Zweikampfe Gebliebenen das christliche Begräbniß. Im 10. Jahrhundert war der Mißbrauch des Zweikampfs zu rechtlichen Entscheidungen auf einen hohen Grad gestiegen. Im 11. Jahrhundert beschränkte Heinrich II. die Zweikämpfe auf gewisse Tage. Aus jener Zeit schreiben sich die ersten Privilegien gewisser Städte und Herren, daß bei ihnen dergleichen Zweikämpfe ausgemacht werden mußten. Aus dem 14. Jahrhundert finden sich bestimmte Vorschriften über den Zweikampf, z. B. in dem Sachsen- und Schwabenspiegel, daß vor dem Beginne des Kampfes der Kläger, daß seine Klage wahr, der Beklagte, daß er unschuldig sei, schwören mußte. Die ersten Spuren des Privatduells finden sich im 17. Jahrhundert, namentlich in Frankreich. Heinrich IV. drohte mit der Strafe des Schwertes dagegen und doch blieben während seiner Regierung 4000 Edelleute im heimlichen Duell. In Skandinavien fanden sogar zwischen Mann und Frau Duelle statt. Ersterer, mit einer Keule bewaffnet, in einem Erdloch bis an den Gürtel stehend, war besiegt, wenn ihn die mit einer Schleuder bewaffnete Frau auch nicht traf, er sie aber drei Mal fehlte. Auch zwischen Frauen kommen in älterer und neuerer Zeit Duelle vor, besonders in Frankreich. Das berühmteste fand zu Turin (1701) auf Leben und Tod zwischen der Gemahlin eines Obersten, Grafen Rocca, und der des Großkanzlers, Marquis von Bellegarde, statt. Beide wurden verwundet und mit Zimmerarrest und Verweis bestraft. Die Ursache war gewöhnlich Eifersucht.

Zweistimmig, heißt dasjenige Tonstück, welches so eingerichtet ist, daß blos 2 Stimmen in verschiedenen eigenthümlichen Tonweisen sich hören lassen. Die Zweistimmigkeit bleibt immer dieselbe, wenn auch die Anzahl der vortragenden Singstimmen und Instrumente, die in diesem Falle sich natürlich blos verstärken, mehrfältig sein sollte.

Zweites Gesicht, Second sight, nennt man ein Hervortreten von ahnungsvollen und wahrhaft seherhaften Traumbildern mitten im wachenden Zustande. Diese Erscheinung wurde besonders durch das bekannt, was Sam. Johnson in seiner „Reise nach den westlichen Inseln Schottlands" darüber gesammelt hat. Derselbe sagt: Das zweite Gesicht sei ein Eindruck, der entweder durch die Seele aufs Auge, oder durch das Auge auf die Seele gemacht werde und vermöge dessen entfernte oder zukünftige Dinge erkannt und gesehen würden, als ob sie gegenwärtig wären. Thatsachen dieser Art sind an so verschiedenen Orten, zu so verschiedenen Zeiten und von so unparteiischen und wissenschaftlich gebildeten Männern beobachtet worden, daß es unmöglich ist, sie nicht als größtentheils begründet anzuerkennen. Daß das ganze Wesen der Erscheinung uns räthselhaft bleibt, kann uns nicht berechtigen, an der Wahrheit verbürgter Thatsachen zu zweifeln.

Zwerg, heißt ein Mensch von sehr kleinem Wuchse. Zwergvölker, welche die Alten in ihren Sagen erwähnen, giebt es in der Wirklichkeit eben so wenig, als Riesenvölker. Vereinzelte Fälle aber kommen vor, daß Menschen unter 3, ja sogar unter 2 Fuß Größe zurückbleiben. Mit dieser Kleinheit pflegt sich gewöhnlich auch noch Mißbildung, dicker Kopf, kleine Beine rc. zu verbinden; auch die geistige Ausbildung bleibt in der Regel zurück, während gewisse moralische Fehler stärker hervortreten. Zwerge erreichen auch selten ein hohes Alter. Im Mittelalter galten in Deutschland Zwerge weder für lehns- noch für erbfähig, mußten aber von ihren nächsten Verwandten, welche statt ihrer erbten, ernährt und



verpflegt werden. Später, zur Zeit der Hofnarren, wurden Zwerge zur Ergötzlichkeit an den Höfen gehalten. Eine wichtige Stelle nahmen die Zwerge in der Mythologie ein, namentlich in der deutschen. Schon die älteste Mythologie der Juden kennt zwergartige Wesen unter verschiedenen Namen, Maruts, Ribhus rc., man glaubte, daß die Zwerge von Geistern der Verstorbenen beseelt seien. Die Bedeutung der Zwerge hat sich in der germanischen Mythologie dahin ausgebildet, daß sie die in der Stille wirkenden elementaren Kräfte vorstellen, während die Riesen Verkörperung der gewaltigen Naturkräfte sind. Nach der Edda werden deßhalb die Zwerge aus Blut und Gebein des Meerriesen geschaffen, während die Schöpfung der Menschen erst später erfolgte. Die Thätigkeit der Zwerge wird als ein Schmieden aufgefaßt; sie schmieden den Göttern dasjenige Geräth, dessen diese zu ihrer Thätigkeit bedürfen: dem Odin den siegreichen Speer; dem Donnergott Thor die Donnerkeule; der Erdgöttin Sif, die ihr Haupthaar verloren hat, neues goldnes Haar. In friedlicher Geschäftigkeit führen die „guten Holden" als „stilles Volk" ein glückliches durch Spiel und Tanz erheitertes Leben, ausgerüstet mit der überlegenen Erfahrung, Weisheit und Kunstfertigkeit des Urvaters, mit geheimer Kunde von den verborgenen Kräften der Natur der Steine und Pflanzen und den Menschen friedlich gesinnt, denen sie bei schwierigem Werke gern mit Rath und That zur Hand gehen, auch Werkzeug und Geräth um billigen Lohn leihen, Schmiedearbeit für geringe Entschädigung fertigen und manches bei Handreichung in den Geschäften des täglichen Lebens gewähren. Sie stehen unter eigenen Königen und wohnen im Innern der Erde, in Höhlen und Klüften, wo sie prächtige Gemächer haben, die mit metallischen Schätzen und Kunstwerken ausgestattet sind. Mancher Sterbliche wurde zu ihnen entrückt, und mancher kehrte reich beschenkt aus ihren Königsbauten wieder zurück. Auch im Feld und Wald, im Gedeihen der Heerden und Gewächse ist ihr Walten be-

merkbar. Diese stille und geheime Thätigkeit ist der innere Grund, weßhalb sie klein und und unsichtbar gedacht werden; der Mythus aber knüpft nämlich die Unsichtbarkeit wiederum an ein äußerliches Geräth, an die Tarnkappe, einen unsichtbar machenden Mantel oder Hut. Wer einem Zwerge die Tarnkappe abgewinnt, erwirbt damit die Herrschaft über ihn und durch Anlegung der Tarnkappe Unsichtbarkeit und erhöhte Stärke. Wie die Zwerge Macht zu nützen haben, so besitzen sie auch die Gewalt zu schaden; sie können durch Anhauchen Krankheiten und Tod bringen. Doch sind sie im Allgemeinen wohlthätig im Verkehr mit Menschen, deren Hilfe auch sie bisweilen in Anspruch nehmen, namentlich bei Geburten, Erbtheilungen, großen Festen, zu denen sie sich die Benutzung von Sälen erbitten, und lohnen geleistete Dienste nicht selten durch Kleinode, welche den Häusern und Familien Heil bringen. Die Volkssage hat sich mit voller Liebe den Zwergen zugewendet und sie fast menschlich ausgebildet.

Zwickau, Hauptstadt des gleichnamigen Kreisdirectionsbezirkes im Königreich Sachsen, liegt am linken Ufer der westlichen oder Zwickauer Mulde, in einem anmuthigen Thale. Die Stadt ist unregelmäßig gebaut und hat ein alterthümliches Ansehen. Unter den fünf Kirchen zeichnet sich die im späteren gothischen Stile, seit 1453 erbaute Marienkirche aus, von deren 300 Fuß hohem Thurme man eine prächtige Aussicht hat. Das Schloß Ostenstein, von 1587—90 erbaut, ist seit 1770 in eine Landesarbeitsanstalt umgewandelt worden. Vor dem dreißigjährigen Kriege zählte Zwickau über 12,000 Einwohner, nach demselben nur noch 4000. In anderer Zeit hat sich die Stadt aber wieder bedeutend gehoben, so daß sie gegenwärtig über 15,000 Einwohner hat, welche städtische Gewerbe und Landwirthschaft betreiben. Früher standen Tuchmacherei und Weberei in hoher Blüthe. Die Hauptquelle des Reichthums der Stadt sowie der benachbarten Dörfer bilden die reichen Lager guter Steinkohlen, deren Benutzung schon 1348 ge-

bacht wird, deren bergwerkmäßiger Anbau aber erst 1823 begonnen hat. Bei Planitz, einem Dorf unweit Zwickau, ist ein seit Jahrhunderten schon bekannter Kohlenbrand, der zur Treibgärtnerei benutzt wird. Die Stadt Zwickau wird zuerst 1118 erwähnt, erhielt 1212 Stadtrechte und blieb bis zum 16. Jahrhundert eine der wichtigsten Handels- und Gewerbsstädte Deutschlands, durch welche sich der Hauptverkehr zwischen Süd- und Norddeutschland zog. Die Stadt erhielt 1290 die Reichsunmittelbarkeit, verlor dieselbe aber 1346 wieder, worauf sie in Besitz der Meißner Markgrafen kam.

Zwieback, ist ein Gebäck von feinem Weizenmehl, welches erst in größern Stücken gebacken wird, in dieser Gestalt aber Einback heißt. Hierauf wird es in Scheiben geschnitten und noch einmal gebacken. Bisweilen nimmt man zu dem Teige auch Milch, Eier und Zucker, bestreut auch wohl das Gebäck mit klein gehackten Mandeln. Nicht selten hat der Zwieback auch andere Formen, indem er kugel- oder eiförmig gestaltet ist. Eine Zubereitung von Milchzwieback ist: 1 Pfund feines Weizenmehl mit 4 Loth fein geriebenem Zucker, 3 Eßlöffel voll guter frischer Hefen und dem Gelben von 2 Eiern wird in einen Reibenapf gethan, ein Hefensatz daran gemacht und dieses läßt man aufgehen. Hierauf wird so viel ganz frische, noch nicht abgerahmte Milch zugegossen, bis, unter gehöriger Bearbeitung mit Mehl, ein starker Teig daraus entsteht. Aus diesem werden runde Brödchen, von der Größe der inneren Hand gemacht und auf ein mit Butter bestrichenes Blech gesetzt. Wenn sie aus dem Backofen genommen und abgekühlt sind, werden sie durchschnitten, in einen gelind gewärmten Ofen geschoben und so lange geröstet, bis die Fläche des Schnittes ebenfalls gelb ist. Gewürzten Zwieback erhält man, wenn man 1 Quentchen Zimmt in 1 Pfund Wasser kocht und ein wenig Zucker zusetzt. Hierein taucht man den nach der oben angegebenen Art und Weise bereiteten Zwieback, ehe man ihn in den Ofen schiebt. Auch kann man den Zwieback würzen, indem man dem

Teig Citronen-, Pomeranzenschalen ꝛc. zusetzt. Karlsbader Zwieback wird bereitet, indem man 4 Loth fein geriebenen Zucker, 2 gequirlte Eier, 3 Loth gestoßene Mandeln, fein geschnittene Citronenschale und 4 Loth feines Mehl zum Teige macht, hierauf handbreite Formen von der Länge des Blechs damit anfüllt, sie mit Papier bedeckt und im Ofen bäckt, bis der Teig über das Papier gestiegen und dann braun genug ist. Dann wird er heraus genommen, in Scheiben geschnitten, diese legt man neben einander auf das Blech und läßt sie im Ofen hart werden. Glacirten Zwieback gewinnt man, indem man kleine Brödchen von dem oben angegebenen Zwiebackteige in der Größe eines Eies auf ein mit Butter bestrichenes Blech setzt, aufgehen läßt und bei rascher Hitze bäckt. Wenn sie einige Stunden verkühlt haben, werden sie in der Mitte durchschnitten. Man schlägt das Weiße von 6 Eiern zu Schnee, mengt ¼ Pfund Zucker darunter und bestreicht mit dieser Masse die Zwiebacke auf der aufgeschnittenen Seite, setzt sie auf einem Blech in den Ofen und röstet sie so lange, bis die aufgestrichene Masse dunkelgelb ist. In neuester Zeit bereitet man Zwieback auch aus Kartoffelmehl, und zwar nimmt man die Hälfte Weizen- und die Hälfte Kartoffelmehl, woraus man ein wohlschmeckendes Backwerk erhält, das an Gewicht und Umfang größer ist, als das aus Weizenmehl bereitete. Doch ist die Farbe des Gebäcks dunkler und unansehnlicher, was dem schnellen und starken Darren der Kartoffeln zuzuschreiben ist.

Zwiebel, ist eigentlich eine Knospe, die auf einem zur bloßen Scheibe verkürzten, nach unten Wurzelfasern treibenden Stamme (Zwiebelstock) steht. Sie ist von fleischigen Blättern umgeben, welche bei Scheidenpflanzen als dicke Schalhäute, bei anderen als Schuppen auftreten, und deren äußerste Schicht zu einer braunen, netzförmigen Decke vertrocknet, während von innen junge Blätter nachwachsen. Zwiebelknollen heißen solche Zwiebeln, die mit dem Zwiebelstocke eine einzige feste, fleischige,

von wenig Häuten umgebene Masse ausmachen. Der in den fleischigen Blättern der Zwiebel angehäufte Nahrungsstoff dient zur Ernährung der über die Erde hervortretenden Pflanze, bis diese ihren Bildungssaft selbst bereiten kann, weßhalb inzwischen die äußeren Zwiebelblätter durch Erschöpfung austrocknen; er erhält aber auch den Zwiebeln ihre Lebenskraft viele Jahre lang, wenn sie vor dem völligen Vertrocknen geschützt, außerhalb des Bodens aufbewahrt werden. Neben der Vermehrung durch Saamen pflanzen sich Zwiebeln auch durch Knospen fort, die der Zwiebelstock neben der Hauptzwiebel treibt. Eben so erzeugen sich in den Winkeln der Zwiebelblätter kleine Brutzwiebeln, die sich erst nach hinlänglichem Wachsthum von der Mutterzwiebel trennen und häufig durch fadenförmige Stiele eine Zeit lang mit ihr verbunden bleiben. — Im gemeinen Leben nennt man Zwiebeln schlechthin die seit den ältesten Zeiten als Küchengewächs angebauten Zwiebel-Porrey, die einen 2—3 Fuß hohen Schaft hat. Sie kommt in mannichfachen, in Größe, Gestalt und Farbe verschiedenen Abänderungen vor: runde, fast weiße ägyptische, plattrunde, weiße und rothe spanische, blaßrothe und gelbe straßburger ꝛc.; sie werden als Gewürz, wie als eigenes Zugemüse gegessen. Sie haben einen scharfen Geruch und Geschmack und enthalten ein flüchtiges Oel. In der Arzneikunde werden sie wenig gebraucht. Die äußere braune Schale wird zum Braunfärben gebraucht.

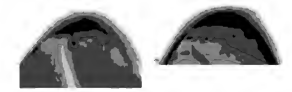
Zwiebelapfel, Zwiebelborsdorfer, eine platte Renette, grau, rauh, an der Sonnenseite schön roth, hat ein weißes und süßes Fleisch und wird gegen Weihnachten reif.

Zwiebelbirne, eine große, hellgelbe, grau punktirte und an der Sonnenseite roth gestreifte Birne. Das Fleisch ist weiß und süß; sie reift Mitte August.

Zwillich, auch Drillich, Drill, ist die gemeinschaftliche Benennung der geköperten oder einfach und klein gemusterten Leinenstoffe, welche aber in ganz gleicher Beschaffenheit auch halb oder

ganz aus Baumwolle dargestellt werden. Je nach der verschiedenen Bestimmung ist der Zwillich gröber oder feiner, ungebleicht oder gebleicht, auch bunt gefärbt. Man hat Sackzwillich, Bettzwillich, Handtuchzwillich rc. Den besten fertigt man in der Lausitz und den daran grenzenden böhmischen Dörfern, auch im Eisenachischen, Gothaischen und in Düsseldorf.

Zwingli, Huldrich, der Reformator der Schweiz, wurde am 1. Januar 1484 zu Wildenhausen in der Schweizer Grafschaft Toggenburg geboren. Er entwickelte frühzeitig Lust zu den Wissenschaften und studirte auf den Universitäten zu Wien und Basel Philosophie und Theologie. Im Jahre 1506 wurde er Pfarrer zu Glarus; in den Jahren 1512, 1513 und 1515 machte er als Feldprediger die Feldzüge seiner Gemeinde für den Papst gegen die Franzosen mit. Im Jahre 1516 kam er als Prediger an die Wallfahrtskirche zu Maria-Einsiedeln im Canton Schwyz. Er hatte bisher eifrig in der heiligen Schrift studirt und glaubte in der Kirche manche Mißbräuche zu erblicken. Er fing daher jetzt an, gegen diese zu predigen. Bald darauf wurde er nach Zürich berufen; 1519 trat er sein Amt als Pfarrer am großen Münster an. Hier legte er den Grund zu seinem Reformationswerk. Die Veranlaßung dazu war dieselbe, wie bei Luther, der Unfug mit dem Ablaß. Die Obrigkeit in Zürich unterstützte Zwingli's Wirken. Im Jahre 1523 lud man alle Theologen, die Zwingli eines Bessern überführen sollten, nach Zürich zu einer Disputation. Es wohnten derselben gegen 600 geistliche und weltliche Personen bei. Zwingli vertheidigte seine Glaubensartikel glücklich; ebenso noch einmal in demselben Jahre. Im Jahre 1524 trat Zwingli in den Ehestand. Das Reformationswerk war in wenig Jahren zu Stande gekommen; er wirkte nun mit Eifer für die Vervollständigung desselben, setzte sich mit den Wittenberger Reformatoren in Verbindung, und suchte eine Einigung mit denselben anzubahnen, was aber nicht gelang. Als 1531 der offene Krieg zwischen Zürich



und einigen katholischen Cantonen ausbrach, mußte Zwingli auf Befehl des Züricher Rathes mit dem Banner des Cantons, dessen Führer jeder Zeit ein Geistlicher war, zu Felde ziehen. Am 11. October kam es zum Angriff; die Züricher wurden von ihrem überlegenen Gegner geschlagen und Zwingli fiel im Kampfe.

Zwirn, heißt im Allgemeiner jeder Faden, welcher durch das Zusammendrehen (Zwirnen) zweier oder mehrerer Garnfäden gebildet ist. Man hat Leinen-, Baumwollen- und Wollenzwirn. Nach der Anzahl der darin vereinigten Fäden hat man zwei-, drei-, vierdräthigen Zwirn ꝛc. Man benennt ihn nach seinem Gebrauche, als Nähzwirn, Stickzwirn ꝛc. Zur Zwirnfabrikation bedient man sich der Zwirnmaschine, auf welcher viele Fäden gleichzeitig gezwirnt werden. Vorzüglich geschätzt sind die englischen Hanf-, Leinen- und Baumwollenzwirne. Leinene Zwirne feiner Art liefert auch Belgien von ausgezeichneter Schönheit; in Deutschland eifert man diesen Mustern nach.

Zwirner, Ernst Friedrich, Dombaumeister zu Rom, preußischer Geh. Regierungs- und Baurath, wurde am 28. Febr. 1802 zu Jakobswalde in Schlesien geboren. Schon früh erwachte seine Neigung zur Baukunst. Er besuchte daher, nachdem er auf dem Gymnasium zu Brieg eine wissenschaftliche Vorbildung erhalten hatte, die Bauschule zu Breslau, die er 1821 verließ. Von da an bis 1828 bezog er die königliche Bauakademie und Universität zu Berlin. Im Jahre 1829 leitete er den schwierigen Wiederaufbau des gothischen Rathhauses zu Kolberg nach Schinkel's Plan. 1833 wurde ihm der Dombau zu Köln übertragen (s. Kölner Dom). Ungeachtet diese Aufgabe seine ganze Thätigkeit in Anspruch nimmt, so hat er doch noch andere Bauwerke dabei ausgeführt, welche Bewunderung erregen.

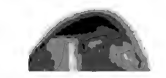
Zwirnmühle, ist eine Maschine, auf welcher wollenes oder leinenes Garn in großer Menge gezwirnt werden kann. Kleinere Maschinen zu gleichem Behufe sind auf verschiedene Art eingerichtet;

z. B. eine Trommel ist mit einem Stirnrade versehen und wird von einem Getriebe in Bewegung gesetzt, an welchem sich eine Kurbel befindet. Durch diese Kurbel wird zugleich eine Schnur bewegt, welche um eine Reihe Spulen herumgeht. Zwei oder drei Fäden der Spulen werden vereinigt auf die Trommel gewunden und zu gleicher Zeit auf die sich herumdrehenden Spulen gezwirnt. Daß der Zwirn mehr oder weniger Draht bekommt, hängt von der Schnelligkeit ab, mit welcher sich die Trommel umdreht und den Zwirn aufwindet. Diese Geschwindigkeit kann dadurch geregelt werden, daß man ein Getriebe mit mehr oder weniger Triebstöckenn nimmt.

Zwischenspiel, so viel als Intermezzo. Zwischenspiel nennt man aber auch den kurzen Orgelsatz, welcher beim Choralgesang mit Begleitung der Orgel, auf dieser allein zwischen jeder Textstrophe ausgeführt wird, und den Zweck hat, die singende Gemeinde auf den richtigen Ton der folgenden Strophen zu leiten. Es geschieht dieses am besten durch einfache Harmoniefolge oder auch durch melodisches Formeln. Das Zwischenspiel muß kurz sein, damit der Zusammenhang der Liederstrophen nicht zerrissen werde. Man hat auch angefangen, die Zwischenspiele ganz wegzulassen.

Zwitter, Hermaphroditen, sind Pflanzen und Thiere, in welchen beide Geschlechtsverhältnisse sich vollkommen vereint finden. Bei den niedern Thierorganismen und bei den Pflanzen giebt es vollkommene Zwitter; so besitzen die Blutegel, Regenwürmer, Schnecken in einem Individuum beide Geschlechtsorgane.

Zwittermünzen, werden Münzen genannt, welche mit zwei nicht zusammen gehörigen Stempeln, entweder durch Zufall oder aus Mangel der passenden Stempel geprägt worden sind, und daher oft Widersprechendes zeigen. So hat man preußische Thaler vom Jahre 1841 noch mit dem Bilde Friedrich Wilhelm III.





Zwölferrasch, heißt ein ⅘ und ⅞ breites geköpertes ordinäres Wollenzeug, welches in der Kette Waschwolle, im Einschlag aber lockere gesponnene Fettwolle hat. Auch wird der Einschlag mit Baumwolle vermischt. Man braucht den Stoff zu Futter, Vorhängen, Schürzen ꝛc. Er wird besonders in Böhmen und Schlesien gefertigt.

Zwölfnächte, oder die Zwölfen, auch Rauhnächte und Loßtage genannt, heißt die Zeit von Weihnachten bis zum Dreikönigstag, oder vom 25. December bis zum 6. Januar, welche in Deutschland heute noch durch daran haftende abergläubische Vorstellungen und Gebräuche ausgezeichnet ist. In diese Zeit fiel bei den heidnischen Deutschen eins der drei großen Opfer und Gerichte, welche nach den Jahreszeiten sich so vertheilten, daß die beiden andern im Frühjahr und Sommer fielen. In diesen Tagen herrschte überall Gerichtsfriede; Alles ergab sich der Festfreude, und die Götter wachten über die Heilighaltung der ihnen gewidmeten Zeit. Noch jetzt glaubt man in vielen Gegenden auf dem Lande, daß es besser sei, in dieser Zeit nichts zu thun; Götter, deren Namen noch ausgesprochen werden, strafen den ihre Macht verhöhnenden Uebelthäter, besonders Mägde, die ihren Rocken nicht abgesponnen haben. Auch muß das Haus sauber gehalten werden und Ruhe und Ordnung herrschen. Als Symbol der nach der Wende wieder aufsteigenden Sonne leuchten in Schweden und Norwegen noch die Julfeuer, wird in England der Julblock im Kamine verbrannt, werden in Norddeutschland angezündete Räder von Abhängen hinabgerollt, in Süddeutschland Räder und Scheiben getrieben. In Deutschland galt das Fest besonders dem Wodan, dem in Luft und Wetter waltenden Gotte, der mit der steigenden Sonne neues Leben heraufführt. Er braust in den Zwölfen dahin mit seinem Wilden Heer (s. d.). Deutlich tritt auch seine Gattin hervor, die segenspendende Erdgöttin Fricka, Holle, Gode genannt, welche Musterung in der Haushaltung hält,

da Spinnen und Weben unter ihrer Obhut stehen. Sie erscheint in der noch lebenden Volksüberlieferung in doppelter Gestalt, bald mild und freundlich, bald hart und strafend. Ein Ueberrest der heidnischen Festfeier ist das über die ganzen deutschen Alpen verbreitete Perchtenlaufen oder Perchtenspringen, ein lärmender Umzug vermummter Burschen. Vermummung, besonders auch mit Thierlarven, war um das Neujahr sonst sehr beliebt. Hierher gehört auch der um Weihnachten umherwandelnde Knecht Ruprecht, oder der an seine Stelle getretene kirchliche heilige Joseph, Nikolaus rc. Andere Hindeutungen auf die heidnische Feier sind die bestimmten Speisen und Gerichte, als Knödel, Mehlbrei, gelbe Rüben, Häringssalat, Karpfen rc., welche sich je nach den verschiedenen Landschaften für Weihnachten, Sylvester und Dreikönigstag mit dem daran haftenden Glauben fortpflanzen, daß ihr Genuß Heil, ihre Vernachlässigung Unsegen bringe. Auch bringt man der Gottheit hier und da noch Opfer dar, Nudeln werden auf den Küchentisch gestellt, oder der Tisch bleibt während der Christnacht für die Engel gedeckt. Auch erben sich noch besondere Formen des Gebäckes fort, wie einst im heidnischen Alterthume Bilder von Göttern und den ihnen heiligen Thieren aus Teig in den Tempeln gebacken wurden. So hat sich auch der Glaube erhalten, daß die Thiere in der Christnacht mit einander oder mit Geistern reden. Auch bestimmt man aus Wetterbeobachtungen in den Zwölfnächten die Witterung des kommenden Jahres, und Träume in dieser Zeit gelten als besonders bedeutungsvoll. Endlich thun sich in den Zwölfen auch die Schätze im Schoße der Erde auf, und können von dem Kundigen, aber freilich nicht ohne Gefahr gewonnen werden. In Norddeutschland hat sich von allen diesen heidnischen Erinnerungen mehr und Bestimmteres erhalten, als in Süddeutschland, weil dort die Bekehrung zum Christenthum später und gewaltsamer erfolgte, die Reformation aber die Reste des Heidenthums als gefahrlos übersah.

Zwölftafelgesetz, heißt das älteste römische Gesetzbuch. Im Jahre 463 vor Chr. Geb. gab man in Rom fünf Männern den Auftrag, Gesetze abzufassen, durch welche die Grenzen der Amtsgewalt der Consuln beschränkt wurden. Dieser Vorschlag ging aber nicht durch; erst im Jahre 454 wurden drei Männer nach Athen gesandt, um die dortigen Gesetze kennen zu lernen. Nach ihrer Rückkehr wurden 449 die Gesetze entworfen und auf zwölf eherne Tafeln eingegraben und öffentlich ausgestellt. Sie blieben bis zur Kaiserzeit die Grundlage des römischen Rechts.

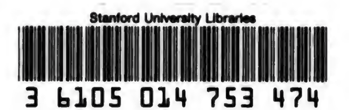
Zwolle, Zwoll, Hauptstadt der niederländischen Provinz Overyssel, unweit der Yssel und Vechte, welche durch den Kanal Willemsvaart seit 1810 verbunden sind, ist eine regelmäßig, sehr stark befestigte Stadt. Sie hat einen Seehafen und 20,000 Einwohner. Man treibt Farberei, Hut-, Strumpf-, Baumwollen- und Nadelfabrication, Gerberei, Schiffsbau, Schifffahrt und Handel. Auf dem nahen Agnatenberge, der jetzt mit reizenden Anlagen geziert ist, stand früher ein Kloster, in welchem der berühmte Thomas a Kempis lebte. Zwolle war schon frühzeitig eine bedeutende Handelsstadt und wurde bereits 1223 befestigt. Später wurde es freie Reichsstadt und Mitglied der Hansa.

Ende des sechsten Bandes.

Druck von Alexander Edelmann in Leipzig.







DATE DUE			

